P. o. gall. 2258 (5
p. o. gall. 2258

1789.

Don Johan Nepomuck von Füll
auf Windach Freÿherr zu Kamerberg
Herr zu Grunertshofen, Eresing, und Pisliz
Sr. Kurfürsts Durchleucht zu Pfalzbai
ern Kamerer, wircklich Geheimer
und Hofrath.

<36627260430013 S

<36627260430013

Bayer. Staatsbibliothek

Des

Herrn Arouet von Voltaire

sämmtliche

Schauspiele,

nebst den

dazu gehörigen Schriften,

aus dem Französischen

von

verschiedenen Federn übersetzet.

5. Bd.

Fünfter Band.

Mit Churfürstl. Sächsischer Gnädigsten Freyheit.

Nürnberg,

bey Gabriel Nicolaus Raspe, 1771.

79 S

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Verzeichniß

dessen

was in diesem Bande enthalten ist.

Seite.

I. Das Caffeehaus, oder die Schottländerin. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 1

Vorbericht des Uebersetzers. 3

Das Lustspiel selbst. 11

II. Tankred, ein Trauerspiel, in fünf Aufzügen. 87

Vorbericht an die Marquise von Pompadour. 89

Vorbericht des Uebersetzers. 95

Das Trauerspiel selbst. 97

III. Das Herrenrecht, oder die Klippe des Weisen. Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. 161

IV. Socrates. Ein Trauerspiel in drey Aufzügen. 243

Innhalt.

Seite.

V. Die Scythen. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 283

VI. Die Guebern oder die Religionsduldung. Ein Trauerspiel in fünf Aufzügen. 351

Vorbericht des Herausgebers. 353

Das Trauerspiel selbst. 357

Das

Das

Caffeehaus

oder die

Schottländerinn.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen.

Vorbericht.

Das Lustspiel, von dem wir hier den Liebhabern der schönen Künste eine Uebersetzung liefern, ist von Herrn Hume, einem Geistlichen zu Edimburg, der sich schon durch zwey schöne Trauerspiele, so zu London aufgeführet worden, bekannt gemacht hat. Er ist ein Bruder des berühmten Philosophen, Herrn Hume, der mit so vieler Kühnheit und Scharfsichtigkeit die Grundwahrheiten der Metaphysik und Sittenlehre untersucht hat. So wohl der eine, als der andere von diesen zween Philosophen, machen Schottland, als ihrem Vaterlande, Ehre.

Das Lustspiel, die Schottländerinn betitelt, ist, meines Erachtens, eines von diesen Stücken, welche in allen Sprachen Beyfall finden, weil der Verfasser die Natur schildert, welche sich allenthalben gleich ist. Er hat das Natürliche und Wahre des schätzbaren Goldoni, und vielleicht noch mehr Verwicklung, Stärke und Geschicklichkeit zu rühren, die Entwicklung, der Charakter der Hauptperson und des Freeport haben keine Aehnlichkeit mit etwas von dem, so auf der französischen Schaubühne vorkommt; und doch ist hier die blose Natur. Dieses Stück ist einigermassen in dem Geschmacke der englischen Romane, welche so beliebt geworden sind. Man findet da-

zinnen eben solche Pinselzüge, die nämlichen Sittengemählde, nichts weit her gesuchtes, keine Begierde witzig zu scheinen, und auf eine elende Art den Schriftsteller zu zeigen, da, wo man nur die handelnden Personen sehen soll; nichts, so zur Sache nicht gehöret, kein schülerhaftes Geschwätze, keine alltägliche Sprüche, welche das leere der Handlung ausfüllen. Diese Gerechtigkeit müssen wir unserm berühmten Verfasser widerfahren lassen.

Wir wollen aber auch zugleich gestehen, daß wir uns, nach dem Gutachten der einsichtvollesten Männer, für bemüßiget gehalten haben, etwas von der Rolle des Frelon wegzulassen, der auch in den lezten Aufzügen noch zum Vorschein kam. Er empfieng, wie billig, zu Ende des Schauspiels, seine Strafe: aber dieser gerechte Lohn, der ihm zu Theil wurde, schien etwas frostiges in die lebhafte Rührung zu bringen; welche das Gemüth zur Entwicklung eilen lässet.

Nebst diesem ist der Charakter des Frelon so niederträchtig und so häßlich, daß wir den Leser mit dem allzuhäufigen Anblicke dieser mehr eckelhaften, als komischen Person, haben verschonen wollen. Wir gestehen gerne, daß es wirklich solche Leute giebt. Denn in grossen Städten, wo die Presse einige Freyheit hat, findet man immer einige von diesen elenden Menschen, welche mit ihrer Unverschämtheit wuchern, von diesen Aretins, aus einer niedrigen Gattung, welche sich mit boshaften Reden und Streichen fortbringen, unter dem Vorwande, den schönen Wissenschaften nützlich zu seyn; eben, als wenn das Ungeziefer, so die Früchte und die Blüten abfrißt, ihnen Nutzen bringen könnte.

Einer von diesen zween berühmten Gelehrten, oder um uns richtiger auszudrücken, einer von diesen zween Männern, von ausnehmenden Gaben, welche die Aufsicht über das Dictionaire Encyclopédique gehabt haben, über dieses dem menschlichen Geschlechte so nothwendige Werk, dessen Verzögerung Europa mit Betrübniß ansiehet; einer von diesen zween grossen Männern, sage ich, machet in den Versuchen, die er über die komische Dichtkunst herausgegeben hat, die wohlüberlegte Anmerkung, daß man suchen müsse, die Stände und Lebensarten der Menschen auf die Schaubühne zu bringen. Die Beschäftigung des Frelon, in dem Stücke des Herrn Hume, ist eine gewisse Lebensart in England: es sind sogar die Blätter, welche solche Leute herausgeben, mit einer Taxe belegt. Allein, weder diese Lebensart, noch dieser Charakter schicken sich auf die französische Schaubühne: da im Gegentheil der Engländer in seinen Schilderungen nicht von so zärtlichen Geschmack ist. Er findet manchmal ein Vergnügen daran, Gegenstände zu zeichnen, deren Niedrigkeit einigen andern Nationen anstößig seyn würde. Die Engländer bekümmern sich nicht darum, ob der Gegenstand niedrig ist; wenn er nur der Wahrheit gemäß vorgestellt wird. Sie sagen: das Lustspiel habe ein Recht über alle Charaktere und über alle Stände; alles, was sich in der Natur findet, müsse geschildert werden; wir hätten eine übel angebrachte Zärtlichkeit, und der verächtlichste Mensch könne dem rechtschaffensten zum Contraste dienen.

Ich will, zur Vertheidigung des Herrn Hume, noch dieses beyfügen, daß er die Kunst besitzt, seinen Frelon nur in solchen Augenblicken zu zeigen, wo die Rührung noch nicht lebhaftig und besonders empfindlich ist. Er macht es, wie die Mahler, welcher

eine Kröte, eine Eidexe oder eine Schlange in einem Winkel des Gemähldes anbringen, und denen Personen das Edle ihres Charakters lassen.

Was uns in diesem Schauspiele besonders gefallen hat, ist dieses, daß die Einheit der Zeit, des Orts und der Handlung auf das genaueste darinnen beobachtet wird. Es hat auch diesen Vorzug noch, der bey den Engländern eben so selten ist, als bey den Italienern, daß die Bühne niemals leer bleibt.

Nichts ist gemeiner, aber auch anstößiger, als daß man zween Schauspieler von der Bühne abtreten, und statt ihrer, zween andere kommen siehet, die niemand verlanget und niemand erwartet hat. Von diesem unerträglichen Fehler ist die Schottländerinn, frey.

Was die Gattung dieses Stückes anbetrift, so ist es aus dem höhern Komischen, jedoch mit der Gattung des gemeinen Lustspiels vermischet. Ein Mann von feinem Gefühle lächelt babey mit diesem Lächeln der Seele, welches dem Lachen des Mundes vorzuziehen ist. Es sind Stellen darinnen, welche bis zum Weinen rühren; doch so, daß keine Person sich bemühet, Leidenschaft zu erregen. Denn, gleichwie der feine Scherz darinnen bestehet, daß man nicht scherzhaft seyn will: also muß derjenige, der uns rührt, nicht darauf denken, uns zu rühren; er behilft sich nicht mit den Kunstgriffen der Redekunst; alles kommt aus dem Herzen. Derjenige verfehlet gewiß seinen Endzweck, der etwas mit Mühe erzwingen will; es sey in welcher Gattung es wolle.

Wir wissen nicht, ob sich dieses Stück zu Paris vorstellen liesse. Unser Stand und unsere Lebensart, welche

welche uns nicht erlaubt haben, die Schauspiele oft zu besuchen, verstatten uns nicht, zu entscheiden, wie ein englisches Stück in Frankreich möchte aufgenommen werden.

Alles, was wir sagen können, ist dieses, daß, ungeachtet aller Bemühung, so wir angewendet haben, um das Original genau nachzubilden, wir doch den Vorzug seiner immer starken, und doch immer natürlichen Ausdrücke, noch lange nicht erreicht haben.

Weit wichtiger ist dieses, daß gegenwärtiges Lustspiel eine vortrefliche Sittenlehre in sich enthält, die der Würde des Priesterstandes, zu welchem der Verfasser gehöret, gemäß ist, ohne dabey etwas von dem zu verliehren, was den vernünftigen Leuten von weltlichem Stande gefallen kann.

Wenn das Lustspiel so eingerichtet wird, so ist es eines von den nützlichsten Werken des menschlichen Witzes. Man muß gestehen, daß dieses eine Kunst, und zwar eine sehr schwere Kunst ist. Jedermann kann Begebenheiten und Betrachtungen zusammentragen; es ist etwas leichtes, die Triegonometrie zu erlernen: aber jede Kunst erfordert besondere Naturgaben, und diese sind selten.

Wir können diesen Vorbericht nicht besser schliessen, als mit folgender Stelle aus unserm Mitbürger Montagne, über die Schauspiele:

„Ich habe die Hauptpersonen in den lateinischen „Trauerspielen des Buchanan, des Guerante, „und des Müret, vorgestellt, welche in unserer „Schule in Guyenne, auf eine sehr anständige Weise „aufgeführt wurde. Unser Rector, Andreas Go-

„Venus war in diesem Stücke, so wie in allen an-
„dern, die zu seinem Amte gehörten, unstreitig der
„beste Rector in Frankreich, und ich ward als sein
„bester Schüler hierinnen betrachtet. Dieses ist
„eine Uebung, die ich an jungen Herren von Stan-
„de gar nicht mißbillige; und ich habe nachgehends
„gesehen, daß unsere Prinzen sich persöhnlich nach
„dem Beyspiele einiger Alten, auf eine wohlanstän-
„dige und löbliche Art, damit beschäftigten. Ja, es
„ist sogar erlaubt, daß rechtschaffene Leute diese Le-
„bensart wählen, wie in Griechenland. Aristoni,
„tragico actori, rem aperit. Huic et genus et
„fortuna honesta erant: nec ars quia nihil tale
„apud Graecos pudori est, ea deformabat. d. i.
„Er entdeckte die Sache dem Aristo, einem tragischen
„Schauspieler. Dieser war von ansehnlicher Herkunft,
„und von einem beträchtlichen Vermögen. Seine
„Lebensart machte ihm auch, bey diesen Vorzügen,
„keine Unehre; weil bey den Griechen dergleichen nicht
„für unanständig gehalten wird. Ich habe jederzeit
„diejenigen für unbesonnene Leute erklärt, welche sol-
„che Ergötzungen verwerfen; und diejenigen halte ich
„für ungerecht, welche gute Schauspieler nicht in un-
„sere Städte kommen lassen, und dem Volke diese
„öffentliche Belustigungen mißgönnen. Eine gute
„Policey sorget dafür, die Bürger zu versammlen
„und zu vereinigen, nicht nur bey den ernsthaften
„Verrichtungen der Andacht, sondern auch bey den
„Uebungen und Spielen. Die Geselligkeit und
„Freundschaft nimmt dadurch zu: und man kann den
„Leuten keinen Zeitvertreib schaffen, bey dem es or-
„dentlicher zugehe, als bey demjenigen, den jeder-
„mann, und selbst die Obrigkeit mit ansehen kann.
„Ja, ich hielte es auch für sehr gut, wenn der Lan-
„desherr selbst, auf seine Kosten, den Bürgern
„manchmal ein solches Vergnügen verschaffete, und

wenn

„wenn in volkreichen Städten gewisse zu dergleichen „Schauspielen bestimmte und eingerichtete Plätze wä„ren: es würden dadurch ärgere und heimliche Aus„schweiffungen verhütet werden. Um wieder zur Sa„che zu kommen; nichts ist besser, als die Begierde „und Neigung rege zu machen und zu unterhalten; „denn ausserdem macht man aus den jungen Leuten „nichts anders, als Esel, mit Büchern beladen; man „giebt ihnen, mit Hülfe der Ruthe, ihren Sack voll „Wissenschaft in Verwahrung, da man doch dieselbe, „wenn man es recht anfangen will, nicht nur bey „sich wohnen lassen, sondern sich solche auf das ge„naueste eigen und beliebt machen muß.

Personen:

Fabricius, hält ein Caffee- und Wirthshaus.

Lindane, eine Schottländerinn.

Monrose, ein Schottischer Edelmann.

Lord Murrai.

Polly, der Lindane Kammermägdchen.

Friport, ein reicher Kaufmann.

Frelon, ein Wochenblat-Schreiber und Betrüger.

Ledy Alton.

Andreas, des Lords Murrais Bedienter.

Verschiedene Caffeegäste und Bediente.

Ein Gerichtsdiener.

Die Scene ist zu London.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Das Theater stellt ein Caffeezimmer mit verschiednen Nebenzimmern vor, so, daß man durch dieselben gerades Fußes ins Caffeezimmer gehen kann.

Frelon und Fabricius.

Frelon sitzt in einem Winkel bey einem Tische, auf welchem ein Schreibzeug und Caffee stehet; er liest die Zeitungen.

Welche kränkende Neuigkeiten! Mehr als zwanzig Personen haben Belohnungen erhalten, und ich keine einzige! Ein Geschenk von hundert Guineen an einen Unterofficier, weil er seine Schuldigkeit beobachtet hat, ein vortreffliches Verdienst! Ein Gnadengehalt an den Erfinder einer Maschine, welche zu nichts weiter dienet, als den Handwerkern die Arbeit zu erleichtern! Ein anders an einen Steuermann! Bedienungen an gelehrte Männer! — Und mir nichts! Noch mehr. — Noch mehr — Und mir nicht das ge-

ring-

ringste! (Er wirft die Zeitungen auf den Tisch und gehet auf und nieder) Inzwischen leiste ich doch dem Staate Dienste, ich schreibe mehr Wochenblätter, als irgend einer, ich vertheure das Papier – Und mir giebt man nichts! – Ich hätte beynahe Lust, mich an allen denen zu rächen, denen man Verdienste zuschreibt. Es bringt mir jetzt schon etwas ein, wenn ich von den Leuten Böses rede; kann ich es nur erst dahin bringen, ihnen auch Böses zu thun, so ist mein Glück gemacht. Ja, denn ist mein Glück gemacht. Bisher habe ich die Narren gelobt, und die Vernünftigen verläumdet; aber ich erwerbe kaum das Brod damit – Nein, wenn man sein Glück machen will, muß man sich nicht blos mit dem Verläumden abgeben, sondern man muß wirklichen Schaden zufügen. (zum Fabricius) Guten Morgen, Herr Fabricius, guten Morgen. Alle Sachen stehen gut, nur die meinigen nicht – Ich möchte rasend darüber werden.

Fabricius. Herr Frelon, Herr Frelon, Sie machen sich viel Feinde.

Frelon. Ja, ja, ich glaube wohl, daß ich den Neid ein wenig errege.

Fabricius. Nein, der ist es bey meiner Ehre gar nicht, den Sie erregen; Sie erwecken ganz andre Leidenschaften. Hören Sie, ich habe einige Freundschaft für Sie, und es verdrüßt mich, wenn ich das mit anhören muß, was man von Ihnen spricht. Sagen Sie mir doch, Herr Frelon, wie machen Sie es denn, daß Sie so viel Feinde haben?

Frelon. Das macht, weil ich Verdienste besitze, Herr Fabricius.

Fabricius. Das kann wohl seyn, aber indessen sind Sie noch immer der einzige, der mir dieses sagt. Alle andre Leute wollen behaupten, Sie wären ein Unwissender. Das geht mir nun zwar nichts an, allein man setzt noch hinzu, Sie wären auch ein boshafter Mensch, und das ärgert mich; denn ich bin ein ehrlicher Mann.

Frelon. Ich habe ein gutes, ein zärtliches Herz. Ich spreche zwar wohl ein wenig übel von den Männern, aber,

Herr

Herr Fabricius, ich liebe auch dagegen alle Frauenzimmer, besonders wenn sie schön sind. Um Ihnen dieses zu beweisen, so verlange ich durchaus, daß Sie mich zu der liebenswürdigen Person führen sollen, die bey Ihnen logiret, und die ich noch nicht in ihrem Zimmer habe besuchen können.

Fabricius. Ey! Ey! mein Herr Frelon, diese junge Person ist gar nicht für Sie gemacht; denn sie rühmt sich niemals, und spricht auch von keinem Menschen übel.

Frelon. Sie spricht darum von niemanden übel, weil sie niemanden kennt — Sollten Sie wohl etwann verliebt in sie seyn, mein werthester Herr Fabricius?

Fabricius. O! nein, sie hat so etwas erhabenes und edles in ihrem Betragen, daß ich es niemals wagen darf, mich in sie zu verlieben, über dem ist sie so tugendhaft —

Frelon. Ha, ha, ha, ha! so tugendhaft! —

Fabricius. Ja; warum kommt Ihnen denn dieses so lächerlich vor? Glauben Sie etwann nicht an die Tugend, Sie? Aber da sehe ich einen Reisewagen vor meiner Thüre stille halten, ein Livreybedienter bringt einen Mantelsack, es wird gewiß ein vornehmer Herr bey mir logiren wollen.

Frelon. Empfehlen Sie mich demselben so bald als möglich, liebster Freund!

Zweyter Auftritt.

Der Ritter Monrose, Fabricius. Frelon.

Monrose.

Sie sind vermuthlich der Herr Fabricius?

Fabricius. Ihnen aufzuwarten, mein Herr.

Monrose, (vor sich.) Ich darf mich nur einige wenige Tage in dieser Stadt aufhalten – O Himmel! würdige mich hier deines Beystandes – mich, der ich so unglücklich bin! (zum Fabricius) Man hat mir gesagt, daß ich bey Ihnen besser logiren würde, als anderwärts, und daß Sie ein ehrlicher und rechtschaffener Mann wären.

Fabricius. Das muß ein jeder seyn. Mein Herr! Sie finden in meinem Hause alle mögliche Bequemlichkeiten; Sie haben ein sauberes Zimmerchen; Sie können an meinem Tische speisen, wenn Sie mich dieser Ehre würdigen wollen, wo nicht, so haben Sie die Freyheit, auf Ihrem Zimmer zu essen, über dies können Sie sich in der Caffeestube die Zeit mit einer angenehmen Gesellschaft verkürzen.

Monrose. Haben Sie jetzt viel Fremde im Hause?

Fabricius. Vor der Hand haben wir nur ein junges Frauenzimmer hier, die aber sehr schön und tugendhaft ist.

Frelon. Ey freylich, sehr tugendhaft, he, he, he!

Fabricius. Welche ausserordentlich eingezogen lebet.

Monrose. Jugend und Schönheit sind nicht meine Sache, seyn Sie so gütig, und lassen Sie mir ein abgelegenes Zimmer zurechte machen, worinn ich von niemanden kann gestöret werden. Was für Sorgen! – Hat man jetzt einige wichtige Neuigkeiten in London?

Fabricius. Herr Frelon kann Ihnen Nachricht davon geben, denn er weis alles. Das ist ein Mann, der mehr schreibt und spricht, als irgend ein Mensch in der ganzen Welt; er ist ungemein brauchbar für Fremde.

Monrose (auf und niedergehend.) Ich brauche ihn nicht.

Fabricius. Ich werde Befehl ertheilen, daß Sie gut sollen bedient werden.

(Er geht ab.)

Frelon (vor sich.) Das ist ein neuer Ankömmling; er muß vermuthlich ein vornehmer Herr seyn, denn er hat das Anse-

hen,

hen, als wenn er sich aus keinem Menschen etwas machte. (Zum Monrose.) Erlauben Sie, Mylord, daß ich Ihnen meine unterthänigen Dienste und meine Feder anbiethen darf.

Monrose. Ich bin kein Mylord. Es ist närrisch, wenn man mit seinem Titel prahlt, und betrügerisch, wenn man sich einen anmasset, den man nicht hat. Ich bin das was ich bin. Was für eine Stelle bekleiden Sie hier im Hause?

Frelon. Ich gehöre hier nicht ins Haus, mein Herr: Ich bringe meine Zeit auf dem Caffeehause zu, woselbst ich kleine Schriften und Wochenblätter verfertige: Ich diene ehrlichen Leuten. Haben Sie etwan einen Freund, welchem Sie Lobeserhebungen machen wollen, oder einen Feind den man verläumden soll; wollen Sie irgend einen Autor vertheidigen oder in üblen Ruf bringen: so bin ich Ihr Mann, ein Paragraph soll Ihnen nicht höher als eine Pistole zu stehen kommen.

Monrose. Und ausserdem haben Sie keine andern Beschäftigungen hier in der Stadt?

Frelon. Mein Herr, das ist eine sehr vortrefliche Beschäftigung.

Monrose. Und man hat Sie noch nicht in einem eisernen vier Finger breiten Halsschmucke dem Volke öffentlich gezeigt?

Frelon. Der Mensch scheint ein großer Feind der Gelehrsamkeit zu seyn.

Dritter Auftritt.

Frelon setzt sich nieder an seinen Tische, verschiedene Personen erscheinen in dem Hintertheil des Caffeezimmer. Monrose gehet nach dem äussersten Vordertheil des Theaters.

Monrose.

Haben denn meine Unglücksfälle noch kein Ende, sind sie noch nicht abscheulich genug? Als ein Landstreicher, als ein Verbannter, bin ich verurtheilet in Schottland, meinem Vaterlande, den Kopf zu verlieren. Ich habe meine Ehrenstellen, meine Frau, meinen Sohn und meine ganze Familie eingebüsset. Eine einzige Tochter, welche eben so elend, wie ich, und vielleicht wohl gar geschändet herum irret, ist nur noch übrig; und dennoch soll ich sterben, ohne mich an der barbarischen Familie der Murrais gerächet zu sehen, an einer Familie, welche mich verfolget, welche mir alles geraubt, ja welche mich selbst aus der Zahl der Lebendigen vertilget hat! Denn kurz, da mir das Urtheil, welches mich in Schottland verdammt, alles, auch sogar meinen Namen abgesprochen hat: So bin ich wirklich nicht mehr; ich bin ein bloser Schatten, welcher um sein Grab herum flattert.

(Ein Caffeegast schlägt den Frelon, welcher schreibt auf die Schulter, und sagt:) Nun du hast doch gestern das neue Stück gesehen; der Autor wird sehr gelobt; es ist ein junger geschickter Mensch, aber er hat kein Vermögen, die Nation sollte ihn unterstützen.

Ein Andrer. Was gehen mir die neuen Stücke an! Die öffentlichen Angelegenheiten bringen mich zur Verzweiflung; alle Lebensmittel sind wohlfeil, man schwimmt in einem höchst gefährlichen Ueberfluß, und ich werde ruiniret, ich gehe zu Grunde.

Frelon (schreibend.) Das ist wahr, das Stück taugt gar nichts, der Autor ist ein Narr, und seine Vertheidiger auch, die öffentlichen Angelegenheiten sind niemals in schlechtern Umständen gewesen; alles wird theuer. Der Staat ist geschwächt, das beweise ich in meinen Blättern.

Ein Zweyter. Deine Blätter sind uns so viel nütze, als die Eichenblätter. Aber das ist die Wahrheit, daß der Großtürke mächtige Zurüstungen zu einer Landung in Virginien

macht,

macht, und daß darinn die öffentlichen Einkünfte in Verfall gerathen.

Der Ritter Monrose (noch immer im Vordertheile des Theaters.) Der Sohn des Mylord Murrai soll mir meinen ganzen Verlust ersetzen. O! warum kann ich mich nicht noch vor meinem Ende wenigstens durch das Blut des Sohnes, an allen den Grausamkeiten des Vaters rächen.

Ein dritter Zwischenredner (im Hintertheil des Theaters.) Das gestrige Stück schien mir recht gut zu seyn.

Frelon. Der schlechte Geschmack gewinnet die Oberhand, es ist ein abscheulich Stück.

Der dritte Zwischenredner. Es ist bey weitem nicht so abscheulich, als deine Criticken.

Der Zweyte. Und ich sage, daß die Einkünfte fallen, und daß man einen andern Gesandten an die Pforte schicken muß.

Frelon. Man muß die Stücke, welche Beyfall finden, auspfeifen, und es nicht leiden, daß jemals etwas Gutes aufkomme.

(Sie sprechen alle vier zu gleicher Zeit.)

Ein Zwischenredner. Geh, geh, wenn es gar nichts Gutes gäbe, würdest du dein großes Vergnügen, das Durchhecheln einbüßen. Der fünfte Aufzug hat vornehmlich große Schönheiten.

Der Zweyte. Ich habe noch keine einzige Waare können loß werden.

Der Dritte. Man hat in diesem Jahre wegen Jamaika viel zu befürchten.

Frelon. Der vierte und fünfte Aufzug sind erbärmlich.

Monrose (sich umsehend.) Was für ein Gelärm.

Der erste Zwischenredner. Die Regierung kann auf diese Art nicht bestehen.

Der Dritte. Wenn das Wasser von Barbados nicht wohlfeiler wird: so geht das Vaterland zu Grunde.

Monrose. Ist es möglich, daß man beständig und in jedem Lande Leute treffen kann, welche alle zu gleicher Zeit reden, so bald sie mit einander in Gesellschaft kommen? Welch eine rasende Begierde zu reden, wenn man gewiß weis, daß man nicht kann verstanden werden!

Fabricius (kommt mit einer Serviette herein.) Meine Herren, es ist angerichtet; vornehmlich aber verbitte ich, daß Sie sich bey Tische nicht zanken, sonst nehme ich Sie nicht mehr auf, (zum Monrose) will uns der Herr die Ehre geben, mit uns zu speisen?

Monrose Mit diesem Schwarme? Nein, mein Freund, lassen Sie mir meine Portion auf mein Zimmer bringen. (Er geht ab, die Caffeegäste begeben sich zu Tische.) Frelon sitzt noch immer an seinem Tische und schreibt. Fabricius klopft an die Thüre der Lindane.

Vierter Auftritt.

Fabricius. Jungfer Polly. Frelon.

Fabricius.

Jungfer Polly! Jungfer Polly!

Polly. Nun was giebts denn, liebster Herr Wirth?

Fabricius. Sollten Sie wohl so viel Gefälligkeit haben, uns bey Tische Gesellschaft zu leisten.

Polly. Ach ich darf leider nicht, denn da meine Gebiethe-rinn nicht speist; so können Sie leicht denken, daß ich auch nicht essen werde. Wir sind so betrübt!

Fabricius. Sie werden sich bey uns aufmuntern.

Polly. Ich kann nicht vergnügt seyn, so lange meine Herrschaf leidet. Ich muß ihren Kummer mit ihr theilen.

Fabricius. So werde ich denn in Geheim alles schicken, was Sie nöthig haben.

(Er geht ab.)

Frelon (steht von seinem Tische auf.) Ich komme gleich nach, Herr Fabricius. Meine liebste Polly. Sie wollen mich also niemals zu Ihrer Gebietherinn führen? Schlagen Sie denn alle meine Bitten ab?

Polly. Sie sind auch wahrhaftig just der Mann, der sich unterstehen darf, bey einer Person von Ihrer Art den Verliebten zu spielen.

Frelon. Nun, von was für einer Art ist sie denn?

Polly. Von einer solchen, welcher man Ehrfurcht schuldig ist; und Sie sind nur, wenn es hoch kommt, für die Kammermägdchens gemacht.

Frelon. Wollen Sie etwan damit zu verstehen geben, daß Sie mich lieben würden, wenn ich Sie mit darunter zählte?

Polly. Nein, gewiß nicht.

Frelon. Und warum weigert sich denn meine Gebietherinn, meinen Besuch anzunehmen, und weswegen verachtet mich auch sogar ihr Mägdchen?

Polly. Um dreyer Ursachen wegen; nämlich, weil Sie ein witziger Kopf, ein beschwerlicher und boshafter Mensch ein sind.

Frelon. Es schickt sich vortreflich vor deine Gebietherinn, mich zu verachten, da sie hier in der äussersten Armuth umkommen würde, wenn man sie nicht aus Barmherzigkeit ernährte.

Polly. Meine Gebietherinn wäre arm? Welche Natterzunge hat Ihnen das gesagt? Meine Gebietherinn ist sehr reich? Wenn sie keinen Aufwand macht, so geschieht es

darum, weil sie eine Feindinn der Pracht ist. Sie kleidet sich schlecht, weil sie bescheiden ist, sie speist wenig – weil es ihr der Arzt verordnet hat; Sie sind ein Unverschämter.

Frelon. Sie darf eben so stolz nicht thun, man kennt ja ihre Aufführung wohl; und ihre Herkunft und Begebenheiten sind auch so gar unbekannt nicht.

Polly. Wie? Was wissen Sie denn? Was wollen Sie damit sagen?

Frelon. Ich unterhalte überall einen Briefwechsel.

Polly. O Himmel! dieser Mensch kann uns zu Grunde richten. Herr Frelon, liebster Herr Frelon, wenn Sie ja etwas wissen: so verrathen Sie uns nicht!

Frelon. Ha, ha, so hab ichs doch errathen? Es steckt also doch etwas dahinter? – Und ich bin nunmehr der liebste Frelon! Nun gut, ich werde nichts sagen, aber man muß –

Polly. Wie?

Frelon. Man muß mich lieben –

Polly. O Pfuy! das ist gar nicht möglich.

Frelon. Ihr müßt mich entweder lieben, oder fürchten, denn ihr wißt, daß etwas dahinter steckt.

Polly. Nein, es steckt nichts dahinter, es müßte denn dieses seyn, daß meine Gebietherinn eben so verehrungswürdig ist, als Sie hassenswerth sind. Wir haben unser reichliches Auskommen, wir fürchten uns für nichts, und über Sie lachen wir, mein Herr!

Frelon. Sie haben Ihr reichliches Auskommen! Daraus schließe ich, daß Sie beynahe verhungern, Sie fürchten sich für nichts, will so viel sagen, Sie zittern, entdeckt zu werden: – Ha, ich will bey diesen Landstreicherinnen meinen Zweck erreichen, oder ich müßte nicht können –

(Er geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Polly. Lindane.

Lindane kommt in einem sehr schlechten Nachtkleide aus ihrer Kammer.

Lindane.

Ach! meine arme Polly, du wareſt bey dem häßlichen Menſchen, dem Frelon? Er macht mich unruhig, ſo oft ich ihn ſehe. Man ſagt, er ſey ein ungeſchickter, niederträchtiger Menſch, deſſen Zunge und Feder eben ſo boshaft wären, wie ſeine Handlungen, und er ſuche ſich überall einzuſchmeicheln, um da Uebel zu ſtiften, wo keins iſt, um es zu vergrößern, wenn er es bereits antrift. Ich würde dies Haus, welches er ſo fleißig beſucht, gewiß verlaſſen haben, wenn mich nicht die Frömmigkeit und das gute Herz unſers Wirths davon abgehalten hätten.

Polly. Er wollte Sie durchaus ſehen, aber ich hielt ihn zurück —

Lindane. Er will mich ſehen, und Mylord Murrai iſt ſchon ſeit zwey Tage nicht hier geweſen.

Polly. Nein, Madame, aber müſſen wir denn niemals eſſen, weil Mylord nicht kommt.

Lindane. Ach! — vornehmlich ſey darauf bedacht, ihm unſre elenden Umſtände zu verbergen, und nicht allein ihm, ſondern auch der ganzen Welt. Ich will gern bey Waſſer und Brod leben, die Armuth iſt nicht unerträglich, aber wohl die Verachtung. Ich kann den größten Mangel mit Gelaſſenheit ertragen, aber ich will nicht, daß man es wiſſen ſoll.

Polly. Ach! meine allerliebſte Gebietherinn, man entdeckt es leider gar zu bald, wenn man mich anſieht. Mit

Ihnen ist es ganz anders. Sie werden von der Größe Ihrer Seele unterstützt. Ja es scheint sogar, als wenn Sie Vergnügen daran fänden, wider Ihr Unglück zu kämpfen, denn Sie werden von Tage zu Tage schöner; aber ich werde zusehends magerer. Ich kenne mich nicht mehr, seitdem Sie mich in Schottland in Ihre Dienste nahmen, ob es wohl nur erst ein Jahr ist.

Lindane. Man muß niemals weder Muth noch Hofnung verlieren. Meine Armuth ertrage ich mit Geduld, aber die deinige zerreißt mir das Herz. Meine liebe Polly, meiner Hände Arbeit soll dir wenigstens dein Schicksal erträglicher machen: Laß uns keinem Menschen Verbindlichkeiten schuldig seyn. Geh, verkaufe dies, welches ich in diesen Tagen gestickt habe. (*Sie giebt ihr eine kleine Stickerey.*) Diese kleine Arbeit geräth mir ziemlich gut, meine Hände sollen dich also ernähren und kleiden, du hast mir ja auch geholfen. Es ist sehr gut, wenn man den Unterhalt niemanden, als seiner Tugend zu verdanken hat.

Polly. O! Erlauben Sie, daß ich sie küsse, daß ich sie mit meinen Thränen benetze, diese schönen Hände, welche eine so kostbare Arbeit verfertiget haben. Ja, Madame, ich will weit lieber bey Ihnen in der Dürftigkeit sterben, als bey einer Königinn dienen. Warum kann ich Sie doch nicht trösten?

Lindane. Ach! der Mylord Murrai ist nicht gekommen! Er, den ich hassen sollte, er, der Sohn desjenigen, welcher unser ganzes Unglück verursacht hat! Ach! der Name der Murrais wird allezeit traurig für uns seyn. Wenn er kommt, wie ich denn nicht zweifle, daß er kommen wird: so verhehle ihm durchaus mein Vaterland, meine Umstände, mein Elend —

Polly. Wissen Sie wohl, daß sich der Bösewicht, der Frelon berühmt, einige Nachrichten davon zu haben?

Lindane. Ey, von wem sollte er sie erhalten haben, da du selbst kaum etwas davon weißt? Er weis nichts, es schreibt niemand an mich, ich sitze beständig in meinem Zim-

Zimmer, wie in einem Sarge eingesperrt; aber er stellt sich, etwas zu wissen, um sich nothwendig bey uns zu machen. Nimm dich ja in Acht, daß er niemals etwas, auch nicht einmal meinen Geburtsort errathe. Du weißt, liebste Polly, daß ich eine Unglückliche bin, deren Vater in der letzten Unruhe vertrieben ward, und deren Familie zu Grunde gerichtet ist. Nichts als meine Herzhaftigkeit ist mir übrig gelassen. Ich habe dir mein Herz entdeckt, aber bedenke, daß du es tödtlich durchbohrest, wofern du dir jemals etwas von meinen Umständen merken läßt.

Polly. Ey, gegen wen sollte ich mir denn was merken lassen? Ich gehe ja niemals von Ihnen; und überdem ist die Welt jetzt so gleichgültig gegen die Unglücklichen –

Lindane. Sie ist gleichgültig, Polly, aber sie ist auch neugierig, und sie macht sich ein Vergnügen daraus, die Wunden der Unglückseligen noch mehr aufzureißen, und wenn die Mannspersonen mitleidig gegen das Frauenzimmer sind: so suchen sie sie zu verführen, sie bedienen sich unsers Elendes, um sich ein Recht über uns anzumaßen, und ich will, daß man dieses Elend verehren soll. Aber, ach! Mylord Murrai wird nicht kommen.

Sechster Auftritt.

Lindane. Polly. Fabricius, (mit einer Serviette.)

Fabricius.

Verzeihen Sie – Madame, Mademoiselle – ich weis nicht, wie ich Sie nennen, oder wie ich mit Ihnen sprechen soll – Sie flößen mir Ehrerbietung ein. Ich bin vom Tische aufgestanden, um Sie zu fragen, ob Sie etwas verlangten: – ich weis wahrhaftig nicht, wie ich mich verhalten soll.

Lindane. Glauben Sie, mein lieber Wirth, daß mich Ihre große Aufmerksamkeit auf das empfindlichste rühret; was verlangen Sie denn von mir?

Fabricius. Ey, ich sähe es gern, wenn Sie etwas von mir verlangen wollten. Mich dünkt, Sie haben gestern nicht zu Mittage gespeist.

Lindane. Ich war krank.

Fabricius. Sie sind mehr denn zu krank – Sie sind traurig – unter uns gesagt, aber verzeihen Sie – es scheint, als wenn Ihr Schicksal nicht so beschaffen wäre, wie Ihre Person.

Lindane. Wie, welche Einbildung! Ich habe mich niemals über mein Schicksal beklagt.

Fabricius. Nein, ich meine nur, es ist nicht so schön, so gut, so anmuthig wie Sie sind.

Lindane. Was wollen Sie damit sagen?

Fabricius. Das Sie hier der ganzen Welt jammern, und daß Sie dieselbe zu sehr fliehen. Hören Sie, ich bin zwar nur ein einfältiger und geringer Mann, aber ich bemerke Ihre Verdienste eben so gut, als wenn ich ein Hofmann wäre. Meine werthste Dame, ein wenig mehr Gesellschaft, und etwas besser gegessen und getrunken. Es logiret hier oben ein alter Edelmann, mit dem sollten Sie speisen.

Lindane. Ich, ich sollte mich mit einer Mannsperson, und noch dazu mit einer unbekannten zu Tische setzen?

Fabricius. Es ist ein alter Mann, der sich recht gut für Sie schicken würde, wie mich dünkt. Sie scheinen sehr niedergeschlagen, und er scheint nicht weniger traurig zu seyn. Aus zweyen zusammengebrachten Bekümmernissen könnte wohl ein guter Trost entstehen.

Lindane. Ich will und kann keinen Menschen sehen.

Fabricius. Erlauben Sie wenigstens, daß Ihnen meine Frau ihre Aufwartung machen darf. Würdigen Sie sie,

daß

daß sie Ihnen beym Essen Gesellschaft leisten mag. Erlauben Sie, daß man einige Sorgfalt –

Lindane. Ich sage Ihnen den verpflichtesten Dank, allein ich habe gar nichts nöthig.

Fabricius. O! das ist nicht auszuhalten; Sie haben nichts nöthig, und doch mangelt Ihnen alles.

Lindane. Wer kann wohl die Verwegenheit gehabt haben, Ihnen dieses weiß zu machen?

Fabricius. Ich bitte um Vergebung.

Lindane. Ach Polly, es ist schon zwey Uhr, und Mylord kommt noch nicht.

Fabricius. Nun gut, Madame, der Mylord von dem Sie reden, den kenne ich, es ist der tugendhafteste Mann bey Hofe. Sie haben ihn hier niemals ohne Zeugen aufgenommen; warum haben Sie sich denn nicht einmal mit ihm, in Gesellschaft andrer, eine Mahlzeit bey mir bestellt? Er ist vielleicht ein Anverwandter von Ihnen?

Lindane. Sie schweifen aus, mein lieber Wirth.

Fabricius. Geh, meine arme Polly, es ist in dem Cabinette, nahe bey dem Zimmer deiner Gebietherinn, eine gute Mahlzeit zubereitet, ich sage es dir zur Nachricht. Das ist ein unbegreifliches Frauenzimmer. Aber was ist denn das für eine Dame, welche wie eine Mannsperson ins Caffeezimmer herein tritt? Sie sieht ziemlich rasend aus.

Polly. Ach meine allerliebste Gebietherinn, das ist Mylady Alton, welche der Mylord Murrai heurathen wollte. Ich habe sie einmal hier ums Haus herum streichen sehen, sie ist es ganz gewiß.

Lindane. Mylord wird nicht kommen, es ist um mich geschehen, und ich bin verlohren: Warum habe ich mir denn vorgenommen zu leben?

(Sie geht ab.)

Siebender Auftritt.

Ledy Alton. Fabricius.

Ledy Alton (geht zornig übers Theater, und ergreift den Fabricius beym Arm.)

Folgen Sie, ich muß Sie sprechen.

Fabricius. Mich, Madame?

Ledy Alton. Ja, dich, Unglücklicher!

Fabricius. Das ist ein Teufels Weib.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ledy Alton. Fabricius.

Ledy Alton.

Ich glaube ihm nicht ein Wort von dem, was er mir sagt, Herr Caffeeschenke. Er setzt mich ganz ausser mir selbst.

Fabricius. Ey nun, Madame, kehren Sie nur ganz wieder in sich zurück.

Ledy Alton. Er untersteht sich mir zu versichern, daß diese Herumläuferinn eine ehrbare Person sey, ob sie gleich einem

einem Herrn vom Hofe den Zutritt bey sich vergönnet hat? Pfuy! Er sollte sich zu Tode schämen.

Fabricius. Warum denn, Madame? Wenn der Mylord zu ihr gekommen ist, so ist er nicht heimlich gekommen, sie hat ihn öffentlich empfangen, die Thüren ihres Zimmers waren offen, meine Frau war gegenwärtig, und ihr Mägdchen auch dabey. Sie können wohl meinen Stand geringe schätzen, aber meine Redlichkeit müssen Sie in Ehren halten, und was die anbetrift, die Sie eine Herumläuferinn nennen, so würden Sie sie hoch schätzen, wenn Sie ihre Aufführung kennen sollten.

Ledy Alton. Laß er mich allein, er ist mir beschwerlich.

Fabricius. O! Welch ein Weib! Welch ein Weib!

Ledy Alton. (Sie geht an die Thüre der Lindane und klopft stark an.) Man mache mir auf!

Zweyter Auftritt.

Lindane und Ledy Alton.

Lindane.

Nun, wer klopft denn so ungestüm? Und was seh ich?

Ledy Alton. Antworten Sie mir. Ist Mylord Murral nicht zuweilen hieher gekommen?

Lindane. Was liegt Ihnen daran, Madame? Und was berechtiget Sie, mich darum zu befragen? Bin ich eine Missethäterinn? Sind Sie mein Richter?

Ledy Alton. Ich bin Ihre Gegnerinn: Wenn Mylord fortfährt zu Ihnen zu kommen, wenn Sie der Leidenschaft dieses Ungetreuen schmeicheln, so zittern Sie; Entsagen Sie ihm, oder Sie sind verlohren.

Lindane. Wenn ich eine Neigung gegen ihn hegte, so würde sie gewiß durch Ihre Drohungen vergrößert werden.

Ledy Alton. Ich sehe, daß Sie ihn lieben, daß Sie sich von einem Treulosen verführen lassen, ich sehe, daß er Sie betrügt, und daß Sie mir Trotz bieten: Aber seyn Sie versichert, daß ich alles Mögliche ergreifen werde, um mich zu rächen.

Lindane. Gut, gut Madame, weil es denn nicht anders ist, so gestehe ich, daß ich ihn liebe.

Ledy Alton. Ehe ich mich räche, will ich Sie noch zuvor überzeugen; da, erkennen Sie den Verräther, lesen Sie den Brief, welchen er an mich geschrieben hat! Sehen Sie dies Portrait, welches er mir gegeben hat; versuchen Sie aber nicht, es zu behalten, es muß ihm wiedergegen werden, oder ich —

Lindane (giebt das Portrait zurück.) Was habe ich gesehen! ich Unglückseelige! Madame!

Ledy Alton. Nun! —

Lindane (reicht das Portrait hin.) Ich liebe ihn nicht mehr.

Ledy Alton. Bleiben Sie bey Ihrer Entschließung, und halten Sie Ihr Versprechen. Denn Sie müssen wissen, daß es ein unbeständiger, grober und hochmüthiger Mensch ist, daß er den allerschlechtsten Charakter von der Welt hat —

Lindane. Halten Sie ein, Madame! Woferne Sie fortfahren Böses von ihm zu reden, so möchte ich ihn vielleicht noch lieben. Sie sind hieher gekommen, um mir vollends das Leben zu nehmen. Es wird Ihnen keine Mühe kosten. — Polly, es ist um mich geschehen, komm, hilf mir den schrecklichsten meiner Schmerzen verbergen!

Polly. Was ist Ihnen denn begegnet, meine allerliebste Gebietherinn, und wo haben Sie denn Ihre Herzhaftigkeit gelassen?

Lindane. Gegen Ungerechtigkeit, im Unglück und in der Dürftigkeit, hat man Muth genug. Ein edles Herz widersteht tausend Anfällen, und bleibt unbewegt, bis es zuletzt von einem überrascht und bis auf den Tod verwundet wird.

(Sie geht mit der Polly ab.)

Dritter Auftritt.

Ledy Alton. Frelon.

Ledy Alton.

Wie? dieser kleinen Creatur wegen, verrathen und verlassen zu seyn? (zum Frelon) gelehrter Zeitungsschreiber komm er näher. Hat er mir Dienste geleistet? Ist er meinem Befehl nachgekommen? Hat er durch Hülfe seines Briefwechsels entdeckt, wer dieses übermüthige Mägdchen ist, welche mich unglücklich macht?

Frelon. Ich habe das Verlangen Euer Hoheit erfüllt, ich weis, daß Sie eine Schottländerinn ist, und daß sie sich zu verbergen sucht.

Ledy Alton. Das sind vortrefliche Neuigkeiten!

Frelon. Weiter habe ich bis zur Zeit noch nichts entdecken können.

Ledy Alton. So? Worinn bestehen denn also deine Dienste?

Frelon. Wenn man wenig entdeckt: so setzt man ein wenig hinzu, und, ein wenig, und wieder ein wenig, macht zusammen sehr viel aus. Ich habe eine Hypothesin gemacht.

Ledy Alton. Was, Schulfuchs? Ein Hypothesin?

Frelon. Ja, ich habe den Fall gesetzt, sie wäre gegen die Regierung übel gesinnt.

Ledy

Ledy Alton. Hierinn braucht er keinen Fall zu setzen, denn es ist die lautere Wahrheit, sie ist nur mehr denn zu übel gesinnt, da sie mir meinen Liebhaber rauben will.

Frelon. Sie werden gar leicht einsehen, daß eine Schottländerinn, welche sich während der jetzigen Unruhen verborgen hält, eine Feindinn des Staats seyn müsse.

Ledy Alton. Das sehe ich zwar nicht; aber ich wollte, daß sich die Sache so verhielte.

Frelon. Darauf wetten möchte ich wohl eben nicht, aber beschwören will ich es allezeit.

Ledy Alton. Und solltest du wohl im Stande seyn, dieses vor Leuten von Wichtigkeit zu behaupten.

Frelon. Ich stehe mit verschiedenen Personen von Ansehen in einiger Verbindung. Ich kenne die Maitresse des Kammerdieners von einem Oberconnmissario des Ministers sehr genau; ich könnte auch wohl gar mit dem Bedienten des Mylords, ihres Liebhabers, sprechen, und ihm sagen, daß der Vater dieses Mägdchens, als ein Uebelgesinnter, sie nach London als eine Uebelgesinnte geschickt habe. Ich will sogar vorgeben, daß der Vater selbst hier sey; verstehen Sie mich wohl? Dieses könnte Folgen nach sich ziehen, und man könnte Ihre Nebenbuhlerinn, wegen ihrer übeln Gesinnungen, gar leicht in eben das Gefängniß setzen, in welchem ich bereits wegen meiner Blätter gesessen habe.

Ledy Alton. Ach! ich lebe wieder auf! Die heftigen Leidenschaften wollen durch Leute ohne Gewissen unterstützt seyn. Eine halbe Rache liebe ich eben so wenig, als einen halben Bösewicht. Das Schiff muß entweder mit vollen Segeln in den Hafen laufen, oder zerscheitern — Du hast recht, eine Schottländerinn, welche sich zu der Zeit, da alle ihre Landsleute verdächtig sind, versteckt, ist sicherlich ein Feindinn des Staats. Du bist wirklich nicht so einfältig, wie man glaubt. Ich habe dich bisher nur für einen elenden Schmierer gehalten, aber nun sehe ich, daß du in der That große Gaben besitzest, ich habe dich schon belohnt, und ich will dich noch

ferner belohnen. Es wird nöthig ſeyn, daß mir alles hinterbracht wird, was hier vorgehet.

Madame, ich rathe Ihnen von allem, was Sie erfahren werden, und auch ſogar von dem, was ſie nicht erfahren werden, einen guten Gebrauch zu machen. Die Wahrheit hat zuweilen kleine Verzierungen nöthig. Eine Lüge kann zuweilen niederträchtig ſeyn, aber eine Erdichtung iſt löblich. Und was iſt denn überhaupt die Wahrheit, nichts anders, als eine Uebereinſtimmung mit unſern Ideen. Da nun das, was man ſagt, mit der Idee die man hat, indem man ſpricht, allezeit übereinſtimmt; ſo giebt es im eigentlichen Verſtande gar keine Lüge.

Ledy Alton. Du ſcheinſt ſehr ſpitzfindig zu ſeyn, ohnfehlbar haſt du zu St. Omer *) ſtudiert. Geh, und ſage mir nur alles, was du entdecken wirſt, mehr verlange ich nicht von dir.

Vierter Auftritt.

Ledy Alton und Fabricius.

Ledy Alton.

Ich muß es geſtehen, das iſt der unverſchämteſte und und der allerſchändlichſte Böſewicht, den man je in unſern drey Königreichen finden mag. Unſre Docken werden durch eine natürliche Herzhaftigkeit zum Beißen angetrieben, dieſer aber durch einen innerlichen Trieb zur Niederträchtigkeit; er ſollte mir beynahe einen Haß gegen die Rache einflößen, ich merke, daß ich die Parthey meiner Nebenbuhlerinn wider ihn ergreifen werde. Sie hat in ihrem niedrigen Stande einen Stolz, der mir gefällt. Sie beſitzt dabey eine unge-

meine

*) Vor dem ſchickte man viele junge Leute nach St. Omer, um auf dem daſigen Collegio zu ſtudiren.

meine Wohlanständigkeit, und man sagt, sie sey auch sehr vernünftig. — Allein, sie raubt mir meinen Liebhaber, dies ann ich ihr nicht verzeihen (zum Fabricius, welcher im Caffeezimmer beschäfftiget ist) Adieu, guter Freund, wir wollen wieder Friede mit einander machen. Er vor seine Person ist ein ehrlicher Mann, aber er hat einen schändlichen Schmierer in seinem Hause.

Fabricius. Es haben mir schon viel Leute gesagt, Madame, daß er eben so boshaft sey, als Lindane tugendhaft und liebenswürdig ist.

Ledy Alton. Liebenswürdig! Du durchbohrst mir das Herz.

Fünfter Auftritt.

Herr Friport und Fabricius.

Herr Friport (schlecht aber sauber gekleidet, mit einem breitrandigten Hute.)

Fabricius.

Ach! Gott sey gedankt! daß Sie wieder angekommen sind, mein Herr Friport. Wie ist Ihnen denn die Reise nach Jamaika bekommen?

Friport. Sehr wohl, mein Herr Fabricius. Ich habe ungemein viel erworben. Aber die Zeit wird mir lang. Holla, (zum Aufwärter) Chokolade und die Zeitungen! Man hat mehr Mühe sich die Zeit zu verkürzen, als Reichthümer zu erwerben.

Fabricius. Verlangen Sie des Frelon Wochenblätter?

Friport. Nein. Was frage ich nach dem Plunder. Was liegt mir daran, ob eine Spinne in dem Winkel einer Mauer auf ihrem Gewebe herum gehet, um den Fliegen den Saft auszusaugen oder nicht! Geben Sie mir die gewöhnlichen Zeitungen. Was giebts denn neues im Staate?

Fab-

Fabricius. Gegenwärtig nichts.

Friport. Desto besser. Je weniger Neuigkeiten, je weniger Thorheiten. Wie geht es Ihnen denn, mein Freund? Haben Sie viele Fremde? Wer logirt jetzt bey Ihnen?

Fabricius. Heute früh ist ein alter Edelmann angekommen, welcher keinen Menschen sehen will.

Friport. Er hat recht. Die Menschen taugen nicht mehr viel, sie sind entweder Betrüger oder Narren. Diese machen drey Theile von dem menschlichen Geschlechte aus, und der vierte Theil lebt vor sich in der Stille.

Fabricius. Dieser Mann ist so wenig neugierig, daß er auch nicht einmal ein allerliebstes Frauenzimmer sehen will, welche wir hier im Hause haben.

Friport. Da hat er Unrecht. Und wer ist denn das allerliebste Frauenzimmer?

Fabricius. Sie ist noch weit sonderbarer, als er. Es sind nun schon vier Monate, daß sie bey mir wohnet, und seit der Zeit ist sie noch nicht aus ihrem Zimmer gekommen. Sie nennt sich Lindane. Ich glaube aber nicht, daß es ihr wirklicher Name ist.

Friport. Weil sie hier wohnt, so ist sie ohne Zweifel ein ehrliches Frauenzimmer!

Fabricius. O! Sie ist mehr denn zu ehrlich; sie ist schön, arm und tugendhaft. Unter uns gesagt; sie lebt in der äussersten Dürftigkeit, und doch ist sie bis zur Ausschweifung stolz.

Friport. Wenn sie das ist: so hat sie noch weit mehr Unrecht, als Ihr alter Edelmann.

Fabricius. O ganz und gar nicht; der Stolz den sie hat, ist noch eine Tugend mehr. Er bestehet darinne: daß sie an dem allernothwendigsten Mangel leidet, und doch nicht will, daß man es wissen soll. Sie arbeitet mit ihren eigenen Händen, um etwas zu erwerben, wovon sie mich bezahlen kann, und dennoch verbirgt sie ihre Thränen und beklagt sich nie-

niemals. Es kostet unendliche Mühe, ehe ich sie dahin bringen kann, die Miethe zu nothwendigern Ausgaben an sich zu behalten, und man muß unglaublich viel Ränke ersinnen, wenn man ihr auch nur den allergeringsten Beystand leisten will. Alles was ich ihr liefere, rechne ich nur halb so hoch an, als es mir zu stehen kommt; merkt sie es; so erhebt sie einen solchen Zank, den man gar nicht wieder stillen kann, und sie ist gewiß die einzige, welche hier im Hause jemals darüber gezankt hat. Kurz, sie ist im Unglück, in der Edelmüthigkeit und der Tugend ein wahrhaftes Wunderwerk. Sie preßt mir oft Thränen der Bewunderung und der Zärtlichkeit aus.

Friport. Sie sind sehr zärtlich, ich für mein Theil, ich lasse mich niemals erweichen, ich bewundre keinen Menschen; aber ich verehre — hören Sie, da mir die Zeit lang wird: so will ich dieses Frauenzimmer sehen, sie wird sie mir verkürzen.

Fabricius. O, mein Herr, sie nimmt fast gar keinen Besuch an, wir hatten hier einen gewissen Mylord, welcher zuweilen zu ihr kam; sie hat ihn aber auser der Gegenwart meiner Frau niemals sprechen wollen. Seit einiger Zeit kommt er nicht mehr zu ihr, und nun lebt sie weit eingezogener, wie vorher.

Friport. Ich sehe es sehr gern, wenn man eingezogen lebt, ich werde mich mit ihr einschliessen, man lasse sie mir herkommen; wo ist ihr Zimmer?

Fabricius. Dort gerade neben dem Caffeezimmer.

Friport. Wohlan! Ich will zu ihr gehen.

Fabricius. Das kann gar nicht seyn.

Friport. Es muß durchaus seyn können. Wer will mir denn verwehren, in ein Zimmer zu gehen. Man bringe mir meine Chokolade und die Zeitungen zu ihr. (Er zieht seine Uhr heraus.) Ich habe nicht mehr viel Zeit übrig, meine Geschäfte erfordern schon um zwey Uhr meine Gegenwart. (Er stößt die Thüre der Lindane auf.)

Sech-

Sechster Auftritt.

Lindane, (kommt ganz erschrocken heraus, Polly folgt ihr.)

Friport. Fabricius.

Lindane.

Ey! mein Gott! Wer kommt denn mit solchem Ungestüm zu mir? Sie scheinen sehr unhöflich zu seyn, mein Herr! Sie sollten meiner Einsamkeit und meinem Geschlechte mehrere Achtung bezeigen.

Friport. Um Vergebung — (zum Fabricius) Man bringe mir meine Chokolade, sage ich Ihnen.

Fabricius. Ja, mein Herr, wenn es Madame erlauben will. (Friport setzt sich an einen Tisch, liest in der Zeitung, und wirft einen Blick auf Lindanen und Polly. Er nimmt seinen Hut ab und setzt ihn wieder auf.)

Polly. Der Mensch scheint nicht viel Wesens zu machen.

Friport. Warum setzen Sie sich nicht nieder, Madame, wenn ich sitze?

Lindane. Darum, mein Herr, weil Sie nicht sitzen sollten — Weil ich ganz erstaunt bin — Weil ich keinen Besuch von einem Unbekannten annehme —

Friport. Ich bin sehr bekannt, ich heiße Friport, ein rechtschaffner und reicher Kaufmann. Erkundigen Sie sich auf der Börse nach mir.

Lindane. Mein Herr, ich kenne niemanden in diesem Lande; Sie würden mir daher ein großes Vergnügen machen, wenn Sie einem Frauenzimmer, dem Sie einige Achtung schuldig sind, nicht weiter beschwerlich fallen wollten.

Friport. Es ist gar nicht mein Wille, Ihnen beschwerlich zu seyn; ich brauche meine Bequemlichkeit, brauchen Sie die Ihrige. Ich lese Zeitungen. Arbeiten Sie an Ihrer Stickerey, und trinken Sie die Chokolade mit mir, oder ohne mich; wie es Ihnen gefällt.

Polly. Das ist ein seltsames Original.

Lindane. O Himmel! was ist das für ein Besuch! und Mylord kommt nicht! Dieser wunderliche Mensch bringt mich ums Leben. Ich werde ihn nicht können los werden. Wie hat doch der Herr Fabricius dies zugeben können? Ich werde mich schon niedersetzen müssen. (Sie setzt sich nieder und arbeitet. Ein Junge bringt die Chokolade, Friport trinkt, ohne ihr welche anzubieten, er redet und trinkt darzwischen.)

Friport. Hören Sie! Ich mache nicht viel Wortgepränge. Man hat mir vieles von Ihnen gesagt — So viel Gutes, als man nur immer von einem Frauenzimmer sagen kann — Sie sind arm und tugendhaft. — Aber man setzt hinzu, Sie wären auch stolz. — Und das ist nicht gut.

Polly. Und wer hat Ihnen denn alles dieses gesagt?

Friport. Der Herr vom Hause hat es mir gesagt. Das ist ein sehr ehrlicher Mann, den ich auf sein Wort glaube.

Lindane. Das ist ein loser Streich, den er Ihnen spielt, mein Herr, er hat Ihnen etwas weiß gemacht; nicht in Ansehung des Stolzes, welcher weiter nichts als eine Eigenschaft der wahren Sittsamkeit ist, auch nicht in Ansehung der Tugend, welche ich vor meine vornehmste Pflicht halte; sondern in Ansehung der Armuth, mit der er mich im Verdacht hat. Wer nichts nöthig hat, ist niemals arm.

Friport. Sie sagen nicht die Wahrheit, und das ist noch weit arger, als stolz zu seyn. Ich weis besser als Sie, daß es Ihnen an allem fehlet, und daß Sie sich manchmal gar des Essens enthalten.

Polly. Das geschieht auf Befehl der Aerzte.

Friport. Schweigt, seyd ihr etwan auch stolz, ihr?

Polly. O Original über alle Originale!

Friport. Mit einem Worte, Sie mögen hochmüthig seyn oder nicht, was gebt es mich an, ich habe eine Reise nach Jamaika gethan, welche mir fünftausend Guinees eingebracht hat. Ich habe mir ein Gesetz gemacht, (**und das sollte das Gesetz eines jeden rechtschaffenen Christen seyn**) allezeit den zehnten Theil meines Gewinnsts zu verschenken, das ist eine Schuld, welche mein Glück dem elenden Zustande, in welchem Sie sich befinden, bezahlen muß. – Ja, in welchem Sie sich befinden, und den Sie nicht gestehen wollen, da, hier ist meine Schuld von fünfhundert Guinees bezahlt, nur keine Danksagungen, keine Erkänntlichkeiten, behalten Sie das Geld und bewahren Sie das Geheimniß! (**Er wirft einen großen Beutel mit Geld auf den Tisch.**)

Polly. Das ist in der That sonderbarer, als alles vorhergehende.

Lindane (**steht auf und wendet sich auf die Seite.**) Ich bin noch nie so beschämt worden – Ach! wie sehr erniedrigt mich alles was mir begegnet! Welch edle Freygebigkeit! Aber auch, welch ein Schimpf!

Friport (**fährt fort die Zeitungen zu lesen, und Chokolade zu trinken.**) Der unverschämte Zeitungsschreiber! das einfältige Thier! Muß man denn solche armselige Begebenheiten mit solchem emphatischen Tone sagen? Der König ist in hoher Person gekommen. Ey du elender Kerl! Was ist denn daran gelegen, ob er von Person hoch oder niedrig ist. Sage die Sachen gerade zu.

Lindane (**nähert sich ihm.**) Mein Herr!

Friport. Nu! was giebts!

Lindane. Das was Sie für mich thun, setzt mich mehr in Verwirrung, als alles was Sie sagen. Allein, ich werde das Geld, welches Sie mir anbieten, gewiß nicht annehmen.

Denn ich muß es Ihnen gestehen, daß ich nicht glaube im Stande zu seyn, es Ihnen wiedergeben zu können.

Friport. Wer hat Ihnen denn vom Wiedergeben gesagt?

Lindane. Ich empfinde die Tugend von Ihrem Verfahren bis in das Innerste meines Herzens, aber die meinige kann keinen Vortheil daraus ziehen. Sie verdienen meine Bewunderung, das ist alles, was ich thun kann.

Polly. Sie sind tausendmal sonderbarer, als er: Ey! ey! Madame! haben Sie den Verstand verlohren? In dem Zustande, darinnen Sie sind, von der ganzen Welt verlassen, wollen Sie den Beystand, welchen Ihnen der Himmel durch die Hand des allerwunderlichsten aber auch des redlichsten Menschen zusendet, ausschlagen?

Friport. Nun, was willst du damit sagen, du? Worinn bin ich denn wunderlich?

Polly. Wenn Sie es für sich nicht nehmen wollen, Madame! so nehmen Sie es doch meinetwegen. Da ich bey Ihnen in Ihrem unglücklichen Zustande diene: so ist es billig, daß ich mir wenigstens diese glückliche Begebenheit zu Nutze machen darf. Mein Herr, ich will nicht länger hinter dem Berge halten; wir sind wirklich im alleräussersten Elende, und ohne die aufmerksame Gütigkeit unsers Wirths, würden wir längstens vor Kälte oder vor Hunger umgekommen seyn. Meine Gebietherinn hat denen, welche uns Dienste leisten könnten, Ihren Zustand verheelet. Sie, mein Herr, haben ihn wider Ihren Willen erfahren. Nöthigen Sie sie nun auch, wider ihren Willen das Nothwendige anzunehmen, so ihr der Himmel durch Ihr freygebige Hand zuschickt.

Lindane. Du stürzest mich in Schimpf und Schande, meine liebe Polly.

Polly. Und Sie, meine liebste Gebietherinn, Sie stürzen sich selbst in eine Thorheit.

Lindane. Wenn du mich liebest, so habe Mitleiden mit meiner Ehre, zwinge mich nicht, des Unterhalts wegen vor Schaam zu sterben.

Friport (noch immer lesend.) Was reden die Plappermäuler dort?

Polly. Und wenn Sie mich lieben: so zwingen Sie mich nicht, der Eitelkeit wegen vor Hunger zu sterben.

Lindane. Polly, was würde Mylord sagen, wenn er mich noch liebte, und wenn er mich für fähig hielte, eine solche Niederträchtigkeit begehen zu können. Ich habe allezeit gegen ihn vorgegeben, daß ich nicht den allergeringsten Beystand nöthig hätte, und nun sollte ich ihn von einem andern, von einem Unbekannten, annehmen?

Polly. Sie haben es schlecht gemacht, wenn Sie dieses vorgegeben haben? und Sie machen es noch weit schlechter, wenn Sie das jetzige ausschlagen. Mylord wird nichts sagen, weil er Sie verläßt.

Lindane. Meine liebste Polly, ich bitte dich um unsers Unglücks willen, laß uns auf die Erhaltung unsrer Ehre bedacht seyn. Suche diesen schätzbaren und groben Mann, welcher zu geben, aber nicht zu leben weis, auf eine höfliche Art loß zu werden. Sage ihm, daß ein Mägdchen, welches dergleichen Geschenke von einer Mannsperson nimmt, allezeit in den Verdacht geräth, sie ersetze den Werth desselben auf Unkosten ihrer Tugend!

Friport. (Noch immer beym Lesen und Chokolade trinken.) He! Was sagt Sie da?

Polly. Ach! mein Herr, sie spricht von Sachen, die mir sehr abgeschmackt vorkommen. Sie redet von Verdacht, sie sagt, daß ein Mägdchen —

Friport. Ha! ha! Ist sie noch ein Mägdchen?

Polly. Ja, mein Herr, und ich auch.

Friport. Desto besser. Sie sagt also, daß ein Mägdchen —?

Polly. Daß ein Mägdchen nicht mit Ehren von einer Mannsperson etwas annehmen könne.

Friport. Sie weis nicht was sie redt; warum will man mich einer schändlichen Absicht beschuldigen, wenn ich eine redliche Handlung ausübe?

Polly. Hören Sie, Mademoiselle?

Lindane. Ja, ich höre und bewundre. Aber ich bleibe standhaft bey meiner Verweigerung. Polly, man würde sagen, er liebte mich; ja, der gottlose Mensch, der Frelon würde es sagen, und dann wäre ich verlohren.

Polly (geht auf den Friport zu.) Mein Herr, sie besorgt, daß Sie sie etwann lieben möchten.

Friport. Welchen Einfall! Wie könnte ich sie denn lieben? Ich kenne sie ja nicht. Seyn Sie unbesorgt, Mademoiselle, ich liebe Sie ganz und gar nicht. Sollte es mir nach etlichen Jahren von ohngefähr einfallen, Sie zu lieben, und Ihnen auch, mich zu lieben: Ey nun, in Gottes Namen – Entschliessen Sie sich dazu: so werde ich mich auch entschliessen. – Ist es Ihnen nicht gelegen: so werde ich mich auch nicht darum bekümmern. Sagen Sie, ich sey Ihnen beschwerlich: so sind Sie mir überlästig – Wollen Sie mich niemals wiedersehen: so werde ich Sie niemals wiedersehen. – Wollen Sie, daß ich wiederkommen soll: so werde ich wiederkommen. Adjeu! Leben Sie wohl! (er zieht seine Uhr heraus) Meine Zeit ist edel. Ich habe Geschäfte. Ihr Diener!

Lindane. Gehen Sie, mein Herr, nehmen Sie meine Achtung und meine Erkenntlichkeit, vornehmlich aber auch Ihr Geld mit, und machen Sie nicht, daß ich noch länger vor Schaam erröthen muß.

Friport (bey Seite.) Sie ist närrisch.

Lindane. Fabricius! Herr Fabricius! Kommen Sie, eilen Sie mir zur Hülfe.

Fabricius (kommt eilfertig.) Was giebts denn, Madame?

Lin-

Lindane (giebt ihm den Beutel.) Da, nehmen Sie diesen Geldbeutel, welchen der Herr hier vergessen hat, stellen Sie ihm denselben wieder zu, ich ersuche Sie darum. Versichern Sie ihn meiner Hochachtung, und wissen Sie hiermit, daß ich keines Menschen Beystand nöthig habe.

Fabricius (nimmt das Geld.) Ach! Herr Friport, ich erkenne Sie in dieser edlen Handlung; aber seyn Sie versichert, daß die Mademoiselle Sie hintergeht, und daß sie es sehr nöthig braucht.

Lindane. Nein, das ist nicht wahr. Ach Herr Fabricius! Sind Sie es, der mich verräth?

Fabricius. Ich will Ihnen gehorchen, weil Sie es so haben wollen (heimlich zum Friport.) Ich werde dieses Geld behalten, um ihr, ohne daß sie es erfährt, alles davon anzuschaffen, was sie nöthig hat. Das Herz blutet mir, ihr Zustand und ihre Tugend durchdringen meine ganze Seele.

Friport. Sie machen mir auch einige Empfindungen, aber sie ist gar zu stolz. Sagen Sie ihr, daß es nicht gut wäre, so stolz zu seyn. Leben Sie wohl!

Siebenter Auftritt.

Lindane. Polly.

Polly.

Sie haben Ihre Sache jetzt vortreflich gemacht, Madame, der Himmel würdiget Sie seines Beystandes, Sie aber wollen in der Dürftigkeit umkommen, und ich soll das Opfer einer Tugend seyn, mit der sich vielleicht ein wenig Eitelkeit vermenget, und diese Eitelkeit stürzt uns alle beyde ins Verderben.

Lindane. Ich allein muß sterben, liebstes Kind, Mylord liebt mich nicht mehr, er hat mich seit drey Tagen verlassen.

Er hat meine unbarmherzige und hochmüthige Nebenbuhlerinn geliebt, und ohnfehlbar liebt er sie noch, es ist um mich geschehen! Ich war zu strafbar, da ich ihn liebte. Es war ein Fehler, der nunmehr aufhören muß.

(Sie schreibt.)

Polly. Sie scheint voller Verzweiflung zu seyn. Ach! sie hat auch leider Ursache genug dazu. Ihr Zustand ist weit grausamer, als der meinige. Ein Dienstmägdchen findet noch allezeit Mittel, sich zu retten, aber eine Person, welche Achtung für sich und ihren Stand heget, findet gar keine.

Lindane. (nachdem sie den Brief zusammengelegt hat.) Ich mache eben kein allzugroßes Opfer, da! wenn ich nicht mehr seyn werde: so bringe diesen Brief demjenigen.

Polly. Was sagen Sie?

Lindane. Demjenigen, welcher die Ursache meines Todes ist. Ich habe dich ihm empfohlen. Mein letzter Wille wird ihn rühren. Geh! (sie umarmt die Polly) und sey versichert, daß dies unglückliche Herz unter allen erlittenen Widerwärtigkeiten, diese, daß ich dich nicht selbst habe belohnen können, vorzüglich mit empfindet.

Polly. Ach! meine anbetungswürdige Gebietherinn, was für Thränen pressen Sie mir aus! Ich erstarre für Entsetzen! Was wollen Sie machen? Was für ein erschrecklicher Vorsatz! Ach! Warum haben Sie sich den Mylord nicht entdeckt? Vielleicht hat ihm Ihre grausame Zurückhaltung nicht gefallen.

Lindane. Du öfnest mir die Augen, dies wird ihm ganz gewiß nicht an mir gefallen haben: Aber wie kann ich mich dem Sohne desjenigen entdecken, welcher meinem Vater und meine ganze Familie zu Grunde gerichtet hat?

Polly. Wie, Madame, das war also der Vater des Mylords? welcher —

Lindane. Ja, er selbst war es, welcher meinen Vater verfolgte, welcher ihn zum Tode verurtheilen ließ, welcher uns

uns der adelichen Würde unfähig erkläret, und uns zuletzt unsern Unterhalt geraubt hat. Keinen Vater, keine Mutter, kein Vermögen, nichts habe ich behalten, als meine Ehre und diese unglückliche Liebe. Ich sollte den Sohn des Murrais verabscheuen. Aber das Schicksal, welches mich verfolgt, machte mich mit ihm bekannt. Ich liebte ihn, und ich muß mich dafür bestrafen.

Polly. Was sehe ich! Sie werden blaß. Ihre Augen verdunkeln sich —

Lindane. Möchten doch meine Schmerzen die Stelle des Gifts oder des Dolchs vertreten, zu denen ich meine Zuflucht nehmen werde.

Polly. Hülfe! zur Hülfe, Herr Fabricius! Meine Gebietherinn wird ohnmächtig.

Fabricius. Zur Hülfe! kommt alle herab, Frau! Mägdchen! Mein Herr Edelmann dort oben! alle Menschen im ganzen Hause! — (die Frau und Magd des Fabricius kommen gelaufen, und bringen nebst der Polly Lindanen in ihr Zimmer.)

Lindane (im Hineingehen.) O! warum entreißen Sie mich dem Tode!

Achter Auftritt.

Monrose. Fabricius.

Monrose.

Was giebts denn hier, liebster Wirth?

Fabricius. Das schöne Frauenzimmer, von dem ich Ihnen schon gesagt habe, ward ohnmächtig; aber es wird nichts zu bedeuten haben.

Mon'

Monrose. Diese kleinen Narrheiten gehen bey den Mägdchens bald wieder vorüber, und sind niemals gefährlich. Aber was soll ich denn bey einem Mägdchen, welche sich nicht wohl befindet? Haben Sie mich bloß deswegen herunter gerufen? Ich glaubte, das Haus stünde in vollem Feuer –

Fabricius. Das wollte ich lieber sehen, als dieses junge Frauenzimmer in Gefahr wissen. Wenn in Schottland mehr dergleichen Mägdchens sind! so muß es ein angenehmes Land seyn.

Monrose. Was sagen Sie? Sie ist aus Schottland.

Fabricius. Ja, mein Herr, ich hab es nur heute erst erfahren. Unser Zeitungsschreiber hat mirs gesagt: denn er weis alles, der Mensch.

Monrose. Wie heißt sie? wie heißt sie?

Fabricius. Sie nennt sich Lindane.

(Er geht in das Zimmer der Lindane.)

Monrose Der Name ist mir nicht bekannt – (Er geht auf und nieder.) So oft man mein Vaterland nennt, so oft wird mein Herz zerrissen. Kann man auch wohl mehrere Ungerechtigkeiten, mehrere Grausamkeiten erlitten haben? Du bist todt, grausamster Murrai, unwürdigster Feind! Aber dein Sohn lebet noch. Die Gerechtigkeit oder ich selbst werden mich an ihm rächen! O, meine Frau! O, meine geliebtesten Kinder! O, meine Tochter! So habe ich denn alles ohne Hofnung verlohren! Wie viele Dolchstiche würden meine Tage schon geendiget haben, wofern ein gerechter Eifer zur Rache mich nicht zwänge, die verabscheuungswürdige Last des Lebens noch länger in dieser schrecklichen Welt mit mir herum zu schleppen.

Fabricius (kommt wieder.) Es geht alles gut, Gott sey gedankt!

Monrose. Wie? Giebts es Neuerungen im Staate, was sind es für Veränderungen?

Fabricius. Mein Herr, sie ist wieder zu sich selbst gekommen, sie befindet sich sehr wohl, zwar noch ein wenig blaß, aber doch immer schön.

Monrose. Ach! ist es weiter nichts, als das - Es ist nöthig, daß ich ausgehe - daß ich hingehe - daß ich es wage - Ja - Ich will -

(Er geht ab.)

Fabricius. Dieser Mensch bekümmert sich nicht sehr um die Magochens, welche in Ohnmacht fallen. Wenn er die Lindane gesehen hätte, würde er nicht so gleichgültig seyn.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Ledy Alton. Andreas.

Ledy Alton.

Ja, weil ich den Verräther in seinem Hause nicht antreffen kann: so werde ich ihn hier finden; er wird ganz gewiß hieher kommen. Der Zeitungsschmierer hatte Recht; eine Schottländerinn, welche sich bey den jetzigen Unruhen hier verbirgt - Sie stehet gewiß in einer Verbindung wider den Staat. Sie soll aufgehoben werden, der Befehl ist schon ausgefertiget. Ach! wenigstens hat sie sich in eine

Ver-

Verbindung wider mich eingelassen! Das weis ich nun mehr denn zu wohl. Aber da ist ja Andreas, der Bediente des Mylord; jetzt werde ich mein ganzes Unglück entdecken. Andreas! Ihr bringt einen Brief vom Mylord, nicht wahr?

Andreas. Ja, Madame.

Ledy Alton. Er ist doch an mich.

Andreas. Nein, Madame, ich schwöre es Ihnen.

Ledy Alton. Wie? Habt ihr mir nicht schon öfters welche von ihm gebracht?

Andreas. Ja, aber dieser ist nicht an Sie; er ist an eine Person, die er bis zur Narrheit liebt.

Ledy Alton. Ey nun, liebte er mich nicht bis zur Narrheit, da er an mich schrieb?

Andreas. O bey weitem nicht, Madame, er liebte Sie sehr; geruhig! Aber hier ist es nicht so; er ißt nicht, er trinkt nicht, er schläft nicht, er läuft Tag und Nacht herum, und spricht von nichts, als von seiner geliebten Lindane; das ist ganz anders, sage ich Ihnen.

Ledy Alton. Der Meineydige! der Bösewicht! Indessen ist nichts daran gelegen; dieser Brief ist an mich, das sage ich euch; ist er nicht ohne Aufschrift?

Andreas. Ja, Madame.

Ledy Alton. Waren nicht alle diese Briefe, die ihr mir ehedem gebracht habt, auch ohne Aufschrift?

Andreas. Ja, aber dieser ist deswegen doch an Lindanen.

Ledy Alton. Ich versichere euch, daß er an mich ist, und, um euch hiervon recht zu überführen, so nehmt diese zehen Guineen, welche ich euch schenke.

Andreas. Ach ja, ja, Madame, ich erinnere mich nun wieder, Sie haben recht, der Brief ist an Sie, ich hatte es nur vergessen – Inzwischen aber, da er vorher nicht an Sie war: so verrathen Sie mich nicht. Sagen Sie, daß Sie ihn bey Lindanen gefunden haben.

Ledy Alton. Laß mich nur machen.

Andreas. Was wird es denn nun überhaupt für ein großes Unglück seyn, wenn ich einem Frauenzimmer einen Brief gebe, der für eine andre geschrieben ist? Es ist nicht das geringste dabey verlohren, denn diese Art Briefe haben alle eine Aehnlichkeit mit einander. Wenn Mademoiselle Lindane diesen Brief nicht bekömmt: so wird sie andere davor bekommen: Kurz, ich habe meine Commißion ausgerichtet. O! ich weis meine Sachen schon zu machen, ich!

(Er geht ab.)

Ledy Alton (öfnet den Brief und liest.) Ich will doch lesen – Meine geliebte, meine verehrungswürdige, meine tugendhafte Lindane – So hat er an mich niemals geschrieben – „Seit zween Tagen, eben so viel Jahrhun„derte für mich, entreiße ich mich schon der Glückseligkeit, zu „Ihren Füßen zu liegen; es geschiehr aber blos, um Ihnen „nützliche Dienste zu leisten. Ich weis wer Sie sind, und „was ich Ihnen schuldig bin. Ich will entweder umkommen, „oder die Sachen müssen eine andere Gestalt bekommen. „Meine Freunde arbeiten mit Eifer daran: Verlassen Sie „sich auf mich, als auf den allergetreuesten Liebhaber und „auf einen Menschen, der vielleicht nicht unwürdig ist, Ihnen „zu dienen.„ (Nachdem sie gelesen hat.) Das ist eine Zusammenverschwörung, man darf gar nicht mehr daran zweifeln; sie ist eine Schottländerinn, ihre Familie gehört zu den Uebelgesinnten; der Vater des Murrai hat in Schottland das Commando geführet; seine Freunde sind beschäftigt; er läuft Tag und Nacht; das ist gewiß eine Zusammenverschwörung. Aber dem Himmel sey Dank! Ich bin auch beschäftigt, und wofern sie meine Anerbietungen

aus-

ausschlägt: so soll sie binnen einer Stunde, und ehe ihr ihr unwürdiger Liebhaber zu Hülfe kommen kann, eingezogen werden.

Zweyter Auftritt.

Ledy Alton. Lindane. Polly.

Ledy Alton.

(Zur Polly, welche aus dem Zimmer der Lindane in ein anderes Nebenzimmer gehen will.)

Jungfer! sagt eurer Gebietherinn, daß ich sie den Augenblick sprechen müsse, sie dürfte nichts befürchten, ich hätte ihr sehr angenehme Nachrichten zu hinterbringen, es beträfe ihr Glück, (aufgebracht) und sie müsse den Augenblick herkommen, versteht ihr mich? Diesen Augenblick. Sie soll sich gar nicht fürchten, hört ihr es?

Polly. O Madame, wir fürchten uns niemals. Aber ich zittre vor ihren Gesichtszügen.

(Sie geht hinein.)

Ledy Alton. Wir wollen doch sehen, ob ich bey diesem tugendhaften Mägdchen, mit den Vorschlägen, die ich ihr thun will, nicht meinen Zweck erreichen werde.

Lindane (kommt zitternd von der Polly unterstützt.) Was verlangen Sie, Madame? Kommen Sie etwan, mit meinem Schmerz noch einmal Ihr Gespötte zu treiben?

Ledy Alton. Nein, ich komme, Sie glücklich zu machen. Ich weis, daß Sie nichts haben; ich bin reich und eine Frau vom Stande, ich biete Ihnen eins meiner Schlösser, so an der Schottischen Gränze liegt, mit allen dazu gehörigen Ländereyen an. Gehen Sie, leben Sie daselbst mit

Ihrer

Ihrer Familie, wofern Sie eine haben; aber dagegen müssen Sie in diesem Augenblick dem Mylord auf ewig entsagen, und ihm, so lange er lebt, nicht das geringste von Ihrem Aufenthalte entdecken.

Lindane. Ach! Madame, er hat mich leider selbst verlassen. Seyn Sie nicht über eine Unglückseelige eifersüchtig! Sie bieten mir vergebens jenen Aufenthalt an. Bald werde ich ohne Sie einen Ort der Zuflucht finden, woselbst ich wenigstens nicht werde über Ihre Wohlthaten erröthen dürfen.

Lady Alton. Wie Sie mir antworten; Verwegene!

Lindane. Ich bin nicht verwegen, Madame, sondern nur standhaft, und das muß ich seyn. Meine Herkunft giebt der ihrigen nichts nach; meine Denkungsart ist vielleicht noch erhabener, und was meine Glücksumstände betrift: so sollen sie niemals von jemanden abhängen, am allerwenigsten aber von meiner Nebenbuhlerinn.

(Sie geht ab.)

Lady Alton (allein.) Du wirst bald von mir abhängen! Ich ärgere mich, daß sie mich bis auf das äusserste treibt, und ich schäme mich, daß ich mich dieses schurkischen Tintenkleckers bedienet habe; aber sie hat mich endlich dazu gezwungen. Ungetreuer Liebhaber! Unglückliche Leidenschaft! — Ich erliege.

Dritter Auftritt.

Friport. Monrose

(kommen mit der Frau des Fabricius ins Caffeezimmer, die Magd und ein Junge räumen auf.)

Ledy Alton (zum Fabricius.)

Herr Fabricius, ich komme oft hieher, aber es ist seine Schuld.

Fabricius. Um Vergebung, Madame, wir wünschten vielmehr —

Ledy Alton. Es ist mir verdrießlicher, als ihm; er wird mich aber bald noch einmal hier sehen, ich sage es ihm zum voraus.

(Sie geht ab.)

Fabricius. Schlimm genug! Mit wem hat sie es denn zu thun! Welch ein Unterschied ist doch zwischen ihr und dieser Lindane, welche so schön und so gelassen ist.

Friport. Ja, Sie erinnern mich just zu gelegner Zeit an ihr. Sie ist, wie Sie sagen, schön und ehrlich.

Fabricius. Ich bin recht böse darüber, daß sie dieser brave Cavalier nicht gesehen hat, sie würde ihn gerührt haben;

Monrose (bey Seite.) Ach! ich habe andre Sachen im Kopfe — Ich Unglückseliger!

Friport. Ich bringe meine Zeit entweder auf der Börse oder in Jamaika zu; indessen pflegt doch der Anblick eines jungen Frauenzimmers die Augen eines artigen Mannes allezeit zu ergötzen. Sie erinnern mich, sagte ich Ihnen, an das kleine Thierchen; einen vortreflichen Anstand, eine vernünftige Aufführung, einen schönen Kopf, einen edlen Gang! — Ich muß sie wirklich noch einmal in einem von diesen Tagen wiedersehen — Es ist nur Schade, daß sie so stolz ist.

Monrose (zum Friport.) Unser Wirth hat mir im Vertrauen gesagt, daß Sie auf eine bewunderungswürdige Weise an ihr gehandelt haben.

Friport. Ich? O nein, — würden Sie es nicht eben so gemacht haben, wenn Sie in meiner Stelle gewesen wären?

Monrose. Ja! wenn ich reich wäre, und sie hätte es verdient, so glaube ich es wohl.

Friport. Ey nun, was ist denn also so sehr daran zu bewundern? (er nimmt die Zeitung) Ha, ha! wir wollen doch sehen, was uns die heutigen Zeitungen neues melden. Hm! hm! der Lord Falbrige ist todt!

Monrose (nähert sich.) Falbrige, todt! der einzige Freund, der mir noch in dieser Welt übrig war! der einzige, von dem ich noch einige Unterstützung hoffen konnte! O Schicksal! wirst du denn nie aufhören, mich zu verfolgen?

Friport. War er Ihr Freund? es thut mir leid. (Er liest.) Edinburg vom 14ten April — Man sucht überall den Lord Monrose, welcher schon seit eilf Jahren verurtheilt ist, den Kopf zu verlieren —

Monrose. Gerechter Himmel! was höre ich! Hm! was sagen Sie? der Mylord Monrose ist verurtheilt, den —

Friport. Ja, in der That, der Lord Monrose — da lesen Sie es selbst, ich irre mich nicht.

Monrose liest (kaltsinnig.) Ja es ist wahr — (bey Seite) Ich muß hier ausziehen, es kommen zu viel Leute in dies Haus. Wenn Himmel und Hölle jemals mit einander vereiniget gewesen; so glaube ich doch nicht, daß sie einen einzigen Menschen mit so viel Unglücksfällen überhäuft haben. (zu seinem Bedienten, welcher in einem Winkel des Saal steht) He da! Geh, laß meine Pferde satteln, und mache alles fertig, daß ich auf den Abend abreisen kann, wenn es nöthig seyn sollte. (zum Friport) Wie doch die Neuigkeiten so geschwind herum kommen! Wie bald sich das Böse ausbreiten kann!

Friport. Das ist hier gar nichts Böses; was ist daran gelegen, ob der Lord Monrose enthauptet wird oder nicht? Es wird alles gedruckt, alles geschrieben, und nichts ist von einer langen Dauer. Heute schlägt man jemanden den Kopf ab, morgen erzählt es der Zeitungsschreiber, und übermorgen spricht man nicht mehr davon. Wenn diese Demoiselle Lindane nicht so stolz wäre: so würde ich zu ihr gehen, und mich nach ihrem Befinden erkundigen. Sie ist sehr schön und ungemein ehrlich.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Gerichtsdiener.

Der Gerichtsdiener.

Sie nennen sich Fabricius?

Fabricius. Ja, mein Herr! worinn kann ich Ihnen dienen?

Der Gerichtsdiener. Sie unterhalten ein Caffee- und Wirthshaus?

Fabricius. Ja!

Der Gerichtsdiener. Es logiret eine junge Schottländerinn, Namens Lindane, bey Ihnen?

Fabricius. Ja, ganz gewiß, und wir halten es für ein Glück, daß wir sie im Hause haben.

Friport. Ja, sie ist schön und ehrlich, alle Menschen erinnern mich daran.

Der Gerichtsdiener. Ich komme, mich im Namen der Regierung ihrer zu bemächtigen. Da sehen Sie die Verordnung.

Fabri-

Fabricius. Das Blut stockt in allen meinen Adern.

Monrose (bey Seite.) Man nimmt eine junge Schottländerinn in Verhaft, und zwar an eben dem Tage, an welchem ich hieher komme. Alle meine Wuth wird wieder erneuert. O Vaterland! O Familie! Ach! wie mag es meiner unglücklichen Tochter ergehen! Vielleicht ist sie auf eben diese Weise ein Opfer meines Unglücks! Vielleicht schmachtet sie in Armuth oder im Gefängniße! Ach! warum ist sie geboren worden?

Friport. Man hat noch nie ein Mägdchen auf Befehl der Regierung in Verhaft genommen; pfuy! das ist häßlich! Sie sind sehr grob, mein Herr Gerichtsdiener.

Fabricius. O weh! Aber wie? wenn sie nun wirklich eine Landstreicherinn wäre, wie unser Freund Frelon vorgiebt. — Das könnte mein Haus in einen übeln Ruf bringen. — Und alsdenn bin ich ruinirt. Diese Dame vom Hofe hatte ihre Ursachen, das merke ich wohl. — Doch nein, nein, sie ist gar zu ehrlich.

Der Gerichtsdiener. Keine Widerrede; ins Gefängniß oder Bürgschaft; eins von beyden, das ist so die Ordnung.

Fabricius. Ich bin Bürge für sie, ich mit meinem Hause, meinem Vermögen, und meiner Person selbst.

Der Gerichtsdiener. Ihre Person ist so viel als gar nichts; Ihr Haus ist vielleicht nicht Ihr eigen; und Ihr Vermögen! worinn besteht es? Ich muß baar Geld haben?

Fabricius. Mein ehrlicher Herr Friport, soll ich die fünfhundert Guinees geben, die ich in Verwahrung nahm, da sie sie eben so großmüthig ausschlug, als sie dieselben angeboten hatten?

Friport. Eine schöne Frage! Wahrscheinlicher Weise. — Herr Gerichtsdiener, ich lege fünfhundert Guinees vor ihr nieder, und wenn es nöthig ist, auch tausend und zwey tausend; Sehen Sie, wie ich gesinnt bin. Ich heiße Friport.

Ich stehe Ihnen vor die Unschuld dieses Mägdchens. — Mit alle meinem Vermögen — aber so stolz dürfte sie eben nicht seyn.

Der Gerichtsdiener. Kommen Sie, mein Herr, um Ihre Obligation auszustellen.

Friport. Sehr gern, sehr gern.

Fabricius. Es thun wenige ihr Geld auf diese Art aus.

Friport. Wenn man es zu Wohlthaten anwendet, so thut man es auf die allerhöchsten Zinnsen aus. (Friport und der Gerichtsdiener gehen ins Hinterrheil des Zimmers, zählen Geld und schreiben die Obligation.)

Fünfter Auftritt.

Monrose. Fabricius.

Fabricius.

Sind sie vielleicht über das Verfahren des Herrn Friport erstaunet, mein Herr, aber es ist seine Art nicht anders. Glückselig sind die, welche er plötzlich in seine Freundschaft aufnimmt. Er macht nicht viel Wortgepränge, aber er braucht weniger Zeit, einen wichtigen Dienst zu leisten, als andre nöthig haben, die Versicherungen ihres Diensteifers her zu erzählen.

Monrose. Es giebt schöne Seelen — was wird aus mir werden?

Fabricius. Wir wollen uns wenigstens in Acht nehmen, daß das arme kleine Ding nichts von der Gefahr erfährt, die ihr bevorstund.

Monrose. Wohlan, ich will noch in dieser Nacht abreisen.

Fabri-

Fabricius. Man muß niemals den Leuten ihre Gefahren eher entdecken, als bis sie schon vorüber sind.

Monrose. Mein einziger Freund, den ich in London hatte, ist todt. Was bin ich hier nütze?

Fabricius. Wir würden ihr gewiß auch eine Ohnmacht damit verursachen.

Sechster Auftritt.

Monrose (allein.)

Man nimmt eine junge Schottländerinn in Verhaft? Eine Person, welche eingezogen lebt, welche sich verbirgt, welche der Regierung verdächtig ist! Ich weis nicht — aber diese Begebenheit stürzet mich in ein tiefes Nachdenken. - Alles stellt mir die Bilder meines Unglücks, meiner Bekümmernisse, meines Mitleids und meiner Wuth aufs neue für Augen.

Siebenter Auftritt.

Monrose und Polly.

Monrose (wird die Polly gewahr, welche vorüber gehet.)

Monrose.

Um Vergebung, Mademoiselle, auf ein einziges Wort — sind Sie die junge liebenswürdige Person aus Schottland, welche -

Polly. Ja, mein Herr, ich bin noch ziemlich jung, ich bin auch eine Schottländerinn, und wegen des liebenswür-

digen; so haben mir schon viel Leute gesagt, daß ich es sey.

Monrose. Haben Sie keine Neuigkeiten aus Ihrem Lande?

Polly. Ach nein, mein Herr, es ist schon so sehr lange, daß ich es verlassen habe.

Monrose. Und wer sind Ihre Eltern, wenn ich fragen darf?

Polly. Mein Vater war ein vortreflicher Bäcker, wie ich mir habe sagen lassen, und meine Mutter diente bey einer vornehmen Dame.

Monrose. A, ha! nun verstehe ichs; sie ist also vermuthlich bey dem jungen Frauenzimmer, von der man mir so vieles gesagt hat, in Diensten; ich habe mich geirret.

Polly. Sie erzeigen mir viel Ehre.

Monrose. Sie weis ohne Zweifel, wer Ihre Gebiethe-rinn ist?

Polly. Ja, mein Herr, sie ist das sanftmüthigste, das liebenswürdigste und im Ungiück das herzhafteste Frauenzimmer von der Welt.

Monrose. Ist sie denn unglücklich?

Polly. Ja, mein Herr, und ich auch; aber ich will doch lieber bey ihr dienen, als glücklich seyn.

Monrose. Aber ich frage, ob Sie nicht ihre Familie kennt?

Polly. Meine Gebietherinn will unbekannt seyn, mein Herr; sie hat keine Familie; warum erkundigen Sie sich darnach? Was sollen diese Fragen bedeuten?

Monrose. Eine Unbekannte! o Himmel! so lange unerbittlich zu seyn! — wenn es möglich wäre, daß ich endlich

könnte

könnte – Aber, welche leeren Hirngespinnste! Sage Sie mir, ich bitte Sie darum, wie alt ist Ihre Gebietherinn?

Polly. O! was das anbetrift, das kann ich Ihnen wohl sagen; denn sie ist weit über ihr Alter erhaben, sie ist achtzehen Jahr alt.

Monrose (vor sich.) Achtzehen Jahr – Ach! so alt würde eben meine unglückliche Monrose, meine geliebte Tochter jetzt seyn! der einzige Ueberrest meines Hauses, das einzige Kind, welches ich in seiner Wiege mit meinen Händen habe liebkosen können, (laut) achtzehen Jahre!

Polly. Ja, mein Herr, und ich bin nicht älter, als zwey und zwanzig, daß ist eben kein gar zu großer Unterschied. Ich begreife nicht, weshalb Sie vor sich so viel Betrachtungen über ihr Alter anstellen?

Monrose. Achtzehen Jahr, und in meinem Vaterlande gebohren! Und sie will unbekannt seyn! Ich bin ausser mir. Mit Ihrer Erlaubniß, ich muß sie sehen, und den Augenblick mit ihr sprechen.

Polly. Die achtzehen Jahr machen den guten alten Edelmann verrückt. Es ist nicht möglich, mein Herr, daß Sie meine Gebietherinn jetzt sehen können; sie ist in der allergrausamsten Betrübniß.

Monrose. Ey! eben darum will ich sie sehen.

Polly. Neue Verdrießlichkeiten, mit welchen sie überfallen worden, und welche ihr das Herz zerreißen, haben ihr den Gebrauch der Sinne geraubt. Ach! sie ist nicht von der Art Frauenzimmer, welche um einer Kleinigkeit willen ohnmächtig werden. Sie ist kaum ein wenig wieder zu sich selbst gekommen, und das bischen Ruhe, welches sie in diesem Augenblicke genießt, ist mit Verwirrung und Bitterkeit vermischt. Ich bitte Sie, mein Herr, haben Sie einige Achtung für ihre Schwachheit und ihren Schmerz.

Monrose. Alles, was Sie mir da sagt, verdoppelt meine Begierde. Ich bin Ihr Landsmann; ich nehme an alle ihrem Bekümmernisse Theil, und vielleicht könnte ich sie verkleinern; erlaube Sie also, daß ich Ihre Gebietherinn noch für meiner Abreise aus dieser Stadt, auf einen Augenblick sprechen darf.

Polly. Sie machen mich weichmüthig, mein lieber Herr Landsmann; verziehen Sie noch einige Augenblicke. Wenn die Frauenzimmer eine Ohnmacht gehabt haben: so brauchen sie viel Zeit, sich wieder in Ordnung zu bringen. Ich will zu ihr gehen, und bald wieder bey Ihnen seyn.

Achter Auftritt.

Monrose. Fabricius.

Fabricius (zieht ihn beym Ermel.)

Mein Herr, ist niemand zugegen?

Monrose. Mit welchen ungeduldigen und verworrenen Bewegungen erwarte ich Ihre Zurückkunft?

Fabricius. Kann uns niemand hören?

Monrose. Mein Herz ist zu schwach für alle diese Empfindungen.

Fabricius. Man sucht Sie —

Monrose (wendet sich um.) Wer? Was? Wie? Warum? Was wollen Sie sagen?

Fabricius. Man sucht Sie, mein Herr. Ich nehme mich gern der Leute an, die bey mir logiren. Ich weis nicht, wer Sie sind; aber man hat sich bey mir erkundiget, wer Sie wären; man schleicht um das Haus herum, man zieht

Nach-

Nachrichten ein, man kommt herein, geht vorbey, und kommt wieder zurück, man steht Schildwacht, und ich werde mich gar nicht wundern, wenn man Ihnen binnen kurzen eben ein solches Compliment machen wird, welches man der jungen und lieben Demoiselle, die, wie man sagt, Ihre Landsmännin seyn soll, jetzt eben gemacht hat.

Monrose. Ach! ich muß sie durchaus noch vor meiner Abreise sprechen.

Fabricius. Wenn Sie mir folgen wollen: so reisen Sie bald. Es möchte unserm Freunde Friport vielleicht nicht gelegen seyn, das für Sie zu thun, was er für eine schöne Person von achtzehen Jahren gethan hat.

Monrose. Verzeihen Sie — Ich weis nicht — wo ich war — Ich habe Sie kaum gehört — Was ist nun zu thun? ,Wo soll ich hin, liebster Wirth? Ich kann nicht reisen, ohne sie zu sehn — Kommen Sie, lassen Sie uns einen Augenblick an einem einsamen Orte mit einander reden, und alsdenn muß ich für allen Dingen mich noch mit dieser jungen Schottländerinn besprechen.

Fabricius. Ha! habe ich es Ihnen nicht gesagt, daß Sie endlich doch so neugierig seyn würden, sie zu sehen? Seyn Sie versichert, daß nichts schöners und nichts ehrliches in der Welt ist.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Fabricius und Frelon (im Caffeezimmer an einem Tisch) Friport (mit einer Pfeife in der Hand zwischen diesen beyden.)

Fabricius.

Ich muß es Ihnen nur endlich gerade heraus sagen, Herr Frelon, daß Sie mir, wenn alles, was man von Ihnen sagt, wahr ist, ein großes Vergnügen machen würden, wenn Sie mein Haus gar nicht mehr besuchen wollten.

Friport. Alles was man sagt, ist allezeit falsch; was für Grillen haben Sie sich in den Kopf gesetzt, Herr Fabricius?

Fabricius. Sie kommen hieher, Ihre Blätter zu schreiben — Man möchte mein Caffeezimmer zuletzt für eine Giftmischerbude halten.

Friport (wendet sich gegen den Frelon) Dies verdient einige Ueberlegung, hören Sie?

Fabricius. Man giebt vor, Sie sprächen von der ganzen Welt Uebels.

Friport (zum Frelon.) Von der ganzen Welt; verstehen Sie? Das ist arg.

Fabricius. Man fängt sogar schon an zu sagen, Sie wären ein Angeber, ein ehrloser Mensch; aber ich will es nicht glauben.

Fri-

Friport (zum Frelon.) Ein ehrloser Mensch, verstehn Sie wohl? das ist ausser allem Spaas.

Frelon. Ich ziehe die vortrefflichsten Sachen aus andern Schriften zusammen. Ich bin ein Mann von Geschmack.

Fabricius. Von Geschmack oder nicht von Geschmack; ich sage Ihnen, daß Sie mir Schaden thun.

Frelon. Und ich sage Ihnen im Gegentheil, daß ich es bin, der Ihrem Caffeehause die meisten Kunden verschafft; daß ich es zuerst in Aufnahme gebracht habe, und daß es mein Ruhm ist, der Ihnen die Leute herzieht.

Fabricius. Ein kurzweiliger Ruhm; der Ruhm eines Spions, eines ehrlosen Menschen, und eines elenden Autors, vergeben Sie mir, wenn ich das wiederhole, was man sagt.

Frelon. Herr Fabricius, Herr Fabricius, halten Sie ein! Ich bitte Sie darum, meine Sitten mag man angreifen; aber meinen Autorruhm — das leide ich nimmermehr.

Fabricius. Nun, nun, Ihre Schriften gehn mir nichts an. Aber wissen Sie wohl, weil man Ihnen doch alles sagen soll, daß man von Ihnen argwohnet, Sie hätten die Demoiselle Lindane ins Unglück stürzen wollen.

Friport. Wenn ich das glaubte, wollte ich ihn mit meinen eigenen Händen ersäufen, ob ich gleich nicht boshaft bin.

Fabricius. Man giebt vor, Sie hätten es angegeben, daß Sie eine Schottländerinn sey; und Sie hätten auch den ehrlichen Edelmann dort eben beschuldiget, daß er ein Schottländer sey.

Frelon. Nun gut! Was ist denn das vor ein Unglück, ein Schottländer zu seyn?

Fabricius. Man giebt vor, daß Sie verschiedene Unterredungen mit den Leuten dieser zornigen Dame, die einigemal herge-

kom-

kommen ist, und auch mit des Mylords seinen, welcher nicht mehr herkommt, gehalten hätten; daß Sie alles wiedersagen, und daß sie alles zusammen hetzen.

Friport (zum Frelon.) Sollten Sie in der That ein solcher Bösewicht seyn? Ich liebe Sie wenigstens nicht.

Fabricius. Ach! Gott Lob! mich dünkt, ich werde endlich unsern Mylord gewahr.

Friport. Ein Mylord! Leben Sie wohl, ich kann die vornehmen Herren eben so wenig leiden, als die elenden Schriftsteller.

Fabricius. Dieser Herr ist nicht so gesinnt, wie die andern vornehmen Herren.

Friport. Er mag eben wie ein andrer, oder von andern unterschieden seyn, das ist mir gleich viel. Ich kann mir niemals Zwang anthun, und daher gehe ich. (zum Fabricius) Ich weiß nicht, mein Freund, das Bild unserer jungen Schottländerinn schwebt mir beständig im Gedächtniß — ich werde unverzüglich wiederkommen — ja, ich will wiederkommen — ich will ernsthaft mit ihr sprechen — ihr Diener. Diese Schottländerinn ist schön und ehrlich. Leben Sie wohl! (indem er wieder zurück kommt) sagen Sie ihr von meinetwegen, daß ich ungemein viel Gutes von ihr denke.

Zweyter Auftritt.

Lord Murrai. Fabricius und Frelon.

Der Lord Murrai (nachdenkend und unruhig. Frelon macht ihm eine tiefe Verbeugung, die er nicht gewahr wird. Fabricius entfernt sich ehrerbietig.)

Lord

Lord Murrai (zum Fabricius zerstreut:)

Ich freue mich ungemein, Sie wieder zu sehen, mein rechtschaffener und ehrlicher Mann! Wie befindet sich das schöne und verehrungswürdige Frauenzimmer, welches Ihr Haus mit ihrer Gegenwart beglücket?

Fabricius. Mylord, sie ist sehr krank gewesen, seitdem sie Sie nicht gesehen hat; ich bin aber gewiß versichert, daß sie sich heute besser befinden wird.

Lord Murrai. Großer Gott! du Beschützer der Unschuld, ich flehe dich ihrentwegen an; würdige mich, dich meiner als ein Werkzeug zu bedienen, wodurch die Tugend unterstützet, und die Unglückliche von der Unterdrückung möge befreyet werden. Dank sey es deiner Güte und meinen Bemühungen! Alles verkündiget mir einen günstigen Erfolg. Freund (zum Fabricius) lassen Sie mich mit diesem Menschen allein (auf den Frelon zeigend.)

Frelon (zum Fabricius.) Ey, ey, nun siehst du, daß man dich in Ansehung meiner hintergangen hat, und daß ich bey Hofe in Ansehen stehe.

Fabricius (im Herausgehen.) Das sehe ich deswegen noch gar nicht.

Lord Murrai (zum Frelon.) Mein Freund!

Frelon Gnädiger Herr, erlauben Sie, daß ich Ihnen einen Band von meinen Schriften zueignen darf?

Lord Murrai. Nein, es ist hier nicht die Rede von einer Zueignungsschrift. Sie haben meinen Leuten von der Ankunft eines alten Schottischen Edelmanns Nachricht ertheilet, Sie haben ihnen denselben beschrieben, und sie haben auch den Leuten des Staatsministers eben einen solchen Bericht abgestattet.

Frelon. Ich habe nichts als meine Schuldigkeit gethan, gnädiger Herr.

Lord Murrai (giebt ihm einige Guineen.) Sie haben mir ohne Ihr Wissen einen guten Dienst geleistet; ich will Ihre Absichten nicht untersuchen; denn man giebt vor, Sie hätten schaden wollen, indem Sie Gutes gestiftet haben. Da, nehmen Sie dieses vor das Gute, welches Sie wider Ihren Willen gestiftet haben: Sollte es Ihnen aber jemals wieder einfallen, nur den Namen dieses Mannes oder auch der Demoiselle Lindane auszusprechen: So laß ich Sie gewiß zum Fenster Ihres Dachstübchens heraus werfen. Gehen Sie!

Frelon. Ich danke Ihnen sehr, gnädiger Herr. Alle Welt schimpft auf mich und giebt mir auch Geld. Gewiß, ich muß gescheuter seyn, als ich es selbst geglaubt habe.

Dritter Auftritt.

Der Lord Murrai. Polly.

Lord Murrai (allein.)

Ein alter Edelmann aus Schottland angekommen! Lindane in demselben Lande gebohren! Ach! wenn es doch möglich wäre, daß ich das Unrecht meines Vaters wieder vergüten könnte! Wenn es doch der Himmel erlaubte — ich will zu ihr gehen (**Polly kommt jetzt aus dem Zimmer der Lindane**) Meine liebe Polly, erstaunst du nicht, daß ich in so langer Zeit nicht hergekommen bin? Zwey ganzer Tage — ich würde es mir niemals verzeihen, wenn ich sie nicht zum Nutzen der verehrungswürdigen Tochter des Mylords Monrose angewendet hätte. Die Minister waren zu Windsor, ich mußte also dorthin reisen; ja, ja, der Himmel gab es dir ohnfehlbar ein, daß du meinen Bitten nachgeben, und mir das Geheimniß ihrer Geburt entdecken solltest.

Polly.

Polly. Ich zittre noch deswegen; meine Gebietherinn hatte es mir gar zu sehr verboten. Sollte ich ihr den mindesten Verdruß dadurch verursachen: so würde ich vor Kummer sterben. Ach! Ihre Abwesenheit hat ihr heute eine sehr lange Ohnmacht verursacht, und ich wäre gewiß auch ohnmächtig geworden, wenn ich meine Kräfte nicht zu ihrem Beystande nöthig gehabt hätte.

Lord Murrai (giebt ihr Geld.) Da, nimm das für den guten Willen, den du hattest, in Ohnmacht zu fallen.

Polly. Ich nehme Ihre Geschenke an, Mylord! ich bin nicht so stolz, wie die schöne Lindane, welche gar nichts annimmt, und welche sich stellt, als hätte sie alles vollauf, wenn sie gleich in der äußersten Dürftigkeit lebt.

Lord Murrai. Gerechter Himmel! die Tochter des Monrose in der Armuth! Ich Unglückseliger! Was hast du mir gesagt? Wie strafbar bin ich nicht! O wie will ich mich bemühen, alles wieder gut zu machen! Wie sehr wird sich ihr Schicksal ändern! Ach! Warum hat sie es mir verhehlt?

Polly. Ich weiß gewiß, daß dies das einzige in ihrem ganzen Leben seyn wird, womit sie Sie hintergangen hat.

Lord Murrai. Komm, komm, laß uns geschwind zu ihr eilen, wir wollen uns zu ihren Füssen werfen, wir haben schon zu lange gezaudert.

Polly. Ach Mylord! Thun Sie es bey Leibe nicht, es ist jetzt ein so alter, so sehr alter Edelmann bey ihr, der ihr Landsmann ist, und sie sagen einander so zärtliche und einnehmende Sachen! —

Lord Murrai. Was ist das für ein alter Edelmann, für den ich schon eben so sehr eingenommen bin, wie sie?

Polly. Ich kenne ihn nicht.

Lord Murrai. O Verhängniß! O gerechter Himmel! Könntest du es doch machen, daß dieser Mann eben der wäre, den ich wünsche, daß er es sey! Und was sagen sie einander?

Polly. Mylord, sie fiengen an, einander weichmüthig zu machen, und als sie beyde so weichherzig waren, wollte der gute ehrliche Mann nicht, daß ich gegenwärtig seyn sollte, und da bin ich herausgegangen.

Vierter Auftritt.

Lady Alton. Lord Murrai. Polly.

Lady Alton.

Ha! Endlich treffe ich sie hier, Meineydiger! So bin ich denn also von Ihrer Unbeständigkeit, von meiner Schande und Ihrem neuen Liebesverständnisse überführt!

Lord Murrai. Ja, Madame, Sie sind von allem überführt (bey Seite) wie erschrecklich ungelegen kommt mir diese Hinderniß!

Lady Alton. Ungeheuer, Meineydiger!

Lord Murrai. Ja, in Ihren Augen mag ich vielleicht ein Ungeheuer seyn, und darüber bin ich auch nicht böse; aber davon bin ich weit entfernt, ein Meyneidiger zu seyn; das ist nicht mein Charakter. Ehe ich eine andre liebte, habe ich Ihnen schon die Erklärung gethan, daß ich Sie nicht liebte.

Lady Alton. Nachdem Sie mir die Ehe versprochen, Lasterhafter! Nachdem Sie mir Ihre Liebe mit den größten Eidschwüren betheuret haben!

Lord Murrai. Als ich Ihnen meine Liebe durch Eidschwüre versicherte, liebte ich Sie auch wirklich, und als ich

Ihnen

Ihnen versprach, Sie zu heyrathen, war ich vest entschlossen, mein Wort zu halten.

Lady Alton. Und wer hat dich denn verhindert, dein Wort zu halten, Eidbrüchiger!

Lord Murrai. Ihr Charakter und ihr auffahrendes und hitziges Wesen. Ich wollte mich verheyrathen, um glücklich zu seyn, aber ich sah, daß es keines von uns beyden, weder Sie noch ich seyn würde.

Lady Alton. Du verlässest mich, einer Landstreicherinn, einer Person zu gefallen, welche auf gut Glück herumzieht.

Lord Murrai. Nein, Tugend, Sanftmuth und reitzende Annehmlichkeiten haben mich Ihnen entrissen.

Lady Alton. Du bist noch nicht so weit, als du zu seyn denkst, Verräther!

Lord Murrai. Ich weiß, daß Sie rachgierig sind, daß Sie mehr Neid, als Eifersucht besitzen, und daß sie eher zum Zorn als zur Zärtlichkeit geneigt sind; dem allen ohngeachtet werden Sie sich doch gezwungen sehen, die, welche ich liebe, hoch zu schätzen.

Lady Alton. Geht, Niederträchtiger, ich kenne den Gegenstand eurer Liebe besser, als ihr; ich weiß, wer sie ist; ich weiß, wer der Fremde ist, der heute ihrentwegen hier angekommen ist; ich weiß alles; Leute, die mehr zu bedeuten haben, als ihr, sind bereits von allem unterrichtet, und binnen kurzen wird man euch den unwürdigen Gegenstand, um dessen Willen ihr mich verachtet habt, entführen.

Lord Murrai. Was will sie damit sagen, Polly? Sie stürzt mich in eine tödtliche Unruhe.

Polly. Und ich sterbe für Angst, wir sind verlohren.

Lord Murrai. Ach! Madame, verziehn Sie noch einen Augenblick — nur ein Wort — erklären Sie sich, hören Sie —

Ledy Alton. Ich höre nicht, ich antworte nicht, und erkläre mich auch nicht; Sie sind, wie ich Ihnen schon gesagt habe, ein Unbeständiger, ein Flatterhafter, ein Falscher, ein Verräther, ein Treuloser, kurz, ein abscheulicher Mensch.

(Sie geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Lord Murrai. Polly.

Lord Murrai.

Was begehrt denn die Furie? Welch eine entsetzliche Leidenschaft ist doch die Eifersucht! O Himmel! Laß mich stets zärtlich und verliebt, aber niemals eifersüchtig seyn! Was will sie? Sie spricht von einer bevorstehenden Entführung meiner geliebten Lindane und dieses Fremden! Was will sie damit sagen? Weiß sie etwas?

Polly. Ach! Ich muß es Ihnen nur gestehen, meine Gebietherinn ist auf Befehl der Regierung in Verhaft gezogen worden; und ich vermuthlich auch. Und wenn ein gewisser guter Mann, welcher die Gütigkeit selbst ist, nicht für uns gut gesagt hätte: so würden wir jetzt, da ich mit Ihnen rede, im Gefängnisse sitzen: Man hat mich schwören lassen, nichts davon nachzusagen; ist es aber wohl möglich, daß man gegen Ihnen kann verschwiegen seyn!

Lord Murrai. Was habe ich gehört? Welche Begebenheit, und wie viel über einander gehäufte Widerwärtigkeiten! Ich merke, daß der Name deiner Gebietherinn noch immer verdächtig ist. Ach! meine Familie hat leider die ihrige in alle das Unglück gestürzt. Der Himmel, das Schicksal, meine Liebe, die Billigkeit, die Vernunft waren im Begriff, alles wieder zu ersetzen, die Tugend gab es mir ein; das Laster widersetzt sich allen meinen Unternehmungen, es soll aber nicht triumphiren. Beunruhige deine Gebietherinn nicht; ich eile

zum

zum Minister; ich will alles antreiben, alles in Bewegung setzen: um das Glück zu haben, ihr zu dienen, entreiße ich mich dem Vergnügen, sie zu sehen. Ich laufe und kehre auf das schleunigste wieder zurück. Sage ihr ja, daß ich mich darum von ihr entferne, weil ich sie anbete.

(Er geht ab.)

Polly. Das sind wunderbare Begebenheiten! Nun sehe ich es ein, daß diese Welt nichts anders ist, als ein unaufhörlicher Streit zwischen der Bosheit und der Tugend, und daß man beständig den armen Mägdchens zu Halse will.

Sechster Auftritt.

Monrose. Lindane. Polly.

Polly, (bleibt einen Augenblick und geht, auf ein gegebenes Zeichen ihrer Gebietherinn, hinaus.)

Monrose.

Ein jedes Wort, so Sie mir gesagt haben, durchbohret mir das Herz. Sie in Locaber gebohren! Sie eine Zeuginn so vieler Grausamkeiten, eine Verfolgte, eine Herumirrende, und mit solchen edlen Gesinnungen eine so Unglückliche zu seyn!

Lindane. Vielleicht habe ich diese Gesinnungen blos meinem Unglücke zu danken, vielleicht würde meine Seele, welche durch die Widerwärtigkeiten immer mehr und mehr gestärkt worden, nur sehr schwach geblieben seyn, wenn ich in der Pracht und Weichlichkeit wäre erzogen worden.

Monrose. O Sie! des glänzendsten Schicksals würdig, großmüthiges Herz, erhabene Seele! Sie gestehen mir, daß

Sie einer von den verbannten Familien zugehören, deren Blut man in unsern bürgerlichen Kriegen auf den Schaffotten fliessen sah, und doch bleiben Sie bey dem festen Entschlusse, mir Ihren Namen und Ihre Geburt zu verbergen.

Lindane. Die Pflicht gegen meinen Vater verbindet mich zum Stillschweigen; er ist selbst ein Verbannter; man sucht ihn auf; ich würde ihn vielleicht einer Gefahr aussetzen, wenn ich meinen Namen entdeckte; Sie flößen mir Hochachtung und ein zärtliches Mitleid ein, mein Herr, allein ich kenne Sie nicht; und ich muß mich für allem fürchten. Sie wissen, daß man mich selbst im Verdachte hat, und daß ich eine Gefangene bin; ein einziges Wort könnte mir also sehr schädlich seyn.

Monrose. Ach! Dies Wort würde mich vielleicht zum erstenmal in meinem Leben trösten. Sagen Sie mir nur wenigstens, wie alt Sie waren, als Sie dies grausame Verhängniß von ihrem Vater trennete, welcher nach der Zeit so unglücklich ward?

Lindane. Ich war nicht älter als fünf Jahre.

Monrose. Großer Gott! der du dich meiner erbarmest, alle diese Zeitpuncte, alle diese Umstände, welche sie mir erzählt, zusammen genommen, sind eben so viel Strahlen des Lichts, welche die Finsterniß, in der ich wandele, erleuchten. O Vorsicht! höre nicht auf, mir günstig zu seyn.

Lindane. Sie vergießen Thränen! Ach! Alles was ich Ihnen gesagt habe, hat mir deren leider schon genug ausgepreßt.

Monrose (trocknet sich die Augen.) Sagen Sie, ich beschwöre Sie darum! Wie lange blieben Sie noch bey Ihrer Mutter, nachdem Ihr Vater seine Familie auf ewig verlassen hatte?

Lindane. Ich war zehen Jahr alt, als sie, vom Schmerz und Elend überhäuft, in meinen Armen starb, und als mein Bruder in einer Schlacht blieb.

Monrose. Ach! Ich erliege unter dieser Last, welch ein Augenblick, und welche Erinnerung! Geliebte und unglückliche Gemahlinn – Wie glücklich bist du, mein Sohn, daß dich der Tod dem Anblicke so vieler Unglücksfälle entrissen hat! – Sollten Sie wohl dieses Gemählde kennen?

(Er zieht ein Gemählde aus der Tasche.)

Lindane. Was sehe ich? ist es ein Traum? Das ist ja das Bildniß meiner Mutter; meine Thränen benetzen es, und mein Herz, welches zerfließt, vergißt sich in Ihrer Gegenwart.

Monrose. Ja, dies ist Eure Mutter, und ich bin der unglückselige Vater, dem man den Kopf abgesprochen hat, und dessen zitternde Hände euch jetzt umarmen.

Lindane. Kaum kann ich noch Athem holen, wo bin ich? Ich falle zu Ihren Füßen, sehen Sie, dieses ist der erste glückliche Augenblick in meinem Leben – O! mein Vater! – Ach! Wie haben Sie es wagen können, in diese Stadt zu kommen? In eben dem Augenblick, da ich das Glück genieße, Sie zu sehen, zittre ich für Ihr Leben.

Monrose. Geliebteste Tochter, die Unglücksfälle Eures Hauses sind euch alle bekannt; Ihr wisset, daß das Haus der Murrais, stets eifersüchtig auf das unsrige, uns in diesen Abgrund gestürzet hat; meine ganze Familie ward verurtheilet, ich habe alles verlohren. Ich behielt noch einen Freund übrig, welcher mich aus der Tiefe, in der ich mich befinde, herausziehen konnte, er hatte es mir versprochen. Ich habe aber bey meiner Ankunft erfahren, daß er mir durch den Tod geraubt worden, daß man mich in Schottland aufsucht, und daß man daselbst einen Preis auf meinen Kopf gesetzt hat. Ohnfehlbar ist es der Sohn meines Feindes, der mich noch verfolgt. Ich habe also beschlossen, entweder durch seine Hand zu sterben, oder ihm das Leben zu rauben.

Lindane. Sie kommen hieher, um den Mylord Murrai zu tödten, sagen Sie?

Monrose. Ja, ich will Euch, ich will meine Familie rächen, oder selbst umkommen; ich wage weiter nichts, als den Rest weniger Tage, die mir ohnedem schon abgesprochen sind.

Lindane. O Schicksal! In welche neue Schrecken stürzest du mich zurück! Was ist zu thun — Was für ein Entschluß zu fassen? Ach! mein Vater!

Monrose. Ich beklage Euch, meine Tochter, daß Ihr von einem so unglücklichen Vater das Leben erhalten habt.

Lindane. Ich bin mehr zu bedauren, als Sie es sich vorstellen mögen — Sind Sie denn zu dieser gräßlichen Unternehmung vest entschlossen?

Monrose. So vest wie zum Tode.

Lindane. Ich beschwöre Sie, mein Vater! bey diesem unglücklichen Leben, so Sie mir gegeben haben, bey Ihren Unglücksfällen, und bey den meinigen, welche die Ihrigen vielleicht noch übertreffen, bey diesem allen beschwöre ich Sie, mich nicht dem Schrecken auszusetzen, Sie in dem Augenblick, da ich Sie wiedergefunden habe, auch wieder zu verlieren. Haben Sie Mitleiden mit mir, tragen Sie Sorge für Ihr Leben, und auch für das meinige!

Monrose. Ihr erweichet mich, Eure Stimme durchdringet mein Herz, mich dünkt, ich höre die Stimme Eurer Mutter. Ach! Was begehret Ihr von mir?

Lindane. Daß Sie sich nicht länger der Gefahr bloß stellen, daß Sie diese Stadt verlassen mögen, die für Sie so gefährlich ist — und für mich leider auch — ja es ist beschlossen, ich habe meine Partey erwählt — ich will Ihnen alles aufopfern, mein Vater — ja alles ohne Ausnahme — ich bin bereit, Ihnen zu folgen — ich werde Sie überall hin begleiten, auch auf eine der wüstesten Arkadi-

schen

schen Inseln, wenn es nöthig seyn sollte; ich will Sie daselbst mit meinen Händen bedienen, das ist meine Pflicht, und ich werde sie erfüllen – ja die ist vest beschlossen, lassen Sie uns abreisen.

Monrose. Ihr wollet also, daß ich Euch nicht rächen soll.

Lindane. Diese Rache würde mir das Leben kosten – lassen Sie uns reisen, ich bitte Sie!

Monrose. Wohlan! da Ihr so viel Herzhaftigkeit besitzet, Euch mit meinem traurigen Schicksale zu vereinigen; so gewinnet die väterliche Liebe die Oberhand. Ich gehe um alles zu besorgen, daß wir noch vor Ablauf einer Stunde London verlassen können; haltet euch bereit, und nehmet zuvor noch eine Umarmung und meine Thränen an.

Siebender Auftritt.

Lindane. Polly.

Lindane.

Es ist um mich geschehen, meine liebe Polly, ich werde den Mylord Murrai nicht wiedersehen, ich bin für ihn nicht mehr in der Welt.

Polly. Sie träumen, Mademoiselle, Sie werden ihn in einigen Minuten wiedersehen. Er ist den Augenblick hier gewesen.

Lindane. Er ist hier gewesen! Und er hat mich nicht gesehen! Nun ist es vollends aus mit mir. O mein unglückseliger Vater? Warum bin ich denn nicht eher abgereiset?

Polly. Wenn er nicht durch die abscheuliche Mylady Alton wäre abgehalten worden –

Lindane. Wie? Nachdem er drey Tage zugebracht, ohne mich zu sehen, ohne mir zu schreiben: so hat er sogar hier mit ihr gesprochen, um mich zu verspotten! Kann man wohl auf eine unwürdigere Art beleidiget werden? Geh und sey versichert, daß ich mir in diesem Augenblicke das Leben nehmen würde, wenn es meinem Vater nicht so nothwendig wäre.

Polly. Aber so hören Sie mich erst, Mademoiselle, ich schwöre Ihnen, daß Mylord –

Lindane. Er, treulos! Aber so sind alle Mannspersonen gesinnt. Unglücklicher Vater! von nun an will ich nur bloß an Sie gedenken.

Polly. Ich schwöre Ihnen, daß Sie Unrecht haben, daß Mylord nicht treulos, daß er der liebenswürdige Mensch von der Welt ist, daß er Sie von ganzem Herzen liebt, und daß er mich davon überzeugt hat.

Lindane. Die Natur soll die Liebe unterdrücken – ich weis nicht, wo ich hingehe – ich weis nicht, was aus mir werden wird – vermuthlich aber werde ich nie unglücklicher seyn, als ich es jetzt bin.

Polly. Sie hören mich nicht an, besinnen Sie sich doch wieder, meine liebste Gebietherinn: Man liebt Sie –

Lindane. Ach Polly! Bist du wohl im Stande mich zu begleiten.

Polly. Ich will Sie bis ans Ende der Welt begleiten, aber ich sage Ihnen, daß man Sie liebt.

Lindane. Laß mich zufrieden! Sage mir kein Wort mehr vom Mylord. Ach! und wenn er mich auch noch liebte: so würde ich doch von hier reisen müssen – der Edelmann, den du bey mir gesehen hast –

Polly. Nun?

Lindane. Komm! du sollst alles erfahren: Die Thränen, die Seufzer, ersticken mich. Folge mir, und mache dich fertig abzureisen.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Lindane. Friport. Fabricius.

Fabricius.

Das durchbohrt mir das Herz. Mademoiselle! Polly packt Ihre Sachen ein; Sie wollen uns verlassen?

Lindane. Mein lieber Wirth und Sie, mein Herr, dem ich so sehr verpflichtet bin, Sie, der sich mir durch einen so edelmüthigen Charakter bekannt gemacht, und mir nichts als den Schmerz übrig gelassen haben, daß ich Ihre Wohlthaten nicht erwiedern kann, Sie werde ich Zeit Lebens nicht vergessen.

Friport. Was soll denn das alles bedeuten? Was ist denn das, was Sie da sagen? Wenn Sie mit uns zufrieden sind: so müssen Sie nicht von uns reisen. Fürchten Sie sich etwan vor etwas? So haben Sie Unrecht; ein Frauenzimmer hat nichts zu befürchten.

Fabri-

Fabricius. Herr Friport, der alte Edelmann, der aus Ihrem Lande ist, packt auch ein. Die Demoiselle weinte, und der Herr weinte auch, und Sie reisen mit einander; ich weine auch bey meiner Erzählung.

Friport. Ich weine mein Lebtage nicht; pfuy! Wie einfältig sieht es aus, wenn man weint, dazu sind den Männern die Augen nicht gegeben. Ich bin betrübt, das läugne ich nicht, und ob sie schon stolz ist, wie ich es ihr schon gesagt habe, so ist sie doch so ehrlich, daß es einem oerdrießt, wenn man sie verlieren soll. Wenn Sie ja noch reisen, Mademoiselle, so müssen Sie zuweilen an mich schreiben. Ich will Ihnen allezeit Gutes thun — man kann nicht wissen, vielleicht treffen wir uns einmal wieder an. Vergessen Sie nicht an mich zu schreiben, vergessen Sie es nicht.

Lindane. Ich schwöre es Ihnen mit der allerlebhaftesten Erkenntlichkeit, und wofern das Schicksal jemals —

Friport. Ach! mein Freund Fabricius, diese Person ist von guter Herkunft.

Fabricius. Verzeihen Sie, Mademoiselle, aber es fällt mir jetzt ein, daß Sie nicht können von hier reisen, Sie stehen noch unter der Bürgschaft des Herrn Friport, und wenn Sie uns verlassen, so verlieret er fünfhundert Guinees.

Lindane. O Himmel! Eine neue Widerwärtigkeit! Eine neue Erniedrigung! Wie? Ich mußte hier gefesselt werden, und der Mylord — und mein Vater —

Friport (zum **Fabricius.**) O! das muß ihr nicht hinderlich seyn, ob sie gleich ein gewisses etwas an sich hat, welches mich rühret — sie reise, wenn sie Lust hat — man muß den Mägdchens keinen Zwang anthun; ich bekümmre mich um fünfhundert Guineen so viel, wie um gar nichts (heimlich zum **Fabricius**) Stecke ihr die andern fünfhundert Guineen auch noch in ihren Mantelsack; gehen Sie,

Made-

Mademoiselle, reisen Sie, wenn es Ihnen gefällig ist; schreiben Sie mir, und wenn Sie zurückkommen, so lassen Sie sich wieder von mir besuchen — denn ich habe eine große Neigung gegen Sie gefaßt.

Zweyter Auftritt.

Lord Murrai (mit seinen Leuten hinten,) Lindane und die Vorigen, Polly vorne auf dem Theater.)

Lord Murrai (zu seinen Leuten.)

Ihr bleibt hier; und ihr, lauft nach der Canzley, und bringt mir das Pergament, welches itzt ausgefertigt wird, so bald es untersiegelt ist, hieher. Ihr aber, gehet, und bereitet in dem neuen Hause, so ich gemiethet habe, alles sorgfältig zu (er zieht ein Papier aus der Tasche und lieset es) Welch eine Glückseligkeit, das Glück der Lindane zu bestätigen.

Lindane (zur Polly.) Ach! Indem ich ihn erblicke, fühle ich, daß mein Herz zerrissen wird.

Friport. Der Mylord kömmt mir immer zur ungelegenen Zeit, er ist so schön, und so wohl gekleidet, daß er mir im höchsten Grade mißfällt; aber, was geht mir es denn mit dem allen an? Ich habe einige Neigung — aber ich liebe nicht — ich. Leben Sie wohl, Mademoiselle.

Lindane. Ich werde nicht von hier abreisen, ohne Ihnen noch zuvor den verpflichtesten Dank abzustatten, und Ihnen zu sagen, mit welchem Widerwillen ich Sie verlasse.

Friport. Nein, nein, keine von denen Ceremonien, Sie möchten mich vielleicht zu sehr erweichen. Ich sage Ihnen, ich liebe Sie nicht. Indessen werde ich Sie doch noch einmal sehen; ich werde hier im Hause bleiben, ich will Sie abreisen sehen. Kommen Sie Fabricius, helfen Sie dem ehrlichen Edelmann dort oben. Ich verspühre einige Neigungen gegen dieses Mägdchen, sage ich Ihnen.

Dritter Auftritt.

Lord Murrai. Lindane.

Lord Murrai.

So habe ich doch endlich einmal das Vergnügen, Ihre Reizungen ohne Zwang bewundern zu können. In was für einem Hause befinden Sie sich? Es schickt sich nicht für Sie, ein weit würdigeres erwartet Sie. Wie? Schöne Lindane, Sie schlagen die Augen nieder, ja Sie weinen sogar! Was ist das für ein Mann, der mit Ihnen sprach? Sollte er Ihnen einigen Verdruß verursachet haben? Noch in diesem Augenblick soll er darüber bestraft werden.

Lindane (wischt die Thränen ab.) Ach! Es ist ein redlicher Mann, ein Mann, welcher auf eine grobe Weise tugendhaft ist, welcher in meinem schrecklichsten Zustande Mitleiden mit mir gehabt hat, welcher mich nicht verlassen und mich in meinem Elende nicht verachtet, welcher hier nicht eine geraume Zeit mit meiner Nebenbuhlerinn gesprochen, und mich seines Besuchs unwerth geachtet hat, welcher gewiß nicht würde drey Tage haben vorbey streichen lassen, ohne einmal an mich zu schreiben, wenn er mich geliebt hätte.

Lord Murrai. Ach! seyn Sie versichert, daß ich tausendmal lieber sterben, als den kleinsten Ihrer Vorwürfe ver-

verdienen wollte. Nur Ihrentwegen bin ich abwesend gewesen, ich habe an nichts als an Sie gedacht, und auch wider Ihren Willen habe ich Ihnen gedient. Da ich bey meiner Wiederkunft dieses rachgierige und grausame Weib, welches Sie zu Grunde richten wollte, antraf: so habe ich mich um keiner andern Ursache willen auf einen Augenblick von hier entfernt, als um Ihre gefährliche Absichten zu hintertreiben. Großer Gott! Und ich hätte nicht an Sie geschrieben!

Lindane. Nein.

Lord Murrai. So hat sie, wie ich merke, meinen Brief aufgefangen. Ihre niederträchtige Bosheit vermehrt nur meine Zärtlichkeit, wofern sie noch größer werden kann; möchte sie doch die ihrige wieder erneuern! Ach! Grausame. Warum haben Sie mir Ihren erlauchten Namen und Ihren armseligen Zustand, der diesem großen Namen so unanständig ist, verheelt?

Lindane. Wer hat Ihnen das gesagt?

Lord Murrai (zeigt auf die Polly.) Sie selbst, Ihre Vertraute.

Lindane. Wie? Du hast mich verrathen?

Polly. Sie, Sie verrathen sich selbst. Ich habe Ihnen nur einen Dienst geleistet.

Lindane. Wohlan, Sie kennen mich denn also; der Haß, welcher unsere beyden Häuser stets von einander getrennet hat, ist Ihnen auch bekannt. Ihr Vater hat den Meinigen zum Tode verurtheilen lassen; er hat mich in den Zustand versetzt, den ich Ihnen habe verbergen wollen; und Sie, sein Sohn! Sie! Sie unterstehen sich, mich zu lieben!

Lord Murrai. Ich bete Sie an, und dies ist meine Pflicht. Meine Liebe muß die Grausamkeiten meines Va-

ters wieder ersetzen. Dies ist eine Billigkeit, welche die Vorsicht befiehlt: Mein Herz, mein Vermögen, mein Leben gehört Ihnen; lassen Sie uns die zwey feindlichen Namen mit einander vereinigen! Ich lege einen Heyrathscontract zu Ihren Füßen, würdigen Sie ihn der Ehre dieses Namens, der mir so werth ist. O! möchten doch die Fehler des Vaters durch die Reue und Liebe des Sohnes aus Ihrem Andenken vertilget werden!

Lindane. Ach! Und ich, ich muß von hier reisen und Sie auf ewig verlassen.

Lord Murrai. Sie, reisen! Sie, mich verlassen! Eher würden Sie mich zu Ihren Füßen sehen den Geist aufgeben – Ach! würdigen Sie mich denn nicht Ihrer Liebe?

Polly. Sie werden nicht reisen, Mademoiselle, ich werde die besten Anstalten darwider vorkehren; Sie ergreifen stets die verzweifeltsten Entschliessungen. Unterstützen Sie mich nur wohl, Mylord.

Lord Murrai. Ey! Wer kann Ihnen denn den Vorsatz, mich zu fliehen, und alle meine Bemühungen zu vereiteln, eingeflößet haben?

Lindane. Mein Vater.

Lord Murrai. Ihr Vater? Ey, wo ist er? Was verlangt er, warum sagen Sie es mir nicht?

Lindane. Er ist hier, er nimmt mich mit sich, es ist schon beschlossen.

Lord Murrai. Nein, ich schwöre es bey Ihnen, er soll Sie mir nicht entführen. Er ist hier? Führen Sie mich zu seinen Füßen!

Lindane. Ach! Zärtlich Geliebter, hüten Sie sich ja, daß er Sie nicht gewahr wird. Er ist bloß darum hieher gekommen, um sein Leben zu endigen, indem er Ihnen das

Ihrige

Ihrige raubt, und ich habe mich nur deswegen zur Flucht mit ihm entschlossen, um diesen schrecklichen Vorsatz zu hintertreiben.

Lord Murrai. Der Ihrige ist weit grausamer; glauben Sie mir, ihn fürchte ich nicht, ich werde ihn wieder zu sich selbst bringen. (*er sieht sich um.*) Wie? Man kommt noch nicht! Himmel, wie schnell wird eine Bosheit ausgeübt! — und wie saumselig ist man, Gutes zu thun!

Lindane. Ich sehe ihn kommen; wofern Sie mich lieben, so lassen Sie sich nicht vor ihm sehen, berauben Sie sich meiner Gesellschaft, und ersparen Sie ihm den Abscheu vor der ihrigen — halten Sie sich verborgen — wenigstens auf einige Zeit.

Lord Murrai. Ach! Mit welchem Widerwillen, aber Sie zwingen mich dazu. Ich will hinein gehen, und solche Waffen ergreifen, welche ihm die seinigen aus den Händen reisen werden.

Vierter Auftritt.

Monrose. Lindane.

Monrose.

Komm, meine liebe Tochter, meine einzige Stütze, du einziger Trost meines jammervollen Lebens, laß uns reisen!

Lindane. Unglücklicher Vater einer unglückseligen — ich werde Sie niemals verlassen. Indessen erlauben Sie mir, noch einige Zeit hier zu bleiben.

Monrose. Wie? Nachdem Ihr mich selbst zur Reise angetrieben, nachdem Ihr euch angeboten habt, mich in eine Wüste zu begleiten, woselbst wir unser widriges Verhängniß verbergen wollten, habt Ihr euren Vorsatz geändert? Habt Ihr in so kurzer Zeit die Empfindungen der Natur in Eurer Brust zugleich verspüret, und auch wieder daraus verbannet?

Lindane. Ich habe mich nicht geändert – darzu bin ich nicht fähig – ich werde Sie begleiten – aber verziehen Sie noch eine kurze Zeit, ich bitte nochmals darum – gewähren Sie derjenigen diese Gnade, welche Ihnen ein so unruhvolles Leben zu verdanken hat – schlagen Sie mir diese kostbaren Augenblicke nicht ab.

Monrose. Sie sind in der That kostbar, und Ihr verschleudert sie; erinnert ihr euch wohl, daß wir alle Augenblicke in Gefahr schweben, entdeckt zu werden; daß man euch bereits in Verhaft gezogen hat; daß man mich aufsucht, und daß Ihr morgen euren Vater könnet auf die schändlichste Art sterben sehen?

Lindane. Ein jedes dieser Worte ist ein Donnerschlag für mich, ich widerstrebe nicht länger. Ich schäme mich, gezögert zu haben – ich hatte inzwischen doch einige Hofnung – es ist aber nichts daran gelegen, Sie sind mein Vater, ich folge Ihnen. Ach ich Unglückliche!

Fünfter Auftritt.

Friport und Fabricius (kommen von der einen Seite des Theaters, indessen sprechen Monrose und Lindane auf der andern Seite.)

Friport (zum Fabricius.)

Ihr Mägdchen hat inzwischen doch ihre Sachen auf ihr Zimmer getragen. Sie werden nicht reisen, das ist mir lieb: Ich gewöhne mich schon an sie, ich liebe sie zwar nicht, aber sie ist so wohl erzogen, daß ich sie mit einer Art von Unruhe wegreisen sehe, die ich niemals bey mir verspüret habe, eine Art von Bestürzung – ungewisses sehr ausserordentliches Etwas.

Monrose (zu Friport.) Leben Sie wohl, mein Herr, wir reisen, unsre Herzen sind von Ihren Wohlthaten noch erfüllt: Ich habe in meinem ganzen Leben nie einen würdigern Mann gekannt, als Sie sind. Sie machen, daß ich dem menschlichen Geschlechte um Ihrentwillen verzeihe.

Friport. Sie reisen also doch mit diesem Frauenzimmer: Ich kann das nicht billigen: Sie sollten hier bleiben, es fällt mir itzt etwas ein, welches vielleicht Ihr Schade nicht seyn möchte. Bleiben Sie.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Lord Murrai (im Hintertheil des Theaters, indem er ein zusammengerolltes Pergament aus den Händen seiner Bedienten empfängt.)

Lord Murrai.

Ha! So habe ich es denn endlich, das Pfand meiner Glückseligkeit. Dank sey dir, o gütiger Himmel! der du mir beygestanden hast!

Friport. Ey was! Muß ich denn immer den verdammten Mylord zu Gesichte bekommen? Der Mensch ist mir mit seinen Annehmlichkeiten erschrecklich zuwider.

Monrose (zu seiner Tochter, indem Mylord Murrai mit seinen Bedienten spricht.) Was ist das für ein Mensch, meine Tochter?

Lindane. Herr Vater, es ist — o Himmel! erbarme dich unser!

Fabricius. Es ist der Mylord Murrai, mein Herr! der artigste und edelmüthigste Mann bey Hofe.

Monrose. Murrai? Großer Gott! mein unversöhnlichster Feind? er kommt noch über alle meine Unglücksfälle seinen Spott zu treiben! (er zieht den Degen.) er soll mir den Rest meines Lebens nehmen, oder ich will ihm das seine rauben.

Lindane. Was machen Sie? Mein Vater! Halten Sie ein!

Monrose. Grausame Tochter, hast du mich auf diese Weise verrathen?

Fabricius (stellt sich vor den Monrose) Mein Herr, keine Gewaltthätigkeiten in meinem Hause, ich beschwöre Sie! Sie würden mich unglücklich machen.

Friport. Warum verhindert man die Leute, sich zu schlagen, wenn sie Lust dazu haben, ein jeder hat einen freyen Willen, lassen Sie sie machen, was sie wollen!

Lord Murrai (zum Monrose noch immer im Hintertheile des Theaters.) Sie sind der Vater dieses verehrungswürdigen Frauenzimmers, nicht wahr?

Lindane. Ich bin des Todes!

Monrose. Ja, weil du es schon weißt: so will ich es nicht läugnen. Komm, grausamer Sohn eines grausamen Vaters, vollende damit, dich in meinem Blute zu baden.

Fabricius. Mein Herr, noch einmal —

Lord Murrai. Man halte ihn nicht auf, ich weis, womit ich ihn entwafnen kann.

(Er zieht den Degen.)

Lindane (in den Armen der Polly.) Grausamer! — Sie sollten sich unterstehen! —

Lord Murrai. Ja, ich unterstehe mich — Vater der tugendhaften Lindane, ich bin der Sohn Ihres Feindes. (er wirft seinen Degen weg.) und auf diese Weise schlage ich mich mit Ihnen.

Friport. Das ist eine sehr sonderbare Weise!

Lord Murrai. Durchstossen Sie mir mit der einen Hand das Herz, aber nehmen Sie mit der anderu diese Schrift, lesen Sie — und lernen Sie mich kennen.

(Er giebt ihm die Rolle.)

Monrose (liest.) Was sehe ich? Meine Begnadigung! Die Widerherstellung meines Hauses! o Himmel! Und Sie sind es — Murrai — Sie sind es, dem ich alles zu verdanken habe (er wirft sich zu seinen Füssen) O! nehmen Sie mir dieses Leben, zur Strafe, daß ich Ihnen nach dem Ihrigen stand.

Lindane. O! Wie glücklich bin ich! mein Liebhaber ist meiner würdig.

Lord Murrai. Umarmen Sie mich, mein Vater.

Monrose. Ach! Und womit kann ich eine so edle Großmuth vergelten?

Lord Murrai (zeigt auf Lindanen.) Sehen Sie meine Vergeltung.

Monrose. Vater und Tochter sind Ihnen Zeit Lebens verpflichtet.

Friport (zum **Fabricius.**) Ich dachte es wohl, mein Freund; daß die Demoiselle keine Sache vor mich war, aber sie ist mit dem allen in gute Hände gerathen, und das freut einen doch.

Ende des Lustspiels.

Tankred.

Ein Trauerspiel

des

Herrn von Voltaire

in fünf Aufzügen.

Vorbericht.

An die Marquise von Pompadour.

Madame!

Nicht alle Zueignungsschriften sind niederträchtige Schmäucheleyen; nicht alle rühren aus Eigennutz her. Diejenige so Sie von Herrn Crebillon, meinen Mitbruder bey der Akademie und meinen ersten Lehrer in einer Kunst, die ich jederzeit geliebt habe, erhielten, war ein Denkmal seiner Dankbarkeit. Das meinige hier wird nicht so lange dauren, aber es ist doch eben so gerecht. Ich habe von Ihrer Kindheit an gesehen, wie die Anmuth und die Talente sich bey Ihnen entwickelten: ich habe von Ihnen zu allen Zeiten Zeugnisse einer Gütigkeit erhalten, welche sich immer gleich ist. Wenn ein Tadler die Pflicht der Ehrerbiethung, welche ich Ihnen erzeige, mißbilligen wollte, so müßte er nothwendig ein undankbares Herz haben. Ich habe Ihnen vieles zu danken, Madame; und ich muß dieses öffentlich bekennen. Ich unterstehe mich noch mehr: ich wage es, Ihnen öffentlich zu danken für das Gute, so Sie sehr vielen wahren Gelehrten, grossen Künstlern, und Leuten von Verdienst in mehr als einer Art, zugewendet haben.

Die heimlichen Ränke sind verabscheuungswürdig: ich weis es: das Reich der schönen Künste und Wissenschaften wird stets durch solche beunruhiget werden, so wie alle andere Stände des Lebens. Man wird die Gelehrten immerzu lästern, so, wie diejenigen, die in Staatsbedienungen stehen: und ich muß gestehen, daß der Abscheu vor dergleichen Ränken, bey mir den Entschluß zur Einsamkeit erwecket hat, welche allein mich glücklich machte. Ich muß aber auch zugleich gestehen, daß Sie niemals einer von solchen kleinen Parteyen Gehör gegeben, und daß weder die heimliche Verläumdung, welche die Verdienste nur in der Stille antastet, noch die öffentlichen, welche solche auf eine freche Art verfolget, bey Ihnen jemals einigen Eindruck gemacht haben. Sie haben mit einer klugen Wahl die Wirkungen Ihrer Gütigkeit ausgetheilet, weil Sie nach eigener Einsicht handelten; ich weis dahero auch keinen Gelehrten, noch sonst jemand, der frey von Vorurtheilen ist, welcher Ihren Charakter nicht Gerechtigkeit wiederfahren liesse; nicht nur öffentlich, sondern auch in besondern Gesprächen, wo man weit mehr tadelt, als lobet. Glauben Sie mir, Madame, der Beyfall derer, so denken können, ist von einiger Wichtigkeit.

Unter allen Künsten, mit denen wir uns in Frankreich beschäftigen, verdienet die Kunst des Trauerspiels gewiß, in einem nicht geringen Grade, die allgemeine Aufmerksamkeit. Denn sie ist diejenige, in der sich die Franzosen am meisten hervorgethan haben. Ausserdem ist der Schauplaz der einzige Ort, wo sich die Nation versammlet: da bildet sich der Wiz und Geschmack der Jugend; Fremde kommen dahin, um unsere Sprache zu lernen; kein böser Grundsatz wird allda geduldet, und kein Gedanke, der Achtung verdienet, wird ohne Beyfall vorgetragen:

gen. Dieses ist eine stets dauernde Schule der Dichtkunst und der Tugend.

Das Trauerspiel ist vielleicht noch nicht so ganz vollkommen, als es seyn sollte. Es hat zwar in verschiedenen Stücken einen Vorzug vor demjenigen zu Athen: es fehlet ihm aber dieses prächtige äusserliche Ansehen, so die Obrigkeit zu Athen ihm zu geben wußte.

Erlauben Sie mir, Madame, daß ich mich hier etwas bey dieser Kunst eines Sophokles und Euripides aufhalte. Ich weiß wohl, daß aller Pracht des Aeusserlichen nicht so viel werth ist, als ein erhabner Gedanke, oder eine Empfindung; eben so, wie der Schmuck ohne Schönheit fast für nichts zu achten ist. Ich weiß wohl, daß es eben kein großes Verdienst ist, zu den Augen zu reden: aber ich getraue mir doch zu behaupten, daß das Erhabene und Rührende eine weit empfindlichere Würkung thut, wenn es durch ein anständiges äusserliches Wesen unterstützt wird; und daß man die Seele und die Augen zugleich rühren muß. Dieses wird ein Werk seyn für diejenigen schönen Geister, welche nach uns kommen werden. Ich werde wenigstens die Ehre haben, denjenigen, durch welche ich in Vergessenheit komme, eine Ermunterung hierzu gegeben zu haben.

In solchen Gedanken, Madame, zeichnete ich den schwachen Entwurf, den ich Ihrer aufgeklärten Einsicht hier zur Beurtheilung vorlege. Ich verfertigte solchen, sobald ich erfuhr, daß das Theater zu Paris geändert wäre, und daß es nun ein wirklich Schauspiel wurde. Einige junge Leute von vorzüglichen Gaben führten, nebst mir, dieses Stück auf einer kleinen Schaubühne auf, die ich auf dem Lande

machen

machen ließ. Obgleich dieselbe überaus enge war, so fand sich doch nichts, so die spielenden Personen hinderte: alles gieng ohne Schwierigkeit von statten. Die Schilde, die Sinn- und Wappenbilder, die Waffen, so man in der Rennbahn aufhieng, thaten eine Wirkung, welche den Zuschauer doppelt aufmerksam machte; weil diese Auszierung und diese Handlung einen Theil der Verwicklung ausmachte. Nebst diesem Vortheile hätte das Stück noch einen andern haben sollen; nämlich den, daß es mit mehr Feuer geschrieben wäre, daß ich die langen Erzählungen hätte vermeiden können, und daß die Verse sorgfältiger ausgearbeitet wären. Allein die Zeit, in der wir diese Ergötzung vornehmen wollten, erlaubte keinen Verzug. Das Stück war in zwey Monathen gemacht und gelernet.

Meine Freunde berichten mir, daß die Schauspieler zu Paris es nur deswegen aufgeführet haben, weil eine grosse Menge fehlerhafte Abschriften davon in den Händen der Liebhaber ist. Ich mußte es also mit allen den Fehlern, die ich nicht habe verbessern können, an das Licht treten lassen. Aber selbst diese Fehler können denjenigen, die in gleichem Geschmacke arbeiten wollen, zu einem Unterrichte dienen.

Es ist in diesem Stücke noch ein neuer Versuch der, meines Erachtens, verdienet, zur Vollkommenheit gebracht zu werden. Ich habe nämlich eine solche Versart gewählet, durch welche der Einförmigkeit des Reimes geholfen wird, aber man kann es auch dabey versehen: denn es ist nichts ohne Gefahr. Die grossen Schilderenen, welche die Alten für einen wesentlichen Theil des Trauerspiels hielten, können dem französischen Theater gar leicht nachtheilig seyn, und es fast blos zu einer eiteln Auszierung machen;

chen: und die Versart, welche ich in dem Tankred gewählet, kommt vielleicht der ungebundenen Schreibart allzunahe. Mithin könnte es wohl kommen, daß man die französische Schaubühne, durch eine gesuchte Verbesserung, völlig verderbte. Es kann seyn, daß man ihr einen Vorzug verschaffet, der ihr bisher noch fehlet: es kann aber eben so wohl seyn, daß man ihr dadurch einen Nachtheil zuziehet.

Nur einen Punkt will ich zur weitern Ueberlegung empfehlen: nämlich die Abwechslung, die man in einer unermeßlichen grossen Stadt nöthig hat, in der einzigen auf der Welt, in welcher jemals Schauspiele Tag für Tag sind aufgeführet worden. So lange wir durch solche Abwechslung den Vorzug unserer Schaubühne behaupten können, so wird uns dieses Talent bey andern Völkern allezeit beliebt machen. Daher kommt es, daß oft die vornehmsten Personen in Deutschland und in Italien, unsere dramatischen Werke aufführen, und daß man sie sogar in England übersetzt: da wir indessen in unsern Provinzen prächtige Schauspielsäle sehen, so, wie man in allen römischen Provinzen Rennplätze sahe, ein unläugbarer Beweis des Geschmackes, der noch bey uns ist, und auch ein Beweis von unsern Kräften in den härtesten Zeiten. Vergebens bemühen sich viele von unsern Mitbürgern, unsern Verfall in allen Stücken zu verkündigen. Ich halte es nicht mit denen, welche, wann sie aus einem Schauspiele kommen, bey einer niedlichen Abendmahlzeit, in dem Schose der Verschwendung und der Lust, mit ganz munterem Wesen sagen: es sey alles verlohren. Ich bin ziemlich nahe bey einer Stadt von einer Provinz, welche eben so viele Einwohner, als das heutige Rom, und weit mehr Reichthum hat; welche mehr als 40000. Handwerksleuten ihren Unterhalt

halt giebt; und welche in gleicher Zeit das schönste Hospital im ganzen Königreiche, und das schönste Theater erbauet hat. Man sage mir doch: würde alles dieses wohl vorhanden seyn, wenn die Felder nichts als Disteln hervorbrächten?

Ich habe zu meiner Wohnung eine Gegend erwählet, wo der Erdboden einer der schlechtesten in Frankreich ist: indessen mangelt es uns doch hier an nichts. Das Land ist mit Häusern gezieret, welche man ehedessen für allzuschön würde gehalten haben. Der Arme, der da arbeiten will, kann sich aus der Armuth helfen: diese kleine Provinz ist jetzt ein angenehmer Garten. Es ist doch wohl, ohne Zweifel, besser, seine Ländereyen fruchtbar zu machen, als sich in Paris über die Unfruchtbarkeit derselben zu beklagen.

Nun bin ich ein wenig weit von dem Tankred abgekommen: Ich mißbrauche das Recht meines Alters; ich mißbrauche Ihre Augenblicke, Madame; ich schweife aus; ich sage wenig mit vielen Worten. Dieses ist nun wohl Ihre Art nicht: ich müßte aber noch weitläuftiger werden, wenn ich dem Triebe meiner Dankbarkeit folgte. Nehmen Sie, Madame, mit Ihrer gewöhnlichen Gütigkeit, die Verpflichtung und Ehrerbietung an, mit welcher ich unveränderlich verbleibe ꝛc.

Vorbericht.

Der Schauplatz ist zu Syrakus, anfangs in dem Pallaste des Argirs, und in einem Saal des Raths; nachmals auf dem öffentlichen Markte. Die Jahrrechnung ist von 1005. Die Afrikanischen Saracenen hatten im neunten Jahrhundert ganz Sicilien erobert; Syrakus schüttelte das Joch ab. Einige Normännische Edelleute fiengen an, sich nach Salern zu in Apulien feste zu setzen; die Griechischen Kayser besassen Meßina und die Araber hatten Palerm und Agrigent inne.

Personen:

Argir, }
Tankred, }
Orbassan, } Ritter.
Loredan, }
Ratanes, }

Aldamon.

Amenaide.

Fanie, ihre Vertraute.

Verschiedene Ritter, die bey der Rathsversammlung zugegen sind, Waffenträger, die Trabanten, das Volk.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Versammlung der Ritter in Form eines halben Zirkels.

Argir.

Erlauchte Ritter, Rächer Siciliens, ihr thut mir in Ansehung meiner sinkenden Jahre, die Ehre an, euch bey mir zu versammlen, um unsere Tyrannen zu verjagen, und den Staat frolockend und ruhig darzustellen. Zu lange hat Syrakus, in unsern Mauern, wegen frühzeitiger Anschläge einer unnützen Herzhaftigkeit geseufzet: Jetzt ist es Zeit, gegen diese stolzen Muselmänner zu ziehen; jetzt ist es Zeit, unser gröstes Gut, das Liebste, was uns übrig ist, für einer schröcklichen Scheiterung zu bewahren: das geheiligte Vorrecht großmüthiger Sterblichen! die Freyheit! Dahin sind alle unsere Wünsche gerichtet! Zwey mächtige Feinde unserer Republik, der Vorrechte der Nationen, und des Glücks der Menschen, die Kaiser von Byzanz und die stolzen Sarazenen, droben uns noch ihr tyrannisches Joch. Sie theilen die Welt, diese unmäßige Despoten; und streiten sich noch um die Ehre, uns Ketten anzulegen. Der

Bayerische Staats-Bibliothek München

Grieche hält Meßinens Völker unter seinen Gesetzen; übermüthig herrscht der verwegene Solamir über die fruchtbaren Felder, die der Aetna begränzt, in den Mauern von Agrigent, auf den Ennischen Gefilden. Alles verkündigte Syrakus den Untergang; aber unsere gemeinschaftliche Tyrannen sind eifersüchtig auf einander: zu unserm Untergang bewafnet, haben sie für uns gefochten; sie haben ihre Stärke verlohren, da sie sich um ihre Beute stritten. Der Himmel bahnet unserer Freyheit einen Weg; wie erwänscht ist dieser Augenblick! wir müssen ihn nutzen; die Grösse der Muselmänner befindet sich in ihrem letzten Zeitalter: schon fängt Europa an, dieselbe weniger zu fürchten. Ein Martel in Frankreich, ein Pelag in Spanien, der grosse Leo * in Rom, mit heiliger Herzhaftigkeit bewafnet, haben uns genugsam gelehret, wie man sie bändigen kann. Ich weiß, daß Syrakus, der Partheylichkeit ergeben, und eine Freyheit hat, die schwach und schlecht befestiget ist; ich will euch hier nicht an jene Zeiten erinnern, da wir unsere verbrecherische Waffen gegen uns selbst trugen, da der Staat das Blut seiner Kinder vergoß: lasset uns unsere unwürdige Streitigkeiten ins Vergessen ersticken! Orbassan! es müsse nur eine Parthey unter uns statt finden, die Parthey des Staats und der allgemeinen Wohlfahrt. O! möchte der Staat durch unsere Vereinigung von neuem gebohren werden! Waren wir zuvor zu eifersüchtig auf unseres Gleichen; so laßt uns jetzo leben und sterben, ohne einen Herren gehabt zu haben.

Orbassan. Argir! es ist leider! wahr, daß der Zwist unserer beyden Häuser zu lange gedauert hat; der Staat wurde dadurch beunruhiget; Syrakus wünschet nur, die Orbassans mit dem Geblüte Argirs vereiniget zu sehen; heute müssen wir uns einer durch den andern beschützen; als ein eifriger Bürger, nehme ich deine Tochter an; ich will dem Staate dienen, dir, und deiner Familie. Von der Schwelle der Altäre, wo ich mich sogleich verbinden werde, gehe ich gegen

*) Leo der 4te, einer der größten Päbste, so Rom jemals gehabt hat. Er verjagte die Arabier, und rettete Rom im Jahr 849.

gegen Solamir, und eile, euch zu rächen. Jedoch, es ist nicht genug, den Mauren zu bekriegen; auch auf andere Feinde müssen wir die Augen werfen; es giebt andere Tyrannen, die nicht weniger verderbend und von einem niederträchtigen Volke vielleicht noch geliebt sind. Aus welchem Rechte hat der Franzose, der allenthalben seine Schritte hinträgt, sich in unserm reichen Clima gesetzt? Aus was für einem Rechte kommt ein Kusy *) nach Syrakuß, von den Ufern der Seine an Arethusens Gestade? Anfangs, bescheiden und demüthig, war er bereit uns zu dienen, bald aber forderte er trotzig und stolz den Gehorsam. Sein Geschlechte, das mit ungeheuren Erbschaften überhäufet wurde, gab dem Beyfall eines verblendeten Volkes Befehle, und unterstand sich, seine Größe über meine Familie zu erheben. Wir haben ihn davor bestraft; seines Beyfalls ohngeachtet, sehen wir seine Kinder von unsern Ufern verbannet. Tankred, **) einem Nachkömling dieses gefährlichen Geblütes, der von Kindheit an von den Mauren Syrakusens entfernet ist, hat, sagt man uns, denen Kaisern von Byzanz gedienet. Er ist stolz, aufgebracht und ohne Zweifel tapfer, er muß unsere Gesetze hassen, er sucht Rache. Ein jeder Franzose ist furchtbar; man siehet selbst in unsern Tagen drey schlechte Edelleute ***) ohne Vermögen, ohne Hülfe aus denen eisigten Seiten des feuchten Neustriens herauskommen; man siehet, wie sie aus denen Apulischen Feldern ein Vaterland machen. Da die Waffen ihr einiges Recht sind, so vertreiben sie den Besitzer und gründen Staaten. Griechen, Araber, Franzosen, Deutsche, alles verschlingt uns; unsere, durch ihre Fruchtbarkeit, für uns unglückliche Felder, reitzen den Geitz der Räuber vom Mittag, Mitternacht und Morgen. Gemeinschaftlich müssen wir uns vertheidigen und rächen. Ich

*) Ein Herr von Kusy ließ sich in Sicilien zu Zeiten Carls des Kahlen nieder.

**) Dieses ist nicht Tankred von Hochstad, der erst einige Zeit nachher nach Italien gieng.

***) Die ersten Normannen, die nach Apulien giengen, waren: Drogon, Batterick und Repostel.

habe Syrakus mehr als einmal verrathen gesehen. Lasset uns unser Gesetz erhalten, das man nicht verändern muß; es verdammet derjenigen Ehre und Leben, der mit unseren Kindern ein geheimes Verständniß zum Schaden seines Landes führen würde. Nachsicht ermuntert zur Untreue. Weder Geschlecht noch Alter muß man schonen. Venedig gründete sein erhabenes Ansehen auf Mißtrauen und Strenge. Lasset uns seine Weißheit nachahmen, indem wir die Schuldigen zu Grunde richten.

Loredan. Wie groß ist die Schande, in unsern zu beweinenden Tagen, daß Solamir, ein Mauer, das Haupt der Muselmänner, und in Sicilien noch so viele Anhänger hat! Ein gefährliches Geschlecht, dessen schwacher Geist die Ehrenbezeugungen eines noch schwächern Volkes an sich ziehet, das allezeit in Neuerungen und Helden verliebt ist, verschwendet an diesem gebieterischen Mauren seinen Beyfall. Wie viele Bürger sind jetzo für diese verführerische Künste, *) die der Araber liebt, mit Vorurtheil eingenommen! für verderbliche Künste, deren Glanz sie fesselt, die aber unsern wahren Rittern auf eine edle Art unbekannt sind. Unsere Kunst müsse im Ueberwinden bestehen! ich verlange keine andere. Meine Hofnung ist meine Stärke; ich erwarte alles von der eurigen; hauptsächlich billige ich diese Strenge, die Rächerinn der Gesetze und der Freyheit. Spanien zu Grunde zu richten, wird nur ein Verräther erfordert; **) er war auch unter uns. Jeder Tag siehet ihn hervorwachsen. Lasset uns dieser Untreue einen schröcklichen Zügel anlegen! Der Wohlfahrt des Staats müsse ein jedes Mitleiden Platz machen! Lasset uns Solamir bestreiten und Tankreden verbannen! Tankred, der von einem Geblüte herstammet, das wir verwünschen, ist wegen unserer Freyheit am mehresten zu fürchten; ein gerechter und weiser Ausspruch dieser letzteren Versamlung lieferte

*) Zu diesen Zeiten baueten die Araber die Wissenschaften in Occident allein, und sie sind es, die die Schule zu Salern gestiftet haben.

**) Der Graf Julian oder der Erzbischof von Opas.

ferte sein Erbtheil in die Hände Orbassans auf ewig; unsere verborgene Feinde, die dem Namen des Tankred heimlich anhangen, zu beschämen, muß dasselbe des tapfern Orbassans gerechter Theil, sein Brautschatz und sein Preis seyn.

Ratanes. Es sey! wir willigen hierein. Tankred mag, wenn er will, in Byzanz mächtig seyn: ein verhaßter Hof mag seine Tapferkeit ehren; an diesen Gegenden, die wir bewohnen, hat er nichts zu fordern. Da sich Tankred einen unumschränkten Herren gab, entsagte er unsern geheiligten Wällen von selbst: nie müßte er zurückkehren! Ein Sclave der Kaiser muß nichts in einem freyen Staate besitzen! Orbassan ist die festeste Stütze unsers Gesetzes! Der Staat, den er erhält, konnte für ihn nicht weniger thun. Das ist meine Meynung.

Argir. Ich sehe in ihm meinen Schwiegersohn; meine Tochter ist mir lieb, das ist wahr; aber ich erkläre mich kurz: ich würde ihrentwegen den Waysen nicht beraubt haben. Ihr wisset, daß es mir Mühe kostete, dieses einzuwilligen.

Loredan. Lästerst du auf den Senat?

Argir Nein: ich hasse die Strenge; aber allezeit bin ich bereit gewesen, dem Gesetze Folge zu leisten. Die allgemeine Wohlfahrt behielt in meinem Herzen die Oberhand.

Orbassan. Diese Güter gehören dem Staate, er allein kann sie hinnehmen; ich habe diese schwache Gunst nicht gesucht.

Argir. Lasset uns hievon schweigen, lasset uns diese glückliche Hochzeitfeyer beschleunigen. Sie müsse morgen den glänzenden Tag herbeyführen, da dieses trotzige Haupt eines verderbenden Volkes, der Solamir, endlich einen Ueberwinder erkennen muß: Dein Nebenbuhler unterstand sich noch, da er uns den Frieden anbot, meine Tochter zu ver-

langen? *) Er glaubte, mich durch diese verhaßte Verbindung zu beehren? Geh, und triumphire allezeit über deinen Mitbuhler! Freunde! lasset uns bereit seyn: meine Schwachheit und mein Alter verstatten mir nicht mehr die Ehre der Anführung. Ihr habt bewilliget, meinen Schwiegersohn, Orbassan, damit zu beehren. Für meine Jahre ist es ein ganz glückliches Loos, dir zu folgen; ich werde den Vorzug haben, nahe bey dir zu seyn; ich werde fühlen, wie sich mein Herz noch einmal erholet; meine Augen werden Zeugen deiner herzhaften Tapferkeit seyn; sie werden dich sehen überwinden, bevor sie sich entschliessen. Wie glorreich wird dieser Tag für uns seyn, er möge auch kommen, wann er wolle; wir versprechen uns alle die Ehre des Sieges oder die tröstende Ehre, vor deinen Augen zu sterben.

Zweyter Auftritt.

Argir. Orbassan.

Argir.

Wohlan! tapfrer Orbassan, endlich bin ich dein Vater, ist dein Zorn gänzlich vergangen? Werde ich in dir den Character eines Sohnes finden? Kann ich mich auf dich verlassen?

Orbassan. Ich habe es dir zur Gnüge gesagt: ich liebe den Staat, dieser vereiniget uns wieder mit einander. Die Hochzeitfeyer nahet heran, und die Vernunft verbindet uns: aber das Band, welches uns vereiniget, würde nicht

*) Es war damals sehr gewöhnlich, Christinnen an Muselmänner zu verheyrathen. Abdalyses, ein Sohn des Musa, des spanischen Eroberes, heyrathete die Tochter des Königs Roderig. Diesem Beyspiel ahmte man sofort in allen Landen nach, wo die Araber ihre siegreiche Waffen hintrugen.

nicht geknüpft seyn, wenn bey unserm Streit, der auf ewig gedämpft ist, mein Herz, das dich hassete, dich nicht auch hochgeschätzt hätte. Die Liebe kann Theil an meiner neuen Verbindung haben, aber eine so edle Gelübde soll nicht die Frucht eines Feuers seyn, das in einem Augenblicke entstehet, und in dem andern wieder verlöschet, dem die Kaltsinnigkeit folget und auch sehr ofte der Haß. Dieses Herz, welches das Vaterland auf die Felder des Mars rufet, weiß, mitten unter der Wankelmuth des Glückes, nicht zu seufzen. Meine Hochzeit hat die Ehre, dir zu gefallen, zum Zweck, unsere entstandene Vereinigung, die beyden so heilsam ist, der Glanz des Staats, dein Nutzen, der Meinige, das sind Gegenstände, gegen welche die Liebe wenig Reitzungen hat! Sie wird ein so edles Band befestigen können, aber hier, unter dem Geräusche der Waffen, muß ihre Stimme schweigen.

Argir. Ich schätze diesen schmiegenden Stolz an einem Soldaten hoch; aber Aufrichtigkeit gefällt, und nicht das strenge Wesen. Ich hoffe, daß meine geliebte Amenaide diese strenge Herzhaftigkeit in dir bald ändern wird. Das ist wenig, ein Krieger zu seyn, die bescheidne Sanftmuth giebt denen Tugenden einen Werth und stehet der Tapferkeit wohl an. Du wirst leicht schliessen, daß meine Tochter, die in ihrer Jugend, zu unsern stürmischen Zeiten der Unruhe und des Unglücks, von ihrer Mutter an dem Hofe zu Byzanz erzogen ist, durch dieses strenge Willkommen leicht könnte abgeschreckt werden? Es begreift Härte in sich, und gleichet dem Stolz. Verzeihe diese Erinnerung einem Greise und einem Vater.

Orbassan. Verzeihe du selbst meiner strengen Gemüthsart. Auf unsern Feldern erzogen, zog ich stets diesem falschen Verdienste leerer Höflichkeiten, dieser Kunst zu schmeicheln, diesem Geiste des Hofes, die rauhere Tugend republikanischer Sitten vor. Aber ich weiß die Geburt und den Rang eines so schätzbaren Gegenstandes von deinem Geblüte zu verehren. Durch meine Dienste verlange ich es zu verdie-

nen, daß sie mich liebt, dich in ihr zu sehen, und mich selbst zu ehren.

Argir. Auf meinem Befehl kömmt sie in diese Gegend zu dir.

Dritter Auftritt.

Argir. Orbassan. Amenaide.

Argir.

Das Wohl des Staats, das Verlangen Syrakusens, dein Vater, der Himmel, geben dir einen Gemahl; ihre vereinigte Befehle dulden keinen Widerspruch. Dieser edle Ritter, der sich mit mir verbindet, hat heute aus meinem Munde deine Treue empfangen. Du kennest seinen Namen, seinen Stand, seinen Ruf. Er ist mächtig in Syrakuß, und führet das Heer an. Alle Rechte des Tankreds sind in seine Hände gegeben.

Amenaide. (bey Seite.) Des Tankreds!

Argir. In meinen Augen ist dieses der geringste Preis, der den Glanz einer solchen Verbindung erhöhet.

Orbassan. Herr, sie beehret mich zur Gnüge; ihre Gegenwart macht dieses Geschenk, das ich empfange, meinem Herzen viel kostbarer. O könnte ich, indem ich deine Gütigkeit und ihre Wahl verdiente, die Hofnung des Glückes aller drey befestigen.

Amenaide. Mein Vater, ich weiß, daß dein Herz allezeit meinen Kummer gefühlet und mein Glück gewollt hat. Deine Wahl bestimmt mir einen Helden zum Theil. Dieser lange Zwist, der deine Tage verunruhigte, Dank sey es dei-

ner

ner Weißheit, hat also seinen Lauf geendiget; und deine Tochter ist das Pfand dieses Bündnisses, welches dich vereiniget? ich sehe den Vorzug einer solchen Verbindung ein. Orbassan wird erlauben, daß mein erschrocknes Herz, das von Kindheit an stets ein gegenseitiges Schicksal unterdrückte, das selbst durch diese Veränderung der Verwirrung Preis gegeben ist, sich einen Augenblick in dem Schooße seines Vaters erhole.

Orbassan Thue dieses, meine Frau, ich bin weit entfernt, mich diesen Empfindungen, die meine Hochachtung verdienen, entgegen zu setzen; weit entfernter aber, dich von einem so rechtschafnen Verlangen abzuhalten, daß ich vielmehr das Recht zu mißbrauchen fürchte, so ich über dich habe. Ich habe unsere Krieger verlassen, und eile an ihre Spitze zurück; was will eine solche Verbindung sagen! Man muß sie verdienen; der Sieg macht uns ihrer würdig, und ich unterstehe mich zu schmeicheln, daß bald Lorbeern dieses Fest zieren werden.

Vierter Auftritt.

Argir. Amenaide.

Argir.

Du scheinest bestürzt; deine Augen sind voll Entsetzen; von Thränen verdunkelt, wenden sie sich von mir weg. Deine erstickte Seufzer scheinen mir Vorwürfe zu machen; der Mund gehorchet schlecht, wenn das Herz unzufrieden ist.

Amenaide. Herr! ich gestehe es: nach so viel Unglück, nach so langem Streit, vermuthete ich nicht, daß die Parthey des Orbassans einmal die Deinige werden sollte, daß meine zitternde Hände euch mit einander vereinigen, daß Dein Feind in meine Arme kommen sollte. Nie werde ich es vergessen, daß der bürgerliche Krieg, Dir auf Deinem eignen Heerd eine

Freystätte versagte; daß meine Mutter, die mit Widerwillen die Gefahr vermied, weit von unsern Mauern ein fremdes Ufer suchte; daß ich mit ihr denen väterlichen Armen entrissen, die Gesellschafterinn ihrer traurigen Schicksale, zu Byzanz lange Zeit das Unglück, das sie leiden mußte, mit ihr getheilet habe. Von der Wiege an lernte ich die Wankelmuth des Glücks kennen. Unter der Aufsicht einer verlaßnen herumirrenden Mutter, lernte ich Verbannung und das Schicksal der Verjagten; die gebieterische Aufnahme eines stolzen Hofes, das falsche Mitleiden, welches ärger ist, dann Verachtung. Bey einem erniedrigten Schicksal, sahe ich, die ich edel erzogen war, die ich meiner Mutter bald auf eine grausame Weise beraubt wurde, mich allein auf der Welt, die Beute meines Schröckens; schwach und zitternd wie die Rose, hatte ich keine Stütze, als mich selbst. Dein Schicksal änderte sich. Syrakus, das in Unruhe war, setzte Dich in Deine Güter und Ehren wieder ein, es stützte das Glück seiner Waffen auf Dich, und verstieß seine Ueberwinder von seinen blutigen Mauern. Ich sahe mich in den väterlichen Schoos zurück gerufen, von dem mich das unerhörte Unglück verbannet hatte. Vielleicht komme ich nur zu neuem Ungemach zurück. Deine Hände zünden die Kerze meiner Hochzeit an. Ich kenne den Nutzen, die Hofnung, die Dich beseelet; mich aber sehe ich als das Opfer Deiner Feinde. Doch ich bin die Deinige, und dieser gefährliche Tag kann vielleicht der schröcklichste meines Lebens werden.

Argir. Er wird glücklich seyn. Dir kommt es zu, mir dieses zu glauben. Ich liebe dich, meine Tochter, und liebe deine Ehre. Ich muß die Beleidigung rächen, die mir Solamir anthat, da er so kühn war, sich mir, als die Belohnung des Friedens, den er uns anboth, zum Schwiegersohn vorzuschlagen. Ich übergebe dich dem Held, der gegen ihn ziehet, dem Größesten derer Krieger, die zu unserer Vertheidigung bewafnet sind, demjenigen, der zuvor mein Nebenbuhler war, der jetzt unsere Stütze ist.

Amenaide. Was für eine Stütze! Du rühmest sein hohes Glück; meine gemäßigte Wünsche wollten, daß es gemeiner wäre; ich wollte, daß ein so erhabener, so mächtiger Held nicht, zu seiner Vergrößerung, den Unschuldigen beraubt hätte.

Argir. Es ist wahr, die strenge Weißheit des Raths will im Tankred ein fremdes Geschlecht bestrafen, das zu lange sein Ansehen mißbrauchte, das zu viel Feinde hat.

Amenaide. Herr! ich irre mich, oder Tankred wird in Syrakuß noch geliebt.

Argir. Wir lassen seinem großen Geiste zu sehr Gerechtigkeit wiederfahren; seine Tapferkeit, sagt man, hat Illyrien bezwungen: aber, je mehr er unter dem Schutz der Kaiser gedient hat, desto weniger darf er hoffen, sein Vaterland wieder zu sehen. Durch einen Schluß des Raths ist er auf ewig von unsern Wällen verjaget.

Amenaide. Auf ewig? Er . . . Tankred?

Argir. Ja! man fürchtet seine Gegenwart. Wenn du ihn in den Mauern von Byzanz gesehen hast, so weißt du, daß er uns hasset.

Amenaide. Ich glaubte es nicht. Meine Mutter dachte, daß er noch die Stütze Syrakusens und der Ueberwinder der Mauren werden könnte. Wie sich noch undankbare Bürger, in diesen Gegenden, für den stolzen Orbassan, wider Dich rotteten, wie sie Dir deine Güter raubten, Dich unterdrückten, da würde Tankred vor Dich dem Tode entgegen gegangen seyn. Das ist alles, was ich weiß.

Argir. Das ist zu viel, Amenaide. Ueberlaß Dich dem Rath eines Vaters, der Dich leitet, schicke Dich in die Zeit, schicke Dich in die Gegend; Solamir, Tankred und der Hof zu Byzanz werden in diesen Gegenden auf gleiche Weise verabscheuet; Dein Glück hängt von der Gefälligkeit Syrakusens ab. Ich habe seit sechzig Jahren für den Staat gestritten,

ich diente ihm ungerecht und liebte ihn undankbar! so muß ich bis an meine letzte Stunde denken. Nimm meinen Rath an; und bevor ich sterbe, tröste mein graues Alter, dessen Hofnung du warest. Ich bin bereit, ein sturmvolles Leben zu endigen; das Deinige muß unter den Gesetzen der Schuldigkeit hinfliessen! ich werde zufrieden sterben, wenn Du glücklich lebst.

Amenaide. Ach! glaube es mir, rede weniger vom Glück. Ich sehne mich nicht an den Hof eines Kaisers, ich habe Dir meine Empfindungen, mein Leben aufgeopfert, aber dieses zu bewerkstelligen, warte noch einige Tage. Zu großes Interesse verbindet Dich dem Ansehen des Orbassan; kann dieses so gerühmte Ansehen immer dauren? Es kann fallen. Alles ändert sich, und dieser Held hat sich vielleicht zu bald als Deinen Schwiegersohn und meinen Herrn erkläret.

Argir. Wie? Was sagst du?

Amenaide. Diese Kühnheit beleidiget Dich vielleicht, und scheinet Dir einen Vorwurf zu machen. Ich weiß, daß mein Geschlecht, das an Höfen mehr geschmeichelt wird, in der Republick weniger Freyheit hat. Zu Byzanz dienet man ihm, hier will ein härteres Gesetz Gehorsam, und verbeut den Widerspruch. Die Muselmänner, die zu lange eure Ueberwinder waren, haben Sicilien verändert, haben seine Sitten unbiegsam gemacht. Aber, wer kann Deine väterliche Gütigkeit verändern?

Argir. Du allein, meine Tochter, wenn Du sie zu sehr mißbrauchest; mein Gemüth ist bestürzt, über alles, was ich höre: ich erlaube den Aufschub, aber nicht Deine abschlägige Antwort. Nichts kann eine so rechtmäßige Verbindung mehr trennen; mein Wort ist gegeben; dasselbe nicht zu halten, wäre ein Verbrechen. Du hast es mir wohl gesagt: ich bin zum Unglück gebohren; nie hat ein glücklicher Fortgang meine Wünsche gekrönt. Ein jeder Tag meines Lebens ist ein Sturm gewesen. Mächtiger Gott! wende diese unglückliche

liche Prophezeyhungen ab. Mögte doch Amenaide, wenn sie dieses Band knüpfet, sich Tage bereiten, die weniger traurig wären als die meinigen!

Fünfter Auftritt.

Amenaide allein.

Tankred, geliebter Liebhaber! sollte ich die Schwachheit besitzen, meine Schwüre für deinen Verfolger zu verrathen! Viel grausamer, als er, kriechend treulos, deinen Raub mit diesen Unterdrücker theilend, könnte ich . . .

Sechster Auftritt.

Amenaide. Fanie.

Amenaide.

Komm, nahe dich mir, meine geliebte Fanie! siehe den verwünschten Streich, der mir das Leben nimmt! Orbassan, ist durch meinen Vater zu meinem Gemahl ernannt.

Fanie. Ich fühle es, wie schmerzhaft dieser Befehl für Dich ist. Ich kannte Deine Gesinnungen, ich kannte die Stärke derselben. Als Du einmal diesen Weg ermählet hattest, hatte das Glück keine Anzüge, der Hof keine Reizungen, die dich aufhalten oder Deine Schritte abwenden konnten. Dein Herz hat sich ergeben; das heißt auf Zeitlebens. Tankred und Solamir, die von Deinen Reizungen gerührt waren, seufzeten insgeheim am Hofe der Kaiser: aber derjenige, den Deine Augen mit Recht vorzogen, der der würdige Gegenstand deiner Wünsche wurde, wird es allezeit seyn. Weil er zu

Byzanz über den stolzen Solamir den Vorzug hatte, so kann Orbassan denselben in diesen Gegenden nicht davon tragen. Deine Seele ist zu standhaft.

Amenaide. Ach! daran kannst Du nicht zweifeln; man beraubt Tankreden, man verbannet, man erzürnet ihn. Das ist das Schicksal eines Helden! verfolgt zu werden. Ich fühle, daß ihn noch mehr zu lieben, das Meinige ist. Höre, Tankred wird in diesen Mauern bedauert, das Volk liebt ihn . . .

Fanie. Von seiner Kindheit an verbannet, haben die stolzen Freunde seines vergessenen Vaters, den Sohn seinem Schicksale überlassen. Wenig Herzen sind wie das Deinige, in der Abwesenheit beständig. Die Großen binden sich nur an ihren Vortheil, der Pöbel ist mitleidiger.

Amenaide. Er ist auch gerechter.

Fanie. Aber unter der Sclaverey; unsere Freunde sind verborgen: niemand unterstehet sich, wider diese unbillige Verbannung zu reden. Ein tyrannischer Senat ist hier zu mächtig.

Amenaide. Ich weiß, daß er alles vermag, wenn Tankred abwesend ist.

Fanie. Wenn er sich zeigen könnte, so hätte ich noch Hofnung, aber so ist er zu weit von Dir entfernet.

Amenaide. Gerechter Himmel! ich bitte dich, ich verlasse mich auf dich; Tankred ist nicht weit, und da man unwürdig Sorge trägt, ihn zu entfernen, da die Tyranney ihre höchste Stufe erreichet hat; so ist es Zeit, daß er erscheine, daß man bey seiner Erscheinung zittre. Tankred ist zu Meßina . . .

Fanie. Ist es wahr? Gerechter Himmel! und diese unwürdige Verbindung ist unter seinen Augen bewerkstelliget!

Amenaide. Sie wird nie zu Stande kommen, nein, Fanie, vielleicht werden mein Verfolger und ich nur einen Herrn haben.

haben. Komm, ich will Dir alles sagen; es wird Kühnheit dazu erfordert. Das Joch ist schimpflich, meine Hand soll es zerreissen. Schon der Name des Tankred ermuntert meine Schwäche, ihn zu verrathen, ist ein Verbrechen! gehorsam zu seyn, ist kriechend. Wenn er kommt, so geschiehet es meinetwegen, und ich habe es verdient. Ich sollte, als eine furchtsame Sclavinn meines verlobten Tyrannen, als das unglückliche Opfer, welches so unwürdig erniedriget ist, meine Pflicht in Treulosigkeit setzen? Nein, die Liebe flösset meinem Geschlechte Herzhaftigkeit ein. Mir kommt es zu, diese glückliche Wiederkunft zu beschleunigen! Wenn meine Furcht Gefahren voraus siehet, so sind mir diese Gefahren lieb: sie entstehen aus Liebe.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Amenaide allein.

Wo gehe ich hin? Warum schaudere ich? Ich ... Ahndungen des Gewissens ... Wer ... ich? die bringt nur das Laster hervor. Meine Sache ist gerecht, o Himmel! beschütze mein Vorhaben. Wohlan, ich will mich ermuntern. (Zu der Fanie, die auftritt.) Ist mir in allem gehorchet?

Fanie. Dein Sclave ist abgereiset, der Brief ist in seinen Händen.

Ame,

Amenaide. Es ist gewiß, er ist der Herr über das Geheimniß meines Lebens, aber ich kenne seinen Eifer, er hat mir allezeit gedienet. Dem geringsten Sterblichen ist man zuweisen alles schuldig. Er war in Syrakus von muselmännischen Voreltern gebohren; in beyden Gesetzen und in denen zwo Sprachen unterrichtet, kennet er die Gänge des Saracenischen Feldes, und die geheimesten Wege des Berges Aetna. Er ist derjenige, durch welchen der Himmel mein Schicksal ändern will; er ist derjenige, welcher auf einem glücklichen Wege entdeckte, daß Tankred Sicilien heimlich wieder gesehen hätte, aber da er ihn, durch sein Aufsuchen, zu schaden fürchtete, so hielt er es für seine einzige Pflicht, mich zu benachrichtigen. Durch seine Bemühungen ist mein Brief in die Hände eines Mauren gegeben, und Morgen, ehe das Morgenroth anbricht, muß er in Meßina seyn. Die gemeinschaftliche Noth der Mauren und Griechen, hat, während dieses langen Krieges, allezeit ein Verständniß zwischen ihnen unterhalten, das beyden nothwendig war. So sehr werden unglückliche Menschen durch die Natur vereiniget.

Fanie. Dieser Schritt ist gefährlich, aber der Name des Tankred, dieser fürchterliche Name, dem ein jeder anderer weichet, für den unsere Tyrannen allezeit einen Abscheu haben, den die Liebe in Dein Herz drückte, ist nicht in diesem Briefe an ihn genannt. Ob Du ihn gleich stets in Gedanken hattest, so wußtest Du denselben doch zum wenigsten im Schreiben zu verschweigen. Dein Brief, der durch die saracenischen Felder getragen ist, wird vergebens gelesen oder aufgehalten werden; kurz, die Liebe war nie vorsichtiger, nie wußte sie sich so ins Geheimniß einzukleiden, nie war sie dreister, ohne verwegen zu seyn, und doch kann ich Dir mein Schröcken nicht bergen.

Amenaide. Bis jetzo scheinet der Himmel über mich zu wachen, er bringt Tankreden zurück, und Du willst, daß ich zittern soll?

Fanie. Ach! mögte seine Güte Euch in andern Gegenden wieder vereinigen. Zu sehr bewafnen sich Haß und Eigen-

nutz wider ihn. Sein Vaterland schweigt gänzlich; wer wird seine Stütze seyn?

Amenaide. Sein Ruhm. Er muß sich zeigen, so wird er Herr. Ein Held, den man unterdrücket, erweichet alle Gemüther. Er begeistert sie, so bald er erscheint.

Fanie. Sein Nebenbuhler ist furchtbar.

Amenaide. Ach! bestreite diese Schröcken und flöße sie mir nicht ein. Erinnere dich, daß meine Mutter uns in ihren letzten Augenblicken mit einander vereinigte, daß Tankred der meinige ist; daß kein widriges Gesetz etwas über unsere Wünsche und über unsere Gesinnungen vermag. Ach! wie sehnten wir uns nach dieser traurigen Insel, in dem Schoße der Ehren und den Mauern des Kaysers. Traurig wanden wir unsere sehnliche Blicke gegen diese so geliebte Felder, die ich heute verabscheue. Nie dachte ich daran, daß mein jetziges Schicksal mir den Unterdrücker des Tankreds aufbehielt, daß ich das verwünschte Geschenk der Güter, die ein Räuber meinen Geliebten entreisset, zum Brautschatz haben solte. Er muß von mir seinen Verlust und meine Strafe hören; er muß seine Wiederkunft beschleunigen und seine Rechte vertheidigen. Um einen Helden zu rächen, thue ich, was ich schuldig bin. Ach! könnte ich, so würde ich noch mehr thun; ich liebe, ich fürchte einen Vater, und ehre sein Alter; sonst würde ich unsere aufgebrachte Völker wider diesen Orbassan bewafnen, der mich gefangen hält. Seine Aufführung ist einem tapfern Ritter unanständig; eigennützig und grausam macht er Anspruch auf Ehre! Er glaubt der Beschützer eines freyen Volkes zu seyn! Er gebeut meiner Schamhaftigkeit, und mein Vater unterstützet ihn! Das soll ich erdulden, und mich dem gebieterischen Herrn überliefern, der mir eine Ehre anzuthun glaubt! Ach! in Syrakus hasset man die Tyranney, aber das ist die abscheulichste, die gar nicht bestraft wird, die dem Haß und der Liebe gebeut, die uns zwingen will, in einem Tage veränderlich zu werden.

Fanie. Du schienest furchtsam zu seyn.

Amenaide. Jetzt nicht mehr.

Fanie. Man sagt, daß ein furchtbarer Ausspruch heute gegen Tankreden selbst ergangen ist; man will den tödten, der ihn übertreten wird.

Amenaide. Ich weiß es; mein Gemüth entsetzte sich; aber dann ist die Liebe schwach, wenn sie furchtsam ist. Ich verehre, du weißt es, einen unerschrocknen Helden: ich muß wie er seyn.

Fanie. Würde überdem ein Gesetz der Strenge wider Dich Gehör finden? Es scheinet zum Schröcken des Pöbels gegeben zu seyn.

Amenaide. Es greift Tankreden an; es verursachet Abscheu in mir; wie sehr ist dieses neidische Gesetz unserer Gebieter würdig! So überwunden unsere tapfere Vorfahren, diese großmüthige Franzosen, diese berühmte Ueberwinder, Italien nicht; so eroberten sie nicht die Gemüther; man liebte ihr freyes Wesen, man fürchtete ihre Waffen, kein Argwohn entstand in ihrem erhabenen Geiste; die Ehre hatte alle diese große Ritter vereiniget; sie trugen das Schröcken nur gegen die Feinde. Das Volk, das ihr Ansehen liebte, stritt für ihren Ruhm und seine Freyheit. Sie bezwangen die Griechen und siegten über die Mauren. Jetzo sehe ich einen argwöhnischen Senat, der allezeit mißtrauisch, allezeit ungestüm ist, der sich selbst fürchtet, den das Volk verabscheuet. Vielleicht bin ich zu sehr aufgebracht, vielleicht hat mich ein zu großes Vorurtheil eingenommen; aber ich kann das nicht leiden, was nicht Tankred ist. Der große Haufe der Menschen ist nicht mehr für mich; sein Name allein zerstreuet in dieser Gegend mein Schröcken, und alle seine Feinde reizen meinen Zorn.

Zweyter Auftritt.

Argir. Die Ritter (im Grunde der Bühne.) Amenaide. Fanie forn.

Argir (zur Amenaide.)

Entferne dich, gehe weg von hier.

Amenaide. Was höre ich? Du . . . mein Vater!

Argir. Du bist meine Tochter nicht mehr! begib dich weg von diesem Orte; erröthe und zittre für deine geheime Raserey, du beschleunigest meinen Tod; gehe, eine andere Hand wird meine Augen zudrücken.

Amenaide. Wo bin ich? . . . O gerechter Himmel! . . . Was für ein Donnerschlag! . . . erhalte mich.

(Fanie führet sie weg.)

Dritter Auftritt.

Argir. Die Ritter.

Argir.

Meine Freunde! euch kömmt es zu, zu beschliessen, was für Maßregeln man nach einem so schröcklichen Verbrechen nehmen muß; ich fühle die Beleidigung, die dem Staate und euch angethan ist. Alles bin ich dem Gesetze schuldig, alles der Natur. Ihr werdet nicht verlangen, daß ein unglücklicher Vater zu eurem strengen Ausspruch den seinigen zitternd hinzufüge; Ach! Amenaide kann nicht unschuldig seyn: aber meine Schande und ihren Tod auf einmal zu unterzeichnen, das wollet ihr nicht, das ist eine barbari-

sche Bemühung, die Natur entsetzet sich dafür, und ich bin derselben unfähig.

Loredan. Herr! wir beklagen alle einen ehrwürdigen Vater. Wir fühlen Deine Wunde und fürchten, sie zu vergrössern; aber du selbst hast diesen verrätherischen Brief gesehen, der Sclave trug ihn in Solamirs Lager. Bey diesem Lager selbst hat man den Verräther überrascht, der lieber sterben, als sich ergeben wolte. Die verhaßten Anschläge erhellen daraus genugsam. Der Staat war verlohren; unsere Gefahren, unsere Schwüre verstatten kein Schonen; die Gesetze hören nicht auf das väterliche Mitleiden, der Staat redet, das ist genug.

Argir. Herr, ich verstehe Dich, ich weiß, was man dieser Verbrecherinn bereitet; aber sie war meine Tochter, und dieser, ihr Gemahl. Ich gebe meinem Schmerzen nach, und überlasse mich Euch. Es ist mir nichts mehr übrig, als vor ihr zu sterben.

(Er gehet ab.)

Vierter Auftritt.

Die Ritter.

Katanes.

Der Befehl, sich ihrer zu bemächtigen, ist schon gegeben. Schröcklich ist es gewiß, so viel Annehmlichkeiten, so viele Reizungen, die zarteste Jugend, die Hofnung zweyer Häuser, die schönste Bestimmung mit so viel Schmach ins Grab schliessen zu sehen. So wird in unsern Staaten das Gesetz der Vermählung, die Religion und das Vaterland, das wir rächen müssen, auf eine niederträchtige Weise entheiliget. Die Treulose rufet einen Fremdling in unsere Mauern. Griechenland und Sicilien

haben

haben Bürgerinnen gesehen, die ihrer Ehre, die den Titel einer Christin entsagten, und unser Gesetz für die trotzigen Muselmänner, die allenthalben Ueberwinder und allenthalben unsere Tyrannen sind, verliessen! aber, daß die geehrte Tochter eines Ritters (zu Orbassan.) in dem Augenblick, da sie die Deinige werden und zu dem Altare gehen solte, eine so niederträchtige und grausame Verschwörung bewerkstelliget; das ist ein neues Verbrechen, und Syrakuß, das davon angesteckt ist, fodert ein ewiges Beyspiel unserer Gerechtigkeit.

Loredan. Zitternd gestehe ich es: ihr Tod ist rechtmäßig. Je erhabner ihr Geschick ist, desto größer ist das Verbrechen: man kennet die ehrgeizige Hofnung des Solamir, man kennet seine Absichten und seine verwegene Liebe, diese unglückliche Kunst zu betrügen und zu gefallen, denen Gemüthern zu schmeicheln und die Augen zu verblenden. An ihn ist dieses so traurige Schreiben gerichtet. **Ueber unsere Staaten zu herrschen.** Diese verhaßte Worte entdecken uns eine offenbare Verschwörung zur Genüge. Wegen der Ehre des Orbassan, verschweige ich das übrige. Es würde mich roth machen. Welcher Ritter wird jemals nach altem Gebrauch für diesen schuldigen Gegenstand seine Herzhaftigkeit zeigen, und seinen Ruhm zu ihrer Rechtfertigung wagen?

Ratanes. Orbassan, wir fühlen Deine Beleidigung wie Du selbst; wir wollen sie mitten im Streite auslöschen. Das Verbrechen trennet die Vermählung, vergiß die Meineidige; ihre Strafe rächet Dich, ohne Dich zu beschimpfen.

Orbassan. Wenigstens macht sie mich bestürzt: es nähert sich jemand, sie ist es, welche die Trabanten in den Aufenthalt der Missethäter bringen. Dieser Schimpf erzürnet mich so sehr, als er mich beleidiget, lasset mich mit ihr reden.

Fünfter Auftritt.

Die Ritter (forne.)

Amenaide (im Grunde der Bühne, mit Wache umgeben.)

Amenaide.

O, himmlische Macht! weiche nicht von mir in diesem fürchterlichen Augenblicke. Großer Gott! du kennest den Gegenstand aller meiner Wünsche, du kennest mein Herz, ist es denn so schuldig?

Katanes. Du willst diesen verdammlichen Gegenstand noch sehen?

Orbassan. Ja, ich will es.

Katanes. Wir wollen gehen, rede Du mit ihr, aber gedenke, daß die Gesetze, die Altäre und die Ehre beleidiget sind. Syrakus fodert mit Widerwillen ein Opfer.

Orbassan. Ich weiß es, wie Du; ein gleiches Verlangen nimmt mich ein. Entfernt euch, Wache.

Sechster Auftritt.

Amenaide. Orbassan.

Amenaide.

Was unterstehest Du dich vorzunehmen? Willst Du mir in meinen letzten Augenblicken Trotz biethen?

Orbas-

Orbassan. So weit kann mein Stolz sich nicht erniedrigen. Ich gab Dir meine Hand, ich wählte Dich, und vielleicht hatte mir die Liebe selbst diese Wahl eingegeben. Ich weiß nicht, ob sich mein Herz noch daran erinnert, oder ob es unwillig darauf ist, daß es seine Gesetze kennet: aber es kann dasjenige nicht dulden, was ihm Schande macht. Ich will es nicht glauben, daß Orbassan für einen fremden Heerführer, für einen Feind, für einen derjenigen Tyrannen verrathen sey, die unsere Religion verabscheuet; dieses Laster ist zu schimpflich, zu unerhört, und ich will für Dich, für den Staat, und hauptsächlich für meinen Ruhm, die Augen zu thun; ich verlange nichts zu glauben. Syrakus siehet heute in mir Deinen Gemahl, dieser Titel ist hinreichend, ich ehre mich durch dich, meine Ehre ist beleidiget, und ich fodere deine Vertheidigung. Die Gesetze der Ritter befehlen diesen Streit: das Urtheil des Himmels hängt von meinem Arm ab; das Schwerdt ist Richter, und macht unschuldig. Ich bin bereit.

Amenaide. Du?

Orbassan. Ich allein, und ich unterstehe mich, mir zu schmeicheln, daß nach diesem Schritt und nach dieser Unternehmung, die meine Ehre in den Augen eines jeden Kriegers rechtfertiget, ein Herz, das mir zugehörte, mich auch wird zu verdienen wissen. Ich untersuche es nicht, ob Deine überraschte Seele, entweder durch meine Feinde oder durch einen Verführer, einen Augenblick verblendet, auch einen Augenblick geirret hat, ob Dein Widerwillen meine Vermählung flohe. Wohlthaten vermögen alles über ein edles Herz, und die Tugend wird, nach einer glücklichen Regung des Gewissens, dauerhaft. Mit einem Wort: ich bin unserer beyderseitigen Ehre versichert, aber das ist nicht genug; ich habe das Recht, (es sey Stolz oder Liebe) eine zärtlichere Empfindung zu fodern. Die Gesetze verlangen hier feyerliche Schwüre, ich verlange einen von Dir: nicht wie ihn der Zwang der Schwachheit eingiebt, nicht wie ihn die Furcht auflegt, keinen Eyd, den man vor den Altären

verschwendet, wenn man sich selbst betrügt. Zu meiner stolzen Freymüthigkeit muß man ohne Verstellung reden. Sprich ihn aus, mein Herz ist offen, und mein Arm ist gewafnet; ich kann für Dich sterben, aber ich muß geliebt seyn.

Amenaide. In diesem schröcklichen Abgrunde, worein ich versunken, da ich für Schröcken kaum mir selbst gelassen bin, giebt diese großmüthige Bemühung, die ich nicht vermuthete, meiner bestürzten Seele den letzten Stoß, und stürzt mich in das Grab, das sich zu meinen Füßen öfnet. ‚ ‚ ‚ Herr! ‚ ‚ ‚ du zwingest mich zur Dankbarkeit, und so nahe ich dem Grabe bin, worein man mich bald schliessen wird, so ist doch meine letzte Empfindung, Dich hochzuschätzen. Lerne mich kennen; mein Herz beleidiget Dich, aber ich habe meine Ehre und mein Vaterland nicht verrathen. Ich verrieth auch Dich nicht; ich hatte nichts versprochen. Meine Seele ist gegen die Deinige strafbar genug, sie ist undankbar, aber nicht treulos. Ich kann Dich nicht lieben; ich kann nicht auf diese Bedingung einen Streit annehmen, der meinetwegen unternommen wird. Ich kenne die barbarische Härte eures Gesetzes, die Härte meiner Tyrannen, ich weiß, daß man mir den Tod bereitet. Ich rühme mich der stolzen Empfindung nicht, daß ich die Zubereitungen zu meinem Tode ohne Entsetzen ansähe. Ich wünsche das Leben, es muß mir lieb seyn, ich beweine mein Schicksal und seufze über meinen Vater; aber ohngeachtet meiner Schwachheit und meines Schröckens, kann ich Dich dennoch nicht betrügen; erwarte dieses nicht von mir. Nach einer solchen Beleidigung, wirst Du mich für schuldig halten; allein, dieses Herz, glaube es mir, würde es alsdenn noch mehr seyn, wenn es sich so weit vergessen könnte, Dir zu willfahren. Ich erwarte, verzeihe mir diese traurigen Worte in Dir weder meinen Gemahl noch meinen Ritter. Strafe meine Freyheit, und räche Deine Beleidigung.

Orbassan. Ich schränke mich ein, mein Land zu rächen; mit der Kühnheit Mitleiden zu haben, der Verachtung Trotz zu ver-

verbieten oder sie zu vergessen. Mein Arm unternahm Deine Vertheidigung, aber, da ich meiner Ehre und Dir ein Genüge geleistet habe, so bin ich jetzo nichts mehr als ein Richter, der treu in seiner Pflicht ist, der dem Gesetze allein unterworfen und unempfindlich, wie Du selbst, ist, der weder Betrübniß noch Zorn spüren muß. Ich erniedrige mich nicht, den Grund dieses Geheimnisses zu erforschen, ich will Deinem Widerwillen meine Verachtung entgegen setzen, Dich Deiner Verblendung ohne Zorn überlassen, gegen Solamir ziehen und mein Vaterland rächen.

Siebenter Auftritt.

Amenaide. Fanie.

Die Trabanten im Grunde der Bühne.

Amenaide.

Ich muß also sterben, und zwar mit Schande! Man glaubt, daß sich mein Herz dem Solamir aufopfert? Ach! Du einiger unter den Menschen, der Du meine Treue verdienteſt, einiger Gegenstand meiner Thränen, Gegenstand der Sehnsucht! ich sterbe als eine Missethäterinn, ja! ich bin es deinetwegen, ich will und muß es seyn. Aber ach! werde ich diese Beschimpfung, diese Zurüstung, diese Henker ertragen können? Schändlicher Tod! bey Deinem Namen entfällt mir aller Muth. Nein . . . Alsdann findet keine Schande statt, wenn man für Tankreden stirbt. Man kann mir das Leben nehmen, aber nicht mich bestrafen. Aber, ich werde meinen Vater und mein Vaterland zu verrathen scheinen! Ich diente beyden, und beyde haben mir Unrecht gethan! Also wird in diesem Augenblicke des Schröckens, mich nichts rechtfertigen, als mein eignes Zeugnis und die Stimme meines Herzens! (Zu der Fanie, die auftritt.) Was für Augenblicke für Tancred! Ach! meine geliebte

Fanie! das Vergnügen, Dich zu sehen, ist mir also nicht geraubt.

Fanie (die ihr die Hand küsset) Warum kann ich nicht, an diesem Orte, für Dich sterben?

Amenaide. Ach! ich sehe diese verhaßte Ungeheuer sich nähern. ‚ ‚ ‚ Sage, nach diesem, demjenigen Helden, für den ich das Leben verliehre, meine letzte Empfindungen und mein letztes Lebewohl. Vielleicht wird er seine getreue Liebhaberin rächen. Kurz! ich sterbe für ihn. Mein Tod ist weniger grausam.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Tankred, von zween Waffenträgern begleitet, die seine Lanze und sein Schild tragen.

Aldamon, ein Soldat.

Tankred.

Wie schätzbar ist doch das Vaterland einem jeden edelgebohrnen Herzen! Mit welcher Freude sehe ich diesen Aufenthalt wieder! Geliebter und herzhafter Aldamon, würdiger Freund meines Vaters! Dein glücklicher Eifer hat mir zu meiner Wiederkunft gedienet. Wie glücklich ist Tankred! wie gnädig ist mir dieser Tag, mein Schicksal ist gänz-

lich verändert! Geliebter Freund, ich bin Dir mehr schuldig, als ich sagen mag, und mehr, als Du glaubst.

Aldamon. Herr! Du rühmest meine geringen Dienste zu sehr, Du erhebest mein Schicksal zu hoch, ich bin nur ein Soldat, ein schlechter Bürger.

Tankred. Ich bin, was Du bist; Bürger sind Brüder.

Aldamon. Zwey Jahre lang habe ich im Morgenlande unter Dir gestritten; ich sahe, wie Du den Glanz Deiner Vorfahren erhub, ich bewunderte in der Nähe Deine hohe Tugend. Siehe, das ist mein einziger Verdienst. Von meinen Herren erzogen, in Deinem Hause gebohren, ich bin Dein Diener; ich muß ...

Tankred. Du mußt mein Freund seyn. Siehe, dies sind die Wälle, die ich vertheidigen wollte, dies sind die Mauern, die dem zärtlichsten Herzen allezeit heilig bleiben, dies sind die Mauern, die mich haben entstehen sehen, von denen ich verbannet bin. Sage mir, in welcher Gegend lebt Amenaide?

Aldamon. In diesem alten Pallaste, worinn ihr Vater seinen Sitz hält, dieser Platz führet dahin; weiter hin siehest Du denjenigen heiligen Richtplatz, wo man diese tapfern Ritter, diesen unerschrocknen Senat sich versammlen siehet, der die Gesetze des Volkes macht, und für dasselbe streitet, der stets den treulosen Muselmann überwinden würde, wenn er sich nicht seiner größten Stütze beraubt hätte. Siehe, das sind ihre Schilde, ihre Ziffern, ihre Denksprüche, deren kriegerischer Pomp denen Völkern den Glanz ihrer Thaten und ihre edle Unternehmungen verkündiget. Zu diesen grossen Namen fehlet nur noch der Deinige.

Tankred. Dieser Name muß verborgen bleiben, weil man ihn verfolgt; vielleicht ist er in andern Gegenden berühmt genug. (zu seinen Waffenträgern.) Man behänge hier meine ausgelöschte Ziffern, damit sie nicht mehr ein Ziel der

Wuth

Muth der Partheyen seyn mögen; meine, zum Sinnbilde der Schmerzen, nicht prächtige Waffen, sollen so, wie ich sie mitten im Treffen trage, ohne Pracht, an diesen traurigen Mauern hangen, dieser schlechte Schild, dieser Helm ohne Farbe, (Die Waffenträger hängen seine Waffen an die leeren Plätze mitten unter die andern Siegeszeichen.) erhaltet meinen Wahlspruch, er ist meinem Herzen lieb, er hat meine Tapferkeit im Streite erhalten; er hat meine Schritte begleitet und macht meine Hofnung aus; seine Worte sind heilig, sie sind Liebe und Ehre. Wenn die Ritter hier herkommen werden, so saget, daß ein fremder Krieger, der unerkannt seyn wollte, in diese Mauern gekommen sey, um ihnen in den Krieg zu folgen; daß er seine Kühnheit dahin einschränket, ihnen nachzuahmen. (zu Aldamon.) Freund, wer ist ihr Haupt?

Aldamon. Vor drey Jahren war es, wie du weißt, der ehrwürdige Argir.

Tankred (bey Seite.) Der Vater der Amenaide.

Aldamon. Man sah ihn derjenigen Parthey lange unterliegen, deren Regierung man fürchtete. Zuletzt empfieng er sein gerechtes Ansehen wieder, man verehrte sein Geblüt, seinen Namen, seine Frömmigkeit, aber das Alter hat ihn geschwächet. Ihm folgt Orbassan.

Tankred. Orbassan! der Feind, der Verfolger des Tankreds! Freund, wie ist das Gerüchte beschaffen, das in dieser Gegend ausgebreitet ist? Ach! rede, ist es wahr, daß dieser Verwegene die Schwäche eines zu biegsamen Vaters überraschet hat? daß ihm die Vermählung versprochen ist, daß er auf Amenaiden seine Augen gerichtet, daß er sich unterstanden hat, ihre Vereinigung zu verlangen?

Aldamon. Gestern hörte ich das verwirrte Gerücht. Ich, der ich weit von der Stadt wohne, der ich mich in diese Schanze gesetzt habe, wo ich Dich, Dank sey es meinem guten Geschick, empfieng; der ich an mein Amt gebunden

bin,

bin, ich muß gestehen, daß ich davon nichts weiß, was man nach der Zeit, in diesen Mauern, die ich verabscheue, gemacht hat. Man verfolgt Dich daselbst, sie sind mir abscheulich.

Tankred. Geliebter Freund, mein ganzes Herz überläßet sich Deiner Treue; gehe zur Amenaide, und sage ihr, daß ein Unbekannter, der mit dem größesten Eifer für die Ehre ihres Geblüts, für ihren englischen Namen, für die Wohlfahrt ihres edlen Hauses, brennet; der von Jugend an ihrer Mutter und ihrem edlem Hause verbunden ist, sie um die Gnade einer geheimen Unterredung bitten läßt.

Aldamon. Herr! ich habe in ihrem Hause allezeit einigen Zutritt gehabt, man siehet daselbst alle diejenigen mit Freuden, man nimmt sie wohl auf, man ehret sie, die der Eifer nach deinem Namen verbindet. Ach! hätte doch der Himmel gewollt, daß man das reine Geblüt der Franzen, mit dem edlen Geblüte des Argirs in Sicilien vereinigt gesehen hätte! Deine Absicht, Herr, mag seyn, welche sie wolle, ich will nichts erforschen, so bin ich für den Fortgang Bürge.

Zweyter Auftritt.

Tankred, seine Waffenträger im Grunde der Bühne.

Es wird günstig seyn; und dieser Himmel, der mich leitet; dieser Himmel, der mich wieder zu den Füßen der Amenaide bringet, die ihre Gunst allezeit der wahren Liebe und der wahren Ehre zugestand; dieser Himmel, der mich bis in die Zelter, der Mauren begleitete, der erhält meine Sache noch unter meinen Feinden. Amenaide liebt mich, und ihr Herz ist mir Bürge, daß ich in diesen Gegenden

keine

keine Beleidigung fürchten darf. Weit entfernt von den Feldern der Kaiser, weit von Illyrien entfernt, komme ich endlich ihrentwegen in den Schoos meines Vaterlandes, meines undankbaren Vaterlandes, das aber bey meinem Unglück, nach Amenaiden, meinem Herzen so theuer ist! Ich komme hieher, und ein anderer sollte sie von ihrem Vater erhalten! und die Tochter sollte in diesem Augenblick meineydig geworden seyn? Wer ist dieser Orbassan? Wer ist dieser Verwegene? Welches sind die Thaten, deren er sich rühmet? Was hat er so großes verrichtet, das ihn dreiste machen kann, einen Preis seiner Tapferkeit zu fodern? Welchem unter den größten Helden solte die Belohnung zu Theil werden, die mir zugehöret, zum wenigsten aus dem Rechte der Liebe? Erst muß er mir das Leben nehmen, ehe er sie mir nimmt. Selbst nach meinem Tode würde sie mir getreu seyn! Ja, daß unterstehe ich mir zu schmeicheln: so liebt sie! so verehr ich ein Herz, wie das Ihrige! Es ist unerschüttert, das meinige werth, keines Schröckens, keiner Verstellung und keiner Unbeständigkeit fähig.

Dritter Auftritt.

Tankred. Aldamon.

Tankred.

Ach! zu glücklicher Freund, du kommst aus ihren Augen hieher. Du siehest mein Entzücken, wohlan, begleite mich zu ihr.

Aldamon. Herr! tritt diesen grausamen Gegenden nicht näher.

Tankred. Was sagst Du? Dein Gesicht fliesset von Thränen über!

Alda-

Aldamon. Ach! fliehe dieses unglückliche Ufer auf ewig! nach den Freveltaten, die dieser Tag hervorgebracht hat, kann ich hier nicht bleiben, so niedrig ich bin.

Tankred. Wie? ...

Aldamon. Begieb Dich mit Deiner erhabenen Tapferkeit anders wohin, der Ruhm erwartet Dich in den Zeltern des Kaisers. In diesen scheußlichen Wällen ist nichts für Dich; fliehe, Du wirst hier nichts sehen, als Schande und Laster.

Tankred. Mit was für unerhörten Streichen durchbohrest Du mein Herz! Was hast Du gesehen? Was sagte sie Dir? Was macht Amenaide?

Aldamon. Herr, ich habe Deine Absichten genugsam entdecket, vergiß dieselben.

Tankred. Himmel! Orbassan trägt sie davon! Orbassan! die Treulose! der Feind ihres Vaters und mein Verfolger!

Aldamon. Ihr Vater hatte diesen Morgen die Vermählung bestimmt, und es war zu der verhaßten Feyer Befehl gegeben.

Tankred. Und ich werde ein Zeuge dieser schröcklichen Vergehung seyn!

Aldamon. Dein Raub wurde ihr überlassen, Deine Güter waren ihr Brautschatz. Ein grausamer Nebenbuhler raubte Dir das Vermögen Deiner Voreltern.

Tankred. Der Niederträchtige! er raubte mir das, was ein Held gering schätzet. Amenaide! o Himmel! ist in seine Hände gegeben, sie ist die Seinige!

Aldamon. Herr! dieß sind die geringsten Schläge, die der Himmel über Dich ausschüttet.

Tankred. Eile also, Grausamer, mir das Leben zu nehmen; eile ... rede ... Ach!

Alda-

Aldamon. Eben sollte sie mit dem stolzen Verfolger Deiner ruhmvollen Tage vermählet werden; schon brannte die Hochzeitfackel, als man erkannte, wie groß ihre Untreue war; das war wenig, daß sie meineidig geworden war, daß sie Deine Wünsche getäuscht hatte. Herr! Die Treulose verrieth euch beyde.

Tankred. Für wen?

Aldamon Für eine fremde feindliche Hand, für den stolzen Unterdrücker unserer Nation, für Solamir.

Tankred. O Himmel! zu trauriger Name! Solamir! Zu Byzanz seufzete er für sie, aber er wurde verachtet; ich war sein Ueberwinder; sie hat ihre Schwüre und mein Herz nicht verrathen. Solcher Abscheu findet in einer so schönen Seele nicht Platz; dessen ist sie unfähig.

Aldamon. Ich habe es Dir ungern gesagt, aber dieses traurige Geheimniß ist allenthalben entdeckt.

Tankred. Höre, ich kenne die Mißgunst und die Betrügerey; o, welches tugendhafte Herz entwicht ihrem Unrecht! Ich, der ich von meiner Wiege an verbannet, der ich im Unglück erzogen bin, der ich mich allezeit selbst geprüfet habe, der ich mein Werk bin, der ich von Staaten zu Staaten meine Herzhaftigkeit getragen, der ich allenthalben die Wuth des Neides gefühlt habe; ich habe von meiner Geburt an, die Verläumdung, den Gift ihres unbestraften Mundes, sowohl in freyen Staaten als am Hofe der Könige aushauchen. Lange Zeit wurde Argir durch ihre Stimme angeklagt; er litte, wie ich, geliebter Freund! ich irre mich, wo dieses verhaßte Ungeheuer nicht in Syrakus herrschet. Seine Schlangen werden von seinem sterblichen Gifte ernähret, welchen widrige Partheyen in irrige Gemüther flössen. Ich kenne die Wuth des Geistes der Partheylichkeit; die englische Amenaide empfindet ihre Erbitterung; wir wollen hineingehen, ich will sie sehen, sie unterrichten, und mir Licht schaffen.

Alda-

Aldamon. Herr! bleib zurück ... ich muß Dir alles sagen; man reißt sie aus den Armen des unglücklichen Argirs, sie ist in Ketten.

Tankred. Was höre ich?

Aldamon. Und bald wird man sie an diesem Orte der scheußlichsten Strafe übergeben.

Tankred. (wehklagend.) Amenaide!

Aldamon. Ach! wenn es eine Ungerechtigkeit ist, so ist dieselbe verhaßt genug, man unterstehet sich, darüber zu murren, man weint, aber, Herr! man lässet es beym weinen bewenden.

Tankred. Amenaide! o Himmel! glaube es mir, dieses Opfer, dieser schröckliche Frevel, soll nicht zu Stande kommen.

Aldamon. Das Volk stürmt mit eilfertigen Schritten zum Richtstuhl, es beklagt sie, es seufzet und nennet sie treulos. Begierig, auf unwürdige Weise, ein grausames Schauspiel zu sehen, lermend, neugierig und mitleidig treibt es sich, im wilden Geräusch, um ihr Gefängniß herum. Welch eine fremde Begierde, Elend zu sehen! Mit Seufzen beschleuniget man diese fürchterlichen Augenblicke. Diese Schwibbogen, diese verlaßne Plätze, werden bald von zahlreichen Bürgern besetzt werden. Entferne Dich ... komm ...

Tankred. Was für ein ehrwürdiger Greis kommt dort zitternd, mit Augen, die in Thränen gebadet sind, aus einem Tempel? Sein bestürztes Gefolge ahmet seinem Schmerze nach.

Aldamon. Herr! dieser ist Argir, der Vater der Unglücklichen ...

Tankred. Entferne Dich, und vor allen Dingen entdecke mich nicht. Wie beklage ich ihn!

Vierter Auftritt.

Argir, (an der einen Seite der Bühne.) **Tankred**, (forn.) **Aldamon**, (weit von ihm, im Grunde der Bühne.)

Argir.

O! Himmel! beschleunige meinen Untergang, o Tod! . . . trif mich, das ist meine einzige Bitte!

Tankred. Edler Argir, entschuldige einen von denen Rittern, die ihre Fahnen wider den Türken ausbreiten und in so heiligen Streit Lorbeer suchen. Du siehest den geringsten dieser würdigen Krieger vor Dir. Ich kann . . . verzeihe, wenn ich bey Deinem Schicksal meine unbescheidene Thränen mit den Deinigen vermische.

Argir. Ach! Du bist der einzige, der so kühn ist, mich zu trösten; der übrige Haufe fliehet mich, oder sucht mich mit Kummer zu überhäufen. Verzeihe Du selbst meiner äussersten Verwirrung, zu wem rede ich? Ach!

Tankred. Zu einen Fremdling, der voller Ehrfurcht für Dich, und so sehr gerührt ist, als Du selbst, schambaft und schaudernd Dich zu fragen, unglücklich wie Du. Ach! aus Mitleiden, aus Gnade entschuldige noch einmal so viel Kühnheit. Ist es wahr? . . . Deine Tochter . . . Ist es möglich? . . .

Argir. Ach! es ist zu wahr; bald bringt man sie zu Gericht.

Tankred. Sie ist schuldig? . . .

Argir (seufzend.) Sie ist . . . die Schande ihres Vaters.

Tan-

Tankred. Deine Tochter! ... Herr ... weit von diesen Gegenden erzogen, dachte ich, bey dem Gerüchte ihres ruhmvollen Nahmens, daß, wenn die Tugend selbst auf der Erden wohnete, das Herz der Amenaide alsdenn ihr Tempel wäre. Sie ist schuldig? o Tag! verhaßte Küsten! Tage, auf ewig abscheulich!

Argir. Was mich verzweifelnd macht, was mich ums Leben bringt, und was mich noch mit mehr Bitterkeit zu den Toden begleitet, ist dieses, daß sie ihr Verbrechen liebt, und sich ohne einige Reue befindet. Auch sucht kein Ritter sie zu vertheidigen: seufzend haben sie das Tod bringende Urtheil unterschrieben, und ohngeachtet unseres alten und feyerlichen Gebrauches, der in Europa so gerühmt und der Herzhaftigkeit so theuer ist, das beleidigte Frauenzimmer in den Schranken zu vertheidigen, wird doch diejenige, die meine Tochter war, vor meinen Augen umkommen, ohne einen Streiter zu finden, der ihr beyzustehen sich unterstünde. Mein Schmerz nimmt zu, meine Schmach vermehret sich, alles zittert, alles schweigt, niemand stellet sich dar.

Tankred. Es wird sich jemand darstellen, hüte dich daran zu zweifeln.

Argir. Herr! mit welcher Hofnung würdigest Du mir zu schmeicheln.

Tankred. Es wird sich jemand darstellen, nicht Deiner Tochter wegen, sie ist weit davon entfernt es zu fordern und zu verdienen, aber wegen der geheiligten Ehre ihres edlen Hauses, Deinetwegen, Deines Ruhms und Deiner Tugend wegen.

Argir. Du giebst diesem niedergeschlagenen Herzen einiges Leben wieder. O, wer wird zu unserer Vertheidigung in die Schranken gehen! Ich bin entsetzt, und für Schrecken erstarret. Wer wird mich würdigen, mir eine beschirmende Hand zu reichen: Ich unterstehe mich nicht, mir dieses zu schmeicheln: Wer wird streiten?

Tankred. Wer? ich. Ich, sage ich, und wenn der Himmel meine Tapferkeit unterstützet, so fodere ich dieses von Dir zur Belohnung, daß ich, ohne aufgehalten zu werden, abreisen darf, ohne Amenaiden zu sehen, und ohne erkannt zu werden.

Argir. Ach, Herr, das ist der Himmel, der ist Gott der Dich hierher schicket! Mein trauriges und zerknirschtes Herz, kann keine Freude schmecken, aber ich fühle daß ich mit weniger Schmerz abscheide. Ach, kann ich nicht wissen, wem ich bey meinem Unglück so viel Ehrfurcht und Erkenntlichkeit schuldig bin! Alles verkündiget meinen Augen Deine hohe Geburth. Ach! wen sehe ich in Dir?

Tankred. Einen Rächer.

Fünfter Auftritt.

Orbassan. Argir. Tankred. Die Ritter. Das Gefolge.

Orbassan zu Argir.

Der Staat ist in Gefahr, wir wollen an ihn denken, wir wollen es wagen, aus unsern Mauern zu ziehen. Man ist uns zuvor gekommen. Diejenigen, die uns verrathen haben, benachrichtigen ohne Zweifel unsere grausamen Feinde Solamir will das Glück der Schlacht versuchen, wir wollen gegen ihn ziehen. Entzeuch Du, wenn Du mir glaubst, Deinen Augen ein trauriges, unerträgliches und unsern erschreckten Sinnen schreckliches Schauspiel.

Argir. Genug, Orbassan, alle Hofnung die mir übrig bleibt besteht darinen, daß ich mitten im Streit mein Leben endigen werde. (Auf Tankreden zeigend.) Dieser wackr

wackre Ritter wird mich dahin begleiten, und ohngeachtet des Schreckens, welches mein Geschlecht betrift, will ich doch zum wenigsten zur Erhaltung meines Vaterlandes sterben.

Orbassan. So grosse Empfindungen sind Deiner würdig. Ueberbringe den Muselmännern Deine letzten Schläge, hauptsächlich aber, fliehe diese barbarische Zürüstung, die für Deine Augen so wenig gemacht ist, die man schon zubereitet. Man nähert sich.

Argir. Ach! grosser Gott!

Orbassan. Die väterlichen Blicke müssen sich von diesem grausamen Anblicke wegwenden. Mein Amt hält mich zurück, und meine strenge Pflicht erfodert, daß ich hier ein verwegenes Volk in Ordnung halte; das unerbittliche Gesetz schonet keinen; so schröcklich es ist, so muß ich es doch beschützen: Aber wer kann Dich, der Du dieses fürchterliche Amt nicht hast, aufhalten; und wer kann Dich zwingen, das Blut fliessen zu sehen, welches das Gesetz vergiessen wird? Man kommt . . . entferne Dich.

Tankred zu Argir. Nein, bleib hier, mein Vater.

Orbassan. Wer bist Du?

Tankred. Dein Feind, Herr. Der Freund dieses Greises, und sein Rächer, dem Staate vielleicht eben so nützlich als Du.

Sechster Auftritt.

Die Bühne öfnet sich, man siehet Amenaiden mit Wache umgeben. Die Ritter, das Volk, das den Raum einnimmt.

Argir zu Tankred.

Großmüthiger Unbekannter, würdige mich zu unterstützen: Verbirg mir diese Gegenstände, dieß ist meine Tochter selbst.

Tankred. Was für Augenblicke für uns drey!

Amenaide. O, höchste Gerechtigkeit, die Du das Vergangene, das Gegenwärtige und das Zukünftige siehest, Du allein kennest mein Herz, Du bist allein billig. Das unerbittliche Getümmel grausamer Menschen redet, richtet blindlings, und verdammet auf das Ohngefehr. Ihr Ritter, Bürger, ihr, die ihr alle an dem blutigen Urtheil über mein Leben theil habt, für euch rechtfertige ich mich nicht. Der Himmel, der mich höret, muß zwischen euch und mir richten. Verhaßte Werkzeuge eines ungerechten Gerichts! Es ist wahr, ich erzürnte euch, ich verrieth euer Gesetz, ich hatte einen Abscheu davor, es war tyrannisch, ich beleidigte einen Vater, er that meinen Wünschen Zwang an, ich beleidigte Orbassan, der stolz und unerbittlich, eine ungerechte Gewalt über meine Seele foderte. Ihr Bürger, wenn meine Beleidigung den Tod verdient hat, so schlaget, aber höret dieses, und wisset mein ganzes Unglück; wer vor Gott Rechenschaft thun soll, der redet vor Menschen ohne Furcht. Und Du, mein Vater, und ihr Zeugen meiner Strafe, die ihr es nicht seyn solltet, deren Gerechtigkeit, (indem sie den Tankred siehet) vermogt hätte. , , Himmel! o Himmel! weng sehe ich ihm zur Seite? ist er es? , , , ich sterbe.

Tankred. Ach! schon meine Gegenwart macht ihr einen Vorwurf. Es thut nichts; haltet ein, Diener des Todes! schiebt eure Rache auf; haltet ein, ihr Bürger, ich unternehme ihre Vertheidigung, ich bin ihr Ritter. Dieser unglückliche Vater, der wie sie, bereit ist, zu sterben, der nicht weniger verdammt ist, der würdiget meinen willigen Arm, der Unschuld zu widmen. Die Stärke allein muß hier den Ausspruch thun: Sie ist der schönste Theil würdiger Ritter. Man öfne der Ehre und der Tapferkeit die Schranken, die Richter des Streites müssen Anstalt machen. Du, stolzer Orbassan, Du bist es, den ich auffodere, komm und stirb von meinen Händen, oder nimm mir das Leben. Deine Thaten und Dein Nahme sind nicht ohne Ruhm: Du befiehlst hier, und ich halte Dich für würdig. Ich werfe Dir das Pfand des Streits zu (**er wirft seine Handschuh auf die Bühne**) unterstehest Du Dich, dasselbe aufzuheben?

Orbassan. Deine grosse Prahlerey verdiente nicht, daß man Dir diese Ehre anthät. (**Er giebt seinem Waffenträger ein Zeichen, das Pfand des Zweykampfs wegzunehmen**) Ich thue es für mich selbst, indem ich mein Herz um Rath frage, indem ich diesen Greiß verehre, der Dich würdiget hier zu zu lassen, ich will herabsteigen, um mich mit Dir einzulassen, und Dich dafür bestrafen, daß Du mich aufgefodert hast. Was für einen Rang hast Du, welches ist Dein Nahme? Dieser schlichte Schild scheinet mir wenige Kennzeichen des Ruhms zu verkündigen.

Tankred. Vielleicht wird er die Hände des Siegers bekleiden. Meinen Nahmen verschweige ich, das habe ich mir vorgenommen, aber die Waffen in der Hand werden ihn Dir sagen, laß uns gehen.

Orbassan. Man öfne sogleich die Schranken, Amenaide muß, bis auf den Ausgang dieses leichten Streits, keine Gefangene mehr seyn. Ihr meine Gesellschafter, wisset, daß, so bald ich die Schranken verlasse, ich an eure Spitze

gehe, und den Staat vertheidige. Der Ruhm eines Zweykampfs ist vergänglich, aber dem Staate zu dienen, ist wahre Ehre.

Tankred. Komm, und ihr Ritter! ich hoffe daß der Staat heute durch andere als durch ihn wird befreyet werden.

Siebenter Auftritt.

Argir, (forne) **Amenaide,** (der man die Ketten abnimmt, im Grunde der Bühne.)

Amenaide. (die zu sich selbst kömmt.)

O Himmel! was wird aus ihm werden? Wenn man seine Geburt weiß, so ist er verlohren!

Argir. Meine Tochter ....

Amenaide. Ach! was foderst du von mir, du hast mich verdammet, mein Vater.

Argir. O ihr zornige Götter des Schicksals! willst du, o mein Gott! der du ihre Vertheidigung übernimmst, ihr ihren Fehler verzeihen, oder die Unschuld rächen? Was für Wohlthaten gewährest du meinen Wünschen? Ists Gerechtigkeit oder Gnade? Ach, ich zittre und hoffe. Was hast du gethan? Wie muß ich dich betrachten? Mit was für Augen, ach!

Amenaide. Mit den Augen eines Vaters. Deine Tochter ist noch am Rande ihres Grabes. Ich weiß noch nicht, ob der Himmel mir günstig seyn wird. Nichts ist verändert, ich befinde mich noch unter dem Schwerdte. Zittere weniger für meine Ehre, sie ist unbefleckt; aber wenn Du noch mein Vater bist, so entreisse mich diesen Gegenden; entzeuch

zeuch Deine betrübte, Deine sterbende Tochter diesem Schauspiele, dem beleidigenden Getümmel, das mit seinen Augen auf mein Unglück wartet, das meine Beleidigung beobachtet und die Thränen wahrnimmt, deren Ursache so schön ist, die man aber nicht kennet.

Argir. Komm, meine zitternde Hände sollen Deine Schritte lenken. O Himmel! sey den Waffen ihres Vertheidigers gnädig, oder beschleunige den Tod eines unglücklichen Vaters.

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Tankred. Loredan. Die Ritter. (Man höret den Kriegsmarsch. Die Waffen des Tankred werden vor ihm hergetragen.

Loredan.

Herr! Dein Sieg ist erhaben und schmerzlich; Du hast uns eines tapfern Ritters beraubt, dessen Herz sich gänzlich dem Staate widmete, und dessen Stärke der Deinigen gleich war. Dürfen wir Deinen Namen und Dein Schicksal nicht wissen?

Tankred. (In der Stellung eines nachdenkenden bekümmerten Menschen.) Orbassan erfuhr ihn mit seinem Tode zugleich. Er nimmt mein Geheimniß und meinen Haß

mit sich ins Grab. Seyd meines unglücklichen Schicksals wegen nicht unruhig, was ist daran gelegen, wer ich sey, wenn ich euch dienen kann?

Loredan. Bleib unerkannt, weil Du es seyn willst; laß aber Deine Tugend durch nützliche Tapferkeit und würdige Thaten kund werden. Die türkischen Fahnen werden auf unsern Feldern erscheinen. Vertheidige Du mit uns, unsere Religion und unsere Gesetze. Siehe in Solamir einen gröss seren Widersacher; wir verlieren unsere Stütze, aber nimm Du seine Stelle ein: Gieb uns den Helden wieder, den Du uns entzogen hast. Der Ueberwinder des Orbassan wird uns nothwendig. Solamir erwartet Dich.

Tankred. Ich habe es versprochen, mit euch wider eure Feinde zu ziehen, ich will es auch halten, und Solamir ist mir vielleicht ein grösserer Feind als dem Staate. Ich hasse ihn mehr als ihr; es möge seyn wie es wolle, wisset, daß ich zu diesem neuen Streite bereit bin.

Katanes. Wir erwarten viel von einer solchen Tapferkeit; Erwarte Du auch alles von der Erkenntlichkeit, die Syrakus Deinem tapfern Arm schuldig wird.

Tankred. Die findet für mich nicht statt; mein Herz ist derselben nicht gewärtig. Ich will sie nicht, Herr! dieser traurige Bezirk hält nichts in sich, das künftig der Gegenstaud meiner Wünsche seyn könnte. Wenn ich Euch dienen kann, wenn ich unglücklich sterbe, so verlange ich hier keine Vergeltung, kein Beklagen, weder Ehrenbezeugung noch Mitleiden. Ich werde meine Schuldigkeit thun, Solamir wird mich sehen, das ist meine ganze Hofnung.

Loredan. Das ist die Hofnung des Staats; die Zeit treibt uns zu eilen. Wir wollen auf nichts als den Gegenstand der uns verbindet, auf den Sieg sehen. Und Du, der Du denselben mit uns theilen willst, Du wirst benachrichtiget werden, wenn Du Dich an den Ort begeben must, wo uns der Feind bald zu überraschen gedenket. Da wir bereit

reit sind uns in dem Blute der Muselmänner zu waschen; so muß eine jede andere Empfindung fremd seyn. Glaube mir, laß uns an nichts gedenken als dem Vaterlande zu dienen.

(Sie gehen ab.)

Tankred. Es mag dessen würdig seyn, oder nicht, ich gebe ihm mein Leben.

Zweyter Auftritt.

Tankred. Aldamon.

Aldamon.

Sie wissen nicht was für Empfindungen in diesem so edlen, so gereizten Herzen verborgen sind. Aber, wirst Du nicht, ohngeachtet der Schmerzen, und ohngeachtet der Beleidigung, den unumgänglichen Gebrauche nachkommen, als Ueberwinder für den Augen derjenigen Schönen zu erscheinen, die Dir ihre Ehre, ihr Leben und ihre Freyheit schuldig ist? Willst Du ihr nicht mit Deinen siegreichen Händen, die blutigen Waffen des erlegten Orbassans darbieten?

Tankred. Nein, Aldamon. Ohne Zweifel werde ich sie nicht sehen.

Aldamon. Was höre ich? Du suchtest zu ihrer Erhaltung den Tod; und fliehest jetzt vor ihr.

Tankred. Ihr Herz verdienet es.

Aldamon. Ich sehe es zur Gnüge, wie sehr Dich ihr Verbrechen erzürnet. Aber Du hast doch für dieses Verbrechen gestritten!

Tan-

Tankred. Ja, ich habe alles für sie gethan, es ist wahr, ich war es schuldig. Geliebter Freund! ich hätte ohngeachtet ihrer Untreue, weder ihren Tod noch ihre Schande erduldet. Wie hätte ich sie verlassen können, wenn ich sie auch weniger geliebt hätte. Es war meine Schuldigkeit, ihr Leben zu retten, ohne ihr zu verzeihen. Sie lebe, das ist genug, Tankred mag sterben! Sie wird den Liebhaber bedauren, den sie hintergangen, und das Herz, das sie hingerichtet hat, das sie zerreisset. O Himmel, mit welcher Ausschweifung diente ich ihr! Konnte ich fürchten, sie jemals meineidig zu sehen? Ich glaubte die reinste Tugend zu verehren; ich glaubte den heiligsten Schwüren, den geheiligten Eiden weniger, als einem bloßen Versprechen, als einem Worte der Amenaide.

Aldamon. Ist denn alles in diesen Gegenden barbarisch oder treulos? Dein Leben wurde der Verbannung übergeben, das Gesetz verfolgt und die Liebe beleidiget Dich. Wenn alles sich so verhält, wohlan, so laß uns dieses Ufer fliehen! Ich folge Dir im Streit, ich folge Dir auf ewig, weit von diesen schrecklichen Mauern, die mit Lastern befleckt sind, hinweg . . .

Tankred. Welcher Reiz, ruft bey ihrem Verbrechen, meinem Geiste die Tugenden zurück, die ich in ihr zu sehen glaubte! O, die du mich mit so viel Quaal, zu denen Schrecken des Grabes, wovon ich dich befreyet habe, herabsteigen lässest! Verhaßte, Verrätherische und vielleicht noch Angebetete! die du mein Schicksal bis zum letzten Augenblicke regierest; ach wäre es möglich, ach! könntest du dasjenige seyn, was du in meinen Augen allezeit geschienen hast! . . . nein, ich kann sie nicht vergessen, bevor ich sterbe! meine Schwäche ist abscheulich; ich muß sie tilgen. Ach! wie gerne stürbe ich, wenn ich könnte, ohne mich mit ihr zu beschäftigen.

Aldamon. Sie schien Dir einmal weniger schuldig. Die Welt, sagtest Du, ist denen Lügen ergeben, in ihr herrscht die Verläumdung.

Tankred. Ach! alles ist wahr geworden, das ganze abscheuliche Geheimniß ist entdeckt, Solamir betet in diesen Gegenden ihre Reizungen an, er fodert ihre Hand zur Belohnung des Friedens. Ach! würde er es sich unterstanden haben, wenn er nicht zu gefallen gewußt hätte? Sie verstehen sich mit einander, vergeblich glaubte ich meinem Herzen! vergeblich zweifle ich daran. Ich muß hierinnen einem Vater glauben, dem zärtlichsten Vater, ihrem Ankläger. Er verdammt seine Tochter; sie selbst klagt sich an; kurz, meine Augen haben diese schreckenvolle Zeiten gesehen: **o, könntest du doch als Gebieter in den Mauern Syrakusens leben, und eben so sehr darinnen herrschen, als in meinem Herzen.** Mein Unglück ist gewiß.

Aldamon. Dein großes Herz muß es vergessen; und eine Undankbare verachten, die sich so erniedriget hat.

Tankred. Was meinen Abscheu vergrößert, ist dieses, daß sie sich eine Ehre anzuthun geglaubt hat; sie hat gedacht, daß sie sich dem Größesten unter allen Menschen ergäbe! wie unwillig macht mich dieser Begriff, und wie erniedrigt er mich! Der gebieterische Araber herrscht in Italien! und dieses unbedachtsame Geschlechte, welches durch so viel Pracht verführet wird, dieses Geschlecht, das in seinen Staaten zur Sclaverey gebracht, das durch diese Ehrfurcht, welche Ueberwinder einflössen, eingenommen ist, ergiebt sich der Schwachheit seiner Gebieter, die sie unterdrücken! Es verräth uns ihrentwegen, uns, die wir zu ihren Füssen leben, und für sie sterben! Bey einer solchen Beleidigung würde mein Stolz hinreichend seyn, daß ich das Leben verwünschte, um den Meineid auf ewig zu fliehen.

Dritter Auftritt.

Tankred. Aldamon. Verschiedene Ritter. Katanes.

Unsere Ritter sind bereit; die Zeit ist kostbar.

Tankred. Ja, ich habe schon zu viel verlohren, ich entreisse mich diesen Gegenden, ich folge euch, ich bin bereit.

Vierter Auftritt.

Tankred. Amenaide. Aldamon. Die Ritter.

Amenaide, (die eilend herzu kommt.)

O! mein Schutzgott, Herr meines Schicksals, ich umfasse deine Knie, (Tankred hebt sie auf, aber indem er sich wegwendet.) ich erniedrige mich nicht, und mein unglücklicher Vater wird sogleich, wie ich, zu Deinen Füssen fallen. Warum entzogest Du uns Deine Gegenwart? Wer wird meine gerechte Ungeduld verdammen können? Ich entreisse mich seinen Armen; aber, Herr, darf ich mich nicht meiner Freude überlassen, und mein ganzes Herz zeigen? Ich unterstehe mich nicht, Dich zu nennen, und Du schlägst Deine Augen nieder! Muß ich Dich an diesem schröcklichen Orte, mitten unter denen Henkern, wieder sehen, die mir das Leben nehmen wollten? Du bist bestürzt, meine Seele ist in Verwirrung, ich fürchte mich zu Dir zu reden, welcher Zwang, ach! Du wendest die Augen weg, Du höreſt mich nicht!

Tankred, (mit stockender Stimme.) Kehre zurück, tröste denjenigen Greiß, den ich ehre; andere Sorgen, die wichtiger sind, rufen mich noch ab; ich habe gegen Dich und gegen ihn meine Pflicht erfüllet, ich habe die Belohnung dafür empfangen, eine andere Hofnung ist mir nicht übrig. Zu viel Dankbarkeit ist vielleicht eine Last; mein Herz zählet Dich davon los, und das Deinige kann sein Leben nach seinem Gefallen einrichten. Lebe Du ... glücklich ... und ich will den Tod suchen.

Fünfter Auftritt.

Amenaide. Fanie.

Amenaide.

Wache ich? Bin ich in der That dem Grabe entgangen? Ist es wahr, daß mir der Himmel das Leben wieder gegeben hat? Kläret dieser Tag, dieser traurige Tag, meine Augen auf? Ach! meine geliebte Fanie, das, was ich eben gehört habe, ist ein grausameres Todesurtheil, verhaßter und schröcklicher, als die Gesetze, die mich verdammten.

Fanie. Fürchtet er, sich zu erklären, hat er einen Argwohn auf Dich?

Amenaide. Ist das Tankred, o Himmel! der eben mit mir redete? Hast Du seine stolze, seine erniedrigende Kaltsinnigkeit gesehen, diesen verächtlichen Zorn, mit dem er sich unterstehet, mich zu überhäufen? Fanie, sahe er nicht seine Geliebte mit Abscheu? Er entreißt mich dem Tode, um mich aufzuopfern! Was habe ich denn gethan? Tankred! habe ich dir mißfallen können?

Fanie. Es ist wahr, daß seine Stirne Zorn zeigte. Seine stockende Stimme ahmete der Kaltsinnigkeit nach. Er wandte seine Augen weg, aber er verbarg seine Thränen.

Ame-

Amenaide. Er stößt mich von sich, er fliehet, er entsagt mir und erzürnet mich! Was für eine schröckliche Veränderung hat dieses Ungewitter zuwege gebracht? Was will er? Was für eine Beleidigung erregt seinen Zorn? Auf wen in der Welt kann er eifersüchtig seyn? Ja, ich bin ihm das Leben schuldig, das ist meine ganze Ehre, er ist der einzige Vorwurf meiner Wünsche, meine einzige Stütze. Ich weiß es, daß ich ohne ihn, ohne seinen Sieg gestorben wäre; aber hat er mein Leben errettet, so verliere ich es seinetwegen.

Fanie. Aber, kann er es wissen; das allgemeine Gerücht reisset alles mit sich fort: selbst, wenn man auf sich selbst mißtrauisch ist, widerstehet man ihm kaum. Dieser Sclave, sein Tod, dieser unglückliche Brief, der Name des Solamir, der Glanz seiner Tapferkeit, das Anerbieten seiner Vermählung, die Kühnheit seiner Liebe, alles redet wider dich, selbst Dein Stillschweigen; dieses so stolze, so tiefe, so großmüthige Stillschweigen, welches den Tankred der ungerechten Rache der Tyrannen, die gemeinschaftlich wider euch beyde gewafnet waren, entzog. Welche Augen konnten durch diese finstre Decke sehen? Das Vorurtheil nimmt ihn ein, und er glaubt dem Scheine.

Amenaide. Er sollte mich für schuldig halten?

Fanie. Ach! wenn er sich irren kann, so verzeihe einem Liebhaber.

Amenaide, (die ihren Stolz und Kräfte wieder sammlet.) Nichts kann ihn entschuldigen, wenn mich auch die ganze Welt eines Verbrechens beschuldigte. Ein großer Mann besteht auf seinem Urtheil allein, und setzt seine Hochachtung der ganzen betrogenen Welt entgegen. Er hat also aus Mitleiden für mich gestritten! Diese Beschimpfung ist abscheulich und quälet mich. Ach! könnte ich für ihn sterben, so stürbe ich getröstet; und er beleidiget mich und erkühnet sich, auf mich zu argwohnen! es ist geschehen, ich werde ihm nie vergeben. Seine Wolthaten sind meinen Ge-

dan-

danken allezeit gegenwärtig, sie werden in meiner beleidigten Seele allezeit tief angeschrieben seyn. Aber wenn er mich seiner Treue unwerth geachtet hat, so ist er der meinigen auf ewig unwürdig. Ach! das ist unter allen meinen Beleidigungen vielleicht die größte!

Fanie. Aber, er kennet nicht . . .

Amenaide. Er mußte mich kennen, er mußte ein Herz, wie das meinige, hochschätzen; er mußte schliessen, daß es ohnmöglich wäre, daß ich je ein so edles Band verrathen könnte. Dieses Herz ist so stolz, als sein Arm unüberwindlich ist; dieses Herz war in allen Stücken so groß, als das Seinige, ohne Zweifel weniger argwöhnisch und gewiß empfindender. Ich entsage Tankreden und dem übrigen Theile der Menschen; sie sind falsch oder niederträchtig; schwach und grausam, Betrüger oder Betrogene, und mein tiefer Schmerz wird, indem er Tankreden vergißt, die ganze Welt vergessen.

Sechster Auftritt.

Argir. Amenaide. Das Gefolge.

Argir, (durch seine Waffenträger unterstützt.)

Meine Freunde, rücket vor, helft meinen schwachen Jahren: man will streiten; wohlan, leitet meine zitternde Schritte, werde ich diesen beschützenden Helden nicht umarmen können? Ach! kann ich nicht wissen, wer Dir das Leben gerettet hat?

Amenaide, (in ihrem Schmerz versunken, sich mit einer Hand auf Fanien lehnend, indem sie sich halb gegen ihren Vater gewandt hat.) Ein Mann, der ehemals meiner Liebe würdig war, ein Held, der in diesen

Gegenden durch meinen Vater unterdrückt ist, den ich mich nicht unterstand zu nennen, den Du verbannet hast, der einzige und geliebte Gegenstand dieses verhaßten Schreibens, der letzte Zweig einer vornehmen Familie, der vorzüglichste Mann, ach! der Ungerechteste! mit einem Worte, Tankred!

Argir. O Himmel! was sagst Du?

Amenaide. Das, was der Schmerz, der mich ausser mir bringet, nicht verheelen kann, das, was ich Dir vertraue, indem ich alles für ihn befürchte.

Argir. Er, Tankred!

Amenaide. Und welcher anderer würde meine Stütze gewesen seyn?

Argir. Tankred, den unser barbarischer Senat verfolgt!

Amenaide. Ja, er selbst.

Argir. Und er hat heute alles für uns gethan? Wir rauben ihm alles, Güter, Ehre, Vaterland, und er kommt, sein Leben für uns hinzugeben! o unglückliche Richter! die wir blindlings das Schwerd und die Waage in unsern schwachen Händen tragen; wie ungerecht, wie nichtig sind unsere Urtheile? Wie weit verführet uns eine falsche Klugheit! Wie undankbar waren wir! Was für Tyrannen?

Amenaide. Ich kann mich gegen Dich beklagen, ich weiß es; aber, mein Vater, Deine Tugend macht sich so große Vorwürfe, daß mein trostloses Herz zittert, Dir einige zu machen. Ich bin sie Tankreden schuldig.

Argir. Ihm, durch den ich lebe! dem ich Dein Leben schuldig bin!

Amenaide. Es ist zu sehr erniedriget, es ist zu unglücklich Meine Hofnung beruhet auf Dir, ersetze so viel Schröcken, so viele Grausamkeiten; ach! gieb mir die Ehre wieder, die Du mir genommen hast. Der Ueberwinder Or-

Hassans hat mein Leben gerettet, komm, daß Deine Stimme rede und mich rechtfertige.

Argir. Ohne Zweifel, ich bin es schuldig.

Amenaide. Ich fliege Deinen Schritten nach.

Argir. Bleib zurück.

Amenaide. Ich soll bleiben? ich folge Dir ins Gefecht, ich habe den Tod in der Nähe und schröcklich gesehen; glaube, daß er auf dem Felde der Ehre weit weniger schröcklich ist, als auf dem unwürdigen Blutgerüste, wo Du mich hinbegleitetest. Herr! es ist jetzt nicht mehr Zeit, mir dieses abzuschlagen, ich habe einiges Recht auf Dich, das mir mein Unglück verschaffet. Soll mich mein Vater zweymal verlassen?

Argir. Meine Tochter, ich habe über Dich keine Macht mehr, ich mißbrauchte dieselbe, und muß sie mit Recht verlieren. Aber, was ist das für ein Vorhaben, welches mich gänzlich erschröcket? Fürchte die Ausschweifungen Deiner bestürzten Seele. Es ist in diesen Gegenden nicht wie in andern, wo das weibliche Geschlecht, in gar keinem traurigen Zwange erzogen, mit Helden ziehet, und sich kaum von ihnen unterscheidet; unsere Sitten und unsere Gesetze verstatten dieses nicht.

Amenaide. Was für Gesetze! was für unanständige und grausame Sitten! Wisse, daß ich in diesem Augenblicke darüber hinweg bin! Wisse, daß ich an diesem Tage der Ungerechtigkeit und des Schröckens, kein Gesetz, als das Gesetz meines Herzens, anhöre. Wie? diese abscheulichen Gesetze, deren Gewichte Dich unterdrücket, hätten Dein Blut aus Deinen Armen zum Opfer genommen! sie hätten zugegeben, daß Deine Tochter vor den Augen der Bürger in schändlichen Banden erschienen wäre, und wollten nicht erlauben, daß ich meinen Vater auf die Siegesfelder begleiten und meine Ehre vertheidigen dürfte! Das weibliche Geschlecht sollte in diesen Gegenden auf das Blutgerüst be-

gleitet werden, und sich nur mitten unter den Henkern zeigen können! Ungerechtigkeit bringt endlich Unabhängigkeit hervor. Du zitterst, mein Vater! ach! dort mußtest Du zittern, wie Du der Grausamkeit Deiner Feinde schmeichelteſt, wie Du Dich mit dem stolzen Orbassan wider den einzigen Menschen verbandest, der Deine Vertheidigung unternimmt, als Du mich zum Ungehorsam zwangest.

Argir. Gehe, daß heißt einen zu bedauernden Vater zu sehr betrüben; mißbrauche Dein Recht nicht, indem Du mich schuldig findest. Ich bin es, ich fühle es, ich habe mich verdammet. Ehre meinen Schmerz, und wenn sich Dein Herz noch nicht von einem verzweifelnden Vater abgewandt hat, so laß mich allein von den Pfeilen der Mauren sterben. Ich will mich zu Tankreden verfügen, daran zweifle nicht, und ihr, gebt auf ihre Schritte acht.

Siebenter Auftritt.

Amenaide. Fanie.

Amenaide.

Wer könnte mich aufhalten? der Du mich hasseſt, Tankred! Der Du mich beleidigeſt, der Du Dich unterſtehest, mich zu verachten, nachdem Du mich gerächet haſt, ja, ich will vor Deinen Augen streiten und Dir nachahmen. Ich will dem Ungewitter der Streiche, die auf Dich gerichtet sind, Trotz bieten, die Schläge empfangen, und Dein Haupt dafür in Sicherheit setzen: Ich will an Deiner Seite Dir alles das wiedergeben, was ich Dir schuldig bin, Deine Ungerechtigkeit bestrafen, indem ich für Dich sterbe; ich will, wenn es möglich ist, Deine unmenschliche Strenge noch übertreffen, in Deinen Armen sterben, Dich mit meinem Haß, mit meinem zu gerechten Haß überhäufen, und in Deinem

Her-

Herzen, welches mich liebt, bey meinem Tode, den Dolch der Reue zurück lassen, der ewigen Reue eines nicht zu ändernden Verbrechens, und die Liebe, die ich verschwöre, und das Schröcken, welches mich zu Boden wirft.

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Ritter. Das Volk. Die Ritter und Waffenträger mit entblößtem Schwerdt, die Trabanten, welche die Siegeszeichen tragen.

Loredan.

Eile, o Volk, und bereite die Hymnen des Triumphs; verschwende Deinen Weyhrauch dem Gotte des Streites; er giebt uns Sieg, ihm allein gebühret Lob. Wo er nicht unsere Schläge begleitet, da ist unser Arm ohnmächtig. Er hat die Streiche zernichtet und die Schlingen zerrissen, mit welchen uns dieses lasterhafte Geschwader, die grausamen Tyrannen, hundert überwundener Völker umgeben hatten: auf ihren blutigen Leibern richtet eure Trophäen auf. Ihre erstickte Wuth liegt schaarweise zu euren Füßen; ziert unsere geheiligte Tempel mit türkischen Schätzen; heute müsse das unterdrückte Spanien, das in der Asche liegende Italien, das zu Boden geworfene Aegypten und Syrien in Ketten,

lernen, wie man sich wider diese stolze Tyrannen, die Schrö-cken der Welt, vertheidigen kann. Uns kommt es indessen zu, den Argir zu trösten. Das allgemeine Wohl muß seine Schmerzen lindern. Mögten wir doch, ohngeachtet seines Unglücks, in ihm den beglückten Staatsmann sehen, wenn der Vater seufzet! Aber, warum ist dieser glückliche Krieger, dieser unbekannte Held, dem man, wie gesagt wird, den Fortgang unserer Waffen zu danken hat, nicht mit unsern Rittern zurück gekommen? Hat dieser Triumph so wenig Reitzendes in seinen Augen? Glaubt er, daß wir eifersüch-tig auf seine Thaten sind? Wir sind groß genug, ohne Mißgunst zu bleiben. Will er Syrakus fliehen, nachdem er ihm gedienet hat? (zu Katanes) Herr! er hat lange Zeit nahe bey Dir gestritten. Woher kommt es, da er unserm Glücke nachgegangen ist, daß er nicht die gemein-schaftliche Fröhlichkeit mit uns theilet?

Katanes. Wisse die Ursache, und würdige mich Deines Zuhörens. Wie Du den Paß des Berges Aetna bedecktest, da stand ich weit von Dir nach dem Ufer zu, wo sich unsere trotzige Feinde unterstunden, uns die Spitze zu bie-then. Jetzt wollte er allein gehen und sich zwischen sie stürzen. Wir erstaunten, daß er nicht diese unveränderliche und ruhige Herzhaftigkeit, diese Tugend eines Heerführers, und die Gabe eines großen Geistes, mitten im Gemetzel besaß. Eine schröckliche Verzweifelung entfernte seine Ta-pferkeit; seine stockende Stimme und sein wilder Blick ver-kündigten den Schmerz, der seine Seele folterte. Oft rief er mit großem Geschrey den Solamir; der Name Amenai-dens entwischte aus seinem Munde; er nannte sie treulos, und seiner Wuth ohnerachtet, sahe ich aus seinen feurigen Augen Thränen herabfallen. Er suchte zu sterben, und war allezeit unüberwindlich; je mehr er sich bloß gab, desto schröcklicher war er. Alles wich seinen Streichen, und hauptsächlich seinem Arme; wir kamen, mit Sieg begleitet, wieder auf euch zu, aber er schlug die Augen nieder, war bey dem Ruhme unempfindlich, schwermüthig, traurig, niedergeschlagen und wünschte den Tod. Weinend ruft er

Alda-

Aldamon, der auf ihn zugehet; er umarmt ihn, redet mit ihm, und eilend entfernt er sich von uns, eben so geschwind, als er gefochten hatte. Das ist auf ewig, sagt er; diese Worte machen mich glaubend, daß dieser große Ritter, der des Andenkens so würdig ist, in Syrakus auf ewig unbekannt bleiben will. Niemand konnte sein Vorhaben errathen. Aber in diesem Augenblicke sehe ich Amenaiden ausser sich selbst, mit Trabanten umgeben, den Tod in ihren Blicken, blaß und entseelt; sie ruft Tankreden und flieht in größter Verwirrung. Mit Mühe folgt ihren Schritten der seufzende Vater. Er führet Amenaiden in Thränen, wieder zu uns. Dieser ist Tankred, sagt er, dieser Held, dessen Waffen, durch so große Thaten, unsere Augen erstaunend gemacht haben, dieser Rächer des Staats und der Amenaide; dieß ist der Mann, den wir diesen Morgen einstimmig für einen Rebellen erklärten, den wir meineydig nannten; dieß ist eben der Tankred, welchen unsere Gesetze verbanneten. Freunde! was müssen wir thun, welcher Theil bleibt uns übrig?

Loredan. Nur einer: die Reue. Bey seinem Fehler zu verbleiben, ist schröcklich und betrübt; ein großer Mann, den wir verfolgten, muß uns schamroth machen. Man hat ofte Tugend und Verdienst verurtheilt; aber wenn sie erkannt sind, muß man sie ehren.

Zweyter Auftritt.

Die Ritter. Argir. Amenaide im Grunde der Bühne, die von ihren Frauen unterstützt wird.

Argir (der eilend herbey kömmt.)

Man muß Ihnen helfen, man muß sie befreyen; Tankred ist in Gefahr, zu vieler Eifer bringt ihn ums Leben; Tankred

hat sich unter die Feinde gestürzt, die sich wider ihn versammlet, wider ihn allein vereiniget haben. Ach! vergebens klage ich mein starres Alter an! Ihr Krieger, deren Stärke der Kühnheit gleich ist, die ihr nicht durch die Last der Jahre geschwächt seyd, eilet alle, stillet meine ungeduldige Furcht; eilet, und gebt Tankreden meiner unschuldigen Tochter wieder.

Loredan. Du sagst uns zu viel; die Zeit ist kostbar, wir wollen eilen, seine Tapferkeit zu unterstützen, die unvorsichtig wird; und dieser Wuth zu Hülfe kommen, die wir mißbilligen.

Dritter Auftritt.

Argir. Amenaide.

Argir.

O Himmel, Du hast Mitleiden mit einem Vater, der Dich verehret. Du hast mir meine Tochter wiedergegeben, und giebst mir noch den glücklichen Befreyer wieder, der uns alle gerächet hat. (Amenaide tritt auf.) Meine Tochter, in unsern Seelen muß eine gerechte Hofnung blühen; ich habe Dein Unglück verursacht, ich habe es mit Dir getheilt: endlich will es aufhören; Tankred wird bald erscheinen. Kann ich Deinen bekümmerten Geist nicht trösten?

Amenaide. Ich werde mich trösten, wenn ich Tankreden sehe, wenn dieser verhaßte Gegenstand des Schröckens, der mich einnimmt, mehr Billigkeit besitzen und ausser Gefahr seyn wird, wenn ich von Dir hören werde, daß er lebt, ohne mich zu beleidigen, wenn seine Neigungen des Gemüths mein Unrecht versöhnt haben.

Argir. Ich fühle Deinen Zustand: ohne Zweifel muß er Dich aufbringen. Noch niemand stand härtere Proben aus; ich

ich weiß, was es kostet; ich weiß, was das für Wunden sind, wovon ein großmüthiges Herz selten kann geheilet werden. Die Narbe bleibt, es ist wahr, aber, meine Tochter, wir haben Tankreden in diesen Gegenden verabscheuet gesehen, wisse, daß er geliebt, geübmt und geehrt ist: er breitet seinen ganzen Glanz über Dich selbst aus. Durch seine Thaten, durch die Größe seines Ruhms und seiner großen Dienste, will er uns die Größe der Ungerechtigkeiten zeigen, die seine Neider begiengen. Der Pöbel ist zufrieden, wenn er seine Pflicht erfüllet! Ein Held muß mehr thun, seine Tapferkeit muß die Gränzen überschreiten, und unsere Hofnung übertreffen. So macht es Tankred, er übertrift unsere Erwartung, er wird Dich standhaft sehen, und Dir treu bleiben. Das Volk ist zu Deinem Vortheil eingenommen und hat Mitleiden. Tankred wird aus seinem grausamen Irrthum herauskommen, es fehlt nur ein Wort so gehen ihm die Augen auf, so ist sein Geist ruhig.

Amenaide Aber dieses Wort ist noch nicht gesagt. Was hilft mir jetzo dieses Volk und dessen Unwille, seine leichtgläubige Wuth, sein flüchtiges Mitleiden und der allgemeine Zuruf, den ich nicht hören werde? Von einem Menschen, von einem einzigen hängt mein guter Ruf ab. Wisse, daß Deine Tochter lieber den Tod will, als einen Augenblick leben, ohne hochgeachtet zu werden: wisse, endlich muß ich mich dessen gegen Dich rühmen, daß ich in meinem Wohlthäter meinen Gemahl verehrte. Auf dem Bette des Todes hat meine Mutter unsere Zusagungen empfangen; ihr letztes Gebet segnete unsere Zärtlichkeit; sie verband unsere Hände, die ihre Augen zudrückten; wir schwuren bey ihr, im Angesichte des Himmels, bey ihrer abgeschiedenen Seele, bey Dir, bey Dir, gar zu unglücklicher Vater! uns in Dir zu lieben, zu Deinem Wohlgefallen vereiniget zu werden, und unser Band in Deinen Armen zu befestigen. Ach! Herr, die Blutgerüste sind unsere Altäre gewesen, mein Geliebter, mein Gemahl suchet einen traurigen Tod, und der Abscheu für meiner Schande, ist alles, was mir übrig bleibt. Das ist mein Schicksal.

Argir. Endlich ist dieses Schicksal verbessert, und wir werden mehr erhalten, als Du gehoft hast.

Amenaide. Ich befürchte alles.

Fünfter Auftritt.

Argir. Amenaide. Fanie.

Fanie.

Theilet das allgemeine Frolocken, erfreuet Euch dieses einzigen Wunders mehr als wir. Tankred hat gestritten; Tankred hat den Rest eines Heeres zerstreuet, daß nur einer tödtlichen Niederlage entwischt ist. Solamir ist, als das bestimmte Opfer unsers befreyeten Staates, zum Glück eines Landes, das unüberwindlich wird, zum Glück Eures Namens, den man beleidigt hatte, durch diese furchtbare Hand gefallen. Das schleunige Gerücht breitet diese Neuigkeit aus; dieses Volk, das für Freude trunken ist und hinter ihm herfliegt, nennet ihn, seinen Held, seinen Ruhm, seine Stütze, und spricht selbst vom Thron, wo ihm seine Tugend hinruft: Herr! ein einziger von unsern Kriegern ist ihm gefolgt, dieß ist derselbe Aldamon, der unter Dir gedient hat. Dieser hat allein seine unglaublichen Thaten getheilet, und wenn ihm bey so großer Gefahr, unsere Ritter ihre hülfreiche Waffen angeboten haben, so hat Tankred alles gethan; er siegte, wo er hinkam. Höret ihr dieses Geschrey, das seine Tapferkeit rühmet? Man ziehet ihn denen Helden Frankreichs vor, den Rolanden, den Lusignans, von welchen er abstammt. Eilet, tausend Hände zu sehen, die seine Tugend krönen. Eilet, diesen Triumph zu sehen, und das Opfer anzunehmen, das ihr schon so lange von ihm erwartet habet. Alles lacht Euch an, alles dient Euch, alles rächet Eure Beschimpfung; und Tankred ist Euren Wünschen auf ewig ergeben.

Ame-

Amenaide. Endlich lebe ich wieder auf, mein Herz kennet die Freude wieder; ach! mein Vater, wir wollen den Himmel, der mir durch diese unerhörte Streiche alles wieder giebt, was ich verlohren hatte, anbeten. Aus wie vieler Angst reisset mich seine Güte heraus! In diesem Augenblick fange ich erst an zu leben. Mein Glück ist zum höchsten Gipfel gestiegen, ach! ich verdiente es. Ich will alles vergessen, verzeihe meine Klagen, meine bittern Vorwürfe und meine eitle Furcht; ihr Verfolger des Tankred, ihr bürgerliche Feinde, legt euch zu seinen Füssen, er wird bald zu den meinigen fallen.

Argir. Ja, der Himmel würdiget uns, auf immer unsere Thränen abzuwischen. Ich irre mich, oder ich sehe den getreuen Aldamon, der Tankreden allein folgte, und seine Waffen unterstützte; er ist es selbst, dieser Krieger, der meinem Hause so werth ist. Die Nachricht von unserm Glück ist gewiß. Aber, woher kommt es, daß er mit Mühe und langsam zu uns kömmt? Ist er verwundet? Seine Augen verkündigen Trauer!

Fünfter Auftritt.

Argir. Amenaide. Aldamon. Fanie.

Amenaide.

Rede, geliebter Aldamon, Tankred ist also Ueberwinder?

Aldamon. Das ist er gewiß, meine Frau.

Amenaide. Unter diesem Frolocken, unter diesem Zuruf, den ich höre, kommt er in diese Gegend zu uns.

Aldamon. Diese Gesänge werden sich bald in Wehklagen verändern.

Amenaide. Was höre ich? ach! ich Unglückliche!

Aldamon. Dieser so glorreiche Tag, ist der letzte dieses treuen Helden.

Amenaide. Ist er todt?

Aldamon. Noch stehet er das Licht; aber er stirbt an einer tödtlichen Wunde; hier bringe ich das traurige Lebewohl. Dieser Unglückliche Brief, der mit seinem Blute geschrieben ist, wird dir, ach! seine letzten Gedanken anzeigen. Zitternd entledige ich mich dieser traurigen Pflicht.

Argir. O Tag des Unglücks! o Tag der Verzweiflung!

Amenaide, (die zu sich selbst kömmt) Gieb mir mein Urtheil, es verbeut mir zu leben; es ist mir theuer . . . . o Tankred! o du Herr meines Geschicks! dein Befehl . . . . er möge auch seyn, welcher er wolle, treibt mich an, dir zu folgen, ich will gehorchen . . . . gib ihn mir! deinen Brief! er ist der Tod?

Aldamon. Ließ, und verzeihe meinem traurigen Amte.

Amenaide. Meine Augen! werdet ihr diese blutige Schrift lesen können? Werde ich es im Stande seyn? ich muß . . . Diß ist meine letzte Bemühung. (Sie lieset.) Ich konnte deine Untreue nicht überleben; ich sterbe im Gefecht, aber ich sterbe durch deine Streiche. Grausam! wie ich mich für dich der Gefahr aussetzte, da hätte ich gewünscht, daß ich Dir die Ehre zugleich mit dem Leben erhalten hätte. Wohlan, mein Vater! (Sie wirft sich wieder in die Arme der Fanie)

Argir. Endlich hat das Schicksal seinen Haß gesättiget und seine Streiche erschöpft; jetzt sind wir ohne Hofnung und ohne Furcht, dein Zustand und der meinige verlatten kein Klagen mehr. Meine geliebte Amenaide! bevor mir diesen Tag, diese abscheuliche Welt, fliehen, die ich verwünschen muß, laß mich wenigstens, meinem traurigen Va-

ter-

terlande die Ehre zeigen, die man der verrathenen Tugend schuldig war, laß mich, bey der schröcklichen Ausschweifung meiner Verwirrung, der ganzen Welt lehren, daß sie Deinem Nahmen Ehrfurcht schuldig ist.

Amenaide. Aber! was hat die Welt mit meinem tiefen Schmerze zu thun? Was gehet mich mein Vaterland und der übrige Theil der Welt an? Tankred stirbt.

Argir. Ich gebe den Streichen nach, die mich geschlagen haben.

Amenaide. Tankred stirbt, o Himmel, ohne aus seinem Irrthum gerissen zu seyn! Du bist Schuld daran . . . Ach! bevor er stirbt . . . Wen sehe ich? meine Tyrannen! . . .

Sechster Auftritt.

Loredan. Die Ritter. Amenaide. Argir. Fanie. Aldamon.

Loredan.

O unglücklicher Argir! o unglückliche Tochter! Man bringt diesen tapfern Ritter, der von edlen Wunden durchstochen ist, hieher. Er gab seiner blinden Wuth zu sehr Gehör, er wollte sterben, aber er stirbt wie ein Held. Unsere geschwinde Hülfe hat die Fluth dieses kostbaren Blutes, das für das Vaterland vergossen ist, noch aufgehalten. Diese Seele, welche eine unerschrockne Herzhaftigkeit anfeuerte, scheinet sich noch aufzuhalten, um Aminaiden zu sehen. Er nennet sie; häufige Thränen fliessen aus seinen Augen, und ich kann mich der traurigen Gewissensbisse nicht erwehren.

(Unterdessen, daß er redet, bringt man den Tankred langsam zu der Amenaide, die sich in den Armen ihrer Frauen, beynahe ohnmächtig, befindet; sie entreisset

sich

sich plötzlich den unterstützenden Armen der Frauen, wendet sich mit Abscheu gegen Loredan, und sagt:)

Amenaide. Barbar, laß deine verhaßten Gewissensbisse, (darauf läuft sie zu Tankreden, und wirft sich zu seinen Füssen) Tankred, geliebter Liebhaber, zu Grausamer und zu Zärtlicher, ach! kannst Du mich in unsern letzten Augenblicken hören? Können Deine matte Augen mich wieder sehen? Ach! kenne mich wieder, und erkenne meine Verzweiflung. Dulte wenigstens Deine Gemahlinn in eben dem Grade; diß ist die einzige Ehre, worauf meine Seele eifersüchtig ist. Dieser geheiligte Nahme kömmt mir zu, Du hattest ihn mir versprochen. Sey nicht grausamer als alle unsere Feinde. Beehre Deine treue Gemahlinn mit einem Blick. (Er siehet sie an.) Diß ist also der letzte, den Du auf sie wirfst! Hasset Dein großmüthiges Herz das ihrige? Kannst Du auf mich argwohnen?

Tankred, (der sich etwas erhebt.) Ach! du hast mich verrathen!

Amenaide. Wer! ich? Tankred!

Argir, (der sich Tankreden an der andern Seite zu Füssen wirft, ihn umarmt, nnd sich hernach aufrichtet.) Ach! meine unglückliche Tochter wurde von uns verdammt, weil sie Dich geliebt hatte, und wir straften sie, weil sie Dir die Treue hielt. Wir sind zu grausam gegen Dich und gegen sie gewesen. Unsere Gesetze, unsere Ritter, unser heiliges Tribunal, wir alle haben geirrt; sie war allein gerecht. Ihr unglückliches Schreiben, das uns bewafnete, dieses Schreiben war an Dich, an den Held, den sie liebt. Man hintergieng mich auf grausame Weise, und ich selbst betrog Dich.

Tankred. Amenaide, o Himmel! ist es wahr? Du liebst mich?

Amenaide. Ich hätte in der That meine Strafe verdient, diese schandliche Strafe, von welcher Du mich befreyet hast, wenn

wenn ich einen Augenblick aufgehört hätte, Dich anzubeten: wenn mein Herz diese schröckliche Ungerechtigkeit begangen hätte.

Tankred (der etwas Kräfte sammlet und seine Stimme erhebt.) Du liebst mich? o Glück, das größer ist, als mein Leiden! Ich fühle es so sehr, daß ich bey diesem Worte, das Leben ungern verliehre: ich habe den Tod verdient, weil ich der Verleumdung glaubte. Mein Leben war schröckenvoll! ach! und ich verliehre es, da ein Wort Deines Mundes es glücklich machen sollte.

Amenaide. Gerechter Gott! ich konnte also eher nicht mit ihm reden, als in diesen schröcklichen Stunden, da ich ihn verliehren soll? ach Tankred!

Tankred. Deine Thränen sollten mich trösten, aber ich muß Dich verlassen, mein Tod ist schmerzlich. Ich fühle, daß er nahe ist; Argir! höre mich. Siehe da den würdigen Gegenstand, der mir seine Treue gab, siehe da das unschuldige Opfer unsers Argwohns. Verbinde meine blutige Hand mit der ihrigen. Laß mich den Namen ihres Gemahls mit ins Grab nehmen, sey Du mein Vater.

Argir (der ihre Hände zusammen nimmt.) Ach! geliebter Sohn, könntest Du doch noch ferner, von einer geliebten Gemahlinn angebetet, leben!

Tankred. Ich habe gelebt, um meine Gemahlinn und mein Vaterland zu rächen; ich sterbe, beyder würdig, in ihren Armen. Da ich von beyden geliebt bin, so habe ich alle meine Wünsche erfüllet. Meine geliebte Amenaide! . . .

Amenaide. Und was?

Tankred. Hüte Dich, diesem unglücklichen Liebhaber zu folgen, und schwöre, zu leben.

Katanes. Er stirbt ' ' ' und unsere Herzen, die voll Reue sind ' ' ' die ihn zu spät erkannt haben ' ' '.

Amenaide, (die sich auf Tankreden wirft.) Er stirbt, und ihr weinet ' ' ' ihr Grausamen, ihr Tyrannen, die ihr ihm das Leben kostet! (Sie hebt sich wieder auf und gehet.) Die Hölle müsse Euch und mein Vaterland verschlingen; auch dieser barbarische Senat, und diese schröcklichen Rechte, die die Unschuld mit dem Schwerdte der Gesetze erwürgen. Warum kann ich nicht im Schutt von Syrakus umkommen, oder auf unser vom Blitz zerschmetterten blutigen Leibern. (Sie wirft sich wieder auf dem Körper des Tankred.) Tankred, geliebtester Tankred! (sie hebt sich würend wieder auf.) Er stirbt, und ihr lebt! ihr lebt; ich folge ihm, ich höre ihn, er ruft mich: in der ewigen Nacht verbindet er sich mit mir. Euch überlasse ich den Qualen, die Euch aufbehalten sind. (Sie fällt der Fanie in die Arme.)

Argir. Ach! meine Tochter!

Amenaide (ausser sich, stößt ihn zurück.) Zurück! Du bist mein Vater nicht, Dein Herz hatte nicht die geheiligten Kennzeichen davon. Du warest ihr Gehülfe; ach! verzeihe; ach! ich sterbe, indem ich sie liebe; ich sterbe in Deinen Armen, geliebter Tankred!

(Sie fällt ihm zur Seite.)

Argir. O, meine Tochter! o, meine geliebte Fanie! ach! man rette ihr das Leben, und lasse mich sterben.

Ende des Trauerspiels.

Das

Herrenrecht

oder:

Die Klippe des Weisen.

Ein Lustspiel

des

Herrn von Voltaire

in fünf Aufzügen

aus dem Französischen übersetzt.

Personen:

Der Marquis von Carrage.

Der Ritter Gernance.

Der Gerichtsverwalter.

Maturin, ein Pachter.

Dignant, ein alter Bedienter.

Acante, bey Dignant erzogen.

Berthe, des Dignant zweyte Frau.

Dormene.

Colette.

Champagne.

Bediente.

Die zwey ersten Handlungen spielen unter den Bäumen des Dorfs.

Die drey letzten in dem Vorplatze des Schloßes.

Das Stück spielt in der Picardie und die Geschichte ist aus den Zeiten Heinrich des Zweiten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Maturin. Der Gerichtsverwalter.

Maturin.

Hör Er doch einmal, Herr Gerichtsverwalter, Er weiß doch alles, oder wenigstens sieht Er so aus, als wann Er alles wüßte, denn Er liegt ja immer über den Kalender; wie kömmts, daß meine Liebste nur Acante heißt, und sonst keinen Namen hat? Woher kömmt das?

Gerichtsverwalter. Närrische Frage! hm! was liegt denn Euch daran?

Maturin. O, das geht mir im Kopfe herum, ich habe so meine Ursachen.

Gerichtsverwalter. Sie heißt, Acante. — — — Es ist ein hübscher Name; Er kommt vom griechischen Antos, welches die Lateiner hernach Flos nannten. Flos übersetzt man durch Blume; Und Eure Braut ist eine Blume, die die schöne Natur mit eigner Hand zum pflücken geschaffen

hat;

hat; Sie wird Eurem Garten zur Zierde seyn. — — Was liegt am Namen? Jeder Vater giebt den Kindern Namen nach seinem Gefallen. Acante hat den Namen von ihren Pathen gekriegt, so wie ihr nach euren Pathen Maturin heißt.

Maturin. Acante kommt vom Griechschen?

Gerichtsverwalter. Ja freylich.

Maturin. Und Maturin, wo kommt denn der her?

Gerichtsverwalter. O der mag aus der Picardie oder aus Artois kommen, ein Gelehrter bekümmert sich nicht um solche Namen. Euer Name hat so nichts zu bedeuten, nur die Mägdchens müssen einen haben, denn von denen redt man.

Maturin. Ich weiß nicht — — — Ja, aber den griechischen Namen kann ich nicht ausstehen. Herr Rechtgelehrter, man muß das seyn, was man ist, so meyne ichs. Meine Liebste ist ein Bauermägdchen, und ich wette, daß der Name gar nicht aus meinem Dorfe ist. Acante! nun es mag drum seyn. Diguant, ihrem alten Vater gehts nicht vom Herzen, daß Er mir seine Tochter giebt, und dem Mägdchen ists auch nicht recht, daß sie meine Frau seyn soll. Ja, diese Acante, diese Blume, wie Er sie heißt, thut mir, wie sie meynt, viel Ehre an, wann sie es leidt, daß sie Maturin pflücken darf. Sie ist stolz, sie ist immer so für sich, sie spricht nicht viel mit mir, sie macht sich auch nichts aus mir, und wenn ich was sage, hört sie nicht einmal zu: Ja, und ich glaube, wenn ihre Stiefmutter, die Berthe nicht gewesen wäre, die das Commando über den Alten hat, so würde aus der Hochzeit, die ich mir in den Kopf gesetzt habe, mein Lebetage nichts werden.

Gerichtsverwalter. Endlich wird sie es ja doch. Ich will Euch den Ehecontract bey ihren Eltern in bester Form Rechtens aufsetzen. Ich, der ich hier Schulmeister, Ge-

richtsverwalter und folglich auch Notarius bin. Nach diesen drey Aemtern bin ich bereit Euch in allen Fällen zu dienen. Was verlangt Ihr eigentlich? sprecht:

Maturin. Ich verlange, gleich verheurathet zu seyn.

Gerichtsverwalter. O Ihr thut so eilfertig.

Maturin. Je wohl sehr eilfertig. — — — Denn sehe Er nur, die Jahre kommen, ich habe brav was bey meinem Pachte verdienet. Ich habe mich zwanzig Jahre geplackt, um auch einmal gut zu leben, aber so allein — — — es ist immer besser selbander. Man muß doch einmal eine Frau nehmen, ehe man stirbt.

Gerichtsverwalter. Ja, aber Monsieur Maturin, Colette kann noch Schwierigkeiten in die Hochzeit machen; Sie liebt Euch doch ein bischen, Euch sowol als Euer Vermögen. Ihr habt es ihr auch zugesagt, daß Ihr sie nehmen wollt.

Maturin. Nun gut, ich sag es Ihr wieder ab. Ich wills nun einrichten, wie mirs gefällt, denn ich bin reich, und der fettste Hahn im Dorfe. Colette will mich zwar haben, ich will aber zu meinem Vergnügen heurathen, und nicht zu Ihrem; Coletten mag ich nicht mehr leiden. Acante allein gefällt mir. Hört Ers; versteht Er mich Herr Händelmacher?

Gerichtsverwalter. Ja, ich verstehe Euch wohl. Ihr seyd gar zu erpicht darauf, und ehe Ihr die Heurath schließt, müßt Ihr doch warten, bis der gnädige Herr erst hier ist. Morgen kommt Er, thut ja nichts ohne Ihn.

Maturin. Darum eben will ich heute heurathen.

Gerichtsverwalter. Was?

Maturin. Ja wohl. Ich habe keinen so gelehrten Kopf, aber man kennt die unverschämte Gewohnheit unsrer gnädi-

gen

gen Herrn aus der Picardie schon. Es ist genug, daß sie von unsern Vermögen Ihren Theil kriegen, die Frau ns könnten sie uns wohl so lassen. Die Maturins sind ein bischen eifersüchtig. Ich wollte lieber ein alter Junggeselle bleiben, als mit den Umständen ein Mann werden. Das verwünschte Recht!

Gerichtsverwalter. Das aber doch sehr löblich ist. Es geht sehr wohl an, mit seiner Vasallin unter vier Augen zu reden, damit man sie hübsch zu Ihrer Pflicht anführe, und Ihr den Verstand öffne.

Maturin. Ich mag das nicht, daß ein junger Herr dem Mägdchen das ich haben soll, den Verstand öffne; Das kränkt mich eben.

Gerichtsverwalter. Acante ist viel zu ehrlich Euch zu kränken. Das will aber das Herrnrecht, und wir müssen als vernünftige Leute das thun, was unsre Gesetze verlangen.

Maturin. Wo kommt denn das Herrnrecht her?

Gerichtsverwalter. Ach, das ist schon seit langer Zeit im Gebrauch. — — — Das kommt vom Völkerrechte.

Maturin. Aber auf die Art könnte ja ein jeder in allen Familien den Mägdchens — — —

Gerichtsverwalter. Ey, ganz und gar nicht. Seht, das ist eine eingeführte Gewohnheit die man nur für die großen Herrn erdachte. Denn wißt, die Vorfahren vom gnädigen Herrn, machten sich einstmals unsere Väter unterthan, und herrschten über unser Dorf.

Maturin. O! unsre Großväter waren also wohl große Narren!

Gerichtsverwalter. Nicht größer als Ihr. Die Herrschaft mußte ja gewisse Lehnsrechte haben.

Maturin. Warum denn das? Sind wir nicht alle aus einem Teige geknetet, mit gleicher Milch genährt. Haben wir nicht sowohl wie Sie, Arm und Beine, die öfters noch dazu besser gedrechselt, flinker und stammhafter sind? Einen Kopf, der manchmal klüger ist, denn Ihrer! Denn wir betrügen sie oft. Sind wir nicht hundert gegen eins. Ich erstaune darüber, wenn ich es so bey mir überlege, daß ein einziger Mensch, allen seinen Cameraden, als Herr befiehlt; wie der Schäfer der seine Schöpse nur scheeren läßt. Wenn ich alleine bin, so denk ich dem allen recht weißlich nach; Ich sehe, daß unsre Geburt und unser Tod sich in der Stadt und auf dem Dorfe so ähnlich sieht, wie zwey Tropfen Wasser. Warum sind wir denn im Leben so unterschieden! Ich sehe gar keine Ursache darzu: das schiert einen recht. Die Maturins, die Prahlhänse, und die Gerichtsverwalter sind, mein Seele, alles eins.

Gerichtsverwalter. Ihr habt wohl ganz recht, Maturin; aber ich wette, wenn Euch Eure Knechte so eine Rede hielten, daß Ihr mit dem Ochsenziemer auf dem Puckel ihre Gründe nachdrücklich widerlegen, und sie bald zurechte bringen würdet.

Maturin. Ja, da hat Er recht. Das geht mir im Kopfe rum. Mein Seele ja, das könnte mir Händel machen. Aber zum Teufel, Er wird mir doch auch zugeben, daß, wenn sich mein Knecht verheurathet, daß ers für sich, und nicht meines Rechts wegen thut; Daß mich seine Frau nichts angeht, und daß ein jeder, was ihm gehört, selber brauchen muß.

Gerichtsverwalter. Hört Gevatter, wenn sich gleich geringe Leute mit ihren Frauen behelfen müssen, so haben große Herren dennoch ein Recht zu den Unsrigen. Euer Verstand ist so niedrig, so dumm, so thierisch! Ihr habt das Jus Feudale nicht studiert.

Maturin. Feudale, was ist das?

Gerichtsverwalter. Es hat seinen Ursprung von dem Worte, fides, aus der lateinischen Sprache, es ist als wenn man sagen wollte – – –

Maturin. Weißt Du auch, wenn Du mir mit Deinem abgenutzten Latein, und Deinem verdammten Griechischen mehr solch dummes Zeug vorplauderst, daß mir die Lust ankommen wird Dich bey den Ohren zu kriegen.

(Er droht dem Gerichtsverwalter, der im Zurückgehen forrreder, und Maturin ihm nachläuft.)

Gerichtsverwalter. Du, ich bin Gerichtsverwalter, unterstehe Dichs nicht. Fides heißt so viel als Treue. Kannst Du wohl läugnen, daß Du dem gnädigen Herrn Marquis von Carrage, Treue und völligen Gehorsam schuldig bist? Daß Du ihm Decem, Erndtetheil und Geld zu geben schuldig bist? Daß du schuldig bist – – –

Maturin. Du verfluchter Gerichtsverwalter! Ja ich bin schuldig, ich bin alles schuldig – – ich möchte tolle werden. – – Aber Gift Element meine Frau bin ich ihm doch nicht schuldig, Du Hagels Notarius.

Gerichtsverwalter. (im Abgehen.) Warte, warte! wir kennen die Gesetze, wir werden Deine Frau schon ohne Dich her kriegen.

Zweyter Auftritt.

Maturin allein.

Maturin.

Du Hund vom Gerichtsverwalter. Dein Latein macht mich noch rasend! o ich will mich geschwind ohne Latein verheurathen. Ich will gleich mit dem Vater davon reden, besonders mit dem Mägdchen; denn was ich will, das muß

geben, so bin ich. Ich hatte mir in den Kopf gesetzt ein ansehnlich Glück zu machen, ich habs auch gemacht. Colette, ein Mägdgen aus dem Dorfe plagte mich, sie machte mir Händel, doch ich sah, daß das Scheinmaas nur meiner Thaler wegen schöne mit mir that. Ich habe sie abschaffen wollen, und ich schaffe sie ab. Ich habe nun Hofnung die Acante zu kriegen, und ich kriege sie gewiß, denn ich will gleich mit Ihr reden. Sie redt so verächtlich, sie thut so stolz; aber ich laß es derweile gut seyn, und sobald ich sie haben werde, so will ichs Ihr schon anders weisen. Denn, ich wills so haben. Ich muß nur gehen. — — —

Dritter Auftritt.

Maturin, Colette die ihm nachlauft.

Colette.

Endlich ertappe ich Dich einmal Verräther!

Maturin (ohne sie anzusehen.) Ich muß gehen.

Colette. Du stellst Dich, als wenn Du mich nicht kennst?

Maturin. O ja — — — guten Tag!

Colette. Maturin, Maturin! Du wirst noch viel Verdruß hier anrichten. Ich bin über Deinen **guten Tag!** recht erstaunt! und voriges Jahr klung es ganz anders, wenn Du, **guten Tag!** sagtest! Bald brachtest Du mir Blumen, die Du mir mit eigner Hand ansteckte, bald einmal Bänder, Dein Mägdchen damit auszuputzen, und bald Verse, die Du mir durch den Gerichtsverwalter machen ließest, die weder Er, noch Du, noch ich verstanden — — Aber, es gieng doch alles recht schön. Nun ist alles vorbey, Du Schuft, Du verlässest mich?

Maturin. Ja, mein Kind.

Colette. Nach ſo vielen Verſprechen, nach ſo vielen Sträußchen, die wir einander gegeben, ſoll nun alles aus ſeyn? Gefall ich Dir denn nicht mehr?

Maturin. Nein, mein Kind.

Colette. Und warum denn, du Schurke!

Maturin. Je nun, ich habe Dich geliebt, nun lieb ich Dich aber nicht mehr. Der Teufel plagte mich Dich zu heurathen, und nun plagt er mich, daß ichs laſſen ſoll. Er iſt ja Herr.

Colette. Ach geh, geh! Colette iſt nicht mehr ſo dumm; ſie hat nun ihren Verſtand. Der Teufel hat keine Schuld, und Du ſollſt mir gewiß ſagen, warum Dirs einfällt, Dich über mich aufzuhalten. Du biſt alſo wohl ein halber Junker im Dorfe, weil Du einmal in Paris geweſen biſt? Du denkſt wohl, daß Dirs nun frey ſteht, in der Liebe ſo ein Schelm, wie ein Marquis zu ſeyn? Es ſchickt ſich auch für Dich, untreu zu werden! Wie, Maturin, Du willſt mich um die Acante verlaſſen?

Maturin Ja, mein Kind.

Colette. Und weswegen?

Maturin. Weil ich thun kann, was ich will; Und für einen Mann aus der Picardie biſt Du mir ein bischen zu muthig. Denn unter uns geſagt, Du würdeſt mir zu viel Freunde auf den Hals ſchaffen, und ich mag keine; ich bin von Natur eiferſüchtig. Kurzum, Acante ſoll den Vorzug haben; Die Sache iſt ſchon richtig. Leb wohl; faß Dich in Geduld.

Colette. Leb wohl! Mit nichten, Du Hollunke! Ich will Dir folgen, und trotz Deines Contracts, will ich mein Recht behaupten. Mein Vater war Procurator, meine Familie gilt noch was, und ich auch, denn ich bin ein Mädgchen,

un

und im Nothfall schützt auch der gnädige Herr die Mägdchen aus seinem Gebiete. Wir wollen schon einen tölpischen Pachter bey Ihm ins Verhör kriegen, der den Junker vorstellen, treulos seyn, und mit Gewalt ein Narr werden will. Ich will schon machen, daß Du wider auf Deinen rechten Fleck kommst. Man wird es Deinem unverschamten Gesichte schon weisen, ob Du eines armen unschuldigen Mägdgens sporten sollst.

Maturin. Die Unschuld ist verflucht gefährlich. Ich muß den Schwiegervater sprechen, und so bald als möglich ein Ende machen.

Vierter Auftritt.

Dignant. Acante. Die Vorigen.

Maturin.

Fort, Schwiegervater, kommt, laßt uns den Handel schliessen.

Colette. Ihr werdet nichts schliessen, gar nichts. Ich thue Einspruch in den Ehecontract, in die Hochzeit, kurz in alles.

Maturin. Da seh mir einer die Unschuld.

Colette. O Du hast noch nicht, was Du willst. (Zur Acante.) Liebe Nachbarinn, laß Dich ja nicht durch sein Gesicht hintergehen. Er hat mich ganzer vierzehn Monat betrogen. Laß den Kerl laufen.

Acante. Ach sehr gerne.

Maturin. Sehr gerne! — Der ganze Plunder verdrießt mich nach gerade. — Ich bleibe auf meinem Kopfe. Es muß doch alles gehen, wie mirs gefällt, und wie ichs haben will; denn ich bin reich. — Hört zu Schwiegervater, ich

will mir auch bey meiner Heurath Ehre machen, ich will den Mist verlassen, und mir im Amte den prächtigen Dienst eines königlichen Einnehmers beym Salzhause kaufen; das ist nicht schlimm! Mein Sohn wird einmal Rath, und meine Tochter wird etwa eine alte adeliche Familie wieder in den Gang bringen; meine Kindes inder werden hernach Präsidenten. Die Nachkommen vom gnädigen Herrn werden meynen noch einmal die Aufwartung machen Ja, wenn ich nur dran denke, thue ich mir schon was darauf zu gute, und brüste mich im voraus.

Dignant. Brüste Dich, wie Du willst; Aber bedenke, daß man jetzt ohne die Einwilligung des gnädigen Herrn nichts thun kann. Noch hat er zu befehlen.

Maturin. Warum denn das?

Dignant. Je nun weil das einmal so seyn muß. Ehre dem Ehre gebührt.

Colette. (zu **Maturin.**) Ja, Tölpel, er wird Dich zusammen reiten. Ich bin Dir gut dafür.

Maturin. Nachbar, unser Gerichtsverwalter hat Dir gewiß ein Stück von seiner Narrheit abgegeben Ey! sage mir doch, wenn unserm gnädigen Herrn die Grille einkommt, eine Frau ins Haus zu nehmen, muß er Dich auch um Rath fragen?

Dignant. Das ist ganz was anders; Ich bin von Vater auf Sohn, Bedienter auf diesem Stammgute gewesen; ich habe von meinen Eltern nichts, und nun werde ich unvermögend. Das wenige Geld, das ich zusammen gebracht hatte, ist zur Erziehung der Acante darauf gegangen. Unser Gerichtsverwalter sagt, daß sie recht gelehrt ist, und daß (unter uns geredt) ihre Erziehung über ihren Stand wäre. Daher kommt es auch, daß meine zweyte Frau, ihre Stiefmutter, so verdrüßlich und neidisch ist, ihr schlecht begegnet, und auch so gar übel mit ihr umgehet. Ich bin über alles das in großer Sorge. Ich wollte Dir meine Tochter gern ge-

geben, aber ich kann mein Kind ohne Vorwissen des gnädigen Herrn nicht versprechen: Ich lebe von seiner Güte, ich habe ihm alles zu verdanken, ich erwarte seinen Befehl, denn ohne seine Einwilligung können wir nichts vornehmen.

Acante. Ach! lieber Vater, glaubt Ihr wohl, daß er sie geben wird?

Colette. Nun, siehst Du, Betrüger! Du glaubst Du wirst sie kriegen, ich sage Dirs aber, Du wirst sie nicht kriegen.

Maturin. Alle sind sie mir zuwider, das ist zum toll werden.

Fünfter Auftritt.

Frau Berthe. Die Vorigen.

Maturin, (zur Berthe.)

Schwiegermutter kommt doch her! Kommt geschwinde! Ihr seyd gar nicht mehr Frau im Hause. Alles setzt sich auf die Hinterbeine, und ich sags Euch vorher, wenn die Sache so bleibt, wenn ich nicht den Augenblick ihr Mann werde, so werde ich es mein Tage nicht. Alles geht der Quere, alles ist aus.

Berthe. Wer widersetzt sich denn? Wer widerspricht mir, wenn ich was befehle? Sagt mirs doch. Mann seyd Ihrs etwa? Ihr?

Dignant. Kein Mensch; wir denken nicht daran. Und Maturin will meine Tochter, beynahe wie sie geht und steht, nehmen; ich bin damit zufrieden. Und ich sollte mir fast einbilden, daß es der gnädige Herr erlauben würde.

Berthe. Ach gebt, gebt, erspart Euch die Sorge. Hierbey ist weiter niemand nöthig, als ich. Und ist die Sache erst

erst einmal vorbey, so wird ers, mein Seel, wohl erlauben müssen.

Dignant. Aber — —

Berthe. Aber Ihr müßt thun, was ich sage. Ich will in meinem Hause kein faules Mensch mehr auf dem Halse haben; die nichts thut, die sich um nichts bekümmert, die glaubt, daß sie schön ist, damit sie recht groß thun kann. Der Jungfer mit der höhnischen Mine ist es viel zu schlecht in der Küche zu helfen. Sie bespiegelt sich, macht die Haare zurechte, trillert ein Liedgen, wenn sie eine Zacke nehet; thut das Maul nicht auf, und des Abends liest sie verstohlner Weise Romanen, die ihr der Gerichtsverwalter lehnet. Nun seht ihrs! Sie antwortet nicht einmal. Es reuet mich recht, daß ich ihr guts thun soll; sie ist so stumm, wie ein Vieh.

Maturin. Ach, Sie ist noch ein jung Ding, und Sie hat so den rechten Verstand noch nicht. Das giebt sich mit der Zeit.

Dignant. Liebe Frau, man muß einem Mägdchen was zu gute halten; Sie sind gemeiniglich bey einer so wichtigen Sache in Verlegenheit. Das ist Sittsamkeit und Schamhaftigkeit, weiter nichts. Kurz, ihr habt es ja eben so gemacht, wie sie. Ich erinnere michs noch wohl, Ihr habt Euch auch genug gesperrt.

Berthe. Oh hört auf; Fort, daß ein Ende draus wird. Was für dumm raisonniren! Kommt mir gleich nach zum Gerichtsverwalter.

Colette. Thu Du es ja nicht, mein Kind.

Berthe. Fort, Acante!

Acante. O Himmel! was soll ich thun?

Colette. Sprich zu allem! Nein. Laß die Stiefmutter gehen. Komm Du mit mir.

Berthe. Was heißt das? Rührst Du Dich nicht! Aber Mägdchen, so rede doch.

Acante. Mit wem soll ich denn reden?

Dignant. Liebe Frau, wir wollen Sie bey dem Gerichtsverwalter erwarten. Plage Sie nicht, und laß Sie erst zu sich selbst kommen.

Acante. Ach! Mein Herz ist von Eurer gütigen Sorgfalt ganz durchdrungen. Glaubt, daß ich in allen meinen Vater zu unterscheiden weiß.

Maturin. Frau Berthe, hörts Ihrs? Sie unterscheidet weder Euch noch mich. Das Mädgchen stellt sich ja sehr hölzern, aber es thut nichts; Ich bin Euch gut dafür, daß Sie ganz anders seyn soll, wenn sie erst meine ist.

Acante. Ach! wie unruhig und bekümmert bin Ich! muß Ich denn den Maturin heurathen!

Sechster Auftritt.

Acante. Colette.

Colette.

Oh thu es durchaus nicht; Folge mir, mein liebes Kind. Sollte Dirs so sehr um einen Mann zu thun seyn? Du kannst Sie noch viel besser kriegen. — Wer weiß wie es noch geht. Kannst Du wohl den Taugenichts lieb haben?

Acante. Ach Gott, nein! Aber Du siehst ja, meine Stiefmutter will mich nicht mehr im Hause leiden; Sie jagt mich fort, ich brauche ja Schutz; und ich muß aus Noth wohl einen Mann nehmen. Es geschiebt mit Thränen, daß Ich Dich betrübe. Ich habe einen großen Anschlag im

Kopfe;

Kopfe; aber, leider! Ich weiß nicht wie ich mich dabey verhalten soll. Was soll Ich anfangen? – – Sage mir, weißt Du nicht, ob der gnädige Herr bald wieder zu Hause kommen wird.

Colette. Wir erwarten ihn.

Acante. Bald?

Colette. In meiner Hütte erfahre ich nicht viel neues vom Hofe. Aber wenn er wieder kommt, das wird ein rechter Festtag werden. Man sagt, er stiftet den Frieden wieder in den Familien, er schaft allen Recht, er nimmt sich auch der Mädgchens sehr an.

Acante. Ach, wenn er sich doch auch meiner annehmen wollte.

Colette. Ich verlange es gar sehr, daß er auch mir Recht schaffe.

Acante. Man sagt: daß er bey Metz Wunder gethan hat, die bey der Armee wenig Ihres gleichen haben; und daß Karl der Fünfte seine Tapferkeit gerühmt hat.

Colette. Wer ist der Karl der Fünfte?

Acante. Ein Kaiser, der uns vielen Schaden gethan hat.

Colette. Wem geht das was an? Thu Du mir nur kennen, und mache, daß ich mit Ehren aus dem verwünschten Handel komme, worinnen ich stecke.

Acante. Ach, mein Herz ist so voll Verdruß, wie Deines. Man bringt mich manchmal, nicht weit von hier, auf das Schloß der jungen Dorniene.

Colette. Nahe an unserm Holze? – – O das herrliche Schloß! Maturin seine Wohnung ist viel schöner; und Maturin ist auch viel reicher als Sie.

Acante. Ja, das weiß ich; aber diese Dame ist ganz was anders. Die hat Vorzüge; Man verehrt Sie, so

arm Sie auch ist. Sie hat eine alte Person bey sich, die Orphise heißt, und die ein recht gutes Gemüthe hat. Orphise ist auch von vornehmer Geburt.

Colette. Was geht uns das an?

Acante. Meine liebe Colette, ich habe gemerkt, die Leute vom Stande wissen viel mehr, Ihre Seele ist ganz anders. Sie haben größern Verstand, viel erhabenere und bessere Empfindungen, als wir.

Colette. Ja, ihre Seelen werden schon von Kindheit auf mit allem Fleiß darzu abgerichtet; unsre die liegen brache. So wie man singen und tanzen lernt, so lernen die vornehmen Leute denken.

Acante. Dormene und die alte Dame, scheinen meiner Seele so was mitzutheilen. Ich glaube schon besser zu seyn sobald ich sie sehe; ich empfinde einen gewissen Stolz, und ich weiß nicht warum; Die Gütigkeiten der Dormene und Orphise machen, daß ich auch Frau Berthen und Herrn Maturin noch tausendmal mehr hasse.

Colette. Verlaß Du sie alle.

Acante. Ich darf es nicht wagen; aber Ich habe noch eine Hofnung; Stehe mir nur mit Deinem Rathe bey. Sage mir doch erst Colette: worinnen besteht denn das so berühmte Herrnrecht?

Colette. O bey meiner Treu, da mußt Du Klügere als mich darum fragen! Ich bin ja noch nicht verheurathet; und wie man sagt, so soll es ein großes Geheimniß seyn. Hilf mir nur, mache nur daß ich mit der Heurath zu Stande komme, alsdenn will ich Dir alles sagen.

Acante. Ach, ich will mein möglichstes dabey thun.

Colette. Meine Mutter ist sehr auf der Huth, und treibt meine Sache. Sie läßt mich durch eine Klage mein Recht

vor

vor dem Gerichtsverwalter ausfechten; Sie sagt, daß mir die Gerechtigkeit einen Mann schaffen soll.

Acante. Wie gerne will ich Dir ihn abtreten! Meine liebe Colette, laß uns mit vereinten Kräften arbeiten: Du, daß Du ihn kriegst, und ich, daß ich ihn nicht kriege. Du wirst bey dem Vergleiche genug gewinnen, aber indem ich verliere, gewinne ich noch mehr.

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Gerichtsverwalter. Philipp sein Knecht, hernach Colette.

Gerichtsverwalter.

Meinen Mantel, mach fort — — — Respect für mich. — — — hurtig Philipp — — — Jetzt muß ich als Richter aussehen. Ich habe Clienten die Gehör verlangen. Ich, als Gerichtsverwalter, mache Dich zu meinem Gerichtsdiener. Führe mir die Colette zur Audienz. (Er setzt sich vor einen Tisch und blättert in einem großen Buche.) Die Sache ist ernsthaft und von großer Wichtigkeit. De matrimonio — — — Zweites Capitel — — — Einsprüche — — — Die Art Händel sind intricat, da muß man Jurisprudenz wissen. (Zur Colette, welche kommt) Tretet näher — — — Macht ein Compliment, Colette — — — Erst müßt Ihr euren Namen sagen.

Colette. Er hat Ihn ja schon gesagt Ich bin Colette.

Gerichtsverwalter. Gut. (er schreibt) Colette — — — Nun mußt Ihr euer Alter angeben. Seyd Ihr nicht dreyßig Jahr, und schon drüber?

Colette. Pfuy doch, Herr, ich bin zwanzig Jahr aufs höchste.

Gerichtsverwalter. Nun (er schreibt) zwanzig Jahr — — — es mag seyn — — — Sie sind doch wohl längst verflossen.

Colette. Ey Herr, das Alter thut nichts zur Sache. Und jung oder alt, Er soll wissen, daß ich in jede Heurath, die der treulose Maturin, mit einer andern als mir vor hat, Einspruch thue.

Gerichtsverwalter. Eure Einwendungen werden doch erweißlich seyn? Habt Ihr denn rechtsgültige Ursachen?

Colette. Ich habe wohl hundert Ursachen.

Gerichtsverwalter. So zeigt sie an. — — — Hat er Euch etwa — — —

Colette. O ja, Herr.

Gerichtsverwalter. Aber Ihr unterbrecht beständig den Faden der Untersuchung.

Colette. Verzeih Er, Herr Gerichtsverwalter.

Gerichtsverwalter. Hat er Eure Ehre angegriffen?

Colette. O gar oft. Ich würde ohne Ihn schon mehr als einen Mann gehabt haben; und nun bin ich noch auf den heutigen Tag ein armes verlaßnes Mägdchen.

Gerichtsverwalter. Er hat Euch ohne Zweifel Versprechungen gethan?

Colette. Tausend für eine, und er that so verliebt dabey, er versprach, er schwur, er wollte mich im kurzen ordentlich heurathen.

Gerichtsverwalter. (Er schreibt.) Ordentlich heurathen — — — Welche Bosheit! Nun wohl, zeigt seine Briefe vor Gericht.

Colette. Ich habe keine. Er hat mir sein Tage nicht geschrieben; und ich glaubte das alles, was er mir sagte. Wenn man täglich in allen Ehren mit seinem Liebsten allein reden kann, worzu soll man schreiben? Was nützt das?

Gerichtsverwalter. Aber wenigstens habt Ihr, in Ermangelung der Briefe, Zeugen.

Colette. Ich, ganz und gar nicht. — — — Ich bin selber mein Zeuge. Nimmt man denn Zeugen darzu, wenn man sich liebt. Und Herr, konnt ich es denn errathen, daß mich Maturin würde sitzen lassen? Er redte mir ja immer von Freundschaft, von Beständigkeit vor. Ich hörte Ihm zu, bald auf seiner Trift, bald auf meiner. Meine Schaafe waren dabey, aber die sagen nichts.

Gerichtsverwalter. Nu, so kann ich so wenig als sie dazu sagen. Eure angebrachte Klage kann vor Gerichte nicht statt finden. Ihr bringt keine Zeugen dar, Ihr könnt keine Briefe aufweisen, er hat sich weder persönlich noch schriftlich mit Euch eingelassen.

Colette. Aber ein Kerl wie Maturin soll sich unterstehen, daß der ein unschuldiges Mägdchen ungestraft verführt?

Gerichtsverwalter. Verführt? — — — Ja in der That, das ist eine abscheuliche Sache, und davon habt Ihr noch nichts ausgesagt; Dieß müssen wir ad Acta bringen (er schreibt.) Besagte erkläret gegen uns, daß Maturin in mehr als einer Zusammenkunft, da er sich Ihre Einfalt zu Nutze gemacht, boshafter Weise gegen Dieselbe verfahren. Klägerinn verlangt und fordert daher ausdrücklich Genugthuung, Unkosten und Zinnsen, zu Schadloshaltung Ihrer jetzigen Ehre, in Betracht der Beleidigung, die der Uebertreter der Gesetze, erwähnter Maturin, gegen sie verübt.

Colette. Streicht das Zeug wieder aus. Das will ich nicht, daß man hier in der Gegend solch dumm Geschwätz aus-

ausbringen soll Meine Ehre ist nicht angetastet, und wenn man die nur im geringsten angegriffen hätte, so hätte man ein schön Spectacul sehen sollen.

Gerichtsverwalter. Was wollt Ihr denn also?

Colette. Ich will mich rächen.

Gerichtsverwalter. Wenn Ihr Euch rächen wollt, so müßt Ihr erst seyn beleidiget worden, und dann schriftlich in klaren Worten darthun, was für Gewaltthätigkeiten gegen Euch ausgeübt sind. Ort und Umstände genau anzeigen, Quis, quid, ubi, Ausschweifung, Unverschämtheit und andere schändliche Dinge, worüber man im Gerichte sprechen wird.

Colette. Nun so schreib Er denn alles, was Er will.

Gerichtsverwalter. Das ist nicht genug. Man muß auch die Folgen wissen, die diese Ausschweifungen können hervorgebracht haben.

Colette. Was hervorbringen? Ey, nichts bringt nichts. Je was denkt Ihr denn wohl, Ihr ehrvergeßner Gerichtshammel.

Gerichtsverwalter. Schon gut. (Er schreibt) Nachdem nun besagtes Mägdgen sich vor Gerichte unverständig bewiesen und uns Injurien gesagt; desgleichen keine Beweise ihres Vorgebens beybringen kann; so wird Ihr Einspruch hiermit für null und nichtig erklärt. (Er steht auf.) Seit einer Stunde hör ich euch vergebens an: Ihr könnt nichts darthun, und also weise ich Euch ab.

Colette. Mich abweisen? Mich?

Gerichtsverwalter. Ja, Euch.

Colette. Ihr Herr, Ihr Herr Gerichtsverwalter? Ihr weißt mich ab?

Gerichtsverwalter. Ja, wenn der Kläger keine Ursachen anführen kann, die überzeugen, so weißt man ihn ab, und

und sein Gegenpart gewinnt die Sache. Da Ihr also keine gültige Klage wider den Maturin anbringen könnt, so gehen wir zum Schlusse.

Colette. Nun, nun Herr Gerichtsverwalter, Ihr möget schlüssen, siegeln, schmieren wie Ihr wollt, ich schwör es Euch, er soll seine Acante doch nicht kriegen.

Gerichtsverwalter. Er wird sie schon kriegen. Man wird schon auf die Gerechtsame des gnädigen Herrn zu halten wissen. Ich bin Gerichtsverwalter und muß seine Person vertreten; anjetzt muß man für mir erscheinen. Gebt Euch nur zufrieden und wißt: Wenn Ihr einmal heurathet, so habt Ihrs mit mir zu thun.

Colette. Je so wollt ich doch lieber Zeit meines Lebens Jungfer bleiben.

Gerichtsverwalter. O! das trau ich Euch nicht zu.

Zweyter Auftritt.

Colette allein.

Ach! was ist nun zu thun? Wie fang ichs an, daß ich den Kerl kriege? — Ich habe geklagt, es hilft aber zu nichts. — Nun werden sie die Heurath richtig machen. — Ich bin was rechts in Angst.

Dritter Auftritt.

Colette. Acante.

Colette.

Komm, und stehe mir bey. Sie haben mich abgewiesen.

Acante. Wie? abgewiesen.

Colette. Ja, der Schelm soll Dein Mann werden. Ich bin abgewiesen.

Acante. Ach mir geht es noch viel schlimmer. Mein Herz ist ganz von Gram unterdrückt. Meine Fesseln sind bereitet und ich bin versprochen, oder ich werde es wenigstens im Augenblicke seyn.

Colette. Sage, bist Du meinem Schlingel nicht recht gram?

Acante. Natürlicher Weise. Unter uns gesagt, urtheilest Du wohl aus meiner Mine, daß es sehr reizend für mich ist, Maturins Frau zu werden?

Colette. Für Dich nun wohl nicht; Du hast in Deinem Gesichte, ich weiß nicht, so was glänzendes und stolzes; das paßt sich für den Maturin freylich nicht, und der Flegel schickte sich viel besser für mich.

Acante. Ich habe zu meinem Unglücke so hohe Empfindungen. Sage mir, Colette, hast Du wohl Romanen gelesen?

Colette. Ich? — Nein, niemals.

Acante. Unser überstudirter Gerichtsverwalter hat mir welche geliehen. — O Himmel! das sind schöne Sachen!

Colette. Worinn denn so schön?

Acante. Man findet Liebhaber darinnen, die sind so tapfer, so zärtlich, so höflich —

Colette. O, so ist Maturin gar nicht.

Acante. Colette, wie machen doch die Romanen das Herz so unruhig.

Colette. Und woher kommt denn das?

Acante. Weil sie den Verstand zu sehr bilden. Sobald ich sie las, wurde der Meinige aufgeklärter. Wie viele Nächte habe ich mit Betrachtungen zugebracht. Zu wie vielen Gedanken geben die Romanen Gelegenheit! Colette, wie wenig gleichen die Helden in diesen reizenden Büchern andern Leuten! Diese Entdeckung hatte für mich viele Folgen. Ich befand mich in einer ganz andern Welt. Ich war wie im Himmel. — Ach! wie hart war es für mich, in meinen dunklen Stand zurück zu fallen! mich, mit einem Herzen, ganz voll von diesem großen Gepränge, wieder mitten in meinem Dorfe zu befinden, und von dem göttlichen Fluge eines Amadis bis zum Maturin herab zu stürzen.

Colette. Alles was Du da sagst, gefällt mir; und ich schwöre Dirs, daß ich auch schon Lust zum Lesen kriege.

Acante. Erinnerst Du Dich wohl so gut der Zeit, wie ich sie mir erinnere, als der Herr Marquis, der schöne Herr, der das Ansehen und den Staat eines Prinzen im Lande führt, diese Provinz mit seiner Gegenwart beehrete? Es ist just ein Jahr und zwey Monate, seitdem er das einzigemal hier gewesen. Erinnerst Du Dichs wohl? Wir sahen ihn bey der Tafel. Er redte mich an; Ach! wie freundlich war er! Er sagte alles mit so ausgesuchten Worten, die man hier zu Lande niemals hört. Colette, es war eine ganz neue Sprache, viel erhabener, und dem ohngeachtet natürlich. Ich hätte ihm den ganzen Tag zuhören mögen.

Colette. Du wirst ihn vermuthlich bey seiner Zurückkunft wieder zu hören kriegen.

Acante. Denkst Du noch an den Tag, Colette, da der gnädige Herr mit Pracht umgeben, bey dem Zulauf des ganzen Volks, mit dem Jagdspieß in der Hand, das wilde Schwein in unserm Walde verfolgte?

Colette. Ja, es schwebt mir noch wohl so was halb und verworren in Gedanken.

Acante. Mir ist es noch ganz deutlich und klar. Mich dünkt ich sehe ihn noch mit seinem vornehmen Wesen, auf dem stolzen und bäumenden Pferd. Bey einer großen Eiche durchstach er das Schwein mit seinem Spieß, das auf ihn losgieng. In dem Augenblicke hörte ich wohl tausend Stimmen, welche das Echo in unserem Holze alle wiederholte; und von Grund der Seele hätte ich gewünscht, (ich muß es nur gestehen,) daß er meine hätte heraus hören können. Ich bin auch ein Zeuge von seiner Abreise gewesen; alles stund um ihn, ich war nicht weit davon. Er sprach noch mit mir. — Seit dem Tage, liebes Kind, haben alle Romanen für mich was angenehmes! Wenn ich sie lese, wird mir niemals die Zeit lang. Sie scheinen immer von ihm mit mir zu reden.

Colette. Ach, wie hübsch muß ein Roman seyn.

Acante. Ich glaube, es ist ein Gemählde des menschlichen Herzens nach der Natur.

Colette. Nach der Natur? — Höre, es bleibt unter uns, Dein Herz, liebt das nicht insgeheim den gnädigen Herrn!

Acante. Ach nein, das untersteh ich mich nicht. Ich empfinde den großen Unterschied zu sehr, den sein Stand und seine Geburt unter uns macht. Glaubst Du, daß man solche sanfte Empfindungen für diejenigen haben kann, die so sehr über uns erhaben sind? Solchem Irrthum widersetzt sich die

Vernunft zu stark. Nein, ich liebe ihn wohl nicht; aber er ist Ursache, daß ich, da ich ihn gesehen habe, jetzt keinen andern lieben kann. Und das ist eine große Marter.

Colette. Aber mein liebes Kind, hat keiner von allen, die um ihn waren, Dir was schönes vorgeschwatzt? Ich will Dirs gestehen, mir haben sie was vorgeplaudert.

Acante. Ein Unbesonnener nahm sich einige Freyheiten heraus; Er hieß der Ritter Germance. Sein hochmüthiges Ansehen, seine Manieren, seine Unverschämtheit, waren mir zuwider, anstatt mich zu verblenden. Er erstaunte, sich verachtet zu sehen. Ich widerstand seiner verwegnen Nachstellung, und zeigte ihm, daß die wahre Bescheidenheit noch viel stolzer sey, und Hochmuth und Unverschämtheit mit einem Blick in Schrecken setzen kann. Sonst würde dieser Herr auch ganz gut seyn, und bessere Sitten hätten ihn liebenswürdig machen können. Ach! nur die Bescheidenheit ist es, die uns einnimmt. Himmel! wie sehr ist der gnädige Herr von ihm unterschieden!

Colette. Der Ritter stellte sich also wohl ein bisgen dumm dreiste? Höre, wer mißfällt Dir denn nun wohl von den beyden am meisten. Maturin oder der Unverschamte!

Acante. O Maturin, das versteht sich.

Colette. Aber der gnädige Herr ist gut. Er hat ja zu befehlen. Könnte er Dich nicht von dem Schlingel losmachen? Du bist doch so hübsch.

Acante. Ach!

Colette. Ich glaube, Du könntest es besser durchtreiben, als ich.

Acante. Ist es denn gewiß wahr, daß er kommt?

Colette. Ja freylich. Man sagts ja.

Acante. Glaubst Du, daß er mich anhören wird?

Colette. Ey ganz gewiß, und ich werde von seiner Güte meinen Theil auch kriegen.

Acante. Ach, Dormene wird, sobald ich Sie spreche, an meiner Noth Theil nehmen. Ich will zu Ihr geben ich will Sie um Ihren Beystand anflehen, den Sie den Unglücklichen niemals versagt; Diese Dame ist so gütig! Orphise besonders, diese ehrwürdige Frau, die mir oft so viele Freundschaft erwiesen hat, die wird ohne Zweifel einiges Mitleid mit mir haben; Sie wird mir einen Rath geben.

Colette. In unserm Alter muß man gute Freunde haben, nichts ist klüger. Du zitterst?

Acante. Ja.

Colette. Komm mit mir durch diesen Nebenweg.

Vierter Auftritt.

Berthe. Dignant, und Maturin. Vorige.

Berthe.

(Die Acanten aufhält) Was nimmst Du für einen Weg, bist Du närrisch? Muß man denn auf sich warten lassen, wenn man seine Schuldigkeit thun soll? Welche Faulheit! Was für ein frostiges Wesen! Bey Dir wird mir eiskalt. Muß ich Dir deinen tollen Sinn denn bis auf die Letzte vorrücken? Sie kriegt einen Mann, und das ist ihr noch nicht einmal recht. Hm! albernes Thier! Mach fort. Wohlan Maturin, nun stehts bey euch; da, gebt ihr die Hand.

Maturin. (Streckt die Hand aus, und will Sie umfassen.) Oh, alle Hagel!

Berthe. Seht die Unverschämte! Sie sträubt sich und dreht den Kopf weg.

Acante. Verzeiht, lieber Vater, ach! Ihr entschuldiget meine Verwirrung, Ihr findet Sie billig. Ihr fühlt den herben Schmerz, den ich ausstehe, einen solchen Vater zu verlassen.

Berthe. Von mir sagt Sie nichts.

Maturin. Und für mich fühlt Sie auch nichts?

Colette. Nichts, nichts Rindvieh! Du kriegst weiter nichts, als den Korb.

Maturin. Man verlobt mich ja.

Colette Oh, geh, geh! Aus Verlöbnißen werden nicht immer Hochzeiten. Laß mich nur machen.

Dignant. Ha, ha! was hör ich da? Es ist ein Courier. Ich glaube es ist einer von des gnädigen Herrn seinen Leuten. Ja, ja, es ist der alte Champagne.

Fünfter Auftritt.

Champagne. Vorige.

Champagne.

*) Ja, wir haben den Feldzug geendiget, wir haben Metz behauptet! Mein Herr und ich, und nun werden wir Frie-

den

*) Diese Stelle bezieht sich auf die vom Kaiser Karl den 5ten fruchtlos unternommene Belagerung von Metz, im Jahr 1551. Siehe Pater Daniels Geschichte von Frankreich. 9ter Theil, 50 Seite.

den kriegen. Es lebe der König! Es lebe mein gnädiger Herr! — — Der hat recht viel Herz. Aber für sein Alter ist Er gar zu ernsthaft. Das ärgert mich. Mein alter ehrlicher Dignant. Es ist mir recht lieb, Dich hier wieder zu finden. Wie ich sehe, bist Du ja in großer Gesellschaft.

Dignant. Ja; Ihr sollt auch mit zur Hochzeit gehen. Wir verheurathen die Acante.

Champagne. Schön, das ist brav! wir wollen tanzen, wir wollen alle recht lustig zusammen seyn. — — Ey, Deine Tochter ist schön. — — Ha ha, bist Du es, Colette; nu mein liebes Kind, hast Du Dein Glück gemacht! Ist Maturin Dein Mann.

Colette. Ach nein!

Champagne. Das macht Er sehr schlecht.

Colette. Der Schelm, der Betrüger! will eben jetzt die Acante zur Frau nehmen.

Champagne. Ach, das macht er sehr gut. Mein Seel, ich steh dafür, diese Heurath wird meinem Herrn gefallen, und Er wird die Hochzeit aus seinem Beutel ausrichten.

Acante. Wie? kömmt Er gewiß?

Champagne. Vielleicht noch diesen Abend.

Dignant. Was? der gnädige Herr, der gütige Herr, den ich liebe, den soll ich vor meinem Ende noch einmal wiedersehen? O wenn das wahr ist, wie zufrieden will ich mit meinem Schicksale seyn.

Acante. Da Er wiederkommt, lieber Vater, so erlaubt mir, Euch in Gegenwart meiner Stiefmutter, zu bitten, ohne sein Gutheißen und ohne seinen Rath sich in nichts zu übereilen. Das ist eine Schuldigkeit, die man beobachten muß. Es ist eine Ehre, die Ihm ohnstreitig gebührt.

Maturin. Pfui über die Ehre!

Dignant. Deine Meynung ist vernünftig, und ich habe schon bey mir selbst eben so, wie Du, gedacht.

Maturin. Und ich, mein Freund, ich denke just das Gegentheil.

Colette (zu Acanten.) Brav! Halte Dich gut.

Maturin. Das ist ein Esel der wartet. Wenn ichs zwingen kann, so will ich meine Ehre durchaus nicht dem Herrnrecht unterwerfen.

Berthe. Und warum macht Ihr denn so viel Lerm darüber? Die Sache ist im Grunde gut, wenn die Leute gleich davon plaudern. Und unsre Ehre braucht sich darüber gar nicht zu quälen, ich hab es auch versucht. Ich kann Euch versichern, als ich mich anschickte meine Schuldigkeit zu thun, so hatte mich der Herr kaum gesehen, da gieng Er schon wieder fort.

Colette. Das glaub ich gern.

Berthe. Unterdessen ist es freylich klug, die Gelegenheit zu vermeiden. Laßt uns nur Hochzeit machen und auf niemanden warten. Mann, macht Ihr alles fertig, ich wills haben.

Maturin. Das war recht geredt. (im Abgehen zur Colette) Was sagst Du nu! Werd ich Sie endlich kriegen?

Colette. Nein, Maturin, nein, Du wirst Sie doch nicht kriegen.

(Sie gehen ab.)

Champagne. Ha, ha! unsre Leute kommen schon fleißig an. Ey was! der Ritter Germance ist schon da.

Sechster Auftritt.

Champagne. Der Ritter.

Champagne.

Sie sind fein, Herr Ritter! recht zu gelegner Zeit sind Sie der erste; Ihr verschlagener Kopf leuchtet doch aus allen Ihren Handlungen hervor. Sie müssens wittern, daß man hier ein Mädchen verheurathet; wenigstens ist Acante schön.

Ritter. O ja, in der That, ich kenne sie; Da ich ankomme, sagt man mir, daß Herr Maturin die Unverschämtheit besitzt, sich dieses wichtigen Kleinods anzumaßen. Mein günstiges Glück hat uns recht hergetrieben, um dem Dinge abzuhelfen. Das muß man durchaus nicht leiden, daß ein reicher Bauernbengel die zarte Blüte einer Schönheit einerndte, die das Vergnügen der allervornehmsten, und der größten Kenner ausmachen würde. Für den Marquis haben wir Friede, denn der übereilt sich nicht. Ich muß gestehn, Er ist ein sehr ernsthafter Mensch, Ihn beunruhigt nichts; Er ist sehr bedächtlich, sehr verständig, und reißt wie ein Ambassadeur. Verflucht, wir wollen seinen Zaudern einen Streich spielen; Warte, ich kriege einen vortreflichen Einfall, ich will die Braut geschwinde entführen, und sie auf irgend ein altes Schloß, ein altes Nest bringen.

Champagne. Ja, der Einfall ist schön.

Ritter. Hier ist ein altes Schloß gleich am nächsten Walde, es ist ganz verfallen, Dormene bewohnt es mit Ihrer alten. — — —

Champagne. Ja, Orphise ist es, wie ich denke.

Ritter. Ja, recht.

Cham-

Champagne. Diese alte war auch ehemals jung, ich erinnere michs wohl. Ihr windiger Herr Vater, hatte einmal so eine gewisse Affaire mit Ihr, wo für alle beyde nicht viel gescheides heraus kam. Mein Seel, das war ein erzlockerer Zeisig, recht so, wie Sie. Er trunk, er war hinter die Mägdchens her, er entführte sie, und hernach hielt er sich über Sie auf. Er brachte alles durch, und hinterließ Ihnen nicht das geringste.

Ritter. Ich habe den Marquis, und das ist so gut, als wenn ich reich wäre. Ich lebe von seiner Freygebigkeit ohne alle Sorgen. Ich liebe die Beschwerden des Reichthums ohnedem nicht. Der ist reich genug, der sein Leben geniessen kann. Glaube mir, das Vergnügen ist das einzige Gut in der Welt.

Champagne. Und warum nehmen Sie denn die Dorimene nicht? Die lohnt sich doch noch ehe der Mühe, als Acante; Sie ist noch jung und von vornehmer Geburt; Das schickte sich für Ihren Stand, überlassen Sie die Dorfmägdchens uns andern.

Ritter. Gewiß, Dorimene ist eine vortrefliche Partie, Du hast ganz recht. Ich glaube, wenn ich mich recht besinne, daß ich einmal einige Neigung für sie hatte; aber unter uns, sie weiß es zu sehr, daß sie eine Dame ist. Man kann sie zu weiter nichts als zur Frau brauchen. Sie ist sehr arm und ich habe auch nichts. Um den Ehestand bekümmere ich mich noch nicht viel. Ich muß eine Acante haben, mein lieber Champagne; so eine Eroberung ist viel angenehmer. Ja, diese Acante hat mich heute recht lüstern gemacht. Voriges Jahr hat sie mich durch ihren Widerstand, durch ihren kleinen Trotz recht herausgefordert; diese halsstarrige Schamhaftigkeit muß ich bezähmen. Ich habe ein paar Schurken, die machen mit dir just drey; Sie sind abgerichtet und gewand, wie du. Wir wollen hundert Schritte von hier eine Chaise bereit halten, und uns alle viere über die Hochzeit hermachen. Das wird lustig seyn, ich muß schon vorher drüber lachen.

Champagne. Glauben sie aber, daß der gnädige Herr auch lachen wird?

Ritter. Freylich wird Er darüber lachen müssen, und Dormene darzu, so spröde und hochmüthig sie auch ist; und ich will sogar machen, daß auch Orphise darüber lachen soll. Ich habe eben 500 Schritte von hier, Dormenen und Orphisen in einer jämmerlichen Equipage gesehen. Sie fuhren nach einem benachbarten Dorfe, vielleicht zu einer alten Schachtel. — — — Die Zeit müssen wir uns zu Nutze machen.

Champagne. Das ist zwar vortreflich ausgesonnen, aber ich glaube doch, Ihre Unternehmungen könnten mir gefährlich werden.

Ritter. Laß es gut seyn. Man wird böse, man läßt sich besänftigen, man wird wieder gut; Alle muntere Leute besitzen die unvergleichliche Gabe, die ernsthaften Geschöpfe wieder zurechte zu bringen.

Champagne. Vortreflich.

Ritter. Eine Person, die noch so mürrisch ist, wird besiegt, wenn man sich nur ihr zu gefallen bemühet. Man erschrickt, man lermt, man flieht anfänglich, hernach soupirt man zusammen, und endlich vergleicht man sich.

Champagne. Man kann es nicht besser machen. Aber Ihre schöne Acante ist sehr widerspenstig.

Ritter. Das ist eben das, was mich bezaubert. Der Widerstand ist noch eine Annehmlichkeit mehr; und ich sehe es gerne, wenn man sich eine Stunde weigert. Wie ist es möglich, die dumme Unschuld eines albernen Mägdchens auszustehen, die sich immer neigt, die Augen niederschlägt, bey meinem Anblick stumm wird, und meine Liebkosungen aus Ehrfurcht annimmt? Mein lieber Champagne, bey meiner letzten Reise habe ich den Muth der Acante hier recht auf die Probe gestellt; Gieb acht, ich will machen, daß sie sich unter meine Gesetze schmiegen soll. Ergreif wieder dein

ehe-

ehemaliges Handwerk für mich, sey mein Trompeter, und blase Lärm. Kein Quartier! Fort, hurtig, zu den Waffen, geschwinde.

Champagne. Ich glaube wir sind verrathen; Die Feinde bekommen Auxiliar-Truppen. Ich höre ein großes Lärmen, es ist der gnädige Herr.

Ritter. Es thut nichts. Seyd diesen Abend bereit, mir zur Bedeckung zu dienen.

Ende des zweyten Aufzuges.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der Marquis. Der Ritter.

Marquis.

Mein lieber Vetter, wie ruhig ist mein Herz! wie sind hier alle meine Blicke so befriedigt! Wie ist mir dieses Schloß, das unsre Vorfahren bewohnt haben, dieses Gehölze, diese Ebene, alles so angenehm! Wie gerne wünsche ich auf ewig das Blendwerk, die Ränke der Höfe zu vergessen. Alle diese große Kleinigkeiten, diese glänzenden Chimären, diese Thorheiten, diese vorübergehenden Schatten lassen ein fürchterliches Leere in dem Herzen zurück. Wir sind nur durch uns glücklich. In der großen Welt, wo ein jeder schimmern will, ist man ein Sclave, und bey mir, bin ich

Herr. Wie sehr wünschte ich, daß Sie meinen Geschmack hätten.

Ritter. O ja, man kann sich überall vergnügen, in der Garnison, am Hofe, im Felde, lange in der Stadt, und acht Tage auf seinen Gütern.

Marquis. Sie und ich, wir denken sehr verschieden.

Ritter. Wir werden uns mit der Zeit schon beyde ändern. Unterdessen wissen Sie wohl, daß wir heute noch ein herrliches Fest haben werden? Es setzt eine Hochzeit.

Marquis. Ja, Maturin hat in der That eine schöne Wahl getroffen; und ich sehe diese glückliche Heurath mit grossem Vergnügen. Der Bräutigam ist reich, und seine Braut sehr vernünftig. Nichts kann meinen Wünschen gemäßer seyn, als bey meiner Ankunft ein paar Personen glücklich zu machen.

Ritter. Acante könnte auch noch den dritten dazu glücklich machen.

Marquis. Ich sehe wohl, Sie bleiben sich immer gleich. Mein lieber Vetter, ich bin sehr oft über die Ausschweifungen, wozu die Liebe Sie verführt, bekümmert gewesen. In feindlichen Plätzen kann vieles noch hingehen, aber auf meinen Gütern sind wir verbunden gute Beyspiele zu geben.

Ritter. Beyspiele vermuthlich des Vergnügens?

Marquis. Zum wenigsten mein lieber Vetter, seyn Sie vorsichtiger darinnen. Glauben Sie einem Verwandten, der Sie liebt. Wenn Sie keine Hochachtung für sich selbst haben, so werden Sie sich auch niemals, so großen Namen Sie auch in der Welt führen, wahre Hochachtung erwerben. Ich bin nicht mürrisch oder strenge: Aber im Vertrauen; Bedenken Sie, daß Ihr Vater, der eine solche Lebensart geführt, wie Sie annehmen, sich unter der Zahl der Allerunglücklichsten sah, sein Vermögen verlohr, im Elende schmachtete, Ihre Mutter für Gram unter die Erde

brachte,

brachte, und nicht weit von hier ermordet umkam. Ich war noch ein Kind; Sein unglückliches Schicksal war für mich eine schreckliche Lehre, die sich tief in mein empfindliches Herz einprägete. Zu meinem Vortheile war ich ein Zeuge seiner Unfälle, und sie belehrten mich, indem ich Thränen vergoß. Hätte Sie dieses klägliches Ende wie mich gerührt, Sie würden vernünftig seyn.

Ritter. Ja, ich will es einmal werden, das ist auch mein Vorsatz. Ich denke bisweilen daran, aber vergebens. Mein Feuer reißt mich fort.

Marquis. Nun wohl, ich prophezeye es Ihnen, Sie werden der Ausschweifungen noch müde werden.

Ritter. Ich wünschte, daß ichs wäre. — — Man thut, was man thun kann. Fürwahr, der ist nicht immer vernünftig, der es seyn will.

Marquis. Sie betrügen sich. Man ist doch in etwas Herr über sich; Ich habe es aus der Erfahrung; Der ist weise, der es seyn will. Seyn Sie versichert, diese Acante hatte, unter uns gesagt, so viel Reizungen für mich, als für Sie. Aber meine Vernunft widersetzte sich einer thörichten Liebe, die mich verächtlich gemacht hätte. Ich erstickte die flüchtige Begierde, deren Folge mich hätte beunruhigen können, deren Fortsetzung dieses Mägdchen ins Verderben gestürzet, vor den Augen ihrer Familie ihre Schande kund gemacht und ihr auf immer die Hofnung einen Mann zu bekommen, geraubt hätte.

Ritter. Ich bin nicht so bedächtlich wie Sie, ich muß es gestehen; Unser Geblüte scheinet nicht einerley Ursprung zu haben. Wie? Sie glauben zu allen Zeiten unumschränkter Herr über Ihre Augen und Sinne zu seyn?

Marquis. Und warum nicht.

Ritter. Ich verehre Sie, aber die große Vorsicht wird oft ein wenig verdächtig. Die allerklügsten lassen sich manchs-

mal fangen, und der wahre Weise soll erst noch gefunden werden. Vor allen hüten Sie sich für den lächerlichen Titel eines Philosophen.

Marquis. Welche seltsame Furcht! Was bedeutet dieser edle, dieser so oft bestrittene Name anders, als den **Verehrer der Tugend.** Der Thor spottet darüber aus Unbesonnenheit, der Narr fürchtet ihn, und der Betrüger macht ihn verhaßt. Der rechtschaffene Mann verachtet das Geschwätz der Unbesonnenen, der Betrüger und der Narren. Wahre Zufriedenheit und Tugend gründet sich nicht auf das Urtheil der Welt. Vernehmen Sie meine Entschliessung. Ich bin den Zwang der Höfe, wo man nur für andere lebt, endlich müde; und ich glaube, wenn man auf dem Lande, wenn man zufrieden leben will, so muß man eine Gefährtinn haben. Ich bin Willens mich hier zu verbinden, und ich wünschte, Sie zugleich mit zu verheurathen.

Ritter. Unterthäniger Knecht.

Marquis. Ich bin nicht gesonnen, eine junge unbesonnene Person zu nehmen.

Ritter. Das Unbesonnene hat doch viel angenehmes.

Marquis. Ich werde stets einen gefälligen Charakter, einer reizenden Gestalt vorziehen.

Ritter. Ich würde lieber das letzte wählen.

Marquis. Die Jugend, die Annehmlichkeiten haben nichts, was mich rührt.

Ritter. Desto schlimmer.

Marquis. Ich will die Erhaltung meines Hauses durch eine Heurath befestigen, die blos vernünftig ist.

Ritter. Ja, sagen Sie lieber, verdrüßlich.

Marquis. Ich habe überlegt, daß Dorimene am fähigsten sey, dieses Band zu knüpfen.

Ritter.

Ritter. Die gute Dormene ist aber sehr arm.

Marquis. Um soviel besser. Was für ein reines, was für ein schätzbares Vergnügen ist es nicht, dem dürftigen Adel wieder aufzuhelfen! die Ehre den Reichthümern vorzuziehen! Nur die Ehre ist es, die wir schon mit dem Blute erhalten. Nur sie muß dieß Blut, das wir unsern tapfern Vorfahren zu danken haben, beleben, um es im Kriege für unsre Herren wieder zu vergiessen.

Ritter. Ich denke eben so. Auch die Ungezogensten von unsrer Nation, sind Leute, die auf Ehre halten. Aber fühlen Sie bey Ihren schönen Entwürfen, trotz Ihrer Zurückhaltung, nicht ein wenig Liebe?

Marquis. Wer? Ich? Dafür behüte mich der Himmel! Man muß in seinem Hause Herr zu bleiben wissen. Und wenn ich liebte, so würde ich Befehle annehmen. Sich aus Liebe verheurathen, ist Thorheit.

Ritter. Mein Seel, Herr Marquis, ihre Philosophie scheint die ganze gesunde Vernunft über den Haufen zu werfen. Was mich betrift, ich halte viel auf die Macht unsrer Sinne, ich ziehe sie in allem zu Rathe; und ich halte dafür, daß alle diese, der Mine nach, ernsthaften Leute, die so voller Moral und Betrachtungen stecken, zu den größten Leidenschaften bestimmt sind. Die Unbesonnenen entwischen der Sclaverey, aber den Weisen kann ein einziger Blick unter das Joch bringen.

Marquis. Es kann seyn. Wir werden es sehen.

Ritter. Hier kommen welche, die auch heurathen wollen. — — Hier giebts Hochzeiten. — — Fort, wir wollen vergnügt seyn. Da ist Maturin, die liebenswürdige Acante, der alte Vater, die Mutter, die Muhme, der Gerichtsverwalter, Colette und das ganze Dorf.

Zweyter Auftritt.

Vorige. Gerichtsverwalter, der die andern alle anführt. Maturin. Acante. Dignant. Berthe. Colette. Landleute.

Marquis.

Der Anblick rührt mich recht. — — Willkommen, meine Kinder, willkommen!

Gerichtsverwalter. Wir erscheinen insgesammt mit innigster Freude — — Wir stellen uns vor Euer Excellenz wie ehemals die Griechen vor den Cyrus — — So wie die Griechen. — —

Marquis. Laß Er die Griechen in Ruhe — — Wir leben hier in der Picardie. Ich sehe alle meine Unterthanen mit Vergnügen wieder.

Gerichtsverwalter. Die Griechen deren Beute — — —

Ritter. Oh, laß Ers gut seyn. — — Nun mein stattlicher Herr Maturin, endlich macht Ihr gar die schöne Acante zur Beute?

Maturin. Nu ja, Herr, die Verlöbniß ist richtig; und nun wollen wir den gnädigen Herrn um Erlaubniß bitten, daß mans vollends mit uns zu Ende bringe.

Colette. Oh, Du wirst Sie nicht kriegen; Ich sage dirs. Du wirst doch meine bleiben. Ja, gnädiger Herr, sie werden mir Recht schaffen. Sie werdens nicht leiden, daß Er mich sitzen läßt. Er hat mir versprochen — — —

Maturin. Ey was, das habe ich nur so im Wind geredt.

Marquis. Gerichtsverwalter, untersuche Er die Sache recht genau. Hat er ihr was versprochen!

Gerichtsverwalter. Die Sache ist aufs gründlichste untersucht. Colette ist nicht gescheid, und ich habe Sie abgewiesen.

Colette. Das thut alles nichts, und der gnädige Herr soll wissen, daß man die Acante zu dem schönen Handel zwingt, daß man ihr schlecht mitspielt, und daß man sie mit Gewalt zur Hochzeit treibt.

Marquis. Ist das wahr, schöne Acante?

Acante. Ich muß dem Befehl eines Vaters, den ich zu lieben Ursache habe, folgen; er giebt mir einen Mann.

Macurin. Sehn Sie es wohl, daß sie mich in der That lieb hat.

Marquis. Ihre Antwort ist höchst vernünftig; Nun wohl, die Hochzeit soll auf meinem Schlosse seyn.

Ritter. Schön, schön! Das ist desto besser.

Marquis (zur Acante.) Ihr Vater soll daraus sehen, daß ich die Redlichkeit, den Eifer und die Dienste eines treuen Unterthanen zu schätzen weiß. Ihre Klugheit, von der Sie mich jetzt so angenehm überzeugt, vermehret noch den Werth Ihrer Reitzungen. Ihr könnt gewiß seyn, meine Freunde, daß ich, um der Tochter willen, für die ganze Familie sorgen werde.

Colette. Und also auch für mich?

Marquis. Für Euch, Colette, ebenfalls. Mein lieber Ritter, lassen Sie uns weggehen. Wir wollen Ihre unschuldige Freude nicht stöhren.

Gerichtsverwalter. Und Ihr Recht, gnädiger Herr? Es ist nun Zeit dazu.

Maturin. Je, das verfluchte Recht! — — oh, nun gehts mein Tage nicht gut.

Colette. Geh nur, nun wirst Du schon sehen.

Berthe. Maturin, wofür fürchtest Du Dich?

Marquis. Gerichtsverwalter, Er wird als ein vernünftiger Mann Sorge tragen, alles nach dem alten Herkommen zu veranstalten. Ich will ein so schönes Recht mit Bescheidenheit beybehalten, und es keineswegs mißbrauchen.

(Will gehen.)

Ritter. Oh! das ist ein Cato! aber ich glaube, unser Cato folget Ihr mit den Augen, und nicht ohne Sehnsucht. (zum **Marquis**) Mein lieber Herr Vetter.

Marquis. Was giebts?

Ritter. Wollen wir wetten, daß Sie schon auf den Punct stehen, verliebt zu werden?

Marquis. Ich? Vetter!

Ritter. Ja, Sie.

Marquis. Wunderlicher Einfall!

Ritter. Sie werdens gewiß. Ich lache schon zum voraus. Wetten Sie, sage ich, nur um eine Kleinigkeit.

Marquis. Es sey drum.

Ritter. Sie werden verlieren.

Marquis. Seyn Sie versichert, es geschieht nicht.

(Gehen beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Gerichtsverwalter. Die Vorigen.

Maturin.

Was sagen Sie da.

Gerichtsverwalter. Sie sagen, daß ein jeder von Euch den Augenblick fortgehen, und Acante da bleiben soll.

Maturin. Ich? ich soll fortgehen?

Gerichtsverwalter. Ja, zweifelt Ihr noch dran?

Colette Ja, dummes Thier! Oh! Oh wir, wir halten auf die Gesetze.

Maturin (zum Gerichtsverwalter.) Aber muß man — — —

Berrhe. Nu, was denn Schöps? Ihr habt wohl große Noth!

Dignant. Geht nur, von Acanten dürft Ihr nichts befürchten. Ihr Herz ist viel zu tugendhaft, und unser Herr ist viel zu ehrlich. (zu Acante) Wenn er die Gnade hat, zu Dir zu kommen, wenn Er allein mit Dir reden wird, so stelle ihm dieß versiegelte Paquet zu (giebt ihr versiegelte Schriften.) Das ist eine Pflicht, die Du mir noch schuldig bist, versäume sie ja nicht. — O! mir immer werthes Kind! — umarme mich.

Acante. Alle Eure Befehle, mein Vater! sollen ausgeübet werden, sie sind heilig für mich. Euch bin ich alles schuldig. — Warum weinet Ihr?

Dignant. Ach! ich muß. — Ich trenne mich von Dir, es geschieht auf immer. — Möchte doch der strenge Himmel, der mir so oft seine Wohlthaten verweigert, Sie hinfort

über

über Dich ausbreiten! Mein liebes Kind, wenn Dein Schicksal mir Deiner Anmuth gleich wird, so will ich gern meine Thränen abtrocknen.

(Geht ab.)

Berthe. Fort, fort, alle die schönen Complimente sind lauter Betteley, die nur die Zeit verderben. Kommt, Colette.

(Geht ab.)

Colette (zu Acanten.) Leb wohl, liebes Kind! Ich verlasse mich auf Deine Redlichkeit wegen meines Maturins; Räche mich an dem Undankbaren.

(Geht ab.)

Acante. Das Herz schlägt mir. Ach! was wird aus mir werden.

Vierter Auftritt.

Gerichtsverwalter. Maturin. Acante.

Maturin.

Ich mag die Ceremonie vor den Teufel nicht leiden, Herr Gerichtsverwalter; Das ist eine Tyranney.

Gerichtsverwalter. Das ist die Conditio sine qua non

Maturin. Sine qua quon; Welch verfluchtes Geschwätz! Potzblicks! meine Frau gehört mir ja zu.

Gerichtsverwalter. Noch nicht; der gnädige Herr muß erst unter vier Augen mit ihr sprechen. Das will der löbliche Usus, der vor alten Zeiten, in diesem Schlosse eingeführt ist.

Maturin. Was ist denn der verfluchte Drusus?

Ge-

Gerichtsverwalter. Die Braut wird ganz gemächlich auf einen Stuhl gesetzt; hernach kömmt der gnädige Herr, und setzt sich in einen Lehnstuhl, ohngefehr sechs Schritte gerade gegen Ihr über.

Maturin. Was? nicht weiter?

Gerichtsverwalter. So ists nach der Regel.

Maturin. Nu, das geht noch: und was denn hernach?

Gerichtsverwalter. Der gnädige Herr macht ihr liebreich ein Geschenk von Geschmeide, Bändern, wie es ihm gefällt.

Maturin. Die Geschenke gehn auch noch.

Gerichtsverwalter. Alsdann spricht er mit ihr; er besieht sie, er untersucht ihre Gemüthsart recht genau; darauf ermahnt er sie zur Tugend.

Maturin. Recht gut. Aber erlaube er doch, wenn ist denn die Historie einmal vorbey?

Gerichtsverwalter. Das Gesetz verlangt ausdrücklich, daß er sie eine ganze Viertelstunde vermahnen soll.

Maturin. Eine Viertelstunde ist viel; Nun kann denn der Mann nicht wenigstens in der Nähe bleiben? daß er hört was die Frau darzu sagt.

Gerichtsverwalter. Das Gesetz befiehlt: daß, wenn er sich unterfteht bey der Thür zu horchen, sich vor der verflossenen Zeit sehen zu lassen, ein Geräusch zu machen, sich für beleidigt zu halten, oder sich dergleichen Thorheiten sonst heraus zu nehmen, daß man ihm auf der Stelle die Ohren abschneiden soll.

Maturin. Ein schönes Gesetz! das sind unvergleichliche Rechte! und ihr, meine künftige Frau, sagt zu dem allen nichts?

Acante. Ich? ich gehorche, und habe dagegen nichts zu sagen.

Gerichtsverwalter. Packe dich! Ein Mann muß fort, keine Einwendungen.

Maturin. (im Weggehen) Zum Glücke hat meine Frau nicht viel Verstand. Ihr einfältig Gesicht und ihre Reden, werden ihm gar nicht gefallen.

Gerichtsverwalter. Wirst du reisen?

Maturin. (zu Acanten.) Nun Adieu denn, mein liebes Thierchen, denke ja an den armen Maturin, deinen lieben Mann. (geht ab.)

Acante. Ich denke mit Kummer daran. Was wird aus der sonderbaren Unterredung werden? Mir wird recht Angst — ich bin ganz ausser mir.

Gerichtsverwalter. Setzt euch nieder, und erwartet hier einen Herrn, der so liebenswürdig als tugendhaft ist. Lebt wohl.

Fünfter Auftritt.

Acante. (allein.)

Er ist liebenswürdig! o, das weiß ich ohnedem. Ach! sollte ich wohl werth seyn, bey ihm Gehör zu erlangen? Wird er an meinen wahren Absichten, an meinem Kummer, und an meinem geheimen Verdruße auch Theil nehmen? Er wird mich wenigstens für sehr unvernünftig halten, daß ich die vortheilhafte Heurath, die man mir anbietet, ausschlage; einen reichen Mann, eine gewisse Versorgung. Ich sehe es vorher, ich werde nichts als Verweigerungen erhalten, mit sehr weniger Achtung. Ich werde bald diesem großmüthigen

Herrn

Herrn mißfallen. Und wenn mein Herz einen Wunsch gewagt hätte, so wäre es der, von ihm hochgeschätzt zu seyn. Aber, sollte er mich wohl tadeln, wenn ich mich zu dieser zärtlichen und würdigen Dame begäbe, die sich der Welt entzieht, und die ich zu dieser unglücklichen Zeit um Beystand anflehen will, die Welt gleichfalls zu fliehen? — — Man öfnet die Thüre — — Wie wird mir? — — Kaum sehe ich, wer herein kömmt. — — Lauter Wolken sind vor meinen Augen.

Sechster Auftritt.

Der Marquis. Acante.

Marquis.

Setze sie sich. Es ist eines meiner schönsten, meiner angenehmsten Vorrechte, daß ich sie jetzt bey mir sehe; Ich habe befohlen, Ihrem Vater die kleinen Geschenke hinzubringen, die ich Ihr zu machen verbunden bin; Sie werden Ihrer aber sehr unwerth seyn.

Acante (sitzend.) Sie verbreiten zu viel Gnade über uns, ich bin deswegen ganz beschämt; und meine Erkenntlichkeit bedarf so vieler Wohlthaten nicht. Aber vor allen erfordert meine Pflicht, daß ich Sie um die Gnade ersuche, dies Packet anzunehmen, das Ihnen mein Vater in Unterthänigkeit durch mich zustellt.

Marquis. Gebe Sie es her, schöne Acante. (er steckt das Packet in die Tasche.) Ich werde es hernach lesen; Es sind ohnfehlbar Schriften, die meine Forsten betreffen. Sein Eifer und sein Fleiß hat mir jederzeit gefallen. Ich will für sein Alter auch alle Sorge tragen; traue Sie meinem Versprechen. Aber ist es wahr, daß er Ihr einen Mann giebt, für den Sie eine unwiderstehliche Abneigung empfin-

pfindet, und der Ihr das Band Ihrer Heurath verhaßt macht? Das ist mir sehr leid. — — Sie sollte von Rechtswegen glücklich seyn.

Acante. Ach, ich bin es einen Augenblick, gnädiger Herr, indem ich mit Ihnen rede; da ich Ihnen mein Herz eröfne. Aber ist mir so viel Kühnheit auch wohl erlaubt?

Marquis. Besorge Sie nichts; rede Sie ganz offenherzig. Alle Ihre Geheimnisse sind bey mir sicher.

Acante. Wer würde an Ihrer Aufrichtigkeit zweifeln können? Verzeihen Sie daher meiner ungestümen Klage. Diese Heurath würde mein Glück gemacht haben, ich weiß es wohl, und ich muß überhaupt gestehen, daß es nun zu spät ist, meinen Widerwillen zu entdecken; daß ich, da ich auf dem Lande erzogen und gebohren bin, keine Lebensart verachten sollte, bey der ich auf immer Ihre Unterthanin bleibe, und die mir durch Ihre Wohlthaten noch schätzbarer wird. Aber noch nie hat Maturin, das Dorf, diese Bauern, ihre Sitten, ihre Sprache, mir soviel Abscheu eingeflößt. Es ist ein unbilliges Vorurtheil von mir; ich bestreite es, aber es ist zu stark. Mit Schaudern vollziehe ich diese Heurath.

Marquis. (rückt seinen Stuhl näher.) Sie hat eben nicht unrecht.

Acante (fällt ihm zu Fusse.) Ich unterstehe mich Sie kniend anzuflehen; nicht etwa um einen andern Mann; nein, auch alle andere Verbindungen würden mir abscheulich seyn. Vergönnen Sie mir, daß ich ruhig leben möge. Nichts wird mir vorzüglicher seyn, als Ihre Gnade, und nächstdem, meine Freyheit.

Marquis (der sie voller Bewegung aufhebt) O! stehe Sie doch auf! — — Wie sehr setzt mich alles in Erstaunen. Ihr Vorsatz, Ihre Person, (Sie kommen etwas näher) Ihre edle, Ihre rührende Ausdrücke, die gar nicht die Sprache des Dorfes sind! ich muß gestehen, Sie scheint weder für den Maturin, noch für das Land

geboren

geboren zu seyn. Wo kömmt Sie in dem schlechten Orte zu dem anständigen Ton, zu einer so gesitteten Sprache? Man findet doch überall Verstand! — — Er ist ein Geschenk der Natur, und Sie ist vorzüglich damit begabt. Aber der Verstand allein, ohne Erziehung, hat niemals, weder die Art, noch den Ton gehabt, der mich einnimmt, — — ich sage noch mehr, der mich bezaubert.

Acante. Ach, Sie beurtheilen mich allzugütig! Mein Verstand ist so mäßig, als mein Geschick. Je weniger man erwartet, desto mehr wundert man sich; Einiger Fleiß und einige Bücher sind vielleicht der Natur zu Hülfe gekommen. Sie sind es vornehmlich, Sie, die in diesem Augenblicke meinen Verstand bilden, meine Empfindungen erhöhen, und in mir den Ehrgeitz erregen, einem solchem Herrn nachzuahmen.

Marquis. Das ist zuviel für mich; Ihr ausnehmendes Verdienst rührt mich mehr, als es mich blendet. Wie? der eigensinnigen Natur hat es gefallen, in diesen Gegenden eine so seltene Blume hervorzubringen, und das Schicksal will Sie anderwärts hin versetzen! Nein, schöne Acante, Sie muß hier bleiben.

(Er kommt näher.)

Acante. Den Maturin zu heurathen?

Marquis. Er verdient die Frau, die man ihm geben will, gewiß nicht, ich muß es gestehen.

Acante. Mein Vater bringt mich zuweilen jenseit des Waldes, zu einer liebenswürdigen Dame, die sehr eingezogen lebt. Sie ist arm, es ist wahr, aber großmüthig und verehrungswürdig; voll Verstand, voll erhabner Empfindungen. Sie würdigt mich Ihrer Liebe. Sie, gnädiger Herr, könnten es durch Ihre Gewogenheit und Güte dahin bringen, daß Sie mich in ihrem Hause aufnähme. Meine Stiefmutter ist geizig, und strenge. Sie haßt mich, und ich basse wider meinen Willen den Maturin, der auf meine Liebe Anspruch macht. Sehen Sie, dieß ist mein Schicksal;

Sie allein sind Herr darüber. Ich werde vielleicht unglücklich seyn; ich werde leiden, aber ich werde weniger leiden, wenn ich Ihrer großmüthigen Vorsorge alles schuldig bin. Beschützen Sie mich; Seyn Sie versichert, daß ich auch entfernt von Ihnen, nicht aufhören werde, Ihnen unterthan zu seyn.

Marquis. Alles setzt mich in Verwunderung. Ich bitte, sage Sie mir doch, die Dame, die so viel Theil an Ihr nimmt; die Sie liebte, so bald sie ihren Werth kannte, sollte es nicht Dormene seyn?

Acante. Ja.

Marquis. Vielleicht — — Alles das, läßt sich noch wohl bewerkstelligen. Ja — — Ihr Vorschlag ist sehr gut. — — Ja, das wäre also ein sichres Mittel, auf eine anständige Art zu brechen. — — Diese thörichte Heurath! die abgeschmackte Verbindung. — — Ich gerathe auf einen Einfall — — Kurz, wäre Sie zufrieden, wenn Sie bey Dormenen eine bequeme und anständige Versorgung erhielte?

Acante. Ich wollte bey ihr und Orphisen, der gütigen Orphise, die ich beständig hochschätzen werde, viel lieber dienen, an allem Mangel leiden, und in ihrem stillen Aufenthalte, das einzige Glück geniessen, Sie, gnädiger Herr, zu verehren, als den beschwerlichen Reichthum eines jeden Mannes, der mein Glück machen würde, annehmen.

Marquis. Acanté, höre Sie auf, — — Sie durchdringt mein Herz. Ja Acante, Sie würde mit dem größten Anstande bey ihr leben können, — — und auch sogar auf meinem Schlosse.

Acante. Himmel! bey Ihnen!

Marquis (nähert sich ein wenig.) Sie liebt Sie! Sie hat recht. — — Ich habe, wie ich schon gesagt, einen gewissen Einfall, aber ich weiß nicht, ob er kann ausgeführt

führt werden. Unterdessen ist Sie doch schon verlobt, und Ihre Bande sind geknüpft; die Hochzeit ist angesetzt, der Contract unterzeichnet. Zum Unglück mußte ich entfernt seyn, da man hier das Opfer bereitete. Ich komme zu spät, und ich rechne mirs zum Verbrechen.

Acante. Wie? Sie würdigen mich Ihres Mitleidens? Ach, nun ist mir meine Heurath noch viel verhaßter! sie wird es noch jedem Augenblick mehr.

Marquis. (sie nähern sich.) Aber bey alle dem, da man Sie doch (er rückt näher) auf eine gute Art aus dieser Sclaverey ziehen kann — —

Acante. Ach! wollen Sie so gütig seyn? (nähert sich.)

Marquis. Ich kann wenigstens hoffen — — daß Ihre Eltern, die Vernunft, die Gesetze selbst, und noch mehr Ihr ausnehmendes Verdienst (rückt noch näher.) Ja, diese Heurath schickt sich so wenig für Sie — — Jedoch die Zeit verstreicht. Höre sich mich — — (hier sind Sie mit dem Stühlen dicht zusammen.)

Acante. Himmel! ob ich Sie höre?

Siebender Auftritt.

Maturin. Gerichtsverwalter. Vorige, hernach ein Bedienter.

Maturin (kommt trotzig herein.)

Ich glaube mein Seele, man will mich auch abweisen; ich will hinein, ich muß hinein, die Viertelstunde ist vorbey.

Acante. Wie? so geschwinde?

Marquis. Ihr habt recht mein Freund! (er sieht nach seiner Uhr.)

Maturin. Die Stühle stehen verflucht nahe zusammen, Herr Gerichtsverwalter; Gehört das auch mit zu den Gesetzen?

Gerichtsverwalter. Kein raisonniren, sondern Respect.

Maturin. Je nun ja! den hab ich ja auch; aber werde ich denn nun meine Frau kriegen?

Marquis. Wir wollen sehen. He! (er klingelt.)

Ein Bedienter. Gnädiger Herr!

Marquis. Acante soll wieder zu Ihren Eltern gebracht werden.

Maturin. Je verflucht; was kömmt mir nun wieder in den Weg?

Acante (im Weggehen.) Himmel! habe mit meinem geheimen Kummer Erbarmen.

Marquis (der von einer andern Seite abgeht.) Ich will gehen — — Ich muß die Unruhe, worinnen ich bin, verbergen. Ach! ich fürchte, ich werde die Wette verlieren.
(Geht ab.)

Achter Auftritt.

Maturin. Gerichtsverwalter.

Maturin.

Sag Er mir doch, Herr Gerichtsverwalter, was das zu bedeuten hat? der Herr gieng ja so tückisch fort; sonst war er so höflich mit mir; ich mochte sein freundlich thun sonst recht gerne leiden, und er ließ sich sogar meine Sachen

zu Herzen gehen; jetzt will ich mich verheurathen, und er geht ganz tiefsinnig fort!

Gerichtsverwalter. Das macht: Er denkt viel.

Maturin. Herr Gevatter, ich denke aber auch; sein wir wollen sehen bringt mich noch um den Hals. Da doch schon alles richtig ist, wir wollen sehen. O! der Teufel! was ist das für ein Mann! Gift, Element! was hab ich für einen dummen Streich gemacht, daß ich mich von meinen Eltern hier habe zur Welt bringen lassen. Ich hätte ein ander Dorf nehmen sollen, wo ich ganz allein hätte Hochzeit machen können, wie sich das gehört; zu meinem Vergnügen; ohne daß ein andrer das Recht hat bey meinem Alter über mich zu schalten und zu walten, und die Nase in meine Wirthschaft hinein zustecken.

Gerichtsverwalter. Das geschieht zu Deinem Besten.

Maturin. Mein naseweiser Herr Rechtshalter, man kann uns zu unserm Besten, auch viel Böses thun.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marquis allein.

Marquis.

Nein, ich werde die Wette nicht verlieren. Verliebt! Ich? welche Einbildung! O, ich bin versichert, daß man über

sich selbst eine völlige Herrschaft behaupten kann. Man kann vernünftig seyn, wenn man nur will. Es ist zwar wahr, daß Acante schön ist, — — und Ihre Anmuth! ach! niemand besitzt mehr, als Sie; — — und Ihr Verstand! — — Wie? mitten in diesen Wäldern, da Sie Dormene nur einigemal gesehen, es so weit zu bringen! Wie wenig Hülfe ist doch zureichend, die Gaben der Natur zu entwickeln! — — Ich schätze Acanten hoch, ja, ich muß Sie hochschätzen; aber dem Himmel sey Dank, ich bin weit von der Liebe entfernt. (er setzt sich an einen Tisch) Ach! ich muß mich erst erholen. — — Vor allen Dingen muß ich überlegen, welche Lebensart ich jetzt erwählen will. — — Hier an diesem Orte, von niemanden, als von mir selbst abzuhängen, nicht von hier zu gehen, ausser zum Dienst des Königs, mich durch eine vernünftige Heurath, mit einer angenehmen und wohlerzogenen Gattin zu verbinden, die arm am Vermögen, aber reich an Tugend ist, deren Adel und erniedrigtes Geschick, meinen Wohlthaten heitere Tage zu verdanken hat: Dormene allein besitzt alle diese Eigenschaften: Der Himmel hebt sie blos für mich auf. Wohlan, ich will sie besuchen; — — Vorher will ich ihr ein Compliment schreiben: (er fängt an zu schreiben) Aber was kann ich ihr sagen? (schreibt wieder) Doch Acante ist da, (reibt sich die Stirne) die hindert mich am schreiben; Ja, sie schwebt vor mir; wie werde ich sie fliehen? wo durch? — — (er steht auf) wer sich weise dünkt, ist doch oft ein großer Thor. — — Ich muß den Brief doch fertig machen. (sezt sich wieder und schreibt) Ich werde gewiß noch über mich selbst siegen. (nachdem der Brief fertig) Holla! ist niemand da? — — Ich weiß wohl, wieviel es mich kostet.

Zweyter Auftritt.

Marquis. Ein Bedienter.

Marquis.

Da tragt den Brief den Augenblick: — —

Bedienter. Wohin?

Marquis. Zur Acante.

Bedienter. Acante? aber die — —

Marquis. Ich sagte nicht Acante, an Dormenen ist er geschrieben. — — Man hat seine Noth mit dem Gesinde. — — Alle Welt spricht hier von Acanten. Ohren und Augen sind mit ihr angefüllt, und verwirren mir den Kopf.

Dritter Auftritt.

Marquis. Dignant. Berthe. Maturin. hernach Bediente.

Maturin.

Nun zum Henker! Da haben wir nun wieder ein neu Spectackel!

Marquis. Was denn?

Maturin. Das mal heißt es wohl gewiß, das Herrnrecht; Sie haben mir gar die Frau gestohlen.

Berthe. Sie sollten sich über Ihre gottlosen Streiche schämen, und ich hätte mirs nicht eingebildet, daß ein vornehmer Herr, der so gut und so wohlthätig ist, solche Bosheit besässe.

Marquis. Wie so? was ist denn geschehen?

Berthe. O recht viel Böses.

Maturin. Sie wissens ja besser wie ich.

Marquis. Sprich, Unverschämter! Sprich.

Maturin Recht schön! Sie werden noch böse? gnädiger Herr? Von Rechtswegen sollte ich böse seyn.

Marquis. Wie so? erkläre Dich.

Maturin. Es ist ja die Rede von der Entführung. Wissen Sie nicht, daß Sie kaum wieder zu Hause war, als vier recht durchtriebene und abgerichtete Spitzbuben mir Sie vor dem Maule wegnahmen; Sie lachten noch dazu und schlepten sie geschwinde, ich weiß selbst nicht, wohin.

Marquis. Man muß Ihnen gleich nachsetzen. — — Holla! Jemand! (zu den Bedienten, die kommen) Verlieret keine Zeit, eilt, lauft, laßt meine Wächter, meine Leute, auf allen Seiten fleißig nachsuchen. Eilt, so sehr Ihr könnt; und wenn meine Gegenwart nöthig ist, so will ich selbst mitkommen.

Berthe (zu Dignant.) Er redet ja ganz aufrichtig, mein lieber Mann; und nach der Art, wie Er den Schimpf zu Herzen nimmt, sollte man denken, Sie hätten Ihm seine eigene Liebste weggenommen.

Marquis. Und Ihr, da Ihr Vater seyd, da Ihr sie so sehr liebtet, da Ihr in einem so werthen Kinde, einen solchen Schatz, ein so edles, ein so zärtliches Herz verlieret; wie habt Ihr zugeben können, daß man Sie Euren Armen entrissen, ohne Sie zu vertheidigen? Ein solches Unglück scheint Euch

nicht sehr zu rühren. Wo bleibt die väterliche Liebe? Ihr setzt mich in Erstaunen!

Dignant. Ich liebe sie von ganzem Herzen, das ist auch meine Pflicht, und ich habe nicht anders denken können, als daß man sie, auf Ihren Befehl fortbrächte.

Marquis. Auf meinen Befehl!

Dignant. Ja.

Marquis. Welch eine neue Beleidigung! Verliert ihr Leute denn alle den Verstand? Geht weg, laßt mich allein. Geht alle fort; Doch ich will meinen Zorn so viel als möglich mäßigen — — Nein Ihr könnt bleiben.

Maturin. Wer? ich?

Marquis. Nein. (zu Dignant.) Ihr, Euch meyne ich.

Vierter Auftritt.

Marquis. Dignant steht ganz hinten, hernach ein **Bedienter.**

Marquis (vorn auf der Bühne.)

Ich sehe, wo die Gewaltthätigkeit, die mich bekümmert, herkommt. Der Ritter gab mir fast zu verstehen, daß er dieß verwegne Unternehmen vorhatte. Er glaubt sogar, daß solche Galanterien seinem Jugendfeuer zu verzeihen sind. Der Thor! Er weiß aber nicht, wie sehr ich darüber aufgebracht bin, wie weit er sich gegen mich vergessen, und zu welchem Grad mich sein Verfahren beleidiget. Er entehrt, er betrügt die Unschuld; Er stürzt Acanten ins Verderben. Und mein Herz auf das empfindlichste zu kränken, so werde ich für ihren Räuber angesehen! Ein Unsinniger, den die Begierde zu Ausschweifungen verwegen macht, läßt mich die

Schuld seines Verbrechens tragen! Das ist der Lohn für meine Liebe gegen einen Verwandten, der meines Namens unwürdig ist! Er ist von den Lastern seines Vaters zusammen gesezt; Er hat seine Züge, seine Sitten, seinen Charakter; Er wird auch wie er, ein unglückliches Ende nehmen. Ich entsage ihm gänzlich; und er soll von Heute an, den Lohn seiner Ausschweifungen empfinden.

Dignant. Darf ich es wohl zitternd wagen, hier frey mit Ihnen zu reden?

Marquis. O ja, Du kanst es; aber sprich von ihr.

Dignant. Bey dem heftigen Schmerz, dem sich Ihr Herz überläßt, erkenne ich Sie gar nicht mehr. Sie haben doch die Briefschaften gelesen, die ich der Acante für Sie mitgegeben?

Marquis. Ach mein Freund! bin ich wohl im Stande zu lesen?

Dignant. Sie setzen mich in Schrecken.

Marquis. Was willst Du damit sagen?

Dignant. Wie? haben Sie das Paquet noch nicht geöfnet?

Marquis. Nein.

Dignant. Gerechter Himmel! dieser letzte Streich ist mein Unglück.

Marquis. Wie so! — — Ich glaubte es wären Schriften, die meine Forsten betreffen.

Dignant. Ach! Sie hätten glauben können, daß an den Schriften viel gelegen war.

Marquis. Ey, ich will sie geschwind lesen. — — Den Augenblick einen Tisch; rücke den Tisch doch gleich her. (Der Marquis sezt sich und untersucht das Paquet.)

Dig-

Dignant. Ach, mein Herr, was hat man unternommen, und was werden Sie zu wissen kriegen!

Marquis. Aber dieß Packet, das nicht meine Addresse hat, ist ja mit meinem Familien-Petschaft versiegelt?

Dignant. Ja.

Marquis. Ich muß den Innhalt wissen.

Dignant. Dieses wichtige Geheimniß würde Ihnen zu jeder andern Zeit eine Ursache der Freude gewesen seyn, aber jetzo wird es eine Ursache des Schreckens.

Marquis (indem er liesest.) Ich sehe bisher noch lauter glückliche Vorfälle. Ich sehe aus dem Anfange, daß sie der Himmel von vornehmen Stande hat lassen gebohren werden, und das verdiente sie auch. Ja, je weiter ich lese, je mehr muß ich dem Himmel danken. Wie? Orphise hat dieses schätzbare Pfand Euren Händen anvertrauet? Was? Orphise ist also ihre Mutter? Aber warum mußtet denn Ihr Vatersstelle bey ihr vertreten? Warum sie so unanständig verheurathen?

Dignant. Ich hatte Befehl dazu, und ich habe Sie, gnädiger Herr, um Ihre Einwilligung bitten sollen.

Ein Bedienter. Den Augenblick kömmt Dormene hier an, zitternd, ganz ausser Athem. Sie schwimmt fast in Thränen. Sie will mit Ihnen sprechen.

Marquis. Ach! mir kömmt es zu, ich muß sie beruhigen.

Fünfter Auftritt.

Dormene. Dignant. Marquis.

Marquis.

(zu Dormenen die kömmt) Verzeihen Sie mir, Madam, ich war im Begrif zu Ihnen zu kommen, den Zorn, der mich ganz bemeistert, in ihrer Gegenwart zu besänftigen. Acante. — — Da ich kaum hier wieder angelanget bin, durfte ich mir noch nicht die Ehre ihrer Besuchs versprechen. — — Eine sehr widerwärtige Begebenheit, — — bringt mich ein wenig aus meiner Fassung. — — Wie strafbar ist Germance!

Dormene. Von allen meinen Glücksgütern, ist mir nur noch die Ehre übrig, und ich zweifle nicht, daß ein so großmüthiges Herz, wie das Ihrige, bey dem Unglück das mich jetzt trift, nicht gerührt seyn, und die Bosheit eines Verwandten verabscheuen sollte. Ich komme nicht, für den in meinem Hause verübten Frevel Genugthuung zu fordern. — —

Marquis. Wie so? bey Ihnen? — —

Dormene. Ja, nach meinem Hause hat er den unglücklichen Gegenstand seiner Liebe hingebracht.

Marquis. Der Verräther!

Dormene. Er ist tausendmal strafbarer, als er es jemals glauben wird. — — Ach, die Worte ersterben mir im Munde, da ich mit Ihnen rede.

Marquis. Ihr Schmerz rührt mich empfindlich; Haben Sie die Gnade, reden Sie, und besorgen Sie nichts.

Dormene. Vernehmen sie also. — —

Sechster Auftritt.

Marquis. Dormene. Dignant. Etliche Bediente, die eilligst mit dem Maturin kommen.

Maturin.

Nun gehts wieder gut, nun ist alles richtig, es ist alles wieder ruhig, die Frau ist wieder da. — Ihr Herr Vetter hatte sie uns weggeschnappt; Nu giebt er sie uns wieder. Es ist vielleicht ein bisgen zu spät; Jeder hat doch nun das seine wieder. Der Blicks, das ist ein durchtriebener Schalck!

Marquis. (zu Dignant.) Lauft den Augenblick, und nehmt eure Tochter wieder zu Euch; sie soll bey ihren Eltern bleiben. Gebt Achtung auf sie, und sorgt, daß sich keine Seele unterstehe, zu ihr zu kommen. (Dignant geht ab.)

Maturin. Mich nehmen sie doch aus?

Marquis. Nein; der Befehl den ich gebe, geht Euch mit an.

Maturin. Je, verflucht! alles das, macht mich ganz dumm.

Marquis. Gehorcht.

Maturin. Mein Seel! alle die vornehmen Herrn, sind, wenn man sie beym Lichte besieht, ein recht garstiges Volk. Herrnrecht; Frau, die man mir wegstiehlt; Verboth, nicht mit ihr zu reden; — — Ich möchte bersten. Aber kriegen werd ich sie doch, denn ich bin ja mit ihr verlobt. Ich muß mich zu Frieden geben, das ganze Unglück ist ja nun schon einmal vorbey. (geht ab.)

Marquis. Sie ist zwar wieder hier; aber das sträfliche Vergehen des Ritters wird auf sie zurück fallen; So ist die Welt; und Beleidigungen, die die Ehre angehen, sind nicht wieder zu ersetzen. (zu Dormenen) Nun wohlan! reden

Sie,

Sie, reden Sie; entdecken Sie mir das, was ich befürchte und doch zu wissen begierig bin. Wir sind allein.

Dormene. So muß ich es denn, Herr Marquis. Vernehmen Sie also die Grösse des Unglücks: das ist noch nicht genug, daß Acante, da sie insgeheim von der höchstunglücklichen Orphise gebohren worden, vor ihren Augen im Begriffe war, die unanständige Heurath mit dem reichen Pachter zu vollziehen; das ist noch nicht genug, daß man zur Uebermaas ihres äussersten Elendes, sie in diese traurige Nothwendigkeit setzte; ihr Vetter, der sie entführen wollte, ihr Vetter, der uns überzeugt, wie sehr er seinem strafbaren Vater ähnlich ist, kurz Gernanee — —

Marquis. Gernance! — —

Dormene. Ist ihr Bruder.

Marquis. Welch ein schrecklicher Schlag! Himmel! was haben Sie gesagt?

Dormene. Sie haben die Schrift in Händen, die das, was wir befürchten, mehr als zu sehr bestätiget: Lesen Sie, sehen Sie wie sehr Orphise zu bedauern ist. (der Marquis lieset) Sie ist meine Verwandte, und mein Herz empfindet alle ihre Unglücksfälle, die meine Freundschaft mit ihr theilet. Sie wird diese abscheuliche Begebenheit nicht überleben, die die Natur vor ihren Augen beleidiget.

Marquis. Ach! was habe ich gelesen! wie oft erfahren wir schreckliche Geheimnisse in den berühmtesten Familien! meine Seele erliegt unter so vielen Schlägen; ich bin ganz betäubt, die Gedanken vergehen mir: Ach! ich muß diese Gegenden auf ewig verlassen. Sie waren mir so werth; und jetzt sind sie mir verhaßt. Welch ein Tag für uns! was für einen Entschluß soll ich fassen? der Unglückliche unterstehet sich noch vor mir zu kommen! sehen Sie ihn wohl?

Dormene. Ach, Herr Marquis, ich sehe ihn, und ich zittre.

Marquis. Er nähert sich, er kommt zu mir. Madam haben Sie die Güte in das Zimmer zu gehen, damit sein Anblick Ihren Gram nicht noch vermehre. Ich allein muß ihn noch anhören, und ich glaube daß es zum letztenmale seyn wird. Ich will meinen Zorn soviel als möglich zu mäßigen suchen. (*indem er ihn vom weiten betrachtet*) Himmel! es scheint, daß er sein Verbrechen erkennt. Welche Verwirrung lese ich in seinen Augen! O, man ist nicht ungestraft lasterhaft! wie er erröthet! wie sich sein Gesicht verändert! — — der Verräther! er zittert, sich vor mir sehen zu lassen. Das zeigt noch einige Reue. (*indem er redet, entfernt sich Dormene, die den Germance sehr aufmerksam betrachtet.*)

Siebender Auftritt.

Marquis. Germance, *der von weiten sein Gesichte verbirgt.*

Ritter.

Ach, mein Herr!

Marquis. Sind Sie es, Unglücklicher! Sie?

Ritter. Ich falle zu Ihren Füssen — —

Marquis. Was haben Sie begangen?

Ritter. Eine Unbesonnenheit, ein Verbrechen, davon ich die schändliche Ausschweifung fühle, die mir auf ewig zur Warnung dienen wird. — — Ich komme Sie deswegen um Vergebung zu bitten.

Marquis. Sie fühlen Reue? Sie! ist das wohl möglich?

Ritter. Nichts ist gewisser.

Mar-

Marquis. Ihr Verbrechen ist schrecklich, und mehr als Sie es denken: Aber ist Ihr Herz für meine Liebe, für die Ehre, für die Freundschaft noch empfindlich? getrauen Sie Sich wohl, mir ein aufrichtiges Bekänntniß zu thun, ohne das Geringste zu verheelen?

Ritter. Sie können Sich auf meine Aufrichtigkeit verlassen. Ich bin ein Bösewicht, aber kein Lügner; und mein Herz, das lauter Unruhe umgiebt, ist viel zu bewegt, jemanden zu hintergehen.

Marquis. Ich verlange auch alles zu wissen.

Ritter. Ich muß Ihnen gestehen, daß ich mehr von Begierde und Ausschweifungen berauscht, als aus Liebe die Thorheit begangen, ein schönes Mägdgen zu entführen, deren aufblühende Schönheit der Besitzer, meiner Meinung nach, nicht verdiente. Ich hatte sie durch den nahe liegenden Wald, nach der Dormene und Orphise ihrem Schlosse gebracht. Es ist ein Verbrechen, es ist wahr, ich muß es bekennen; aber ich war ein Narr, ich dachte an nichts Dormene, und Orphise, ihre Gesellschafterin, waren nach einem entlegenen Dorfe gefahren. Meine Unbesonnenheit ließ mich keine Zeit verlieren; Ich fieng mit verliebten Gesprächen an; ich hatte mich auf die gewöhnlichen Schwierigkeiten gefaßt gemacht. Auf ein gewaltiges Schreyen, Zorn, Thränen; aber was mußte ich sehen! Eine edle Entschlossenheit, Sittsamkeit, ein erzürntes aber durch wahre Größe beruhigtes Gesicht. Alles was die Unschuld ehrwürdig macht, wafnete sich für sie, und dienete ihr zur Vertheidigung. Hier nahm ich das erstemal meine Zuflucht zu der Kunst zu gefallen, zu der verführerischen Höflichkeit, zu den schmeichelhaften Versicherungen, zu dem ehrerbietigen Wesen, das so oft der Frechheit die Verzeihung zu wege bringt. Aber statt der Antwort, beschwor mich Acante auf den Knien, sie wieder zu Ihnen zu bringen. Und da wurde ich gewahr, daß ihre Augen nicht mehr so erzürnt schienen, und wider ihren Willen Thränen vergossen.

Mar-

Marquis. Was sagen sie?

Ritter. Vergebens wollte sie mir diese Thränen mit ihren schönen Händen verbergen. In dieser Verfassung machte ihre rührende Anmuth, meine thörichte Begierde noch kühner; und ganz beschämt über meine Einfalt, wollte ich mir einige Freyheiten herausnehmen. Doch, wie bestrafte sie meine Verwegenheit! Ja, ich glaubte an ihr eine keusche Göttinn zu sehen, die von ihrem majestätischen Altar, den schändlichen Weirauch verwarf, den ihr ein Strafbarer brachte.

Marquis. Ach fahren sie fort.

Ritter. Wie ist es möglich, daß, da sie fast im Elende, in der Niedrigkeit, und im Verborgenen gelebt hat, sie den Anstand, das Erhabene, die Empfindungen, den Verstand und die Sprache besitzt, die sie, ich sage nicht nur über das Dorf, über ihren Stand, über ihren Namen und Geblüte erheben, sondern sogar der höchsten Geburt gemäß sind? Nein, niemals hat eine ehrwürdige Mutter, die das Vergehen ihres strafbaren Sohnes verabscheuet, ihn mit so vieler Güte zur Tugend, von der er sich entfernt, zurückgerufen. Sie bediente sich nicht der Bitterkeit und des Zorns; Sie war stolz mit Anstand, und sittsamer als strenge. Besonders sprach sie lange von Ihnen.

Marquis. Von mir?

Ritter. Sie stellte meinen Vergehungen Ihre Tugend entgegen, die, wie sie sagte, auf immer mir zur Schande oder zum Muster gereichen würde. Ganz bestürzt, von einer geheimen Ehrfurcht erfüllt, die ich niemals als in Ihrer Gegenwart empfunden habe, wurde ich ganz beschämt; meine unsinnige Leidenschaft verlohr sich. Hierauf langten die beyden Damen an, und als sie sahen daß ich, nebst Acanten und zwey bis dreyen von meinen elenden Gehülfen, ihr Haus in Besitz genommen hatte, wurden sie von einem gerechten Schrecken überfallen. Die alte Dame wurde ohnmächtig; Acante

voller Thränen hielt sie in ihren Armen; Sie kam endlich wieder zu sich selbst. Als sie hierauf ihr bekümmertes Gesichte auf mich richtete, fiel sie zurück, und schrie ganz ausser sich: Ach! ich glaube es ist Gernance! – Es ist sein Sohn. Ja er ist es! – Ich sterbe. – Ich zittere bey diesen Worten; Der Schmerz und das Schrecken dieser Damen haben n dem Augenblicke meine Seele durchdrungen. Ich fiel der Dormene zu Füssen, und darauf gieng ich verwirrt, gedemüthiget und von Reue durchdrungen fort.

Marquis. Diese Reue, die sich Ihrer Seele bemeistert, entzückt mein Herz, und versöhnt uns wieder. Da, nehmen Sie dieses wichtige Packet, lesen Sie es allein, erwegen Sie es reiflich; und wo Sie Gernance noch einige Freundschaft, noch einige Gefälligkeit für mich hegen, so versprechen Sie mir, wenn Acante an diesem Orte vor Ihren strafbaren Augen erscheinen sollte, so viel Gewalt über Sich zu haben, ihr das, was Sie lesen werden, zu verschweigen.

Ritter. Ja, ich verspreche es Ihnen, ja.

Marquis. Sie werden den Abgrund sehen, den Sie entronnen sind.

Ritter. Wie so?

Marquis. Gehn Sie, Sie werden erschrecken, sage ich.

Achter Auftritt.

Marquis, allein.

Marquis.

Was ist das für ein Tag für mich! Alles setzt mich in Erstaunen und Betrübniß. Die schöne Acante ist also von meiner Familie! Aber ihre Geburt hat ihren Namen befleckt; Ihr edles Blut, ward durch ihren Vater verunehret; Jedoch nichts ist verehrungswürdiger als der Name ihrer Mutter; aber

aber dieser schöne Name, hat durch eine Verbindung, die unsere Gesetze verwerfen, alle seine Vorrechte verlohren. Die unglückliche Orphise, schrecklicher Gedanke! ward strafbar, indem sie die Acante zur Welt brachte. Ich weiß es nur zu sehr, die Verbindung wurde für ungültig erkläret, der Gemahl der Orphise ward ermordet. Welch trauriges Gewebe von grausamen Unglücksfällen! Doch Acante! ist die darum weniger liebenswürdig, weniger tugendhaft? Ich bin überzeugt, daß ihr Herz auch bey dieser äussersten Schande, verehrungswürdig ist. Sie veredelt den Schimpf ihrer Eltern; und bey dem allen — o grausame Vorurtheile! o Gesetze der Welt! unbilliges und strenges Gesetz! Du überwiegst — — —

Neunter Auftritt.

Marquis. Dormene.

Marquis.

Madam, sagen Sie mir, reden Sie, haben Sie Ihren Bruder gesehen?

Dormene. Ja, ich habe ihn gesehen; seine Reue ist aufrichtig Er ist sehr unbesonnen, aber unter uns gesagt: sein Herz ist gut. Es ist durch Sie gebildet.

Marquis. O, Acante!

Dormene. Das Blut, wovon sie entsprossen, ist ihr bis jetzt noch unbekannt.

Marquis. Wie? ihre unächte Geburt?

Dormene. Ach leider! es ist nur allzuwahr.

Marquis. Nein sie ist es keineswegs.

Dormene. Was sagen Sie?

Marquis. (Indem er ein Pappier durchlieſt das er bey ſich hat) Ihre Mutter war nicht ſtrafbar; Sie hielt wenigſtens dieſe Ehe für rechtmäßig; Man hintergieng ſie; Ihr Schickſal war abſcheulich. O! der Himmel iſt nicht ſo ſtrenge, er billigt das oft, was die thörichte Welt ohne Einſicht, im Eifer verdammt.

Dormene. Orphiſe iſt nicht ſtrafbar, und ihre Verwandte haben ſich, wie Tyrannen gegen ſie bezeigt.

Marquis. Aber, ihre Tochter auf einem Dorfe zu verheurathen. Dieſem vortreflichen Blute einen ſolchen Schimpf anzuthun?

Dormene. Sie iſt ohne Vermögen; das Alter, die Armuth, ein langes Unglück unterdrücken den Stolz.

Marquis Wie? ſie iſt ohne Vermögen, und Ihre großmüthige Sorgfalt nimmt ſie auf!

Dormene. Ihr Elend theilt das wenige, was ich habe, mit mir.

Marquis. Da Sie ſo wenig beſitzen, finden Sie noch Mittel wohlzuthun! Ihr Groſſen und Reichen, die ihr die Augen der Welt auf euch ziehet, ahmet doch einem ſo rührenden Beyſpiele nach. Wir befriedigen mit groſſen Koſten unſre Begierden; möchten wir doch weit edlere Vergnügungen ſchmecken lernen. Wie! Der Freundſchaft, der Dürftigkeit beyzuſtehen, hat Dormene ſich das Nothwendige entziehen können; und ihr getrauet euch nicht den Ueberfluß zu geben O gerechter Himmel! Was haben Sie beſchloſſen? was iſt endlich zu thun?

Dormene. Sie ſind gerecht und klug. Ihre Verwandten haben der Orphiſe ihrem Hauſe mehr als einige Beleidigung zugefügt, und dieſe würdige Familie war durch ſie allein bisher unglücklich.

Marquis. Wie? was?

Dormene. Der Graf, Ihr Vater, ein unbiegsamer, und in seinem Eigensinn harter Mann, unterdrückte Ophisen, und zernichtete durch sein Ansehen diese Heurath; Er allein war es, der der Acante, dieser Unglücklichen, die edlen Vorrechte des Bluts, die ihr die Geburt gegeben, raubte.

Marquis. Ach! das ist zuviel! – – Sie durchbohren mein Herz! Ja, es ist ein Verbrechen. – Es soll wieder gut gemacht werden. Ich schwöre es Ihnen!

Dormene. Und was wollen Sie thun?

Marquis. Ich will – –

Dormene. Was denn?

Marquis. Ja – – Vaters Stelle bey Ihr vertreten.

Dormene. Sie verdient es.

Marquis. Ja – – Aber ich muß nicht zu weit darinn gehen.

Dormene. Wie? zu weit?

Marquis. Madam, nur noch ein Wort. Haben Sie die Gnade, rathen Sie mir; was würden Sie thun, wenn Sie an meiner Stelle waren?

Dormene. Ich würde mir zu allen Zeiten eine Ehre daraus machen, Ihren Verstand und Ihr Herz zu Rathe zu ziehen.

Marquis. Ach!

Dormene. Was fehlt Ihnen?

Marquis. Mir fehlt nichts – – Aber Madam, in welchem Zustande befindet sich Acante?

Dormene. Ihre Seele ist voll Unruhe, und Ihre Augen voller Thränen.

Marquis. Helfen Sie mir ihre Betrübniß mildern. Wohlan, ich habe meinen Entschluß gefaßt. Ich verlasse Sie. Gebieten Sie hier unumschränkt, und verzeihen Sie

meinem bestürmten Herzen diese Unruhe, es ist bekümmert, aber voll von Ihrer Tugend.

(Geht ab.)

Zehenter Auftritt.

Dormene allein.

Dormene.

Was für ein Kummer kann ihn in den Zustand stürzen? wie zerstreut er ist! ich urtheile es aus seinen Schriften; ein ganz verwirrter Styl, ausgestrichene Worte, kein Zusammenhang, ausgelassene Silben. Unterdessen habe ich das Wort **Heurath** gelesen. Hier im Lande hält man ihn für einen sehr vernünftigen Mann. – – Er will mich sehen, mich sprechen, und er sagt mir kein Wort von allem, was er mir schreibt! und für Acanten schien er sehr empfindlich zu seyn. Was? – – sollte Er wohl? – – das ist nicht möglich. Sollte er anfänglich seines Vetters wegen einige Absicht gehabt haben? – – Sollte der meine Hand verlangen? der Ritter sagte mir wohl ehedem Schmeicheleyen vor, aber was kann man von einem so thörichten Sinn erwarten? noch ist mir die Liebe unbekannt. Ich sollte sie zwar beständig fliehen; und der Orphise Unglück ist ein Beyspiel, woran ich täglich mit Schrecken gedenke! es lehrt mich alle Verbindungen zu vermeiden; Aber Himmel! wie betrübt ist es auch, gar nicht zu lieben.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Marquis. Ritter Gernance.

Marquis.

Wir wollen wieder Freunde seyn, Ritter; ich gestehe es, jeder Mensch ist von Schwachheiten zusammen gesetzt; der Weise hat nichts voraus; Unter uns, ich stund im Begrif es weniger zu seyn, wie Sie.

Ritter. Haben Sie also die Wette verlohren? Lieben Sie?

Marquis. O nein, ich schwöre es Ihnen; aber da ich erst gänzlich entschlossen war, mich durch die Ehe zu verbinden, so werde ich jetzt niemals heurathen.

Ritter. Ihre Unbeständigkeit ist sonderbar und plötzlich; mir ist so etwas zu verzeihen: Aber was wird Dormene sagen? hat sie nicht gewisse Zeilen, wo von ohngefehr das Wort Heurath, darinnen stehet?

Marquis. Es ist nur gar zu wahr; das ists eben, was mich beunruhigt. Ich bezeigte ein Verlangen, mir diese Fesseln anzulegen; aber da ichs endlich recht überlegt habe, so behält mein Geschmack für die Freyheit die Oberhand.

Ritter. Die Freyheit zu Lieben?

Marquis Nun wohl, wenn ich liebe, so bin ich noch Herr über mich selbst, und ich würde dieses Unglück wieder gut machen können. Ich habe von der Heurath nur überhaupt geredt, ohne mich worinnen einzulassen, und ohne zu weit zu gehen; Denn seyn Sie versichert, wenn ich etwas versprochen hätte, ich würde nicht einen Augenblick unschlüs-

sig seyn. Das Versprechen des rechtschaffenen Mannes ist so gut als ein Eid. Mein lieber Ritter, ich gerathe auf einen treflichen Einfall, der zugleich sehr bequem scheint, mich aus der Verlegenheit herauszuziehen; und alle Welt wird hier mit mir zufrieden seyn?

Ritter. Scherzen Sie? Alle Welt zufrieden stellen! Ein sehr seltsamer Einfall!

Marquis. Kurz, wenn man meine Unbeständigkeit tadelt, so hoffe ich wenigstens, daß man meine Auffühurng und Sorgfalt billigen wird. Colette kömmt, man hat sie auf meinen Befehl hergerufen. Ich will sie hören und bey ihr den Anfang machen.

Zweyter Auftritt.

Colette. Vorige.

Marquis.

Kommt näher Colette.

Colette. O gnädiger Herr, ich laufe was ich kann, ich bin zu allem bereit, und von ganzem Herzen.

Marquis. Wollt Ihr glücklich seyn.

Colette Ja, für mein Leben gerne; Zweifeln Sie daran nicht, das ist mein grösstes Verlangen. Was muß ich denn thun?

Marquis. Hier ist ein Mittel dazu. Wollt Ihr wohl einen Mann und Vermögen haben?

Colette. O ja, alles beydes.

Marquis. Nun wohl denn, ich schenke Euch zwey tausend Gulden zum Brautschatz, und befehle, daß Maturin Euch heute noch heurathen soll.

Co-

Colette. Maturin, oder wen Sie sonst wollen, ich gehorche ohne Widerrede. Zwey tausend Gulden! Ach, der unvergleichliche Herr! Das heisse ich ein Geschenk! Was der gnädige Herr doch gut ist! Nun wird Maturin bald andre Saiten aufziehen. Nun wird er mich wohl lieb haben. Wie will ich groß thun! Ich werde nun die Vornehmste im Dorfe seyn! Ich bin für Freuden ganz ausser mir.

Marquis. Und ich freue mich auch, daß es mit dem Anfange vollkommen gut gehet. Eine von den Dreyen ist schon zufrieden. Es wird noch alles gut werden.

Colette. Und meine liebe Acante, wie wirds denn der gehen? Man will sie ja, wie es heißt, an diesen schönen Herrn verheurathen. Die ganze Welt wird glücklich, ich bin recht herzlich froh darüber. Die gute Acante!

Ritter (der den Marquis aufmerksam betrachtet.) Sie verdient geliebt zu werden, und es wird auch geschehen.

Marquis (zum Ritter.) Da kömmt Sie, ich kann Sie in dem Zustande, worinnen ich bin, ohnmöglich trösten. Kommen Sie, ich will Ihnen meine Gedanken entdecken.

(Gehen beyde ab.)

Dritter Auftritt.

Colette. Acante.

Colette.

Meine liebe Acante, Du warest versprochen, ich war abgesetzt, und nun werde ich doch zuerst verheurathet.

Acante. An wen?

Colette. An Maturin.

Acante. Dem Himmel sey Dank! Und seit wann?

Colette. Je, seit dem Augenblicke.

Acante. Ist es würklich an dem?

Colette. Der gnädige Herr schickte nach meiner Hütte, und ließ mich zu sich holen; ach der liebe Herr! er ist auch gar zu gut.

Acante. Ja, das ist er ohne Zweifel.

Colette. Ja, meine allerliebste Acante, er hat mir einen großen Brautschatz versprochen; er macht mein Glück, und alle Leute sagen, daß er auch Deines macht; Man freuet sich schon recht darüber. Du wirst, sagen sie, eine gnädige Frau werden; das ist so was für dich, denn Du siehst schon so vornehm aus. Man wird eine große Dame aus Dir machen, und Du wirst doch immer freundlich mit mir umgehen.

Acante Mein liebes Kind, ich bin sehr vergnügt, daß Dein Glück so geschwinde gemacht worden. Mein Herz fühlt Deine ganze Zufriedenheit. — — Ach, sie ist glücklich, und ich bin es nicht!

Colette. Was sagst Du da? Was liegt Dir denn auf dem Herzen! Kann man wohl betrübt seyn, wenn man eine große Dame wird?

Acante. Geh, glaube mir, diese große Herren, die alles unternehmen können, entführen nicht, um zu heurathen. Für uns haben sie nur flüchtige Neigungen, aber keine Liebe. Ihre kühne Unternehmungen, ihr Verfahren, zeigt einem jeden, wie geringschätzig sie von Leuten unsers gleichen denken, und diese Verachtung kränkt mich eben.

Colette. Ey ja, Verachtung! Das ist just das Gegentheil. Nichts ist schöner, als Deine Entführung. Man liebt Dich Acante, man liebt Dich in der That. Ich sage Dirs, der Ritter wird Dich heurathen, so ein großer Herr wie er auch ist. — Wie? das betrübt Dich?

Acante. Aber unser gnädiger Herr, was sagt denn der?

Colette. Er? gar nichts.

Acante. Ach!

Colette. Es ist ein sehr tiefsinniger, verschwiegener Herr; voller Geheimnisse; aber es schien ihm doch recht zu seyn.

Acante. Ich verabscheue die Liebe des Ritters.

Colette. Ja ja, beklage Dich noch, daß Du auf einen Tag von Maturin loskommst, und von einem schönen vornehmen Herrn aufgesucht, verfolgt und geliebt wirst; daß Du in einem Augenblick, die eine Heurath durch den gnädigen Herrn zerreissen, und eine neue wieder anfangen kannst; Wenn Dir ein solcher Roman nicht gefällt, so bist Du mir auch sehr eigensinnig, mein liebes Kind. — — Sieh, sieh, da ist er, der Dich entführte! Er kömmt zu Dir, hat das noch nichts zu bedeuten? Hab ich Dir wohl was weiß gemacht? — — Bist Du wohl so sehr zu beklagen?

Acante. Komm, laß uns fliehen.

Vierter Auftritt.

Der Ritter. Vorige.

Ritter.

Bleiben Sie hier, und fürchten Sie mich nicht. Der Marquis verlangt, ich soll zu Ihren Füssen — —

Colette (zu Acanten.) Nu, was hatte ich Dir gesagt?
(Acante will gehen.)

Ritter (zu Acanten.) Wie? Sie fliehen mich?

Acante. Wagen Sie es noch, vor mich zu kommen.

Ritter. Ja, Sie müssen meine Beleidigung vergessen, und ich sage Ihnen, er wird Sie durch mich wieder beruhigen.

Acante

Acante. Ich wünschte lieber, daß er mich selbst zu sprechen würdigte.

(Zu Colette die gehen will.) O bleib hier, der Räuber setzt mich in Schrecken.

Colette. Der Räuber ist doch bey alle dem sehr artig.

Ritter. Behalten Sie denn in Ihrem Herzen einen unbezwinglichen Abscheu für mir?

Acante. Sie sollten sich selbst ein Abscheu seyn.

Ritter. Ja, ich bin es; aber meine aufrichtige Reue macht alles wieder gut und muß Sie beruhigen. Meine thörichte Verblendung hat mich betrügen können; Ich war durch eine strafbare Neigung betäubt, und jezt führt mich meine Pflicht zurücke Madam!

Acante. Madam! zu mir? Was geben Sie mir für einen Namen? Ich kenne den Stand, worinnen ich gebohren bin.

Colette. Madam! — — o ho! was ist das für eine Sprache?

Acante. Hören Sie auf mein Herr! dieser Titel ist eine Beleidigung. Das heißt sich erniedrigen, wenn man Ehrenbezeigungen annimmt, die einem nicht zukommen. Ich heisse Acante, und dieser Name ist mir hinlänglich, er ist durch nichts verunehrt.

Ritter. Ach, was kann ich Ihnen sagen? Dieser Name ist mir theuer; Sie werden meinen Frevel vergessen, wenn Sie mich kennen werden; Sie werden es billig finden, daß ich Sie liebe.

Acante. Wer? ich, mein Herr?

Colette (schalkhaft zu Acanten.) Das macht seine aufrichtige Reue.

Ritter. Spotte Sie nicht darüber, Colette, ich verlange, daß Sie die zärtlichste Liebe für mich hegen soll.

Acante. Ich weiß nicht, welche Absicht Sie hierzu antreibt; aber suchen Sie erst meine Hochachtung zu verdienen.

Ritter. Dies soll hinfort mein einziges Bestreben seyn. Ich werde Ihre Hochachtung verdienen, und ich verspreche es Ihnen.

Acante. Ich wünsche es, und ich bin geneigt es Ihnen zu glauben. Sie sind zu Empfindungen der Ehre gebohren; aber schonen Sie auch der Meinigen, und verlassen Sie uns.

Ritter. Nein, Sie haben nicht Ursache sich zu erzürnen. Ich bin nicht verliebt, ich schwöre es Ihnen; aber ich verlange hier zu bleiben.

Colette. Schön! ein doppelter Schimpf. Der Herr ist ein Narr, das habe ich immer gedacht. Dormene kömmt Dir zu Hülfe, mein Kind; mache daß Du aus dem verdrüßlichen Handel kömmst: entweder laß es gut seyn, oder bleib böse. Mit Dir gehts ja schön, Du kannst hier nur befehlen. Du siehst die grossen Herrn auf den Knien vor Dir. Ich werde wohl auf dem Dorfe bleiben müssen, mich entführen Sie nicht, und ich möchte toll drüber werden. Es kommt jemand; Leb wohl. Folge Deinem guten Glücke, ich kehre wieder zu meinem albernen Maturin.

(Geht ab.)

Fünfter Auftritt.

Acante. Der Ritter. Dormene. Dignant.

Acante.

Ach, Madam, Sie sehen ein trostloses Mägdchen, das vor Ihren Augen erröthet. Warum läßt man mich denn, meine Betrübniß zu vergrößern, bey meinem Räuber? Und

auch

auch Ihr, mein Vater, vermehrt meinen Jammer! Statt mich diesem Niederträchtigen zu entreißen, führt Ihr mich selbst an diesen Ort. — — Ich sehe ihn wieder; Mein Herr fliehet meinen Anblick. Mein Vater auf Euch setze ich wenigstens mein Vertrauen.

Dignant. O liebes Kind! Sie haben keinen Vater mehr.

Acante. Was sagt Ihr?

Dignant. Nein, ich bin es nicht.

Dormene. Nein, mein Kind, Du hast Deine so vorzügliche Anmuth einem Blute zu danken, daß Deiner würdiger ist. Mache Dich zu einer großen Veränderung Deines Schicksals gefaßt; Und vornehmlich verzeihe dem Ritter. — —

Acante. Ich, Madam?

Dormene. Vernimm mein liebes Kind, daß Orphise Deine Mutter ist.

Acante. Sie? — — o ist das wahr?

Dormene. Und Germance ist Dein Bruder.

Ritter. Ja, ich bin es; ja Du bist meine Schwester.

Acante. Ach, ich vergehe — — Ach! Ist dieß wohl ein Glück?

Ritter. Für mich ist es eins.

Acante. Ich bin der Orphise Tochter! Und warum hat meine Familie mir so lange meinen Stand und meinen Namen verheelt? Woher rührt diese unglückliche Verachtung? Und wie ists möglich, da man mich endlich zu erkennen würdigt, daß meine Mutter sich hier nicht sehen läßt? O, wenn es wahr ist, daß uns das Geblüte vereiniget, so entwickeln Sie mir dieß Geheimnis. Reden Sie mein Herr, vermehren Sie meine Furcht.

Ritter. Diese Bewegungen, die Dich ergreifen, sind natürlich, und Du sollst alles erfahren.

Dor-

Dormene. Acante, vorjetzt kann Dir es genug seyn, daß du Deine Geburt weißt. Du bist mir einiges Vertrauen schuldig.

Acante. Orphise ist meine Mutter, und ich sehe sie nicht?

Ritter. Du wirst sie sehen, Du wirst bald in ihren Armen seyn.

Dormene. Ja, heute noch, will ich Dich zu ihr bringen.

Acante. Ich bewundere mein neues Glück in allem. Wie? Ich habe die Ehre von des gnädigen Herrn Familie zu seyn!

Ritter. Du machst seinem Hause Ehre.

Acante. Hintergehen Sie auch mein leichtgläubiges Herz? Und wollen Sie mich vielleicht lächerlich machen? Ich, von seiner Familie? Ach, wenn es an dem wäre, er würde mir es gesagt haben, ich würde ihn hier sehen.

Dignant. Er hat eben mit mir geredt. Ich weiß nicht was ihn bekümmert, er ist in einer schrecklichen Unruhe.

Acante. O, ich seh ihn.

Sechster Auftritt.

Marquis. Vorige.

Marquis (vom weiten.)

Nein, man soll mir nicht nachsagen, daß dieses Mägdchen mich zu einer Thorheit verleitet habe. Die Entfernung wird mein Gemüthe bald wieder beruhigen. (Er wird Dormenen gewahr.) Ach verzeihen Sie, Madam, sind Sie da?

Ritter. Sie scheinen ausserordentlich bewegt.

Marquis. Ich — — ganz und gar nicht. Ich will Sie überzeugen, daß ich mit kaltem Blute meine Maasregeln nehmen kann. Ist Acante von ihrem Schicksale unterrichtet?

Acante. Es mag seyn, wie es will, es übersteigt meine Wünsche. Ich werde mehr als jemals von Ihnen abhängen.

Marquis. Himmel! vergönne mir, daß ich hier mehr als einen glücklich machen möge.

Ritter. Das ist ein großes Unternehmen. Was mich anlangt, ich werde alles thun, was Sie verlangen werden. Ich habe es versprochen.

Marquis. Wie sehr werden Sie mich verbinden (zu Dormenen) Liebenswürdige Dormene, werden Sie die Beleidigung, das Vergehen des strafbaren Gernance wohl vergessen?

Dormene. Ja, alles ist wieder gut gemacht.

Marquis. Noch nicht alles. Ihr vornehmer Stand, Ihre persönliche Vollkommenheiten sind dem Eigensinn des blinden Glücks ausgesetzt gewesen; Ich weiß es zu sehr. Ihr großmüthiges Herz besitzt nicht die Mittel, die Ihr Wohlthun erfordert. Ihr Schicksal muß künftig besser seyn. Hätte ich mir durch eine glückliche Heurath eine angenehme Sclaverey auflegen können, so wären Sie es gewesen, für die sich mein Herz würde erkläret haben; Wollten Sie nun wohl, Madam, daß der Ritter an meiner Stelle, um Ihre Verzeihung noch mehr zu erhalten, und hinfort immer tugendhafter zu werden, mit Ihnen ein unauflösliches Band knüpfen dürfte? Die beste Schutzwehr für seine Sitten, und für sein Alter, ist eine so liebenswürdige, edelgesinnte und verständige Frau. Würden Sie wohl ein Schloß, das mit ziemlich guten Einkünften versehen ist, zur Mitgabe annehmen? Verzeihen Sie mir dieses Anerbieten.

Dormene. Mein Erstaunen ist so groß, und bemeistert mich dergestalt, daß ich mich noch nicht erklären, und kaum Worte finden kann, Sie zu bewundern.

Ritter. Auch ich bewundere Sie. Aber ich thue noch mehr Madam; Ich trete Ihnen die Gewalt über mein Herz ab. Ich werde beyden mein Glück zu verdanken haben. Aber werden Sie dem Verlangen meines Wohlthäters Gehör geben?

Dormene. Prüfen Sie sich, und suchen Sie meine Hochachtung, und die Wohlthaten dieses großmüthigen Mannes zu verdienen.

Marquis. Und — — Sie — — Acante — —

Acante. Was verlangen Sie, mein Beschützer?

Marquis (für sich.) Warum zittere ich denn, da ich mit ihr rede?

Acante. Was, gnädiger Herr?

Marquis. Acante — — Sie — — die jetzt gleichsam vom neuen entstehen, Sie, die eine Mutter hier wieder erkennen wird, bleiben Sie bey ihr, versüssen und verlängern Sie den Lauf ihrer traurigen Tage. Sie fangen nunmehr ein neues Leben, mit einem Bruder, einer Mutter und einer Freundinn an; ich will — — vergönnen Sie, daß ich Ihrer Mutter und Ihnen ein dauerhaftes und geruhiges Schicksal bereite. Ihr Glück Acante ist völlig bestimmt, und die Schrift darzu ist schon unterzeichnet; Leben Sie hinfort geehrt, reich — — vergnügt — — soviel ich darzu beytragen kann. — — Ich hätte gewünscht — — Aber geniessen Sie beyde, Dormene und Sie, die reizenden Vergnügen, welche die Freundschaft wohlgebildeten Seelen verschaft. — — Ein ander Glück, so das Herz empfinden kann, ist gefährlich — Leben Sie wohl — ich werde reisen.

Ritter. Ey wie! liebste Schwester! Du bist nicht zu frieden? Was? Du weinst?

Acante. Ich bin voll Erkenntlichkeit, ich bin bestürzt — O das ist zuviel für mich. Jedoch ich habe mehr verloren, als ich erlange. — — Denn es ist nicht dieß Glück so ich liebe. — — Mein Stand verändert sich, aber mein Herz bleibt

dasselbe; es muß Ihnen zugehören. — — Ach erlauben Sie, daß ich mit der zärtlichsten Empfindung von Ihrer aufnehmenden Güte gehe, mein voriges Unglück zu vergessen, und in den Armen meiner Mutter Thränen zu vergiessen

Marquis. Welch ein Kummer beunruhigt Ihr Gemüthe? was fehlt Ihnen denn? Was habe ich gethan?

Acante. Sie reisen.

Dormene. O, was hast Du gesagt?

Acante. Die Wahrheit, Madam; denn die Wahrheit gefällt Ihrer edlen Seele.

Marquis. Nein, das ist zuviel für mein bestürmtes Herz. — — Acante — —

Acante. Ach — —

Marquis. Soll ich nicht reisen?

Ritter. Mein lieber Vetter, Orphise ist Ihre Mutter; Sie erhält einen Bruder und eine Familie wieder. Ich finde eine glückliche Verbindung; Aber ich merke wohl, daß wir ihrer zwey schliessen können. Sie werden bezahlen, die Wette ist verlohren.

Marquis. Ich gestehe es Ihnen. — — Ja, mein Herz ist besiegt. Dormene und Orphise, Acante, Sie und ich, lassen Sie uns glücklich seyn. — — (zu Acante) Ja, — liebenswürdige Acante, empfangen Sie meine Hand; kommen Sie, ich will Sie zu Ihrer Mutter führen, — Sie wird auch die Meine seyn, und Ihr Unglück auf immer vergessen.

Acante. O ich falle zu Ihren Füssen. —

Ritter. Komm, liebe Schwester; ich war ein Thor; sein Herz war unempfindlich; doch man kann sich noch allezeit bessern.

Ende des Lustspiels.

Socrates,

Ein Trauerspiel

des

Herrn von Voltaire

in drey Aufzügen

aus dem Französischen übersetzt.

Personen:

Socrates.

Anitus, Oberprieſter der Ceres.

Melitus, einer von den Richtern zu Athen.

Xantippe, des Socrates Frau.

Aglae, eine junge Athenienſerin, die Socrates erzogen.

Sophronime, ein junger Athenienſer, den Socrates gleichfalls erzogen.

Drixa, eine Krämerin.

Tespander und

Acros, des Anitus Vertraute.

Die Richter.

Criton, ein Schüler des Socrates.

Noch andere Schüler des Socrates.

Der Kerkermeiſter.

Erſter

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Anitus. Drixa. Terpander. Acros.

Anitus.

Meine werthe Freundinn, und Ihr meine lieben Getreuen, Ihr wißt, wie viel Geld ich Euch bey dem letzten Feste der Ceres zugewandt habe. Ich bin entschlossen, mich zu verheurathen, und ich hoffe Ihr werdet bey einer so wichtigen Gelegenheit Eure Pflicht beobachten.

Drixa. O ja, verehrungswürdigster Anitus, ohne Zweifel; wenn Sie uns nur künftig noch mehr dabey zu verdienen schaffen.

Anitus. Madam Drixa, ich brauche ein paar recht schöne persianische Teppiche. Er, Terpander, von Ihm verlange ich weiter nichts als zwey große silberne Wandleuchter; und von Ihm, Acros, ein halb Dutzend Habite.

Terpander. Es ist ein bischen viel, aber ehrwürdigster Herr, was thut man nicht, Ihren heiligen Schutz zu verdienen.

Anitus. Ihr werdet das alles zehnfach wieder erlangen; das ist das sicherste Mittel, die Gnade der Götter zu ver-

dienen; gebet viel, so werdet Ihr viel wieder empfahen: Und besonders versäumet nicht, das Volk wider alle die Leute vom Stande aufzuhetzen, die nicht Gelübde genug thun und Opfer genug bringen.

Acros. Ach, das versäumen wir niemals. Diese Pflicht ist für uns viel zu heilig, daß wir ihr nicht treu seyn sollten.

Anitus So gebt, meine lieben Freunde; die Götter werden Euch auch bey so frommen und rechtmäßigen Gesinnungen erhalten; und verlaßt Euch darauf, Ihr werdet glücklich seyn; Ihr, Eure Kinder, und die Kinder von Euern Kindeskindern.

Terpander. Das sind wir auch fest überzeugt, denn Sie haben es gesagt.

Zweyter Auftritt.

Anitus. Drixa.

Anitus.

Höre Sie, meine liebe Drixa, ich denke, Sie wird nicht böse darüber werden, daß ich die Aglae heurathe; ich werde Sie darum nicht weniger lieben, und wir wollen dem ohngeacht, zusammen leben, wie bisher.

Drixa. O, Herr, ich bin gar nicht eifersüchtig; wenn der Handel nur gut geht, so bin ich vollkommen zufrieden. Da ich die Ehre hatte, eine von Ihren Maitressen zu seyn, so habe ich auch eine vorzügliche Hochachtung in Athen genossen. Wenn Sie die Aglae lieben, so liebe ich den jungen Sophronime; und Xantippe, des Socrates seine Frau, hat mir versprochen, daß Sie mir Ihn zur Ehe geben will. Sie sollen immer noch dasselbe Recht auf mich haben; es ärgert mich nur, daß der junge Mensch von dem abgeschmack-

schmackten Socrates erzogen worden; und daß Aglae noch unter seiner Aufsicht steht. Man muß ihm beyde, so bald als möglich, aus den Klauen reissen. Xantippe wird recht froh seyn, wenn sie sie loß wird. Der schöne Sophronime, und die junge Aglae, sind in den Händen des Socrates sehr schlecht aufgehoben.

Anitus. Ich schmeichle mir, meine liebe Drixa, daß ich und Melitus, dem gefährlichen Manne schon vom Brodte helfen werden, der nichts als die Tugend und die Gottheit predigt, und der sich unterstanden, über gewisse Begebenheiten, die bey den Geheimnissen der Ceres vorgefallen, zu spotten. Aber er ist der Aglae ihr Vormund. Man sagt, Agaton, ihr Vater, hat ihr viel Vermögen hinterlassen. Aglae ist sehr liebenswürdig; ich muß also die Aglae heurathen, und den Socrates so lange schonen.

Drixa. Meinethalben schonen Sie den Socrates, wenn ich nur den jungen Purschen kriege. Aber wie hat Agaton seine Tochter in den Händen des alten stumpfnäsigten Socrates lassen können, des unerträglichen Schwätzers, der die jungen Leute verdirbt, und macht, daß Sie sich weder ums Frauenzimmer noch um die Götter bekümmern?

Anitus. Agaton war von eben solchen Grundsätzen angesteckt. Er war auch einer von den ernsthaften und mäßigen Narren, die andre Sitten haben, als wir; die aus einem andern Jahrhundert, und aus einem andern Lande her sind; einer von unsern geschwornen Feinden, die glauben, daß sie alsdann alle ihre Pflichten erfüllen, wenn sie die Gottheit angebetet, den Menschen gedient, die Freundschaft ausgeübt, und ihre Philosophie studirt haben. Kurz, von denen Leuten, die zu nichts, als zum Erdrosseln gut sind. Ich wollte, daß ich den Socrates schon erwürget hätte. Unterdessen muß ich unter diesen Säulen-Gängen doch mit ihm reden, und die Sache wegen meiner Heurath mit ihm zu Stande bringen.

Drixa. Da kömmt er schon; Sie erweisen ihm zu viel Ehre; ich verlasse Sie, und ich will itzt mit der Xantippe meines jungen Menschen wegen reden.

Anitus. Die Götter begleiten Sie, meine liebe Drixa; diene Sie ihnen beständig, und vergesse Sie meine beyden persianischen Teppiche nicht.

Dritter Auftritt.

Anitus. Socrates.

Anitus.

Ey! guten Tag, mein lieber Socrates, Liebling der Götter und Weisester unter allen Menschen! Ich erhebe mich allemal über mich selbst, so oft ich Sie sehe, und ich verehre in Ihnen die menschliche Natur.

Socrates. Ich bin ein einfältiger Mann, der von Wissenschaften entblößt, und wie alle übrigen mit Schwachheiten erfüllet ist. Es ist viel, wenn ich Ihnen erträglich bin.

Anitus. Sie erträglich! ich bewundre Sie: Ich wünschte Ihnen zu gleichen, wenn es möglich wäre; und bloß, damit ich ein öfterer Zeuge Ihrer Tugend seyn kann, und mehr Gelegenheit haben möge, Ihre Lehren anzuhören, will ich Ihre schöne Mündel, die Aglae, heurathen, da ihr Schicksal von Ihnen abhängt.

Socrates. Es ist wahr, daß mir Agaton, Ihr Vater, der mein Freund, daß heißt viel mehr als ein Verwandter, war, diese liebenswürdige und tugendhafte Waise, in seinem Testamente anbefohlen.

Anitus. Nebst einem ansehnlichen Vermögen? Denn man sagt, daß Sie die beste Parthie in Athen seyn soll.

Socrates. Darüber kann Ihnen keine eigentliche Erklärung geben; Ihr Vater, dieser zärtliche Freund, dessen Wille mir, heilig ist, hat mir in demselben Testament ausdrücklich verboten, die Glücksumstände seiner Tochter bekannt zu machen.

Anitus. Diese Hochachtung für den letzten Willen eines Freundes, und diese Bescheidenheit, sind Ihrer vortreflichen Seele höchst anständig. Man weiß aber genug, daß Agaton ein reicher Mann war.

Socrates. Er verdiente es zu seyn, wenn anders die Reichthümer ein Beweis von der Gnade des höchsten Wesens sind.

Anitus. Man sagt, daß ein junger Gelbschnabel, Namens Sophronime, ihr, ihres Vermögens wegen, oft seine Aufwartung macht. Aber ich bin überzeugt, daß Sie einen solchen Menschen fortschicken werden, und daß ein Mann, wie ich, keinen Nebenbuhler wird zu fürchten haben.

Socrates. Ich weiß, was ich von einem Manne, wie Sie sind, denken muß. Mir kömmt es aber nicht zu, den Neigungen der Aglae Gewalt anzuthun. Ich bin ihr statt Vaters, aber ich bin nicht ihr Herr. Ueber ihr Herz muß sie selbst gebieten. Ich sehe den Zwang als eine Gewaltthätigkeit an. Reden Sie selbst mit ihr, wenn sie Ihrem Antrag Gehör giebt, so bin ich es zufrieden.

Anitus. Die Einwilligung Ihrer Liebsten, der Xantippe, habe ich schon. Ohne Zweifel ist sie von den Gesinnungen der Aglae schon unterrichtet; ich sehe die Sache also schon für richtig an.

Socrates. Ich kann die Sachen nicht eher für richtig ansehen, bis Sie es wirklich sind.

Vierter Auftritt.

Socrates. Anitus. Aglae.

Socrates.

Kommen Sie, schöne Aglae! thun Sie den Ausspruch über Ihr Schicksal. Hier sehen Sie einen von den angesehensten Herren, der sich zu Ihrem Gemahl anbietet. Ich lasse Ihnen völlige Freyheit, sich gegen Ihn zu erklären. Diese Freyheit würde durch meine Gegenwart einigen Zwang leiden; was Sie auch für eine Wahl treffen sollten, so werde ich Sie gut heissen; Xantippe wird zu Ihrer Hochzeit alles veranstalten.

(Er geht ab.)

Aglae. O großmüthiger Socrates, ich sehe es sehr ungern, daß Sie mich verlassen.

Anitus. Es scheinet, liebenswürdige Aglae, daß Sie ein sehr großes Vertrauen auf den ehrlichen Socrates setzt.

Aglae. Das bin ich ihm auch schuldig: Er vertritt Vaterstelle bey mir, und bildet mein Herz.

Anitus. Nun wohl: da Er Ihre Meinungen leitet, könnte Sie mir denn wohl sagen, was Sie von der Ceres, von der Cibele und von der Venus denkt?

Aglae. Ach! ich werde alles davon denken, was Sie verlangen.

Anitus. Das ist recht gut gesagt: Sie wird also auch alles thun, was ich verlange?

Aglae. Nein, da ist ein grosser Unterschied darzwischen.

Anitus. Sie sieht doch, daß der weise Socrates unsre Vereinigung billigt; Xantippe, seine Frau, dringt auf diese Heurath, sie weiß, was Sie mir für Neigungen eingeflößt hat.

hat. Sie kennt meinen Rang und mein Ansehen; und Sie sieht wohl ein, daß mein Glück, und auch vielleicht das Ihre, nur auf einem Worte aus Ihrem schönen Munde beruht.

Aglae. Ich will Ihnen mit eben der Aufrichtigkeit antworten, die mich dieser große Mann, der eben von uns gegangen, gelehrt hat, daß man sich niemals verstellen muß, und mit der Freyheit, die er mir verstattet. Ich verehre Ihren Stand, Ihre Person kenne ich nicht genug, und heurathen kann ich Sie nicht.

Anicus. Sie kann nicht! da Sie völlige Freyheit hat! ach! grausame Aglae, Sie will also nur nicht?

Aglae. Es ist wahr, ich will nicht.

Anitus. Denkt Sie wohl an den Schimpf, den Sie mir anthut? Ich sehe nur allzusehr, daß Socrates mich verräth; der ists, der Ihr eben die Antwort eingeflößt; der giebt dem jungen Sophronime, meinen unwürdigen Nebenbuhler, den Vorzug, dem Gottlosen.

Aglae. Sophronime ist kein Gottloser, er ist ihm von Kindheit an verpflichtet; Socrates dient Ihm sowol, als mir, an Vaters Statt. Sophronime besitzt Tugend und Annehmlichkeiten. Ich liebe ihn, und er liebt mich wieder; es liegt nur an mir, seine Gattinn zu seyn; aber ich werde ihm so wenig, als Ihnen zu Theil werden.

Anicus. Alles was Sie mir da sagt, setzt mich in Erstaunen. Wie? Sie untersteht sich, mir zu sagen, daß Sie den Sophronime liebt?

Aglae Ja, das getraue ich mir, Ihnen zu gestehen, weil es die Wahrheit ist.

Anicus. Und da es nur auf Sie ankömmt, glücklich mit ihm zu seyn, schlägt Sie seine Hand aus?

Aglae. Auch das ist die reine Wahrheit.

Anitus. Sie thut es gewiß aus Furcht, mir zu mißfallen, daß Sie Ihre Verbindung mit ihm verschiebt?

Aglae. Nein, gewiß nicht: denn da ich niemals gesucht habe Ihnen zu gefallen, so bekümmere ich mich auch nicht, ob ich Ihnen mißfalle.

Anitus. Sie fürchtet sich also, die Götter zu beleidigen, daß Sie so ein Weltkind, wie den Sophronime, einem Manne vorzieht, der dem Altar dient?

Aglae. Ganz und gar nicht; ich bin überzeugt, daß sich das höchste Wesen sehr wenig darum bekümmert, ob ich Sie heurathe oder nicht.

Anitus. Das höchste Wesen! mein liebes Kind, so muß man nicht reden; Sie muß sagen: die Götter und die Göttinnen. Nehme Sie sich in Acht, ich werde gefährliche Meynungen an Ihr gewahr, und ich weiß nur gar zu wohl, wer Sie ihr beybringt. Sie muß wissen, daß die Ceres, deren Oberpriester ich bin, Sie dafür strafen kann, daß Sie ihren Dienst und ihren Priester verachtet.

Aglae. Ich verachte weder das eine, noch das andre. Man hat mir gesagt, daß die Ceres dem Getreide vorsteht; das will ich glauben, aber sie wird sich nicht in meine Heurath mengen.

Anitus. Sie mengt sich in alles. Sie weiß mir schon ein bischen zu viel, kurz, ich hoffe, Sie noch zu bekehren. Ist Sie vest entschlossen, den Sophronime nicht zu heurathen?

Aglae. Ja, dazu bin ich gewiß entschlossen, und ich bin recht verdrüßlich darüber.

Anitus. Ich begreife nichts von alle den Widersprüchen; höre Sie mich an: ich liebe Sie, ich habe Ihr Glück machen, und Sie in einen vornehmen Stand setzen wollen, glaube Sie mir, beleidige Sie mich nicht, und stoße Sie Ihr Glück

nicht

nicht von sich; bedenke Sie, daß man einer vortheilhaften Versorgung alles aufopfern muß; daß die Jugend vergeht, das Vermögen aber bleibt; daß Reichthümer und Ehre Ihr einziger Zweck seyn müssen; und daß ich auf Antrieb der Götter und Göttinnen mit Ihr rede. Ich beschwöre Sie, das alles recht zu bedenken. Leben Sie wohl, mein liebes Kind, ich will die Ceres bitten, daß sie Sie erleuchten möge, und ich hoffe noch, daß sie Ihr Herz rühren wird. Lebe Sie nochmals wohl, und erinnere Sie sich, daß Sie mir versprochen hat, den Sophronime nicht zu heurathen.

Aglae. Das habe ich mir versprochen, aber nicht Ihnen.

(Anitus geht ab.)

(Aglae allein.) Der Mann verdoppelt noch meinen Verdruß; Ich kann diesen Priester niemals ohne Abscheu sehen. Aber da kömmt Sophronime; ach! indem sein Nebenbuhler mich mit Schrecken erfüllet, so vermehrt der meinen Kummer und meine Zärtlichkeit.

Fünfter Auftritt.

Aglae. Sophronime.

Sophronime.

Liebste Aglae, ich sah den Anitus, den Priester der Ceres, diesen boshaften Mann, diesen geschwornen Feind des Socrates, von Ihnen weggehen, und Ihre Augen scheinen mit Thränen benetzt zu seyn.

Aglae. Er! er ist unsers Wohlthäters, des Socrates Feind? O, so wundre ich mich nicht mehr über den Abscheu, den er mir einflößte, bevor ich noch mit ihm redete.

Sophronime. Ach! sollte er es vielleicht seyn, der Ursache an Ihren Thränen ist?

Aglae.

Aglae. Er kann bey mir nichts als Verachtung erregen. Nein, Sophronime; nur Sie sind es, die mich zwingen, Thränen zu vergiessen.

Sophronime. Ich, mächtigen Götter! ich, der ich diese Thränen mit meinem Blute ersetzen möchte, ich, der Sie anbetet, der sich schmeichelt von Ihnen geliebt zu seyn, der nur für Sie lebt, der nur für Sie zu sterben wünscht! Ich sollte mir vorzuwerfen haben, daß ich Ihr kostbares Leben nur einen Augenblick verbittert hätte! Sie weinen, und ich bin die Ursache davon! was habe ich denn gethan? was für ein Verbrechen habe ich begangen?

Aglae. Sie können keines begehen. Ich weine, weil Sie meine ganze Zärtlichkeit verdienen, weil Sie sie besitzen, und weil ich Ihnen entsagen muß.

Sophronime. Welche schreckliche Worte haben Sie ausgesprochen? Nein, ich kann es nicht glauben, Sie lieben mich, Sie können sich nicht ändern, Sie haben mir versprochen, die Meine zu seyn, Sie werden meinen Tod nicht verlangen.

Aglae. Ich verlange daß Sie glücklich seyn sollen, Sophronime, und ich kann Sie nicht glücklich machen. Ich hofte es, aber mein Glück hat mich getauscht; ich schwöre, daß, da ich nicht die Ihre seyn kann, ich auch keines andern seyn will. Ich habe es dem Anitus gestanden, der meine Hand begehrte, und den ich verachte; und itzt gestehe ich es Ihnen, mit einem Herzen das von dem lebhaftesten Schmerz und der zärtlichsten Liebe durchdrungen ist.

Sophronime. Da Sie mich lieben, so schätze ich mein Leben; aber wo Sie mir Ihre Hand versagen, so muß ich sterben; liebste Aglae, ich beschwöre Sie, bey so vieler Liebe, bey Ihren Reizungen, bey Ihrer Tugend, erklären Sie mir dis unglückliche Geheimniß.

Sechster Auftritt.

Socrates. Sophronime. Aglae.

Sophronime.

O! theuerster Socrates, mein Herr, mein Vater! ich befinde mich hier, als der unglücklichste von allen Menschen, zwischen den beyden Personen, denen ich alles auf der Welt zu verdanken habe. Sie haben mich in der Weisheit unterrichtet; Aglae hat mich die Liebe empfinden gelehrt. Sie haben Ihre Einwilligung zu unserer Verbindung gegeben; die liebenswürdige Aglae schien sie selbst zu wünschen; itzt widersetzt sie sich; und indem sie mir sagt, daß sie mich liebt, stößt Sie mir auch zugleich den Dolch ins Herz. Sie zerreißt unsre Verbindung, ohne mir die Ursache eines so grausamen Eigensinns zu entdecken; entweder verhindern Sie mein Unglück, oder lehren Sie mich, wenn es möglich ist, dasselbe ertragen.

Socrates. Aglae ist Herr von ihrem Willen; ihr Vater hat mich zu ihrem Vormund bestätigt, aber nicht zu Ihrem Tyrannen; ich hielte es für mein Glück, Sie zusammen vereinigt zu sehen. Wenn sie ihre Meinung geändert hat, so bin ich darüber erstaunet und betrübt, aber man muß ihre Bewegungsgründe hören; wenn sie billig sind, so muß man sich darein finden.

Sophronime. Sie können gar nicht billig seyn.

Aglae. Sie sind es wenigstens in meinen Augen: Haben Sie beyderseits die Güte mich anzuhören. Als Sie das geheime Testament meines Vaters angenommen hatten, weiser und großmüthiger Socrates, so sagten Sie, daß er mir ein ansehnliches Vermögen hinterlassen, dadurch ich mein gutes Auskommen haben würde. Ich faßte gleich den Vorsatz, dieses Glücks mit Ihrem werthen Schüler, dem Sophronime, zu theilen, der niemanden als Sie zu seiner

Stütze

Stütze hat, und der, statt aller Reichthümer, nichts als seine Tugend besitzt: Sie haben meine Entschliessung gebilligt. Sie können sich vorstellen, wie groß mein Vergnügen war, das Glück eines Athenienfers zu befördern, den ich als Ihren Sohn betrachte. Ganz voll von meiner Glückseligkeit, ganz entzückt von der süssesten Freude, die mein Herz nicht bergen konnte, vertraute ich diesen schmeichelnden Zustand meiner Seele, Ihrer Frau, Xantippe, und den Augenblick ist er auch verschwunden. Sie hat mich für eine Träumerinn gehalten, Sie hat mir das Testament meines Vaters gewiesen, der in der größten Armuth gestorben, der mir nichts hinterlassen, und mich blos Ihrer zartlichen Freundschaft empfohlen hat. In diesem Augenblick erwachte ich aus meinem Traume, ich fühlte nichts als den Schmerz, Sophronimen nicht glücklich machen zu können: Und ich will ihn nicht unter der Last meines Elendes erliegen sehen.

Sophronime. Ich habe es Ihnen wohl gesagt, mein lieber Socrates, daß ihre Bewegungsgründe nichts sind: wenn Sie mich liebt, bin ich denn nicht glücklich genug? Es ist wahr, ich lebe blos durch Ihre Wohlthaten; aber es ist keine Arbeit so beschwerlich, die ich nicht ergreifen würde, meine liebe Aglae zu ernahren. Ich sollte ihr meine Liebe aufopfern, ich gestehe es, ich sollte mich selbst um eine vortheilhaftere Heurath für sie bewerben; aber, so stark bin ich nicht, und dadurch werde ich ihrer unwürdig. Aber, wenn sie mit meinen Stand könnte zufrieden seyn, wenn sie sich bis zu mir herablassen könnte! Nein, ich wage es nicht zu begehren, ich unterstehe mich nicht, es zu wünschen, und das Unglück, so sie erträgt, wirft mich zu Boden.

Socrates. Meine Kinder, Xantippe ist sehr unbesonnen, daß sie Euch dis Testament gezeigt hat. Aber glauben Sie mir, meine liebe Aglae, Sie hat Ihnen was weis gemacht.

Aglae. Sie hat mir nichts weis gemacht. Ich habe mein Elend mit meinen Augen gesehen. Die Hand meines Vaters ist mir zu sehr bekannt. Seynd Sie versichert, theurester

Socra-

Socrates, daß ich meine Armuth werde zu ertragen wissen. Ich kann mit meinen Händen arbeiten, da habe ich zu leben genug, und weiter brauche ich nichts; aber das ist nicht genug für den Sophronime.

Sophronime. Das ist für mich schon zu viel, tausendmal zu viel, großmüthige Seele! die verdient, daß Sie Socrates erzogen hat; eine arbeitsame und edle Armuth ist der natürliche Stand des Menschen. Ich würde gewünscht haben, Ihnen einen Thron anzubieten: Wenn Sie sich aber entschlieſſen mit mir zu leben, so ist unsre ehrwürdige Armuth vorzüglicher, als der Thron eines Crösus.

Socrates. Eure Gesinnungen gefallen mir so sehr, als Sie mich rühren; ich sehe mit Entzücken, die Tugend aus Euren Herzen hervorsprossen, die ich darein gesäet. Niemals ist meine Mühe besser belohnt, niemals meine Hofnung mehr erfüllt worden. Aber, glauben Sie mir, Aglae, ich wiederhole es noch einmal, meine Frau hat Sie falsch berichtet; Sie sind viel reicher, als Sie denken. Ihr Vater hat Sie mir, und nicht meiner Frau anbefohlen. Kann er Ihnen nicht ein Vermögen hinterlassen haben, wovon Xantippe nichts weis?

Aglae. Nein, werthester Socrates, er sagt in seinem Testamente ausdrücklich, daß er mich in Armuth verläßt.

Socrates. Und ich sage, daß Sie sich betrügen, daß er Ihnen Mittel genug hinterlassen hat, mit dem tugendhaften Sophronime glücklich zu leben, und daß Sie alle beyde den Ehecontract diesen Augenblick unterschreiben müssen.

Siebender Auftritt.

Socrates. Sophronime. Aglae. Xantippe.

Xantippe.

Fort, fort, meine Tochter, halte Sie sich hier bey den Erscheinungen meines Mannes nicht auf; die Philosophie ist recht gut, wenn man alles vollauf hat, aber Sie hat nichts; erst muß man leben, hernach kann Sie philosophiren. Ich habe Ihre Heurath mit dem Anitus zu Stande gebracht, einem würdigen Priester, einem Mann der in großem Ansehen steht; komme Sie, folge Sie mir; hier gilt weder Zaudern noch Einwendung; ich sehe es gern, wenn man gehorcht, und zwar bald; es ist zu Ihrem eigenen Besten, überlege Sie nicht lange, und folge Sie mir.

Sophronime. O Himmel! Ach theuerste Aglae!

Socrates. Lassen Sie sie nur reden, und trauen Sie ihres Glücks wegen, auf mich.

Xantippe. Was? man soll mich nur reden lassen? wahrhaftig, das bin ich auch willens, und vornehmlich sollte man mich auch nur in allem schalten lassen. Es schickt sich auch für Sie, mit Ihrer Weisheit, Ihrem Hecketeufel, Ihrer Spötterey, und alle den Narrenspossen, die zu nichts nütze sind, sich damit abzugeben, Mädchens zu verheurathen! Sie sind ein ganz guter Mann, aber von allem, was zur Welt gehört, verstehen Sie nicht das allergeringste. Und es ist ein rechtes Glück für Sie, daß ich Sie noch regiere. Komm Sie, Aglae, ich will Sie an Mann bringen. Und Er, der da wie eine Bildsäule steht, für Ihn habe ich auch schon gesorgt. Drixa, die ist so ein Werk für Ihn; Ihr werdet mirs alle beyde noch danken; in der Minute wird alles zu Stande seyn; mit mir gebt alles hurtig; laßt uns die Zeit nicht vertändeln. Es hätte schon alles richtig seyn sollen.

Socrates. Macht sie nur nicht erst wild, meine Kinder; gebt ihr so viel möglich nach; man muß ihr zu gefallen suchen, da man sie nicht bessern kann. Das ist das Vorrecht der Vernunft, mit denen Leuten gut zu leben, die keine haben.

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Socrates. Sophronime.

Sophronime.

Göttlicher Socrates, ich kann mein Glück gar nicht glauben; wie ist es möglich, daß Aglae, da ihr Vater in der äussersten Armuth gestorben, dem ohngeachtet eine so beträchtliche Mitgabe haben sollte?

Socrates. Ich habe es Ihnen schon gesagt, daß Sie mehr Vermögen hat, als Sie glaubt. Ich kannte die Hülfsmittel ihres Vaters besser, wie sie. Es kann Ihnen genug seyn, daß Sie beyde ein Glück geniessen, das Sie verdienen. Was mich anlangt, ich bin die Verschwiegenheit den Todten sowol, als den Lebendigen schuldig.

Sophronime. Das einzige was ich besorge, ist nur, daß der Oberpriester der Ceres, die Verweigerung der Aglae, da Sie mich ihm vorgezogen, nicht etwa an Ihnen räche. Er ist ein Mann, der sehr zu fürchten ist.

Socrates. Was braucht der zu fürchten, der seine Pflicht thut? Ich kenne die Wuth meiner Feinde. Ich weis alle ihre Verläumdungen. Aber wenn man weiter nichts sucht, als den Menschen zu dienen, und den Himmel nicht zu beleidigen, so braucht man nichts zu fürchten, weder bey seinem Leben, noch im Tode.

Sophronime. Es ist nichts wahrer; aber ich würde für Schmerz vergehen, wenn die Glückseeligkeit, die ich Ihnen zu danken habe, ihre Feinde so weit brächte, daß Sie genöthiget würden, Ihre heldenmüthige Standhaftigkeit in Uebung zu bringen.

Zweyter Auftritt.

Socrates. Sophronime. Aglae.

Aglae.

Mein Wohlthäter, mein Vater, bester von allen Menschen, ich umfasse Ihre Knie! Helfen Sie mir, Sophronime, er ist es, Socrates ist es, der uns auf Kosten seines Glücks verheurathet, der meinen Brautschatz auszahlt, der sich unsertwegen, des größten Theils seines Vermögens beraubt. Nein, wir können das nicht zugeben; um den Preiß müssen wir nicht reich werden; je erkenntlicher unser Herz ist, desto mehr müssen wir seinem edlen Herzen nachahmen.

Sophronime. Ich werfe mich wie Sie zu Ihren Füssen, ich bin wie Sie gerührt, wir empfinden Ihre Wohlthaten beyde gleich. Wir lieben Sie zu sehr, Socrates, als daß wir Ihre Güte mißbrauchen sollten. Betrachten Sie uns als Ihre Kinder, aber daß Ihre Kinder Ihnen auch nicht zur Last sind. Ihre Freundschaft ist das größte von allen Glücksgütern, und das einzige so wir verlangen. Wie? Sie sind nicht reich, und Sie thun das, was die Mächtigsten der Erde nicht thun würden! Wenn wir Ihre Wohlthaten

thaten annehmen, so würden wir Ihrer nicht würdig seyn.

Socrates. Steht auf, meine Kinder, Ihr rührt mich zu sehr. Hört mir zu: muß man dem letzten Willen der Verstorbenen nicht nachleben? Ihr Vater, Aglae, den ich als meine andre Hälfte betrachtete, hat er mir nicht befohlen, Sie, als meine Tochter zu halten? Ich habe ihm gehorcht; ich würde die Freundschaft und das Vertrauen beleidigen, wenn ich weniger thäte. Ich habe sein Testament angenommen, ich vollziehe es; das wenige so ich Ihnen gebe, ist meinem Alter, das nichts braucht, überflüßig. Kurz, wenn ich meinem Freunde habe gehorchen müssen, so müssen Sie auch Ihrem Vater gehorsam seyn. Ich bin es, der itzt die Stelle vertritt; ich bin es, der Ihnen bey diesem geheiligten Namen befiehlt, mich durch Ihre Verweigerungen nicht zu kränken. Aber, verlassen Sie mich; ich werde Xantippen gewahr. Ich habe meine Ursachen, warum ich Sie beschwere, Ihre Gegenwart jetzo zu vermeiden.

Dritter Auftritt.

Socrates. Xantippe.

Xantippe.

Wahrhaftig, da haben Sie jetzt wieder ein herrlich Meisterstück gemacht; fürwahr, Herr Gemahl, man sollte Ihnen das Handwerk legen. Sehen Sie, was Sie wieder für Thorheiten begangen haben! Ich verspreche Aglaen, an den Oberpriester Anitus, der bey den Großen in Ansehen steht; ich verspreche den Sophronime an die dicke Trödlerin Drixa, die bey dem Volke alles gilt; und Sie verheurathen diel beyden Narren indessen zusammen, damit ich an meinem Worte zum Lügner werden muß; das ist noch nicht genug, Sie statten sie noch dazu mit dem größten Theil Ihres

Vermögens aus. Zwanzigtausend Drachmen! Gerechter Himmel! Zwanzigtausend Drachmen! schämen Sie sich denn nicht? wovon wollen Sie denn in Ihrem siebenzigsten Jahre leben? Wer wird denn die Aerzte bezahlen, wenn Sie werden krank seyn? und die Advocaten, wenn Sie einmal Händel kriegen? Kurz, was werde ich anfangen, wenn der Schelm, der Kopfhänger Anitus und sein Anhang, den Sie auf Ihrer Seite würden gehabt haben, sich zusammen rottiren, und Sie verfolgen, wie sie schon oft gethan haben? Je! so hohle doch der Henker die Philosophen, die Philosophie, und meine alberne Freundschaft für sie dazu! sie unterstehen sich andere zu leiten, und hätten selber noch ein Gängelband nöthig; sie machen lauter Vernunftschlüsse, und haben nicht einmal Menschen-Verstand. Wenn Sie nicht der beste Mann von der Welt wären, so würden Sie das allerlächerlichste und unerträglichste Geschöpfe seyn. Hören Sie, Sie müssen nun ja oder nein sagen; den Augenblick heben Sie den unvernünftigen Handel wieder auf, und thun Sie alles, was ihre Frau haben will.

Socrates. Das ist recht schön geredt, meine liebe Xantippe, und mit viel Bescheidenheit; aber höre mich meinerseits auch. Ich habe diese Heurath nicht in Vorschlag gebracht. Sophronime und Aglae lieben einander, und sind einer des andern würdig. Ich habe Dir schon alles gegeben, was Du nach den Gesetzen von mir kriegen kannst; ich gebe fast alles was ich noch übrig habe, der Tochter meines Freundes; das wenige was ich behalte, ist genug für mich. Ich habe weder Aerzte zu bezahlen, weil ich mäßig lebe, noch Advocaten, weil ich weder Forderungen noch Schulden habe. In Ansehung der Philosophie, die Du mir vorwirfst, so lehret sie mich, den Haß des Anitus und Deine Schmähungen ertragen, und Dich trotz Deines wunderlichen Sinnes, zu lieben.

(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Xantippe allein.

Du alter Narr! wider meinen Willen muß ich ihn hochschätzen; denn, er hat bey dem allen, ich weiß selbst nicht, so was Großes in seiner Thorheit. Der gelaßne Sinn bey seinen dummen Unternehmungen, macht mich noch rasend. Wenn ich ihn noch so viel schelte, es ist immer verlohrne Arbeit. Ich habe schon dreyßig Jahre auf ihn hineingebissen, und wenn ich genug gelernt habe, so macht er mir was weiß, und ich werde ganz verwirrt; sollte denn gar so etwas in seiner Seele seyn, das meine überträfe!

Fünfter Auftritt.

Xantippe. Drixa.

Drixa.

Nu, Frau Xantippe, da sieht man nu, wie Sie Herr in Ihrem Hause sind! Pfui, das sieht schlecht aus, sich von seinem Manne regieren zu lassen! Der verdammte Socrates fischt mir da den schönen Jungen weg, den ich glücklich machen wollte. Das Stückgen soll er mir bezahlen; der Verräther!

Xantippe. Meine liebe Madam Drixa, ereifere Sie sich nicht über meinen Mann; ich habe mich schon genug über ihn geärgert; es ist ein Schöps, ich weiß es wohl; aber im Grunde hat er das beste Herz von der Welt; es ist gar keine Bosheit darbey; Er begehet alle mögliche Thorheiten, ohne die geringste Arglist, und mit so vieler Ehrlichkeit, daß mans wieder gut seyn läßt. Ausserdem, ist er hartnäckig, wie ein Müllerpferd; ich habe ihm, so lange ich denken kann,

auf dem Dache gesessen, ich habe ihn so gar manchmal geklopft, ich habe ihn aber dadurch nicht gebessert; ja ich habe es nie so weit bringen können, daß er einmal böse geworden wäre. Was soll ich also dabey anfangen?

Drixa. Ich werde mich rächen, sage ich Ihnen; da werde ich unter diesen Säulengängen, seinen guten Freund, den Anitus gewahr, und auch einige von meinen, lassen Sie mich nur machen.

Xantippe. Mein Gott, mir ist bange, daß alle diese Leute, meinem Mann, einen schlimmen Streich spielen. Ich muß ihm geschwind Nachricht geben; denn kurz, man wird gezwungen, ihn zu lieben.

(gehet ab.)

Sechster Auftritt.

Anitus. Drixa. Terpander. Acros.

Drixa.

Unser Schimpf ist allgemein, verehrungswürdiger Anitus; sie sind sowohl verrathen, wie ich. Der boshafte Mann, der Socrates, giebt fast sein ganzes Vermögen der Aglae, damit er sie recht zur Verzweifelung bringen will. Sie müssen sich auf die nachdrücklichste Art dafür rächen.

Anitus. Das ist auch meine Absicht, der Himmel nimmt sogar Theil daran; der Mann verschmäht ganz gewiß die Götter, weil er mich verachtet. Man hat schon einige Klagen gegen ihn angebracht; ihr müßt mir nur alle helfen, daß wir sie wieder erneuern; wir müssen ihn so weit bringen, daß sein Leben in Gefahr ist, hernach will ich ihm meinen Schutz anbieten, mit der Bedingung, daß er mir die Aglae abtritt, und daß er Ihr ihren jungen Sophronime giebt; hierdurch werden wir alle unsere Pflichten erfüllen, er wird durch die Furcht, die wir ihm zuwege bringen, gestraft werden; Ich werde meine Geliebte erhalten, und Sie wird auch Ihren Liebhaber kriegen.

Drixa

Drixa. Sie reden, wie die Weisheit selbst. Es muß Sie gewiß eine Gottheit begeistern. Unterrichten Sie uns, was müssen wir thun?

Anitus. Zum Glück ist jetzo die Stunde, da die Richter hier, nach dem Rathhause, vorbey gehen. Melitus führt sie an. Es ist zwar wahr, daß er mein Feind ist, aber er ist doch noch ein größrer Feind vom Socrates; ihr müßt alle drey zugleich über Aergerniß schreyen, im Namen des Volks Gerechtigkeit fordern, und den Socrates der Gottlosigkeit beschuldigen.

Terpander. Das ist gut, wir sind fertig.

Acros. Ja, aber was für Arten der Gottlosigkeit?

Anitus. Ey! von allen Arten. Ihr dürft ihn nur keck anklagen, daß er an keine Götter glaubt, das ist der kürzeste Weg.

Drixa. O! lassen Sie mich nur machen!

Anitus. Ihr sollt hinlänglich unterstützt werden. Geht nur unter diese Säulengänge, und ruft Eure Freunde zusammen; da kömmt schon Melitus, das Haupt von den eilfen, ich will ihn erst vorbereiten; zeigt euch nur, wenn die andern Richter kommen werden. Ich will euch mit meinem ganzen Ansehen zu Hülfe kommen.

Siebender Auftritt.

Anitus. Melitus.

Anitus.

Mein Herr Richter! auf ein Wort: Wir müssen den Socrates aus dem Wege schaffen.

Melitus. Herr Oberpriester, daran habe ich schon lange gedacht; über den Punkt wollen wir uns vereinigen, wir werden ausserdem nicht wenige Feinde bleiben.

Anitus. Ich weis wohl, daß wir uns alle beyde hassen; aber wenn man sich gleich verabscheut, so muß man sich doch vereinigen, die Republik zu regieren.

Melitus. Das meyne ich auch. Hier können wir frey reden, es hört uns niemand; ich weis, daß Sie ein Schurke sind, und Sie halten mich auch für keinen rechtschaffenen Mann; ich kann Ihnen nur nicht schaden, weil Sie der Oberpriester sind; und Sie können mich nicht stürzen, weil ich der vornehmste Richter bin. Aber Socrates kann uns allen beyden Tort thun, wenn er uns die Masque abzieht; Sie und ich müssen also damit den Anfang machen, daß wir ihn aus der Welt bringen; hernach wollen wir schon sehen, wie wir einander bey der ersten Gelegenheit aufreiben können.

Anitus. Man kann sich nicht besser ausdrücken. (für sich.) Hm! wie gerne möchte ich die richterliche Bestie einmal auf dem Altar haben, daß die Arme auf der einen, und die Beine auf der andern Seite herunter hiengen; wie wollte ich ihm mit meinem goldenen Messer den Ranzen aufschlitzen, und sein Eingeweide nach meinem Gefallen durchwühlen.

Melitus. (für sich.) Sollte ich denn den Galgenstrick von Opferpfaffen nicht einmal ins Gefängniß kriegen, und ihm zu meinem Vergnügen eine Portion Schierling verschlucken lassen.

Anitus. Wohlan, mein lieber Freund, hier kommen ihre Herren Collegen; ich habe die Gemüther des Pöbels schon zubereitet.

Melitus. Sehr wohl, mein lieber Freund, in diesem Augenblick können Sie sich auf mich, wie auf sich selber verlassen; aber unser Haß bleibt darum wie zuvor.

Achter Auftritt.

Anitus. Melitus.

Einige Athenienſiſche Richter, die durch die Säulengänge gehen. **Anitus** redet dem **Melitus** ins Ohr **Drixa, Terpander** und **Acros** reden alle zugleich.

Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! das iſt ein Aeraerniß, das iſt eine Ruchloſigkeit! Gerechtigkeit, Gerechtigkeit! das iſt gottlos, das iſt boshaft, das ſchreyt um Rache!

Anitus. Was giebt es denn, meine Freunde? worüber beſchwert ihr euch?

Drixa. Terpander. Acros. (zugleich) Wir fordern Gerechtigkeit, im Namen des Volks.

Melitus. Wider wen?

Drixa. Terpander. Acros. Wider den Socrates.

Melitus. Ah ha! wider den Socrates? Es iſt heute nicht das erſtemal, daß man ſich über ihn beſchwert. Was hat er denn gethan?

Acros. Ich weiß nichts davon.

Terpander. Man ſagt, Er giebt den Mädchens Geld, die ſich verheurathen wollen.

Acros. Ja, Er verführt die Jugend.

Drixa. Er iſt ein Böſewicht, er hat der Ceres keinen Kuchen geopfert; er ſagt, daß zuviel unnützes Gold und Silber in ihrem Tempel iſt.

Acros. Ja, er ſpricht, daß ſich die Prieſter der Ceres manchmal vollſaufen, das iſt wahr, das iſt gottlos.

Drixa. Er ist ein Ketzer, Er läugnet die Vielheit der Götter; Er ist ein Deiste; Er glaubt nur einen Gott; Er ist ein Atheist.

Alle drey zugleich. Ja, ja, er ist ein Ketzer, ein Deist, ein Atheist.

Melitus. Das sind sehr wichtige und sehr wahrscheinliche Beschuldigungen; man hatte mich schon von allem, was ihr uns hier saget, benachrichtiget.

Anitus Der Staat ist in Gefahr, wenn man solche Greuel ungestraft läßt. Minerva wird uns ihren Beystand entziehen.

Drixa. Ja, Minerva vornehmlich; ich habe es gehört wie er über die Eule der Minerva gespottet hat.

Melitus. Ueber die Eule der Minerva? O Himmel! finden Sie es nicht für gut, meine Herren, daß man ihn den Augenblick ins Gefängniß steckt?

Die Richter. Ja, ins Gefängniß, gleich ins Gefängniß.

Melitus. Wächter, führt den Socrates den Augenblick ins Gefängniß.

Einer von den Richtern. Ah! man muß ihn doch wenigstens hören, wir können nicht wider die Gesetze handeln.

Anitus. Das wollte ich eben sagen: Man muß ihn hören, aber man muß sich nicht durch das, was er sagt, hinreissen lassen. Denn Sie wissen, daß die Philosophen eine teufelsmäßige Spitzfindigkeit besitzen; sie sind es, die die Staaten in Verwirrung gesetzt haben, wo wir die Eintracht eingeführt.

Melitus. Ins Gefängniß, ins Gefängniß.

Neunter Auftritt.

Die vorigen alle, darzu Xantippe, Sophronime, Aglae, Socrates gefesselt, Stadtdiener.

Xantippe.

Ach Barmherzigkeit! man schlept meinen Mann ins Gefängniß; schämt Ihr euch denn gar nicht, Ihr Herren Richter, einem Manne von seinem Alter so zu begegnen? was hat der wohl für Böses begehen können? Er ist gar nicht geschickt darzu; Er ist leider mehr dumm, als boshaft. Ihr Herren, habt doch Mitleiden mit ihm. Ich habe es Ihnen wohl vorhergesagt, mein lieber Mann, daß Sie sich solche verfluchte Händel würden über den Hals ziehen. Da haben wir nun die Früchte vom Mädchens ausstatten. Ich unglückliche Frau!

Sophronime. Ach! meine Herren, verehren Sie doch sein Alter und seine Tugend, belegen Sie mich mit seinen Ketten. Ich bin bereit, meine Freyheit und mein Leben für seines zu lassen.

Aglae. Ja! wir wollen an seiner Statt ins Gefängniß geben, wir wollen für ihn sterben, wenn es seyn muß. Nehmen Sie nichts wider den gerechtesten und größten von allen Menschen vor, behalten Sie uns zu Ihrem Opfer.

Melitus. Da sehen Sie, wie er die Jugend verführt.

Socrates. Höre auf, liebe Frau! höret auf, meine Kinder, Euch dem Willen des Himmels zu widersetzen: Er macht sich vermittelst der Gesetze kund. Wer dem Gesetze widerstrebt, verdient kein Bürger zu seyn. Gott will, daß ich Fesseln tragen soll, und ich unterwerfe mich seinem Befehl ohne Murren. Ich bin in meinem Hause, in Athen, im Kerker, überall gleich frey: Und da ich an Euch so viele

le Erkenntlichkeit und so viele Freundschaft sehe, so bin ich beständig glücklich. Was thut das, ob Socrates in seinem Zimmer, oder in einem Gefängnisse von Athen schläft? Es ist alles der ewigen Ordnung unterworfen, und mein Wille muß es auch seyn.

Melitus. Schlept den Plauderer fort.

Anitus. Meine Herren, was er jetzt gesagt hat, rührt mich. Der Mann zeigt einige gute Eigenschaften. Vielleicht könnte ich es so weit bringen, ihn zu bekehren. Lassen Sie mich einen Augenblick allein mit ihm reden, und befehlen Sie, daß die Frau, und die jungen Leute fort gehen.

Ein Richter. Das soll gerne geschehen, verehrungswürdiger Anitus; Sie können mit ihm reden, bevor er vor unserm Gerichte erscheint.

Zehenter Auftritt.

Anitus. Socrates.

Anitus.

Tugendhafter Socrates, das Herz blutet mir, Sie in dem Zustand zu sehen.

Socrates. Sie haben also ein Herz?

Anitus. O ja, und ich bin bereit, alles für Sie zu thun.

Socrates. Ich bin wirklich überzeugt, daß Sie schon sehr viel gethan haben.

Anitus. Hören Sie. Ihre Verfassung ist gefährlicher, als Sie denken: es kömmt auf Ihr Leben an.

Socrates. Also kömmts nur auf eine Kleinigkeit an.

Anitus. Für Ihre unerschrockne und erhabene Seele ist es eine Kleinigkeit; aber in den Augen derer, die, so wie ich, Ihre

Ihre Tugend lieben, ist es alles. Glauben Sie mir, mit welcher Philosophie Ihre Seele auch bewafnet seyn mag, es ist hart, durch die Hand des Henkers zu sterben. Das ist noch nicht genug: Ihre Ehre, die Ihnen doch lieb seyn muß, wird zu allen Zeiten einen Schandfleck behalten. Alle Scheinheilige und alle Betschwestern, werden nicht allein bey Ihrem Tode lachen, Sie verspotten den Scheiterhaufen, wenn man Sie verbrennt, anzünden, den Strick, wenn man Sie erwürgt, zuziehen, den Schierling, wenn man Sie vergeben will, zurechte machen; sondern Sie werden auch in Zukunft Ihr Andenken abscheulich zu machen suchen. Sie können ein so unglückliches Ende noch leicht von sich abwenden; ich stehe dafür, Ihnen das Leben zu retten, und es sogar durch die Richter selbst so weit zu bringen, daß Sie für den Weisesten unter den Menschen erklären sollen, so wie Sie von dem Orakel des Apollo dafür erklärt sind; es kömmt nur darauf an, daß Sie mir Ihre junge Mündel, die Aglae, überlassen: Es versteht sich aber, mit dem Brautschatz, den Sie ihr zugedacht haben; die Heirath mit dem Sophronime wollen wir bald aus dem Wege räumen. Sie können alsdenn ein ruhiges und glückliches Alter geniessen; und alle Götter und Göttinnen werden Sie segnen.

Socrates. Kerkermeister, bringt mich ins Gefängniß, ohne länger zu warten.

(man führt Ihn weg.)

Anitus. Der Kerl ist gar nicht zu bessern, es ist mein Fehler nicht; ich habe meine Pflicht gethan, ich habe mir weiter nichts vorzuwerfen; man muß ihn seinem verkehrten Sinne überlassen, und er mag immer ruchlos dahin fahren.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Die Richter sitzen auf ihren Stühlen. Socrates steht.

Melitus.

Stille. Höre Socrates, man klagt Dich an, daß Du ein schlechter Bürger seyst; daß Du die Jugend verführst, die Vielheit der Götter leugnest, daß Du ein Ketzer, ein Deist, ein Atheist seyst; antworte.

Socrates. Ihr Richter von Athen, ich ermahne Euch, beständig gute Bürger zu seyn, wie ich michs jederzeit bestrebt habe; Euer Blut für das Vaterland zu vergiessen, wie ich es, in mehr als einer Schlacht, bewiesen. Was die Jugend anbetrift, wovon Ihr redet: so werdet nie müde, Sie durch Euern Rath zu bilden, und vornehmlich durch Euer Beyspiel; lehret Sie die wahre Tugend lieben, und die elende Schulphilosophie fliehen. Der Punct, von der Vielheit der Götter, verdient eine mühsamere Untersuchung; aber Ihr werdet mich leicht verstehen. Ihr Richter Athens! Es ist nur ein Gott.

Melitus. (Zu einem andern Richter.) Ach! der Böswicht!

Socrates. Es ist nur ein Gott, sage ich Euch. Seine Natur ist, unendlich seyn. Kein Wesen kann die Unendlichkeit mit ihm theilen. Hebet Eure Augen auf das Firmament, wendet sie auf die Erde, und auf die Gewässer, alles harmonirt zusammen, alles ist eins für das andere geschaffen, jedes Wesen ist auf das genaueste mit den übrigen Wesen verbunden; alles dient zu derselben Absicht; also ist auch

nur

nur ein einziger Baumeister, ein Herr, ein Erhalter. Vielleicht hat es Ihm gefallen, gute und böse Geister hervor zu bringen, die klüger und mächtiger sind, als die Menschen; und sind sie vorhanden, so sind sie Geschöpfe, wie Ihr; sie sind Unterthanen von einer höhern Classe, aber keine Götter; doch nichts belehrt uns in der Natur, daß sie wirklich da sind, da uns gegentheils die ganze Natur, einen Gott und einen Vater verkündiget. Dieser Gott bedarf keines Merkurs und keiner Isis, uns seinen Willen zu verkündigen. Er darf nur wollen, und so ist es genug. Wenn Ihr unter der Minerva die göttliche Weisheit verstündet, wenn Ihr durch den Neptum nur die veränderlichen Gesetze der Ebbe und Fluth des Meeres anzeigen wolltet, so würde ich sagen: Es ist Euch erlaubt, den Neptum und die Minerva zu verehren, wann Ihr unter diesen Bildern niemals etwas anders, als das ewige Wesen anbetet, und wann Ihr nur keine Gelegenheit gebet, das Volk auf Irrwege zu leiten. Hütet Euch aber, euern Göttern und Göttinnen Dinge anzudichten, die Ihr an Euern Weibern, an Euern Söhnen und Töchtern strafen würdet. Wenn unsere Vorfahren gesagt haben, daß die höchste Gottheit herab in die Arme einer Alcmene, Danae, und Semele kam, und Kinder mit ihnen zeugte, so haben unsere Vorältern gefährliche Fabeln ersonnen. Das heißt die Gottheit lästern, wenn man behauptet, sie habe das mit einem Frauenzimmer begangen, (unter welcher Gestalt es auch immer geschehen mögen) was wir bey denen Menschen einen Ehebruch nennen. Das heißt die übrigen Menschen muthlos machen, wenn mann sich erkühnt, zu sagen: Daß man aus der heimlichen Begattung des Jupiters mit einer von unsern Frauen müsse gebohren seyn, ein großer Mann zu werden. Cimon, Miltiades, Themistocles, Aristides, die Ihr alle verfolgt habt, waren vielleicht so viel werth, als Perseus, Hercules und Bachus; es giebt keinen andern Weg, Kinder der Gottheit zu seyn, als wenn man sich ihr zu gefallen bestrebt, und rechtschaffen handelt. Verdient diesen Namen dadurch, daß Ihr nie ein ungerechtes Urtheil sprecht.

Melicus. Was für Läſterungen, welche Unverſchämtheit!

Erſter Richter. Was für dummes Zeug! man weiß gar nicht, was Er haben will.

Melitus. Socrates, Du giebſt Dich beſtändig mit dem Vernünfteln ab; das brauchen wir hier gar nicht; antworte kurz und pünktlich. Haſt Du dich über die Eule der Minerva aufgehalten?

Socrates. Ihr Richter von Athen! nehmt Euch in Acht mit Eurer Eule; wenn Ihr lächerliche Sachen vorbringt, die man glauben ſoll, ſo werden dadurch viele Leute auf den Einfall gebracht, von allem gar nichts zu glauben. Sie haben Verſtand genug einzuſehen, daß Eure Lehre ungereimt iſt, aber Sie haben nicht genug, das wahre Geſetz zu begreifen; Sie wiſſen Eure kleinen Götter wohl zu verlachen, aber Sie wiſſen den Gott aller Creaturen nicht anzubeten, den einigen, ewigen und unbegreiflichen, der ſo gerecht als allmächtig iſt.

Melitus. Ach! der Läſterer, das Ungeheur! Er hat ſchon zu viel geredet. Ich erkenne Ihm den Tod zu.

Viele Richter. Und wir auch.

Zweyter Richter. Verſchiedene von uns ſind nicht der Meynung; wir finden, daß Socrates ſehr vernünftig geredt hat. Ja, wir glauben, daß die Menſchen viel rechtſchafner und weiſer ſeyn würden, wenn Sie ſo dächten, wie er; und was mich anlangt, ſo wäre mein Rath, daß man, anſtatt ihn zu verurtheilen, ihm vielmehr eine Belohnung gebe.

Viele Richter. So denken wir eben auch.

Melitus. Die Meynungen ſcheinen getheilt zu ſeyn. Nun wohl, meine Herren, wiſſen Sie demnach, wenn Sie ihn nicht zum Tode verurtheilen, daß ſie ſich den Zorn des Anitus, des Oberprieſters der Ceres, und aller der übrigen Oberprieſter, auf den Hals ziehen; bedenken Sie, daß jene in gröſſerm Anſehen ſtehn, wie Sie, und daß Sie ſich, ihre

Frauen,

Frauen, und ihre Kinder, den schrecklichsten Verfolgungen aussetzen.

Dritter Richter. Ich will mich mit dem Anitus ja nicht entzweyen, das ist ein sehr gefährlicher Mann.

Vierter Richter. (zu eben dem der geredt) Ich könnte Gefahr laufen, eine Belohnung von fünfhundert Drachmen zu verlieren. Unter uns, meine Bedienung ist mir lieber, als das Leben dieses alten häßlichen Philosophen.

Fünfter Richter. Wenn es eine Ungerechtigkeit ist, den Socrates zu verdammen, so ist das des Anitus seine Sache, und nicht die meinige; ich schiebe das alles auf sein Gewissen; überhaupt, es ist schon spät, es ist Zeit zu Tische. Zum Tode, zum Tode, und nicht weiter davon geredt.

Sechster Richter. Ich stimme für den Tod, ohne zu untersuchen.

Melitus. Den Göttern sey es gedankt, die mehresten Stimmen sind für den Tod. Socrates, die Götter verurtheilen Dich durch unsern Mund, so viel Gift zu trinken, bis du stirbst.

Socrates. Wir sind alle sterblich; die Natur verurtheilet euch in kurzer Zeit alle zum Tode, und wahrscheinlicher Weise wird Euer Ende viel kläglicher seyn, als meines. Die Krankheiten, so uns den Tod ankündigen, sind viel schmerzhafter, als ein Becher voll Gift. Uebrigens danke ich denen Richtern, die ihre Stimmen zum Vortheil der Unschuld gegeben; und mit den andern habe ich Mitleiden.

Zweyter Richter. Gewiß, der Mann verdiente, (indem Er aufsteht) eine Belohnung vom Staate, und keinen Giftbecher.

Siebenter Richter. Es ist wahr; aber warum fällts Ihm auch ein, sich mit dem Oberpriester der Ceres zu entzweyen?

Achter Richter. Mir ist es bey alledem recht lieb, einmal einen Philosophen umzubringen; diese Kerl haben so einen gewissen Stolz in ihren Köpfen, es ist gut, daß man Sie ein wenig im Zaum hält.

Neunter Richter. Meine Herren, ein Wort: würden wir nicht wohlthun, weil wir doch einmal die Hand in der Pastete haben, alle die Meßkünstler mit auszurotten, welche behaupten, daß die drey Winkel eines Triangels zwey rechten Winkeln gleich sind: Sie ärgern das Volk ungemein, daß sich beschäftiget, ihre Schriften zu lesen.

Zwölfter Richter. Ja, ja, wir wollen sie bey der nächsten Sitzung vornehmen; jetzt muß man zum Essen gehen.

Zweyter Auftritt.

Socrates allein.

Ich bin schon längst zum Tode bereit gewesen. Alles, was ich jetzt noch befürchte, ist: daß Xantippe, meine Frau, meine letzten Augenblicke beunruhigen, und die angenehmen Betrachtungen meiner Seele stöhren wird; jetzt sollte ich mich blos mit dem höchsten Wesen beschäftigen, vor dem ich bald erscheinen muß. Aber da ist sie schon, man muß sich in alles finden.

Dritter Auftritt.

Socrates. Xantippe. Die Schüler des Socrates.

Xantippe.

Nun armer Mann! was haben die Herren des Raths denn endlich beschlossen? sind Sie zu einer Geldstrafe verurtheilt? sind Sie verbannt? sind Sie frey gesprochen? Mein Gott! was haben Sie mir für Unruhe gemacht! nehmen Sie sich in Acht, ich bitte Sie, daß mir das nicht noch einmal geschicht.

Socrates. Nein, liebe Frau, das wird nicht zweymal geschehen, ich stehe Dir dafür, sorge nur weiter für nichts; seyd mir sehr willkommen, meine lieben Schüler, meine Freunde.

Criton (der die Schüler des Socrates anführt.) Sie sehen uns über Ihr Schicksal so bekümmert, wie Ihre Frau, die Xantippe; wir haben von den Richtern die Erlaubniß erhalten, Sie zu besuchen. Gerechter Himmel! müssen wir den Socrates mit Fesseln beladen sehen? Vergönnen Sie uns, die Fesseln zu küssen, die Ihnen Ehre machen, und Athen zur Schande gereichen. Ist es möglich, daß Anitus und sein Anhang Sie in den Zustand versetzen können?

Socrates. Wir wollen nicht an diese Kleinigkeiten gedenken, meine lieben Freunde! wir wollen mit der Untersuchung fortfahren, die wir gestern, von der Unsterblichkeit der Seele vornahmen. Wir sagten, wo ich nicht irre, daß nichts wahrscheinlicher und trostreicher sey, als diese Idee. In der That, die Materie wird verändert, aber nicht vernichtet. Warum sollte die Seele vernichtet werden? wie wäre es möglich, daß, da wir durch den Vorhang eines sterblichen

Körpers, bis zu der Erkenntniß eines Gottes gedrungen sind, wir aufhören sollten, ihn zu kennen, wenn diese Decke wird weggefallen seyn? Nein, weil wir denken, so werden wir nie zu denken aufhören: der Gedanke ist das Wesen des Menschen, dies Wesen wird vor dem gerechten Gott erscheinen, der die Tugend belohnt, das Laster bestraft, und die Fehler verzeiht.

Xantippe. Das ist schön gesagt; aber was will der häßliche Kerl mit seinem Becher?

Der Kerkermeister (oder der Diener der eilf Herren bringt den Becher mit Gift.) Hier, Socrates, hier hast Du, was Dir der Rath schickt.

Xantippe. Was? Du verfluchter Raths-Giftmischer, Du kömmst hieher, meinen Mann in meiner Gegenwart umzubringen! Ungeheur, ich will Dir die Augen auskratzen.

Socrates. Mein lieber Freund, ich bitte um Verzeihung für meine Frau; Sie hat stets mit ihrem Manne gezankt, Sie begegnet ihm also eben so; vergesse Er die kleine Uebereilung, gebe Er mir her. **(Er nimmt den Becher.)**

Einer von den Schülern. Göttlicher Socrates, warum ist es nicht uns erlaubt, diesen Gift für Sie zu trinken! durch welche schreckliche Ungerechtigkeit werden Sie uns entrissen! was? die Verbrecher, haben den Gerechten verurtheilt! die Schwärmer, haben den Weisen verbannt! Sie werden sterben!

Socrates. Nein, ich werde leben. Hier ist der Trank der Unsterblichkeit. Nicht dieser vergängliche Körper ist es, der Euch geliebt und unterrichtet hat; sondern meine Seele, die bey Euch gelebt hat, und die Euch beständig lieben wird. **(Er will trinken.)**

Der Kerkermeister. Ich muß Ihnen vorher die Ketten los machen, das ist so der Gebrauch.

Socrates. Wenn es der Gebrauch ist, so mach Er sie los. (Er kratzt sich das Bein ein wenig.)

Einer von den Schülern. Wie, Sie lächeln?

Socrates. Ich lache, indem ich bedenke, daß das Vergnügen aus dem Schmerz entsteht. Eben so wird die ewige Glückseeligkeit aus den Beschwerlichkeiten dieses Lebens entspringen. (Er trinkt.)

Criton. Ach! was haben Sie gethan?

Xantippe. Ach! um eine Menge thörichter Reden, von der Art, bringt man den armen Mann um. Wahrhaftig, mein lieber Mann, das Herz möchte mir Ihrentwegen zerspringen, und ich wollte, daß ich alle Richter mit eigener Hand erdrosseln könnte. Ich habe mit Ihnen gezankt, aber ich habe Sie geliebt; und die höflichen Leute vergiften Sie. Ach! ach! mein lieber Mann, ach!

Socrates. Beruhige Dich, meine liebe Xantippe! weinet nicht, meine Freunde! es schickt sich für die Schüler des Socrates nicht, Thränen zu vergiessen.

Criton. Kann man sich bey einem so schändlichen Rechtsspruch, bey solcher urthelmäßiger Vergiftung, sie zu vergiessen erwehren?

Socrates. So wird man den Verehrern Gottes, und den Feinden des Aberglaubens, oft begegnen.

Criton. Ach! müssen Sie denn eben eines von diesen Opfern seyn?

Socrates. Es ist schön, ein Opfer der Gottheit zu seyn. Ich sterbe vergnügt. Es ist wahr, daß ich zu dem Trost, Euch zu sehen, auch noch gewünscht hätte, Aglaen und Sophronimen zu umarmen. Ich wundre mich, daß ich sie nicht hier sehe; Sie würden meine lezten Augenblicke noch zufriedner gemacht haben.

Criton. Ach! Sie wissen es nicht, daß Sie das unbillige Urtheil ihrer Richter vollzogen haben. Sie reden zum Volke, sie sprechen denen Rathsherren, die ihre Parthie genommen, Muth ein. Aglae macht das Verbrechen des Anitus bekannt; seine Schande wird offenbar. Aglae und Sophronime würden Ihnen vielleicht das Leben retten. Ach! liebster Socrates, warum haben Sie Ihre letzten Augenblicke beschleunigt?

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Aglae. Sophronime.

Aglae.

Befürchten Sie nichts, göttlicher Socrates; Xantippe, beruhigen Sie sich; würdige Schüler Socrates! höret auf zu weinen.

Sophronime. Ihre Feinde sind beschämt. Das ganze Volk nimmt Ihre Vertheidigung auf sich.

Aglae. Wir haben geredt, wir haben die Eifersucht, und die listigen Anschläge des ehrvergessenen Anitus kund gemacht. Mir kam es zu, Recht für sein Laster zu fordern, weil ich die Ursache davon war.

Sophronime. Anitus ist durch die Flucht der Wuth des Volkes entgangen; man verfolgt ihn und seine Mitschuldigen; man dankt den Richtern öffentlich, deren Urtheil zu Ihrem Besten ausgefallen. Das Volk ist an der Thür des Gefängnisses, und wartet bis Sie erscheinen, um Sie im Triumph nach Ihrem Hause zu führen.

Xantippe. Ach! was für vergebliche Mühe.

Ein Schüler. O Himmel! ach! Socrates! Warum haben Sie gehorcht?

Aglae. Leben Sie, theuerster Socrates! Wohlthäter Ihres Vaterlandes, Muster der Menschen, leben Sie zum Glücke der Welt.

Criton. Tugendhaftes Paar! würdigen Freunde! es ist zu spät.

Xantippe. Sie sind zu lange geblieben.

Aglae. Wie? es ist zu spät? Gerechter Himmel!

Sophronime. Was? Socrates hätte den Gift schon getrunken?

Socrates. Liebenswürdige Aglae, zärtlicher Sophronime! das Gesetz befahl, ich sollte den Gift trinken; ich habe dem Gesetze gehorcht. Ich sterbe itzt, aber das Beyspiel der Freundschaft und Größe der Seele, die Ihr der Welt gebet, wird nie verlöschen. Eure Tugend überwiegt das Laster meiner Verfolger. Ich segne das, was man mein Unglück nennt; es hat die ganze Stärke Eurer vortreflichen Seele an den Tag gelegt. Meine liebe Xantippe, sey glücklich und bedenke, daß man seine Gemüthsart zähmen muß, wenn man es seyn will. Meine vielgeliebte Schüler, höret beständig die Stimme der Philosophie, welche die Verfolger verachtet, und mit den menschlichen Schwachheiten Mitleiden hat; und Ihr, Aglae, Sophronime, meine Kinder, bleibt Euch immer selbst gleich.

Aglae. Wir sind zu bedauren, daß wir für Sie nicht haben sterben können!

Socrates. Euer Leben ist kostbar, meines ist unnütz. Empfanget meine zärtliche und letzte Umarmung. Die Pforten der Ewigkeit öfnen sich für mich.

Xantippe. Es war ein großer Mann, wenn ichs bedenke! ach! ich will die ganze Nation aufwiegeln.

Sophronime. Könnten wir den Socrates doch Tempel errichten, wenn Menschen welche verdienen!

Criton. Könnte seine Weisheit wenigstens die Menschen belehren, daß wir nur Gott allein, Tempel zu errichten, schuldig sind.

Ende des Trauerspiels.

Die Scythen.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen

Personen:

Hermodan, Vater des Indatire, und Einwohner eines Scythischen Cantons.

Indatire.

Athamar, Prinz von Ecbatana.

Sosame, ein alter Persischer Feldherr, der nach Scythen geflüchtet ist.

Obeide, seine Tochter.

Sulma, ihre Vertraute.

Hircan, ein Officier des Athamar.

Scythen und Perser.

Das Theater stellt eine waldigte Gegend, und grüne Bogengänge mit Rasenbänken vor; in der Entfernung Feld und Hütten.

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Hermodan. Indatire, und zwey Scythen mit Tigerhäuten bedeckt.

Hermodan.

Mein Sohn! mein Indatire! welche Kühnheit!
Wer sind die Fremden? Welch ein kühn Geschlecht
Wagt sich bis zu den Felsen Immaus?
Wie? bringen sie des Oxus Ufern Krieg?
Was suchen sie in unsern stillen Wäldern?

Indatire.

Schon lassen meine Brüder ihre Hütten,
Vereinen unerschrocken sich mit mir;
So unerschrocken, als beym kühnen Anfall
Hircanscher Tiger sie sich schnell versammeln.
Zwar unser Hauf ist schwach; allein vereint,
Und hat gelernt, Gefahr und Tod zu trotzen.
Den Persern fliegen sie entgegen; es
Erscheint, den Oelzweig in der Hand, ein Jüngling
Voll Pomp; von Edelsteinen flammt sein Kleid;
Im Feur der Diamanten schwimmt sein Turban.

Er

Er wollte, sagt' er: unsern König sprechen.
Wir alle grüßten ihn, und gaben zu verstehn:
Der Königstitel, allen Persern heilig,
Sey Scythen ein ganz unbekannter Name.
An diesen theuern Ufern sind wir alle gleich;
Ohn Unterthan, und König; frey, und Brüder.
Was suchst du hier? Willst du als Mensch, als Freund
Mit uns hier handeln? oder uns beschimpfen? —
Und mit dem langsam-stolzen Ton sprach er:
Er sey die Grenzen Persiens durchreist,
Und wolle nun dieß so gerühmte Volk
Von alten Sitten, alter Freyheit, sehn.
Wir alle hörten mit Entzücken zu.
Doch merkt ich unterdeß geheimen Schmerz,
Verdruß, und finstern Gram auf seiner Stirn.
Sein glänzendes Gefolg bekömmt indessen
Die Beute der Bewohner unsrer Wälder;
Nutzbare Felle; und was die Natur
In unserm Clima reichlich uns geschenkt;
Vornehmlich unsre Rüstung: Pfeil und Bogen,
Den Schmuck der Krieger, unsre einzge Zierden.
Sie aber zeigen dem erstaunten Blick
Manch kostbar-seltnes Meisterstück des Stolzes,
Der Weichlichkeit, wo unter Gold und Seide
Unnütze Künste ganz verschwendet sind.
Wir' lachten der verführenden Geschenke,
Der Feinde ungekünstelter Natur,
Für uns, für unsre Sitten nicht gemacht.
Der Prunk der Großen höhnt die Niedern nur,
Und beym Empfang von nützlichern Geschenken
Sind wir, auch arm, doch größer noch als sie.
Sie können, wir gestatten's, die Bewohner
Der Luft, des Wassers, und der Erde frey
In unsern sichern Grenzen kühn bekriegen.
Sie schätzen uns, zufrieden, ihnen gleich,
Und ew'ge Freundschaft schwören wir einander.
Ja, dieser Tag, glaub es, verspricht uns Heil.

Sie sollen unsre Spiele und Gebräuche,
Mein Glück, und Obeidens Reize sehn.

Hermodan.

So sieget Persien selbst über uns!
Sohn, Obeidens Reiz hat dich gefesselt;
Allein, du weißt, sie stammt von Persern ab.

Intadire.

Ja; doch sie sey gebohren, wo sie wolle.

Hermodan.

Ihr Vater hat bis itzt sich nicht erklärt;
Und seit vier Jahren, da er hier die Freyheit,
Und auch den Frieden schmeckt, den Götter schenken,
Kenn ich bey aller Freundschaft nicht den Sturm,
Der ihn hieher mit seiner Tochter trieb.
So viel nur schloß ich oft aus seinen Reden:
Es hab ein Hof undankbar ihn verbannt.
Er ward verfolgt! die unterdrückte Tugend
Verdienet Ehrfurcht, ist mir doppelt heilig.
Vergnügt seh ich, daß aus dem Schoos der Ehren
Er unsern Sitten und Gesetzen huldigt;
Und zwar in einem Alter, wo die Seele
Die Falten der Natur sehr schwer verändert.

Indatire.

Erhabner ist die Tochter! Sie vereint
Die Tugend ihres Volks, mit unsrer Tugend.
Glaubst du wohl: Sie ist schön, ohn' es zu wissen.
Ehrwürdig ist ihr Rang: zum mindsten ist
Ihr Herz erhaben, denn es ist nicht stolz.
Annehmlich, voller Liebreiz ist ihr Umgang;
Sie läßt sich ohn' Erniedrigung herab,
Und stützet des gebeugten Vaters Alter;
Sie tröstet ihn, und sorget, ob sie nicht
Zuweilen ihre Kindespflicht verletze.
Man sieht, wie willig sie die Härt' erträgt,

Für die sie wahrlich nicht geboren ist.
Bey unsern Spielen, würdig dem Vergnügen
Für kriegerische Völker, glänzt ihr Vorzug;
Sie ist der jungen Schönen Lieb' und Muster;
Der Himmel gab den Reiz ihr zur Belohnung.

Hermodan.

Ja, Sohn! Sie ist so vieler Liebe werth.
Allein, wie kömmts, da doch ihr Vater, mehr
Als sie, gewöhnt an scythische Gebräuche,
Auch die Gesetze unsrer Sitten schätzt,
Daß er, als unser Freund und Bruder, uns
Von seinem Schicksal nichts entdecket hat,
Und seinen, und der Seinen Rang verhehlt?
Schämt Er sich denn, zu sagen, was uns ehrt?
Und kann ich wohl dein Herz verschenken sehn
An jemand, der sich scheut, erkannt zu seyn?

Indatire.

Gnug, er ist frey, gerecht, und unerschrocken,
Liebt mich, und ist der Obeide Vater.

Hermodan.

Ich will ihn sprechen.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Sosame.

Indatire.

Edelmüthger Greis!
Geliebter Bürger unsrer freyen Flur!
Der Perser, welcher Scythen heut besucht,
Sey Zeuge von dem Band, das uns verknüpft!
Du giebest mir ein würdiger Geschenk,
Als Cyrus, der den Göttern gleich sich dünkt.

Bey meinen Göttern, meinem Leben schwör ich:
Mein Herz gehöret dir, wie meinem Vater.
Ich diene dir, wie ihm. — Allein, du weinst?

Sosame.

Aus Zärtlichkeit! — Wenn gleich bey meinem Unglück
Dieß frohe Band, worauf mein Glück sich gründet,
Die tiefe Wunde dieses Herzens heilt;
So bleibt die Narbe doch! das größte Glück
Erinnert oft an das erlittne Elend.

Indatire.

Nur deine Tugend kenn ich; — nicht dein Unglück.
Was kann dich quälen? Mein aufrichtig Herz
Verdient ja wohl, daß deins sich mir entdeckt.

Hermodan.

Der reinsten Freundschaft kannst du alles sagen.
Du mußt.

Sosame.

O Sohn! geliebter Indatire!
Ich weiß es, meine Tochter ist mir folgsam.
Nur sie allein ließ mir des Himmels Zorn.
Ich wünsch', und habe längst dieß Band gewünscht:
Doch zwingt die väterliche Macht sie nicht;
Nur ihrem Herzen laß ich ihre Wahl.
Die Freyheit dieses weisen Landes herrsche
Bey dieser Wahl, die ich so sehr gewünscht.
Laß mich mit diesem würd'gen Freunde reden.
Geh nur! Nie wird mein Mund das widerrufen,
Was meine Tochter dir zum Besten spricht.
Geh, süsse Hofnung meines traur'gen Stamms!
Mein Sohn! wirb um ihr Herz: meins hast du längst.

Indatire.

Ach! ich umfaß dein Knie, und eile zu ihr.

Dritter Auftritt.

Hermodan. Sosame.

Sosame.

Freund, setze dich auf diesen wilden Sitz,
Wo Moos und Laub ein Dach uns bieten, das
Natur geformt; ich hasse längst die Dächer
Der Kunst von den Pallästen stolzer Großen.

Hermodan.

So warst du groß in Persien?

Sosame.

Ja!

Hermodan.

Lange

Hat dieß Vertraun dein Schweigen mir verborgen.
Die Großen haß ich nicht: ich sahe sie
Voll Neugier unsre Wälder oft besuchen.
Der Perser streng' und edle Sitten lieb ich;
Die Menschen sind einander gleich, und Brüder:
Allein, ich weiß auch, ehren muß man die,
Die einem Volk ein Fürst zum Muster giebt;
Und, Freund! die Einfalt unsrer Republik
Ist keine Lehre für monarchsche Staaten.
Glaubst du: ein Freund sey minder dir geneigt?
Ach, du betrügst dich.

Sosame.

Wenn ich meine Würde
Und meines Falles Quelle dir verborgen,
O, so verzeih dem Herzen eines Vaters!
Man nahm mir alles: ohne Stütze ist
Mein Kind: ach, fremdes Laster, fremde Schande
Fürcht ich, beflecken Obeidens Ruhm.
Hör ihr' und meine traurige Geschichte.

(Sie setzen sich Beyde.)

Her-

Hermodan.

So sprich, und trockne deine Thränen.

Sosame.

Sonst
War ich der Völker Schrecken unterm Cyrus.
Berauscht von diesem Ruhm, zwang ich ins Joch
Hircanien, dieß ehmals freye Land.

Hermodan.

Itzt ist es elend; ehmals war es frey.

Sosame.

Ach, alle diese blut'ge Siegeskränze,
Der Völker Elend, der Tyrannen Thaten,
Verheerte Länder durch gedungne Hände,
Die Lorbeern, schändlich durch den Mord erkauft,
Dieß alles hat mein Herz schon längst verflucht.
Mit Schätzen überhäufte Cyrus mich,
Und schenkte sein geheim Vertrauen mir.
Allein, er starb; — und ich, ich ward vergessen.
Cambyses, diesen glänzenden Verbrecher,
Des großen Vaters höchst unwürd'gen Folger
Verließ ich, lebte still zu Ecbatana.
Allein, im Reiche Meden herrschte Smerdis,
Sein Bruder, Er, der Tugend Unterdrücker,
Vergiftete mir meine letzten Tage.
Sein Schwestersohn, ein zügelloser Jüngling,
Voll Großmuth, kühn, vielleicht auch liebenswürdig,
Allein, in seiner Leidenschaft unbändig,
Verachtete die, deren Herz er hatte,
Die Gattinn; und entbrannt für Obeiden.
Als Herr wollt' er sie meinem Arm entreissen;
Sie, meines Alters Stab, und einzge Hofnung.
Er nennt sich Athamar; sein sträflich Feur
Ach! schleppte mich zur Gruft, bedeckt mit Schande.

Hermodan.

Hast du durch seinen Tod dich denn gerächt?

Sosame.

Ich schwur ihm Tod. Voll Muth zwang mich die Tochter,
Den Ausbruch seiner Leidenschaft zu fliehn.
Da sie der Mutter längst beraubet war,
Entriß ich sie allein dem wilden Prinzen.
Des niederträcht'gen Smerdis würd'ge Räthe,
Die Ungeheuer, kühn durch meine Flucht,
Gebrauchten die gewohnten Waffen bald,
Die große Kunst: zu hintergehn, beym Schein
Der Redlichkeit. Indem sie mich verdammten,
Schien es, als ob sie mich beklagten; sie
Verbargen klug die Hand, die mich erdrückte.
In Babylon und Meden ists Verbrechen;
Als Mensch des Thrones Erben anzureden.

Hermodan.

Der Knechtschaft schnöde Wirkung! Wie? am Hof
Der Perser ist, sich zu beklagen, Sünde?

Sosame.

Drückt auch den Größten dort des Hofes Zorn,
Muß er, verfolgt; geduldig seyn, und schweigen.

Hermodan.

Du seufzest doch nicht mehr nach niedrer Größe?
(Sie stehen auf.)

Sosame.

Ach, noch empört mein Herz dieß Angedenken!
Freund! was nur die Verleumdung je vermocht,
Mir Ehre, Glück, und Leben zu entreissen,
Das ward durch sie versucht, und ausgeführt.
Ich ward verdammt! Der Lohn für meine Dienste,
Mein ganz Vermögen wurde mir geraubt.
Voll Großmuth opfert' es mein Kind mir auf;
Sah nur auf mich, gehorchte dem Geschick;

Sie floh; dem Tode setzte sie sich aus.
Wir reisten, scheuten nicht Gebirg' und Klüfte;
Auch nicht des schroffen Taurus steile Spitzen,
Und kamen glücklich hier in eure Wälder.
Hier fand ich Ruhe, die ich noch nicht kannte;
Geboren wünscht' ich hier zu seyn. Ach, Freund!
Warum verschleudert' ich doch meine Jahre
An Höfen im Gefolg der Fürsten! fern
Von Bürgern, durch Gesetze nur beherrscht!
Doch hier vergraben, fürcht ich, daß mein Kind,
Sonst von des Hofes eiteln Pomp umringt,
Das stolze Angedenken vorger Größe
Geheim nicht in ihr Herz verschliessen könne.
Vernunft, und kindlichzarte Liebe, fürcht ich,
Bestreiten schwach das unglückselge Blendwerk
Des trügerischen Reizes, der beständig
Die Augen, die der Pracht gewohnt sind, täuschet.
Dieß, Hermodan! erregt mir Unruh! dieß
Preßt einen Augenblick mir Thränen aus.

Hermodan.

Was kannst du fürchten? — Was kann sie beseufzen?
Was sie verlassen, findet sie in uns;
Hier ist sie frey, geehret, und geliebt.
Es soll ihr Herz kein trüber Kummer stöhren.
Den Hof, und seine Ketten lernt die Freyheit
In unsern stillen Wäldern leicht verachten.

Sosame.

Vergnügt stürb ich, wenn meine Obeide
Wie ich, den falschen Hof der Perser haßte!
Doch, deine zarte Freundschaft, Hermodan!
Wird, was ich dir vertraut, geheim bewahren.
Entdecke nie die mir geraubte Größe;
Den vorgen Schmerz, den itzigen Verdacht;
Selbst deinem Sohne nicht. Laß meinen Gram
Nicht seine Lieb in Ihrem Laufe hemmen.

Hermodan.

Geh: ich versprech es dir: doch muthmaßt man
In diesen Wäldern deine Hoheit schon.
Inzwischen bist du uns nicht minder werth;
Kein Mensch, auch nicht mein Sohn, soll was erfahren.
Ich würd' ihn kränken.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Indatire.

Indatire.

Ach, ich hab' ihr Wort.
Sie ist die Meine, wenn nur du es willst;
Wenn es mein Vater will.

Sosame.

Wir wollen Beyde.
Mein Sohn! Dich glücklich sehn, ist unser Glück.
Freund, dieser Tag giebt mir das Leben wieder;
Er macht mich zu dem Bürger deines Landes.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Ein Scythe.

Der Scythe.

Ehrwürd'ge Alten! wisset, unsre Dörfer
Sind bald von unsern neuen Gästen voll.
Ihr Führer ist begierig, einen Krieger
Allhier zu sehn, den Er in Medien kannte.
Er fragt uns, wo der unglücksvolle Greis
Verborgen ist, den er so lange sucht.

Her-

Hermodan (zum Sosame.)

Gott! bis in meinen Arm verfolgt er dich!

Indatire.

Er, Ihn verfolgen? — ach, er würde sterben!

Der Scythe.

Nein! ein unschuldig-kriegrisch Volk zu täuschen,
Ist nicht die Absicht dieses edlen Persers.
Er schien von einem tiefen Schmerz verzehrt;
Vielleicht stiehlt er sich, als verbannt, der Welt,
Und fliehet einen Hof, an Aufruhr reich.
Längst sahen unsre Väter einige,
Die weit von diesem Schiffbruch, von der Unruh
Sich hier erholt; und von dem Sturm ermüdet,
Dem Frevel, der mit Anstand ausgeübt,
Die rohen scythschen Sitten vorgezogen.
Stolz scheinet dieser Perser; doch auch zärtlich:
Und hemmt die Zähren, die ich fliessen sah.

Hermodan (zum Sosame.)

Sie sind verdächtig, so wie die Geschenke! —
Verzeih dem Argwohn! Doch, ich scheu die Perser:
Die stolzen Sclaven wollen nur verführen.
Dir suchet man vielleicht noch hier zu schaden.
Vielleicht verlangt, durch deine Flucht betrogen,
Der Wütrich dein der Wut entrißnes Leben.
Der Diener eines Fürsten weinet oft
Bey dem Befehl, dem er gehorchen muß.

Sosame.

Hier kann ich alle Könige vergessen;
Bin es von ihnen; fürchtel sie nicht mehr.

Indatire (zum Hermodan.)

Eh ein Verräther dich beleid'gen soll,
Mein Vater! eh stürb' ich zu deinen Füssen.

Der Scythe.

Er sey gestraft! kömmt er, dich zu verrathen.
Ist er verbannt; so wollen wir ihn schützen!

Indatire.

Laß unsre Brust der Frölichkeit sich öfnen.
Was geht des Persers Freud und Schmerz uns an?
Und was kann wohl die freyen Scythen schrecken?
Der schnöde Ausdruck: Furcht! empört mein Herz.
Mein Vater! Freunde! Eure reine Hand
Schmück diesen Altar, den Verbrechern schrecklich,
Mit Blumenkränzen; meiner Treue Pfänder.

(zum Sosame.)

Nimm diese Hand, die für dich streiten soll.
Die Hand, o Glück! bestimmt für Obeiden!
Den Feinden schrecklich; dir auf ewig treu!

Ende des ersten Aufzugs.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Obeide. Sulma.

Sulma.

Und du entschleußt dich?

Obeide.

Ja! ich habe Muth
In dieser wilden Wüste zu verleben.

Den

Den Tod des Vaters, welchen nichts erschüttert,
Den werd ich kraftlos hier nicht mehr erwarten;
Ich sehne mich nicht mehr nach Ekbatana,
Das Recht, das ihn verdammt, dort zu erweichen.
Als er auf seine Flucht nach Scythen dachte,
Erzitterte vielleicht die schwache Jugend:
Allein, ich schämte mich sehr bald des Wunsches,
Der dieses Herz nach Persien zurück zog.
Vielleicht that sich dieß Herz zuviel Gewalt,
Und zeigte Muth, den es doch nicht besaß.
In diesem rauhen Clima nahm ich unvermerkt
Ein ander Herz, und fremde Sitten an.
Ich bin nicht mehr die an dem Hof Geliebte,
Und angebetet von gekrönten Sclaven.
Die Großen, die sich vor mir bückten, schmeichelN
Nicht mehr dem Ehrgeiz meiner schönen Jahre.
Der Perser niedrige Talente fröhnen
Nun nicht mehr meinem zärtlichen Geschmack.
Ich bin nicht mehr dieselbe! Zwar der Armuth
Und Arbeit hab ich schwer mich unterzogen.
Allein der Ruhm, dem Vater nachzuahmen, —
Mich zu bezwingen; — ist mein schönster Lohn.

Sulma.

Ach! deine Tugend überwiegt dein Unglück;
Aus deiner Niedrigkeit strahlt deine Größe.
Wie sehr bewundr' ich dich! doch kann das Herz
Freywillig unser Vaterland wohl hassen?
Ihr Recht hat die Natur; wohlthätig pflanzt sie
In unsre schwache Herzen dieß Empfinden.
Uns drückt das Vaterland; — wir hassen es:
Doch lieben wirs, wenn wir es verloren.

Obeide.

Wenn Persien dich ja so mächtig reizt;
O, so verlaß mich! Geh, ich zwing dich nicht.
Zwar fällt mirs hart! Du, Sulma! warest stets,
Mit mir erzogen, meines Lebens Stütze.

Doch, grausam wär ich, wollt ich dich bereden,
Ein hartes Joch mit mir zu übernehmen.
Bey niederträchtgen Freunden, die mich flohen,
Trifst du vielleicht ein edles Herz noch an,
Voll Mitleid dir das zu gewähren, was
Das Glück mir raubt, und ich dir schuldig bin.
Vielleicht ergreift sie heiliges Erbarmen
Bey einem Brief, benetzt mit meinen Thränen.
Geh, liebe Sulma! sieh nur, wenn du willst,
Des stolzen Ekbatana Völker wieder!
Laß hier in Wüsten deine Obeide!

Sulma.

Eh soll der Tod mich Ungetreue treffen!
Eh ich so strafbar bin, von dir entfernt,
Ein ungewisses Glück zu suchen. Nur
Für dich hab ich gelebt! Bis an mein Grab
Hat dein Geschick auch mein Geschick gefesselt.
Doch, ich gesteh: nicht ohne Schaudern seh ich,
Daß so viel Reiz und Größe nur bestimmt
Für einen scythischen Soldaten sind.

Obeide.

Nach meinem Unglück, der Beleidigung,
Die des unsterblich-großen Cyrus Enkel
Mir, meinem Ruhm, den Meinen zugefügt;
Und nach der Schande, die nach solchem Frevel
Nur stets allein die schwache Unschuld trift,
In diese Wüsteney verbannt, und für
Mein Vaterland so gut als tod; — o Sulma!
Sind alle Menschen meinen Augen gleich;
Ist alles mir gleichgültig. Jetzund will
Mein Vater eine Stütze für sein Alter.
Die Wahl fällt auf den Sohn von seinem Freunde.

Sulma.

Und du hast schon gewählt?

Obeide.

Obeide.

Du siehst den Altar, *)
Den meine glückliche Gespielen, ruhig
Und unbekannt mit den grausamen Ketten
Des Hymens, ohne schwarze Ahndung schmücken.

Sulma.

Ach! warum zitterst du bey diesem Anblick?

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Indatire.

Indatire.

In diesen ungekünstelt-schönen Tempel,
In diesen Hayn führt mich allein mein Herz.
Hier komm ich eh, als unsre Väter; hier
Will ich von deiner süßen Stimme hören,
Daß du mich wählst, mich, der ich dich anbete.
Die Ehe, dieses Band hat die Natur
Mit reiner, freyer Hand für uns geknüpft.
Doch, bey den Persern, sagt man, unterwerfen,
Ein schnöder Vortheil, Eitelkeiten, Stolz,
Und Zwang von hundert thörichten Gesetzen,
Die Liebe traurig nur dem blinden Glück.
Man lebet dort, so sagt man, nicht für sich;
Man redt von Liebe; miskennt ihr Gesetz;
Verhandelt wie ein Erbgut eine Tochter. —
Doch hier ergiebt sie sich; und ihre Seele
Mahlt sich in ihrem Blick, und ihren Reden;
Nichts ändert je ihr unschuldvolles Lieben.
Es fliegt mein Herz dem deinigen zuvor,
Und wärmt es mit dem Feur, das mich beseelt.

*) Junge Mädchen schmücken einen Altar im Hintertheile des Theaters.

Obeide.

Ich kenne deine Tugenden; ich schätze
Dein Herz, daß sich mir ungekünstelt zeigt.
Dir sagt' ich es; ich sagt' es meinem Vater;
Und sein und meine Wahl wird dir gefallen.

Indatire.

Nein, deine kalte Sprache ist mir fremd!
Und selbst da du mich wählst, betrübst du mich.
Erklärt man sich denn so zu Ecbatana?
Ists wahr, daß ein tyrannisches Geschick
Dich, Obeide! dort zur Welt gebracht?
Ists wahr, daß deine Blick' am Hofe glänzten?
Daß man dich dort in reicher Sclaverey
Erzog, von der wir nichts in Scythen wissen?
Ach, nenne mir mein Unglück, Obeide!
Bist du im Schoos der Größe dort geboren?

Obeide.

Ach, nicht für dich, für mich nur ists ein Unglück!
Allein, von trügerischer Größe blieb
Mir längst kein Angedenken mehr.

Indatire.

Doch ich
Behalt es stets, je mehr du es vergißt.
Sprich: Bist du auch vergnügt bey unserm Feste?
Dem Denkmaal unsers alten Gottesdienstes,
Wo unsre Väter bald den Eid empfangen,
Und unser Herz und Götter Zeugen sind.
Nichts, Obeide! siehst du von dem Pomp,
Der Persens Götter müde macht. Uns schmücken
Nur Blumenkränze, der Natur Geschenke,
Und, Obeide! unsers Herzens Bilder!

Obeide.

Der Schöpfer der Natur, so glaub ich, liebet

Mehr

Mehr diesen reinen Dienst, und diesen Altar,
Als unsre Tempel, die der Stolz erbaut;
Und wo man schlecht den goldnen Göttern dient.

Indatire.

Weißt du, daß die gekommnen Perser wünschen,
In unsern Wäldern unser Fest zu sehn?
Und wie die Hand der Tugend uns vereint?

Obeide.

Die Perser? Hör ich recht? — Sie?

Indatire.

Wie, du zitterst?
O Himmel! du wirst blaß! Kannst du den Anblick
Der stolzen Sclaven eines Königs fürchten?

Obeide.

Ach, meine liebe Sulma!

Sulma.

Eure Väter kommen,
Hier euer unzertrennlich Band zu knüpfen.

Indatire.

Sie, deine glückliche Gefährden, unsre Freunde,
Sie alle wollen diesen Tag verschönern.

Obeide.

Ich muß —

Dritter Auftritt.

Obeide. Sulma. Indatire. Sosame. Hermodan. Mädchen mit Blumenkränzen, und Scythen, die unbewafnet sind, und einen halben Zirkel um den Altar machen.

Her-

Hermodan.

Sieh hier den heiligen Altar,
Den die Natur der Liebe schmückt; wo ich
Gelübde bring, und unsre Väter schwuren.

(zu Obeiden.)

Hier siehst du nichts von prächtigen Gelübden;
Unschuldig, so wie du, ist unser Dienst.

Sosame.

Nimm von der Hand des Vaters den Gemahl.
(Obeide und Indatire legen die Hand auf den Altar.)

Indatire.

Dem Vaterlande, meinem Vater, mir,
Den großen Göttern, und dir, Obeide!
Schwör ich: dich stärker noch zu lieben, wenn
Dich Indatire als Gemahl empfängt.
Noch werther, und getreuer Dir zu seyn;
Für Dich zu leben, fechten, und zu sterben.

Obeide.

Ich unterwerfe mich, ihr Götter! Hört!
Ich schwör ihm ewge Treue! — Gott! wenn seh ich!
(Hier erscheint Athamar mit den Persern im Hintertheil des Theaters.)

Sulma.

Ach!

Obeide.

Führ mich weg! Ich sterbe!

Indatire.

Ach, Sosame!
Ach, welch ein plötzlich Schrecken trift ihr Herz!
Kommt, eilt, und helfet meiner Obeide!

Vierter Auftritt.

Sosame. Hermodan. Athamar. Hircan und Scythen.

Sosame.

Ihr Scythen, bleibt! — Seht hier den schrecklichsten
Und unerwartetsten von meinen Tagen.

(Athamar kömmt mit zween aus seinem Gefolge näher.)

Bist du es, Athamar! Welch hart Geschick
Bringt dich an diesen Ort? Begnüge dich
Mit Qualen, die du über mich gebracht.
Dein schnöder Fürst hat meinen Kopf verdammt.
Verlangst du ihn? Unglücklicher! Hier ist er!
Doch, zittre für den deinen! Wisse nur,
Du bist bey einem Volk, das billig denkt,
Das Fürsten schrecklich ist! Ich bin erstaunt,
Mit welcher Kühnheit du dein Leben wagst.

Athamar.

Hör mich, du Volk! Dir unterwerf ich mich.
Des Cyrus Neffe wählet dich zum Richter.
Wiß: einen Sträflichen siehst du in mir;
Und einen würd'gen Greis in dem Sosame,
Der einst die Macht, mit welcher Cyrus schreckte,
Mit seinen tapfern Händen unterstützt.
Doch meine zügellose Jugend kränkte,
Als Smerdis herrschte, des Sosamens Alter.
Man nahm ihm seine Würden, seine Güter;
Ein schnödes Urtheil wollte seinen Tod.
Doch, Smerdis lebt nicht mehr. Und als er starb,
War dieß mein erster Vorsatz: diesem Greis,
Den Unglück unterdrückte, Recht zu schaffen.
Die Götter führten mich zu deinen Füßen,

Den Fehl zu büßen, der verzeihlich ist.
Die Folge nur war schrecklich, und unmenschlich.
Sie thut mir weh; ich komme, sie zu heben.
Tritt alle deine Würden wieder an!
Macht und Vermögen will ich mit dir theilen;
Zum mindesten gehört mir Ekbatana,
Das Einzige, was Cyrus Kindern blieb,
Und frey noch von Darius Scepter ist. —
Doch, ich bin groß genug, verzeihst du mir.
O, schenke deine Freundschaft meiner Krone!
Nimm Schmerz und Reu, und Wünsche von mir an!
Ich wünsche nichts, als glücklich dich zu sehn.
Laß diesen Hayn! Komm in dein Vaterland
Zurück, und hör auf deines Prinzen Bitte,
Der Fehl und Schmerz zu deinen Füßen legt,
Und willig sie mit seinen Thränen netzt.

Hermodan.

Wie rührt mich ein so seltnes Schauspiel!

Sosame.

Das ist zu viel! Steh auf, Unglücklicher!
Wenn dich allein die Reue zu mir brachte;
So könnt ich dir, obgleich beschimpft, verzeihn.
Du kennst mein Herz: es ist nicht unerbittlich.
Allein, ich kenn auch deins: es ist empfindlich.
Ich merke schon den Gram, der es verzehrt;
Und deine Thränen fließen nicht für mich.
Itzt ist es nicht mehr Zeit! Leb wohl! In Scythen
Werd ich den Rest der Tage nun verleben.
Prinz! kehr zurück in deine Staaten! Flieh
Den Gegenstand, um den du sie verließest.
Gnug; du verstehst mich. Geh, und danke mir,
Daß ich von deiner Kühnheit nichts entdecke. —
Kommt, Freunde! laßt uns unsre Kinder suchen.

Hermadon.

Komm, knüpf das uns vereinte Band noch fester.

Fünfter Auftritt.

Athamar. Hircan.

Athamar.

Ich steh erstaunt! O Götter! o Geschick!
O Leidenschaft! bestimmt mich zu verderben.
Itzt ist es nicht mehr Zeit, sprach er. Er konnte
Ohn Mitleid seinen Prinzen knieen sehn?
Freund, als wir uns durch diese Horde drengten,
Sah ich beym Altar ein verschleyert Mädchen,
Das man geschwind vor meinem Blick verbarg.
Was soll der Altar, welchen Blumen schmücken?
Welch Fest will man an diesem Ort begehn?
Und für wen brannten Hymens Fackeln wohl?
Gott, welche Zeit erwählt' ich! Ach, mein Schmerz
Wird Wuth bey diesem Anblick voller Schrecken!
Ihr Götter! wär es wahr –

Hircan.

O hüte dich
Vor unvorsichtger Wuth in diesen Wäldern.
Verehre, Athamar, den niedern Heerd
Der rohen Scythen, — aber tapfern Krieger,
Die sonder Stolz, und sonder Geiz mit Eifer
Voll Pünktlichkeit gerecht sind; denn sie setzen
In ihrer Gleichheit ihren einzgen Ruhm,
Den deiner Größe Stolz beleidigt.
Greif ihre edle Freyheit ja nicht an;
Denn sie vertheidigen sie kühn mit Rache;
Verzeihen nie, wenn sie beleidigt sind.

Athamar.

Du irrest, Freund! ich kenne sie genug.
Ich sah in unsern Lägern, unsern Städten

Hochmüth'ge Scythen uns sich unterwerfen.
Stolz auf ihr unfruchtbares Clima, waren
Sie willig bey uns Persern doch Soldaten.

Hircan.

Und Könige in Scythen!

Athamar.

Ach, zu sehr
Bekämfst du den Verdruß, und meine Liebe.
Die Leidenschaft ist kühn, vernünftelt nicht;
Wär ich wohl hier, wenn sie vernünftelt hätte?
Bis an der Welten Ende schleppt mich Obeide;
Bringt ihr entlaufner Sclav die Ketten wieder,
Mich ans Geschick, das mich verfolgt, zu schmieden;
Sie aus der schnöden Sclaverey zu retten,
Worinn ihr Vater ihre Jugend hält;
Voll Lieb und Wuth vor ihrem Blick zu sterben,
Kann dieß gekränkte Herz ihr Herz nicht beugen.

Hircan.

Doch, hörst du —

Athamar.

Nein! ich höre nichts, als sie.

Hircan.

Vernimm! —

Athamar.

Und was? Vielleicht, wie ein Rival,
Daß ich es sehen muß, ihr Herz besitzt?
Und meine Lieb, und meine Ehre schändet,
Und ruhig, was er mir entreißt, besitzt?
Kann sie ihr Vater zwingen? Wählt er wohl
Noch zwischen seinem Herrn und einem Scythen?

Sein Herz, vor dem zu groß und edelmüthig,
Setzt seinen Stolz wohl nicht so tief herab.

Hircan.

Doch, wenn er blos aus Stolz gewählet hat?

Athamar.

Wie heftig quält mich dieser Zweifel nicht!
Wohlan! wenn nichts ihn beugt; wenn keine Zähre
In rühren kann; — so fürcht' er meinen Zorn! —
Ich weiß: der Prinz ist Mensch, und er kann fehlen:
Doch, wenn er seinen Fehl sogleich bereut;
Und ihn verbessert, und sich selbst vergißt;
Setzt er den höchsten Rang so tief herunter;
Und macht er alles wieder gut; — so muß er,
Wenn er Verzeihung sucht, sie auch erhalten!

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Athamar. Hircan.

Athamar.

Wie? ich kann sie nicht sehn? O Grausamkeit!
O Liebe, welch ein Schimpf!

Hircan.

Herr! zwinge dich.

Athamar.

Wer? ich, mich zwingen?

Hircan.

Ihre zitternden
Gefährden brachten sie kaum zu sich selbst.

Athamar.

Wie? Obeide? Sie war in Gefahr?

Hircan.

Ja; und so bald sie etwas sich erholt,
Sprach sie in diesen traur'gen Augenblicken
Mit schwacher Stimm den Nahmen Meden aus.
Ein Scythe sagte mirs; ein Scythe, der
In Meden unter unsern Fahnen focht,
Ihr Vater und Gemahl sind noch bey ihr.

Athamar.

Wer? ihr Gemahl, ein Scythe? Sprich!

Hircan.

Wie? Herr!
Und diese Nachricht ist dir unbekannt?

Athamar.

Wer, ausser dir, wagt es, mit mir zu reden?
Wer anders weiß von meinem Schimpf, als du?
Ihr Ehgemahl, sagst du?

Hircan.

Ja. Indatire,
Ein tapfrer Jüngling, Scythens Ehr und Hofnung,
Schwur unter diesen heiligen Cypressen,
An diesem ländlichen Altar, beym Schein
Der Fackeln, die hier brannten, ewge Liebe.

Herr!

Herr! eh du dich dem Altar nahtest, schloß
Ein langes Zittern, tödtlich kalter Schaur
Die schönen Augen deiner Obeide;
Und eine Menge junger Scythscher Mädchen,
Herr! schleppten weinend sie dorthin, woselbst
Ihr Vater die betrübte Freystadt hat.
Ihr Vater, den die Last des Alters drückt,
Folgt', als du seine Blicke auf dich zogst,
Mit schwachen Schritten seiner Tochter nach.

Athamar.

Mein Herz, bey dieser Nachricht ganz entblößt,
Fühlt jeden Eindrucks mächt'gen Anfall;
In seinen innern Falten ist es Krieg!
Ich weiß nicht, welche Wahl ich treffen soll;
Und was ich denken kann, entscheid ich schlecht.
Allein, wie kömmts, daß Obeide hier
An diesem Altar ohnmachtsvoll gesunken!
Ihr Blick hat mitten unter diesen Hirten
Der Perser pralendes Gepräng entdeckt.
Auf einmal sah sie alle meine Frevel;
Die wütende, die zügellose Liebe;
Den bis zur Dürftigkeit gebrachten Vater,
Den, ach! ein sträflicher Monarch verdammt;
Die Flucht, und seine wilde Freystadt hier;
Der Qualen Menge, nur allein mein Werk!
Sie sah die Schreckens-Bilder alle; ahmt
Dem Vater nach; und ich erweck ihr Graun.

Hircan.

Herr! Schrecklich wärs, verzeih es mir, zu sagen,
Die Sorge deines Reiches zu vergessen;
Mit einer edlen, ungeschminkten Reue
Nach Scythen kommen, und dort Schimpf zu dulden.

Athamar.

Ach hätte, da sie mich gesehen, ihr Herz
Nur einen Schatten Mitleid mir verrathen!

Wenn sie in meiner Seele doch gelesen,
Und dann geheim ihr Herz sich schwach empört! —
Ach, Freund! ich schweife aus, — und tadle nichts.
Ich weiß, was mir gebührt — man muß mich hassen.
Was that ich? und was ist noch mein Geschick?
Mein Anblick war zu aller Zeit ihr Tod.
Allein, du sagtest, daß bey ihrem Zufall
Ihr Mund den Namen Meden ausgesprochen?

Hircan.

Sie liebt es ohne Zweifel.

Athamar.

Wie, sie liebt
Ihr Vaterland, und wählet Indatiren?
Wohlan! die Ehre, die der Barbar sucht,
Soll ihn bald eine blut'ge Reue kosten.
Der Frevel ist zu groß, ihn nicht zu strafen.

Hircan.

Ach, du bist nicht in Ecbatanens Mauern.
Dort bist du Herr; befreyest und verdammst. —
Hier kämst du um. Du bist in einem Lande,
Das ehmals deiner Ahnen Blut gefärbt.

Athamar.

Wohlan! so sterb ich hier.

Hircan.

O Raserey!
O Leidenschaft zu blinder Jugend! ach,
Wohin führst du sich selbst gelaßne Herzen!

Athamar.

Wen seh ich hier auf diesen Schreckensfluren?
(Indatire geht hinten über das Theater an der Spitze einer kriegerischen Horde.)
Was soll das Schwerd in ihrer wilden Hand?

Hir-

Hircan.

Es ist, so hör ich, hier ein alter Brauch,
Ein durch das Recht der Zeit geheiligt Spiel,
Gefeyert an des Hymens großen Festen.
Ihr Spiel ist kriegrisch, durch den Muth bestimmt.
Siehst du wohl Indatiren an der Spitze?
Kein Mädchen ist bey dieser Feyr zugegen.
Die strengen Sitten dieser Völker würden
Der Perser zügellose Freyheit strafen.

Athamar.

Ihr großen Götter! wollt, ich soll sie sehn!
Dieß Fest belehrt mich: euer starker Beystand
Stillt itzt den Sturm, der ihre Tage trift.
Ja, ja, ich soll sie sehn.

Hircan.

Herr! Obeide.
Geht nach der Hütte ihres Vaters zu.
Ich sah es itzt.

Athamar.

Geh, lauf, such die Verzeihung
Von ihrem unerbittlich-harten Vater. —
Wie? eine schlechte Hütte ihre Wohnung?
Vielleicht, ach! lebt sie dort vergnügt und ruhig. —
Und ich. —

Zweyter Auftritt.

Obeide. Sulma. Athamar.

Athamar.

Nein, bleib! und flieh nicht, Obeide!
Sieh mich zu deinen zitternd-schwachen Füssen!
Laß mich Unglücklichen, laß mich hier sterben!

Obeide (zur Sulma.)

Ach, laß an deiner Brust mein Leid sich enden!
Es ist zu viel! — Laß mich, Verfolger! — Flieh!
Du kömmst nur: dieses Herz mir zu zerreissen.

Athamar.

Hör einen Augenblick! —

Obeide.

Darf ich? Barbar!
Was kannst du mir in meinem Zustand sagen?

Athamar.

Du weißt: an meinem Frevel, deinen Qualen,
Der Unglücksflucht zu diesen fernen Küsten,
War nur die Liebe Schuld, die dich beleidigt;
Sie wuchs in ihrer Größe bis zur Wuth.
Bey einer Wahl, zu welcher man mich zwang,
Konnt ich dir keinen würdgen Rang bestimmen.
Ich kränkte deine Tugend; da dein Reiz
Von mir geliebet ward; und ich bezahlte
Mit Thränen diesen Augenblick! Die Martern,
Die unerhörten Martern über dich gehäuft,
Die fühlt' ich alle; und du glaubst es mir.
An meinem Hiersein kannst du es erkennen.
Der Himmel gab mir meine Freyheit wieder;
Denn mein Gemahl, und Smerdis löschten beyde
Mir meine Hochzeitskerzen, als sie starben.
Mein ist nun Ecbatana. — Mein, verzeihe! —
Dein ist es, Obeide! und das stolze
Egypten, ja ganz Indien würd' ich
Mit Freuden dir zu deinen Füssen legen.
Allein, mein Thron, ich, ja selbst die Natur
Sind viel zu schwach, das Unrecht gut zu machen.
Wie deine Schönheit, ist dein großes Herz
Weit über einen Rang, der dir nicht schmeichelt.
Laß wenigstens das Mitleid dich erweichen!

Hat

Hat dieses Clima dich so hart gemacht?
Kann denn dein weich geschaffnes Herz nur hassen?
Bild unsrer Götter! ach, kannst du nur strafen? —
Sie können blos verzeihn! — Dein Mitleid muß
Mich sträflichen Geliebten noch beklagen.

Obeide.

Was sagst du? Warum wagst du dich hieher,
Und nimmst die traur'ge Mühe: mich zu quälen;
Hier, auf mein ruhig Elend einzustürmen;
Zu suchen, was du nie erlangst: Vergebung!
Als du zuerst es wagtest, mich zu lieben,
Schrieb dir dein König andre Pflichten vor.
Und ohn' ein Laster konntest du nicht mich;
Ohn' gröſſer Laster konnt' ich dich nicht lieben.
Hör auf, Barbar! umsonst dich zu bemühn!
Was du einst wareſt; sieh, das bin ich itzt.
Die Hand der Obeide ist vergeben.
Verlaß mich, Herr! und scheu den Indatire.

Athamar.

Ein schlechter Scythe?

Obeide.

Was verachtest du
Den Bürger, dem du nicht an Tugend gleichst.

Athamar.

Du gehst zu weit in Hassen und Beschimpfen.
Die Götter brechen selbst dein schimpflich Joch.
Ja, sie betäubten wahrlich deinen Geist,
Als du den Unglückseid vor ihnen schwurst,
Der ihre höchste Majestät beleidigt,
Der deine Abkunft, und mich selber schimpft.
Den Göttern, die noch für dich wachen, schwör ich:
Es wird nie Indatire dein Gemahl.

Obeide.

So kennst du das Gesetz der Scythen schlecht.
Nur dieß allein befiehlt hier; und ist heilig.
Es ist geschehn — ich bin bereits die Seine;
Und keine Macht kann dieses Band zertrennen.
Mein Vater, der, stets meinen Wünschen hold,
Sein väterliches Ansehn nie gebraucht,
Mich nie gezwungen, macht mir dieses Band
Noch ehrfurchtsvoller, und noch heiliger.

Athamar.

Grausame!

Obeide.

Ganz den Sterblichen entrissen,
Und todt für dich, lebt' ich nur meinem Vater.
Sein unglücksvolles Alter brauchte Hülfe;
Er suchte sie, und hat sie nun erhalten.
Ach, elend war mein Leben! Und ist alles
Für mich nun aus; so bist du Schuld daran;
Nur du verbanntest mich in diese Wüsten.

Athamar.

Ich will dich retten.

Obeide.

Laß mir meine Fessel!

Ich gab sie mir.

Athamar.

Noch hat nicht deine Hand
Das schnöde Band geknüpft mit einem Scythen.

Obeide.

Ich schwur dem Himmel!

Athamar.

Nein, er hört dich nicht.
Den Eid zu heben, schickt er mich hieher.

Obeide.

Obeide.

Ach, mir zum Unglück!

Athamar.

Wird dein Vater wohl
In Freyheit seine werthe Tochter setzen?
Wird sich sein Herz nicht gegen mich verhärten?
Wird er wohl diese Wüsten wieder fliehn?
Sag ihm —

Obeide.

Umsonst! die Wahl, die mir bestimmt,
War' meinem herb'sten Elend angemessen.
Sie ist getroffen; nichts darf sie entehren.
Mein Vater ließ es nie geschehn. Du kennst,
Herr! seine Tugend! Nichts erschüttert sie.

Athamar.

Haß ist ihm Tugend! Er allein ist strafbar.

Obeide.

Er, strafbar? und du wagst es, ihn zu schimpfen?
Ach, wirst du nie uns zu verfolgen müde?
Grausamer Unterdrücker! Laß einmal
Hier mich und meinen Vater ruhig weinen.
Er kömmt; entflieh!

Athamar.

Ich kann nicht.

Obeide.

Reiz ihn nicht!

Athamar.

Nein, gebt mir Beyde, was ihr wünscht: den Tod!

Obeide.

Obeide.

Bey meinem Jammer, bey der Unglücks-Liebe,
Die noch den Rest der Tage mir vergiftet,
Beschwör ich dich! entreiß dich seinen Blicken.

Athamar.

Von dem Gehorsam schließ auf meine Liebe.
(Bey Seite.) Wohlan, welch Blut werd ich vergießen müssen?

Dritter Auftritt.

Sosame. Obeide. Sulma.

Sosame.

Noch seh ich ihn! und du kannst ihn noch sprechen!
Will dieser stolze Feind uns ewig quälen,
Und auch noch hier mein Alter elend machen!
Schon merkt man, was auf seinen kleinen Staaten
Ihn her in unsre dunkle Freystadt zieht.
Ich kenne sein unbändig wildes Herz,
Das zügellos, nicht der Vernunft gehorcht.
Allein, er glaube nicht, daß einen Vater
Bey diesem Schimpf das Alter fühllos mache!

Obeide.

Mein Vater, nie wird er mich wieder sehn.
Er ehrt dich; und mein Wunsch ist, ihn zu flehn.

Sosame.

Ja, du gehörst —

Obeide.

Ich weiß es, Indatiren.

Sosa-

Sosame.

Durch diese freye Wahl ist er der Deine.

Obeide.

Ich glaubte mindstens, daß ich ohne Stolz
Den Sohn von deinem Freunde sprechen dürfe.

Sosame.

Weißt du, was Athamar durch einen Perser
Für einen schnöden Antrag mir gethan?

Obeide.

Was kann er fordern? Sprich!

Sosame.

Mein Wort zu brechen;
Dein Eheband zu trennen; Indatiren,
An den der Eid dich fesselt, zu verrathen.
Er beut mir seine eiteln, feilen Schätze,
Und eitle Größe für mein Alter an.

Obeide.

Wie nahmst du seinen Antrag auf?

Sosame.

Mit Schaudern!
Mein Kind! zur Rückkehr seh ich nun kein Mittel.
Voll Lieb' und Freud' erwartet Indatire,
Den Hermodan in deine Arme führt,
Die schönste Frucht der allerreinsten Liebe.
Es stöhre nichts die reine Lust. Die Scythen
Sind menschlich, ohne Stolz, allein nicht kriechend;
Doch rauh sind ihre Sitten voller Unschuld,
Und ungestraft beleidigt man sie nicht.
Sie, welche streng' auf die Gesetze halten,
Mein Kind, verzeihen nimmer dem Verbrecher.

Obeide.

Mein Herr! du zwingst dich, mich zu überreden!
Warum willst du zum erstenmal mich schrecken?
Du weißt, was ich seit vier betrübten Jahren,

Dem Glück zum Trotz, nicht aufgeopfert habe.
Verlangst du noch ein Opfer? – Nimm es hin! –
Nie soll dein Kind vor ihrem Gatten zittern.
Ich kenne meine Pflicht – so wie mein Elend;
Und ich verdiene deinen Vorwurf nicht.

Sosame.

Verzeih der Zärtlichkeit doch diese Furcht!
Sie ist des Alters und des Unglücks Wirkung.
Ich zitterte, damit dein Herz nicht zittre.
Du meines Alters einzger, süßer Trost,
Mein Kind, dein Vater macht dir keinen Vorwurf;
Du wähltest den Gemahl, und liebst ihn auch.
Ich will mit Hermodan das Fest bereiten.
Dein nahes Glück, Kind! muß nichts weiter stöhren.
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Obeide. Sulma.

Sulma.

Welch schrecklich Fest! So sind auf ewig denn
Ach, deine schönsten Jahre hier verloren!

Obeide.

O Gott!

Sulma.

Den Hof, das Land, das dich gebahr,
Den tapfern Prinzen, der vielleicht dich rührte,
Die alle kannst du sonder Gram verlassen?

Obeide.

Ich opfre meinem Schicksal alles auf!

Sul-

Sulma.

Wirst du den Hof und Persien stets hassen?

Obeide.

Unglückliche! — Nie liebt ich es so sehr!

Sulma.

Verdien ich es nicht: in dein Herz zu sehn?

Obeide.

Ach! hier erblickst du schreckensvolle Kämpfe;
Es scheuet deinen Blick und deine Klage.
Oft rühren von dem Schicksal Unglücksfälle;
Doch giebt es größre, deren schrecklich Gift,
Durch unsre Hand bereitet, uns entseelt.
Doch, daß man hier, nach schön verlebten Tagen,
Die ganze Last des Jammers auf mich häuft;
Daß alle Stürme mich auf einmal treffen;
Kann dieß mein Herz, mein schwaches Herz ertragen?

Sulma.

Doch Persien — ein großer Prinz!

Obeide.

Welch Schicksal,
Unglücklicher! bringt dich in diese Wüste!
Was that ich dir? Warum entdeckest du
Den lang verborgnen Streich, der mich entseelt;
Erneuerst dein Vergehn, und meinen Schimpf;
Und reissest meine Wunde wieder auf?

Sulma.

Ach Obeide! ach, du hängst zu sehr
An Vorurtheilen, die die Ruhe stöhren;
An scythischen, barbarischen Gesetzen,
Womit dein Vater noch dein Elend häuft,
Sein wider Könige gefaßter Zorn

Soll der nur über dich zusammen schlagen?
Wenn du ihn tröstest; sprich: muß er dich quälen?
Sey du sein Schutz; allein, sey nicht sein Opfer.
Wiß: Athamar ist tapfer; tapfre Krieger
Begleiteten ihn her in diese Wüsten.
Und sprich: ist Athamar denn nicht dein König?

Obeide.

Nein!

Sulma.

Dennoch da, wo du geboren bist.
Und hat er nicht das Recht, ein Band zu trennen,
Das Persien, das dich und ihn beschimpft?
Komm, flieh, begieb dich unter seinen Schutz!
Wenn du einst mit dem Vater flüchten konntest;
So kann er itzt auch seiner Tochter folgen.
Er laß den Stolz, der Höfe schwächt, itzt fahren.
Sein wilder Schmerz, der dich nur elend macht,
Der streite wider dein Geschick nicht mehr.

Obeide.

Nein! es wär ungerecht; gefährlich! Blut,
Blut würd' es kosten! und war ungewiß! —
Mein Vater stürbe denn vor Wuth und Schmerz.
Kurz, meine Wahl ist da; und ich bin Sclavin.
Und die Gewohnheit meiner Leiden wird
Mir den geschwächten Muth schon wieder stärken.

Sulma.

Und dennoch weinst du; und dein scheuer Blick
Sieht voller Schaudern diese wilde Gegend,
Und diese Hütten, wo du von dem Pomp
Des Hofs herab zur niedern Arbeit steigst;
Und wo den Unglücksfaden deiner Jahre
Vergebne Reue schrecklich dir zerreißt.
Wozu entschließ'st du dich?

Obeide.

Obeide.

Zur Verzweiflung!

Sulma.

Was kannst du thun? O rede!

Obeide.

Meine Pflicht!

Ende des dritten Aufzuges.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Athamar. Hircan.

Athamar.

Glaubst du, er werd' es wagen, mich zu sprechen?

Hircan.

Er wird es, Herr!

Athamar.

Er komm': und er soll zittern!

Hircan.

Herr, glaub: die Scythen kennen keine Furcht.
Allein, dein Herz ist so Verzweiflungsvoll,
Daß du die Hoheit deines stolzen Rangs,
Des großen Cyrus Ahnen, die dich zeugten,

Das unverletzte Recht des Throns beschimpfst,
Da du zu einem Sclaven dich herablässt,
Den man, wenn ihn zu uns das Schicksal führte,
Vor deinen Dienern würde knieen sehn.
Allein, der hier bey sich, voll Uebermuth
Die Macht der Kön'ge ungestraft beleidigt.

Athamar.

Ich weiß es! — aber alles will ich wagen,
Und mich erniedern; sie, nur zu verdienen.
Sie zu verlieren; das ist Schimpf! Zu ihr
Durch Niedrigkeit mich schwingen; das ist Ruhm!
Glaubst du wohl, daß der rohe Indianre,
Wie ich, den Werth von ihrer Schönheit schätze?
Ein Scythe folgt nur blindlings dem Instinct;
Wählt Oveiden, wie ein ander Weib.
Der Lieb und Eifersucht zahllose Martern
Kennt man in diesem rauhen Clima nicht.
Die unempfindlich roben Scythen kennen
Die Ehre nur; doch nicht die Zärtlichkeit.
Nur große Herzen wissen recht zu lieben.

Hircan.

Du irrest, Prinz! Wiß: allen Wesen goß
Der Schöpfer gleiche Leidenschaften ein.
Es hat die gütige Natur die Menschen
Aus einem Ton, einander gleich geschaffen.
Ist gleich ihr Zweck unendlich, und verschieden;
Im Menschen bleibt er doch derselbe. Scyth
Und Perser wird das, was er liebt, verfechten.

Athamar.

Ja; so wie ich. Ich will sie mir beschützen.

Hircan.

Du wagest viel.

Athamar.

Und sprich! was kann ich wagen?
Das Leben? — es ist ohne sie mir nichts.
Den Ruhm? — nichts, Freund! kann meinen Ruhm
beflecken.
Und meine Freunde? — o, sie sind zu brav.
Die Kühnheit wilder Krieger zu verschonen,
Die uns den Rückweg sauer machen würden.

Hircan.

Sie werden gern zu deinen Füßen sterben.

Athamar.

Geh, daß sie fertig sind. — Wer naht sich mir?

Hircan.

Ich kenn ihn, Herr! ach, es ist Indatire.

Athamar.

Geh, meine Wache soll sich hier entfernen.
Nicht einer soll ohn' meinen Wink erscheinen.
Nur sey bereit!

Zweyter Auftritt.

Athamar. Indatire.

Athamar.

Bewohner dieser Wälder!
Weißt du, vor wem dich dein Geschick itzt bringt?

Indatire.

Ja; eine Stadt, die Ecbatana heißt,
Sagt man, verehre dich als ihren Herrn.
Man sagt, (doch trau ich nicht dem eiteln Ruf,)

Daß du ein stolzes Heer versammeln kannst,
Ein tapfres Volk, so viel gedungne Krieger,
Und stolze Sclaven, als wir arme Scythen
Auf unsrer Flur friedfert'ge Bürger zählen.

Athamar.

Ein unbezwinglich Heer ficht unter mir.
Der niedrigste der Perser, der mir dient,
Ist reicher, größer, und ist mehr geachtet,
Als du in Scythen bist, wo euch der Himmel
Aus Dürftigkeit einander gleich ließ werden.

Indatire.

Wer seinen Wunsch umschränkt, ist reich genug!

Athamar.

Dein Herz weiß nichts von eigennütz'gen Wünschen;
Allein der Ruhm?

Indatire.

Auch für mich hat er Reize.

Athamar.

An meinem Hof, im Schatten meiner Waffen;
Nicht in dem Innern dieser Wälder wohnt er.
Bey mir, in meinem Dienst erlangst du ihn.
Er ist bey meinen Fahnen; folge mir!

Indatire.

Ich, mich vergessen? einem Herrn gehorchen.

Athamar.

Du kannst bey mir nach jeder Größe streben.
Es dienen mir als Krieger viele Scythen.

Jndatire.

Nicht Einer! — Wisse, diese schnöden Scythen
Sind deine Nachbarn; unsre aber nicht.
Hat ja dein Clima diese angesteckt,
Uns, glaube, wird es wahrlich nicht vergiften.
Sie lernten früh die Sucht nach Schätzen kennen;
Und diese Sucht verdarb ihr edles Herz.
Sie wußten nur zu kriechen; ihre Hand
Erwählte für die Kunst, das Land zu bauen,
Die Kunst, es zu verwüsten. Aber wir,
Wir bessre Bürger, und beherztre Krieger
Wir fechten nur zu unserm Schutz. Wir wissen
Zu sterben; — doch nur für das Vaterland.
Bey uns verkaufet man nicht Ehr und Leben:
Wir wollen, willst du, Bundsgenossen seyn;
Doch mit dem Geld erkauft man sich nicht Freunde.
Denk billiger von unserm Volk, das dir
An Muthe gleicht, und auch so schätzbar ist.

Athamar.

Erhebe nur dein Vaterland; dieß ist
Des Schwachen Zuflucht; und ich kann es leiden.
Mein Stolz, den meine Größe mir erlaubt,
Vergönnt es nicht, mit deinem sich zu messen.
Doch, sprich: bist du gerecht?

Jndatire.

Ich bin es, ja!

Athamar.

So gieb mir denn den Schatz, den du mir raubst.

Jndatire.

Dir?

Athamar.

Eine Unterthanin, die ihr Schicksal
Hieher gebannt, gieb ihrem König wieder;
Den Schatz, den mir kein Sterblicher entreissen,
Und ohne Frevel mir nicht rauben kann;
Kurz, gieb mir Obeiden.

Indatire.

Deinem Stolz,
Dem drohenden, und hochmuthsvollen Ton
Will ich die Mäßigung, die alle Welt
An unsern Völkern schätzt, entgegen setzen. —

Sie, sprichst du, hängt von deinem Wink nur ab?
Ist deine Unterthanin? — Willst du wohl,
Daß man der Menschheit Recht verliert, wenn man
Das Unglück hat, dein Unterthan zu seyn?
Schuf denn der Himmel Menschen nur zu Sclaven?
Hat die Natur, die du beleidigst, uns
So an den Erdkloß gefesselt, wie
Das dumme Vieh, das unsre Faust nur zähmt?
Der Mensch sey immer Sclav in Medien; — krieche
Nur dort! — allein, in Scythen ist er frey!
Sobald als Obeidens edle Tritte
Sich unsern ruhig-freyen Fluren nahten,
War Fried und Freyheit, die uns zugehören,
Und Gleichheit, jenes goldnen Alters Schätze,
Die Persien den Sterblichen geraubt;
Sonst überall, nur hier noch nicht verloren,
Das Antheil dieser schönen Obeide.

Athamar.

Ich kenn ein größeres; und das mein Muth
Der ganzen Welt gewiß entreissen würde;
Das nur ein König zu verdienen weiß;
Das du nur unvollkommen denken kannst;
Und was mein Herz zur Raserey entflammt;

Ein Gut, das mir gehört: — ihre Liebe!
Nur mir gehört der Vorzug: sie zu lieben.
Ja, ich laß mich herab: dir zu gestehn,
Daß sie dieß stolze Herz allein besitzt;
Es schon besaß, eh dein Geschick die Freyheit,
Der Schönen Reiz zu sehen, dir erlaubte.
Gieb diesen Schatz, Barbar! gieb ihn mir wieder!

Indatire.

Verwegner Fremdling! was dein Mund erklärt,
Reizt mehr mein Mitleid, als selbst meinen Zorn.
Aus freyer Wahl erwählt sie mich zum Gatten;
Mein Herz gefiel ihr; und sie zog mich selbst
Den Wünschen aller jungen Scythen vor. —
Und du kömmst her: ein Herz zurück zu fodern,
Ein unabhängig Herz, das mich gewählt?
Du, dessen Größ' ich glaube; und der du
Durch Stolz es bist, flieh, und beleidge nicht,
Entfernt von deinen Staaten, Sterbliche,
Die deines gleichen sind, und dich nicht kränken.
Hier bist du nicht Monarch!

Athamar.

Der Königstitel
Folgt überall mir, ohn' ihn zu bedürfen.
Ich bin ein Mensch; beschimpft; und dieser Stahl
Soll mein geraubtes Gut mir wieder schaffen.
Tritt sie mir ab! Stirb! oder tödte mich!

Indatire.

Wie? friedlich nahmen wir dich bey uns auf;
Willkommen warst du uns! die Unschuld
Hat nur das Recht der Gastfreyheit gehört:
Und du willst mich an diesem Tage zwingen,
Mein Hochzeitfest mit deinem Blut zu färben?

Athamar.

Stirb! oder tödte mich! — Wer kömmt? — Entflieh!
Und hast du Herz —

Indatire.

Das ist zu viel

Athamar.

So komm!
Ich gönne dir die Ehre. (Er geht ab.)

Dritter Auftritt.

Indatire. Hermodan. Sosame. Ein Scythe.

Hermodan. (zu dem Indatire, der eben gehen will.)

Komm, mein Sohn!
Nimm nun von meinen Händen Obeide;
Das Fest erwartet dich.

Indatire.

Ich folge gleich.
(Bey Seite.) Itzt, Obeide! will ich dich verdienen!
(Er geht ab.)

Vierter Auftritt.

Hermodan. Sosame. Ein Scythe.

Sosame.

Was zögert er, und folgt uns nicht?

Her-

Hermodan.

Ach Freund!
In welche Unruh setzt er diese Brust!
Die finstre Wuth auf seiner blassen Stirn,
Ach, sahest du sie?

Sosame.

Nein!

Hermodan.

Vielleicht, mein Freund!
Klopft dieses Herz nur von vergebner Furcht.
Allein, sein Schmerz war groß; — und ich bin Vater!
Wenn meine Augen nicht für Alter trügen,
So sah ich, daß ihm dieser Perser drohte.

Sosame.

Du machst mich zittern! Komm! — Ach, Athamar,
Freund! ist zu allen fähig.

Hermodan.

Ach, die Schwäche
Besieget mich; und die erstorbnen Kräfte
Erschöpfen und verlassen meinen Muth.
(Er setzt sich zitternd auf eine Rasenbank.)
Er kömmt noch nicht! — Welch fürchterlicher Lerm! —
(zu dem Scythen, der bey ihm steht.)
Ich sterbe! — Geh, in dieser Schreckensstunde
Versammle schleunig unsre tapfern Streiter.

Der Scythe.

Erhole dich! ich eil; sie sind gewiß bereit!

Sosame (zum Hermodan.)

Ermuntre dich! bezwinge deinen Kummer!

Hermodan. (der sich mit Mühe aufhebt.)

Ja, Freund! Vielleicht betrog ich mich!

Fünfter Auftritt.

Hermodan. Sosame. Athamar mit dem Degen in der Hand. Hircan, und das Gefolge.

Athamar.

Zum Waffen!
Gefährden! es ist Zeit, das ihr erscheint!

Hermodan (erschrocken und schwankend.)

Barbar! was willst du?

Sosame.

Gott!

Athamar.

Gehorcht! — Entreißt
Dem schnöden Aufenthalt itzt Obeiden!
Eilt, sag ich! Meine unerschrockne Garde
Soll, wenn die Kühnheit Widerstand versucht,
Durch Leichname den Weg sich leichter machen. —
Du, unerbittlicher Sosame! wolltest es.

Sosame.

Ich that nach meiner Pflicht!

Hermodan.

Strafbarer Räuber!
Treuloser Perser! den verfluchten Schimpf,
Verräther! wird mein Sohn zu rächen wissen. —
Ach, darum gieng er ohne Zweifel fort!

Athamar.

Dein Sohn, er? Indatire?

Hermodan.

Ja.

Athamar.

Gezwungen
Betrüb' ich dich; und muß dein Herz durchboren.
Dein Sohn war würdig, meinem Muth zu dienen: —
Allein, sein Schicksal war: er sollte fallen! —
Er lebt nicht mehr! — o tröste dich! — Er starb
Ein tapfrer Mann! —

Hermodan.

Vollende deine Wut!
Du wagst es nicht? — du zitterst? — ach, ich sterbe!
Mein Sohn ist tod? — Freund! —
(Er fällt auf die Rasenbank.)

Athamar.

Stifter meiner Unglücks,
Du, der Obeide Vater! dessen Strenge
Und unerbittlich Herz hiezu mich zwang,
Den ich noch liebe, da du mich beleidigst,
Du mußt sogleich mir und der Tochter folgen.

Sosame.

Ich? Meine Tochter!

Athamar.

Hier kannst du nicht bleiben.
Erwarte meinen Wink!

Sechster Auftritt.

Sosame. Hermodan.

Sosame. (der sich gegen den Hermodan lehnt.)

O Schreckenstag!
Mein ganzes Unglück, Freund! schlägt auf dich zu! —
Er hört mich; — sieht mich; — er erholt sich; — seufzt; —
Ach Hermodan! —

Hermodan, (der sich mit Mühe aufhebt.)

Mein Freund! ach, laß mich mindstens
Auf meines Sohns erblaßten Körper sterben!
Laß diese Huld mich sterbend dir verdanken!
Hat deine zitternd-schwache Hand noch Kraft;
So unterstütze meinen schwachen Tritt.
Komm! — Wenn ich ihm die Augen zugedrückt;
So laß ein Grab den Sohn und Vater decken.

Sosame.

Drey Freunde, Hermodan, und ihre Asche
Soll dieses Grab, ich schwör es, bald bedecken.
Denn Athamar, so stolz und wild er ist,
Hat doch die Großmuth eines edlen Herzens.
Er wird mir diese letzte Huld gewähren. —
Wohlan, ich höre schon die Kriegstrompete;
Den Lerm und das Geschrey der Sterbenden.

Hermodan.

Ach, man rächt meinen Sohn! Nun fühl ich Muth.
Ihr Götter! die ihr Frevelthaten rächt,
Ach, streitet für uns! Nehmt nur eure Opfer.
Wir sterben nicht allein.

Siebenter Auftrit.

Sosame. Hermodan. Obeide.

Sosame.

O, meine Tochter!

Hermodan.

Ach Obeide!

Obeide.

Ich umfaß dein Knie!
Ach, mit Gefahr dem Lerm der Schlacht, und Schwert
Und Pfeil, und kühner Räuber Faust entflohn,
Vermehr ich noch das Grausen dieser Stunde.

(zum Hermodan.)

Es stirbt dein Sohn; und ich allein bin Schuld.
Der kühne Stifter meines Jammers hat
Uns alle seiner Eifersucht geopfert.
Vor meinen Augen, an demselben Ort,
Wo für den Gegenstand der Wut und Liebe,
Für schwache; stets verfolgte Reizungen
Von allen Seiten Ströme Blutes fliessen;
Hier tödtet mein unglücklicher Geliebter
Den Ehgemahl! — man ficht auf seinem Körper;
Und schon zerfleischt, reißt man sich noch um ihn;
Und Scyth und Perser, Sieger und Besiegte
Frißt hier das Schwert! sie rächen sich, und sterben.

(zu Beyden.)

Ach, wohin wollt ihr kraftlos; ohne Waffen!
Man wird des Alters und der Thränen spotten!
Noch weiß ich nicht den Ausgang dieses Streits:
Allein, ich zittre nicht! Bestimmt mein Schicksal!
Und soll ich ja der Scythen Rache fühlen;
Wohlan, ich bin bereit; und bleib' als Geissel.

Hermodan.

Ach, gern versüßt' ich dein Geschick; könnt ich
Nur meins erleichtern.

Sosame.

Nimm die Waffen! Komm!
Laß uns des Alters Schwäche itzt vergessen!
Und fehlt den Jahren gleich die muntre Kraft;
So bleibt uns doch der Muth: und als Soldat
Muß in der Schlacht ein Greis mit Ehren sterben.

Hermodan.

Ach, sieh, man bringt uns noch betrübtre Bothschaft.

Achter Auftritt.

Sosame. Hermodan. Obeide, und der Scythe, der schon einmal da gewesen.

Der Scythe.

Wir siegen!

Hermodan.

Dank sey den gerechten Göttern!
Sie rächen meinen Sohn! — Ist es kein Irrthum?

Der Scythe.

Der Himmel steht uns bey; der Scyth ist Sieger.
Die Hälfte von den Persern ist getödet;
Die andern, die die Flucht genommen, sind
In diesen finstern Wäldern eingeschlossen;
Und bald wird man den Angrif auf sie wagen.

Hermodan.

Der wilde Mörder meines unglückselgen Sohns,
Ist er entflohn?

Der

Der Scythe.

Der stolze Athamar?
Er ist verwundet; man hat ihn gefesselt.

Obeide.

Ihn?

Sosame.

Das sah ich vorher. Welch ein Exempel
Für euch, Monarchen! und zu kühne Fürsten!

Hermodan.

Wir alle wollen uns nach den Gesetzen,
Die heilig sind, an diesem Frevler rächen.

Obeide.

Nach welchen? Sprich!

Hermodan.

Die Götter schrieben sie,

Sosame (bey Seite.)

O Uebermaas von Schmerz und neuen Kummer!

Obeide (zum Hermodan.)

Allein, die Perser sind nicht alle tod.
Vielleicht kömmt Ecbatana, seinen Herrn
Zu rächen, dessen Macht ihr fühlen werdet.

Hermodan.

Nein, fürchte nichts. Du, junger Scythe, geh,
Mit unsern Kriegern den Altar zu schmücken.

Obeide.

Mein Vater! —

Hermodan.

Man muß mit dem Opfer eilen!
Dein Schatte, Sohn! soll diese Rache sehn.

Und

Und du, die er so zärtlich liebte, die
Du meine Tochter warst, und es noch bist;
Die du die Kindespflichten nie verletzt;
Bald wirst du sehen, was ein hart Gesetz
Von meinem Lande und von dir begehrt.

(Er geht ab.)

Obeide.

Wo bin ich? — Ach, was sprach er? — Welch ein Zustand!

Sosame.

In welchen Abgrund hab' ich dich gestürzt!
Komm, ich will dir dieß schreckliche Geheimniß
Erklären.

Obeide.

Nein! ach, ich mag es nicht wissen!

Sosame.

Ich zittre, so wie du; — doch muß es seyn.

Obeide.

Ach, laß mich sterben, ohne dich zu hören!

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Obeide. Sosame. Hermodan. Scythen, welche mit Wurfspiessen bewafnet sind.

(Man bringt einen Altar, der mit Flor bedeckt, und mit Lorbeerkränzen umwunden ist. Ein Scythe legt einen Dolch auf den Altar.)

Obeide.

Obeide. (zwischen Sosame und Hermodan.)

Wie? ihr schweigt Beyde? Scheut ihr euch, zu sagen,
Was das Gesetz für dieses Herz bestimmt?
Was will die schrecklich-feyerliche Anstalt?

Sosame.

Sieh hier, mein Kind, denselbigen Altar,
Den heut die frühe Sonne sah durch mich
Geschmückt mit Blumenkränzen: aber itzt
Bey ihrem Untergang: umhüllt mit Flor!

Hermodan.

Sprich, hast du meinen Sohn geliebt?

Obeide.

Die Tugend,
Die Ehrfurcht gegen dich und meinen Vater,
Und meine Pflicht, die meiner Brust gebeut,
Die machten deinen Sohn mir werth: ich ehre
Sein Angedenken; und hab ihn beweint.

Hermodan.

Es ist bey uns ein heiliges Gesetz:
Daß die geliebte Gattin ihres Mannes,
Das Blut des Mörders ihm auf dem Altar
Im Angesicht der Götter opfern muß.
Der Traualtar wird zum Altar der Rache;
Und mit dem heil'gen Stahl, der Laster straft,
Bewafnet sie die reine Hand; durchstößt
Das Herz des Strafbarn, der ihr Glück ihr raubte.
Freund! hast du deiner Tochter schon erklärt,
Was man von ihrem Herzen itzt erwartet?

Obeide.

Ach, nur zu sehr!

Sosame.

Es ist geschehn: und ich
Verehre den hier heiligen Gebrauch.

Allein, von des Gesetzes Strenge sollten
Doch unsre Fürsten ausgeschlossen seyn.

Ein Scythe.

Je größer die Monarchen sind; je größer
Sey für die andern Sterblichen dieß Beyspiel!

Hermodan.

Zu diesem heil'gen Dienst bestimmt Gott dich.

Obeide.

Wen? mich?

Hermodan.

Ja, meine Tochter!

Obeide.

Ach, mein Vater!

Sosame.

Wohin sind wir gebracht?

Obeide.

Hör mich, du Volk!
Ich bin in Persien geboren. Nur für dich
Gehört dein streng Gesetz; und ist mir fremd.
Zum Mörder, glaub, ist Athamar zu groß!
Und starb von seinen Händen mein Gemahl;
So setzte nur sein Gegner ohne Vortheil,
Dem Schwerdt das Schwerdt; und Muth dem Muth entgegen.
Von Zween, mit gleicher Kühnheit Streitenden,
Kann der nur tödten; und der rühmlich sterben.
Volk! dir ist nicht der Ruhm des Muthes fremd!
So wie die Rache, liebst du auch das Recht.
Urtheile: kann ich einen Krieger tödten,
Der, ich gesteh es, mein Monarch seyn sollte?

Der Scythe.

Wagt die furchtsame Hand es nicht: das Blut
Des Mörders zu vergießen; dann erblaßt
Er unter Foltern; ärger als der Tod.
Du kennst uns; nichts verändert unsre Sitten.

Obeide.

Doch wie? wenn ich sie hasse, und mich weigre?

Hermodan.

Das darfst du nicht; denn du bist meine Tochter.
Er stürbe doch: — Du würdest schimpflich leben.

Der Scythe.

Und uns ein Abscheu seyn, die wir dich liebten.

Obeide.

Von meiner Hand wollt ihr dieß große Opfer?

Hermodan.

Ja, zittre, wenn du dieß Gesetz verletzest.

Obeide (nach einigem Bedenken.)

Wohlan!

Sosame.

Ach, große Götter!

Der Scythe.

Schwörst du denn
Den Eid?

Obeide.

Ich schwör ihn! Ja, Barbaren! Ja,
Ich schwör ihn, Hermodan! — Du foderst Rache. —
Du sollst sie haben! — Doch es sey das Opfer,

Bis es den Stoß empfängt, vor mir verborgen.
Laßt mich vorher hier meinen Vater sprechen.

Der Scythe, (nachdem er seine Gefährden angesehen.)

Es soll geschehen!

Hermodan.

Die Witwe meines Sohnes
Ist den Gesetzen meines Landes folgsam.
Mein tiefer Schmerz wird mindstens dann gelindert;
Wird dieser Mord von ihrer Hand gerächt.
Ihr Freunde! kommt mit mir.

Obeide.

Ich will euch bald
Zu diesem blutigen Altar rufen!

Zweyter Auftritt.

Sosame. Obeide.

Obeide.

Nun, was befiehlst du?

Sosame.

Ehmals hätte leicht
Das schreckliche Vergnügen, mich zu rächen,
Auch deine Faust auf Athamar gelenkt.
Durchbort hätt' ich den undankbaren Fürsten.
Er war es werth: Doch meine Rach' ist müde:
Unglückliche, mein Kind! verschonet sie.
Mein ganzer Zorn verkehrt sich in Bedauern.

Obeide.

Obeide.

Ach, sahst du etwa den geheimen Kummer?
Und lasest in dem Innern meines Herzens?

Sosame.

Ich sah dich über Indatiren weinen;
Und itzt, o Tochter! wein' ich über dich!
Ich fluche deinem Eid!

Obeide.

Sieh den Altar!
Den Dolch, mit dem die Faust ihn tödten soll!
Du weißt, was sonst für Martern auf ihn warten.
Nach diesem Stoß — von dieser schwachen Faust —
Ach, sprich! willst du auf seinem Grabe wohnen?

Sosame.

Nein, sterben!

Obeide.

Leb! und habe Muth, mein Vater!
Die Perser werden diesen Schimpf schon rächen;
Und, Ecbatanens Kinder, hier verachtet,
Seh ich vom hohen Taurus schon zur Rache kommen.
Die rohen Völker dieser wilden Gegend
Sind alle grausam; doch nicht unbezwinglich.
Sag diesen Tygern, welche sich bewafnen,
Man werde sie in ihren Hölen tödten.

Sosame.

Sie fürchten es. Die Klügsten möchten gern
Ihr Vaterland vor diesen Stürmen schützen.

Obeide.

Wohlan, berede sie, daß sie das Blut,
Das sie zu fodern wagen, auch verdienen?
Und daß, so bald vor ihren wilden Augen

Das Opferblut nun fließt, auch alle Perser
In Freyheit sind, und sicher reisen können.

Sosame.

Es soll geschehn, mein Kind! doch dieß Versprechen
Dient nur, uns unsern Kummer zu vergrößern.
Was wird dein Flehn, und meine Sorgfalt nützen?
Wird Athamar vielleicht itzt minder sterben?
Der Perser wird nur seine Asche rächen;
Das Königsblut, das du vergießen sollst;
Das ich gehaßt, — und doch verehrt; — und das,
Ob es uns gleich gedrückt, — doch heilig ist.

Obeide.

Es ists! — Doch, ich bin Scythin — dir zu Liebe!
Das Clima ändert oft die Denkungsart!

Sosame.

Mein Kind!

Obeide.

Ach, alles sah ich schon vorher!
Ich wog mein Schicksal; und bin nun entschlossen!
Mich fesselt ein unwandelbar Gesetz!
Das Opfer ist dem Hermodan versprochen;
Ich will mein Wort erfüllen! — Er wird seins
Nicht brechen! — und er soll zufrieden seyn!

Sosame.

Du machst mich beben!

Obeide.

Geh! ich zittre selbst!
Doch, Herr! die Zeit ist kostbar! Laß mich hier
Zum Muth mich rüsten; und erfülle nun,
Was den Unglücklichen versprochen ist.
Du sagst, daß wenigstens das Volk sein Wort
Stets heilig halte; und ich glaube dir.
Das übrige kömmt auf die Götter an!

Sosame.

Ach, alles quält mich, was sie prophezeihn;
Und ist mir schrecklich! und mein schwacher Mund
Wagt noch nicht: meines Herzens Qual zu nennen.
Doch fehlt der Muth nach so viel Unglücksfällen.
Was mir auch droht; – ich habe gnug gelebt!

Dritter Auftritt.

Obeide (allein)

Zu lang erstick ich die entbrannte Wuth!
Sie tobet mehr, je mehr ich sie verberge.
Zu meinem Unglück fesselten zu lange
Barbarische Gesetze diese Brust! –
Längst sollt' ich ihnen trotzen! – Schon zu lange
War ich ihr Sclave! – meine Freyheit kömmt! –

Vierter Auftritt.

Obeide. Sulma.

Obeide.

Bist du es, Sulma?

Sulma.

Wie hab' ich gezittert,
Als untern Metzeln dich mein Blick verlohr!
Du giengst dem nahen Tod mit Muth entgegen;
Und Ströme Blutes flossen vor uns her.
Ach, welch ein Tag! welch schrecklich Hochzeitfest!

Obeide.

Noch schrecklicher wird dieser Abend werden!

Sulma.

Gott! ist es wahr? Wie, mit strafbarer Hand
Willst du den Prinzen, denn du liebest, opfern!
Dem Volke zu gefallen, das ihn stürzet!

Obeide.

Ich, diesem Volke, diesen Ungeheuern,
Den viehischen Barbaren, ich gefallen?
Den harten Seelen, deren stolzer Muth
Bey uns zu lange edle Kühnheit hieß;
Und deren Gleichheit man als Unschuld pries!
Allein, die voller umbiegsamen Stolz,
Und menschenfeindlich grausam sind; und die
Aus Pflicht in Menschenblut sich fühllos baden! —
Für diese Schnöden floh ich einen Hof,
Ein sittlich Volk, oft freylich ungerecht;
Doch voll Empfindung, groß, und edelmüthig;
Und reuevoll, so oft es Unrecht that.
Ich, diesen Scythen hier gefallen? — Erd
Und Himmel! Und ihr Fürsten, die sie schänden!
Und ihr, des Donners Schöpfer, o, ihr Götter!
Vereinigt euch mit mir: sie zu vertilgen!

Wär ihre Freyheit doch ihr Untergang;
Und zeugte innerlichen Krieg und Zwietracht!
Zerrüttete Gemahl, und Kind, und Eltern!
Ließ eins das andre quälen und zerfleischen;
Und unter Todtenhügeln elend sterben!
Es müsse denn der Rest vor einem Herrn
Erröthen, zittern, elend seyn! — und um
Sie mehr zu strafen: noch den Stolz behalten!
Den Raum der niedern Knechtschaft schrecklich schütteln;
Mit Schande leben; — und verzweifelnd sterben!
— Allein, wohin gerath ich? — Leeres Drohn! —
Verwünschung macht nicht unsern Zustand leichter. —
Ich bin die Sclavinn! — ich allein, ich diene
Den Wüttrichen, die Asien verflucht.

Sulma.

Noch, Obeide! bist du nicht gezwungen,
Das Werkzeug ihrer Barbarey zu seyn.

Obeide.

Ach, hätt' ich diesen Schreckensdienst versagt;
So würde Athamar durch Foltern sterben.

Sulma.

Doch, die geheime Liebe, die du fühlst?

Obeide.

Stets fühlt ich sie: und wisse, da ich dir
Des Herzens Abgrund ganz eröfnen muß:
Eh ich ihn wieder sah, liebt ich ihn schon.
Voll Lieb' und Hofnung kömmt er her zu mir;
Für einen Blick beut er mir eine Krone;
Er schenkt mir alles; und indem ich gern
Die Welt zu seinen Füßen legen möchte;
Da ich ihn heftiger vielleicht noch liebe;
Da, Sulma! da soll deine Obeide
Die Brust des liebsten Athamars durchboren.

Sulma.

Dieß Laster ist so groß, daß selbst die Scythen,
Die Menschenblut auf ihrem Altar opfern,
Der Hand, die sie bewafnet, Einhalt thäten,
Wenn sie die Liebe kennten, die dich martert.

Obeide.

Nein; Selber würden sie die Faust mir leiten;
Den blut'gen Dolch aus seiner Seite ziehn;
Mit ihm alsdann auch diese Brust durchstoßen.

Sulma.

Ists möglich?

Obeide.

So sind die Unmenschlichen!
Der Wilde, sich selbst überlassen, ist
Natürlich-gut, wenn man ihn nicht beleidigt;
Doch, seiner Rache setzt er keine Grenzen.

Sulma.

Doch er, der diesen Schlund von Elend grub,
Dein unglückselʼger Vater, und der Freund
Cosamens, das Orakel dieser Alten,
Kann der es leiden, daß man diese Strenge,
Von der er selbst die Ursachʼ ist, hier ausübt?

Obeide.

Er thut noch mehr für mich: Der Schmerz, von dem
Sein Herz erfüllt ist, macht mir Hoffnung,
Daß seine Thränen von den wilden Richtern
Noch Lindrung in dem Urtheils-Spruch erzwingen.

Sulma.

Ach, du giebst meinem Geist das Leben wieder!
Ich würde dich, wärst du so folgsam, hassen.
Die Götter werden nicht dieß Opfer sehn.

Obeide.

Ach, Sulma!

Sulma.

Zitterst du?

Obeide.

Es muß geschehn!

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Sosame. Hermodan. Bewaffnete Scythen, (die im Hintertheil des Theaters sich in einem halben Zirkel um den Altar stellen.)

Sosame.

Nun, Tochter! werden die gefangnen Perser
Dem Schwerdt der Scythen alle bald entgehn.

Hermodan.

Das Opfer, das die Schatten meines Sohns
Erwarten, ist für meine Rache gnug.

(zur Obeide.)

Glaub, dieser Völker unbiegsames Recht
Verbindet mit der Strenge das Erbarmen.

Obeide.

Genug, ich glaube dir! Du schwurst: daß man
Das Blut von allen Persern schonen wolle,
Wenn diese Hand der Rache gnug gethan.

Hermodan.

Sie werden alle frey seyn; und kein Scythe
Hat je den Eid gebrochen, den er schwur.

Obeide.

Wohlan, laßt Athamar vor mir erscheinen!

(Man bringt den Athamar, der gefesselt. Obeide stellt sich zwischen ihm und Hermodan.)

Hermodan.

Man führ ihn zu dem Altar.

Atha-

Athamar.

Obeide!
Nimm diesen Stahl; und fürchte nichts, wenn du
Ein Herz durchstößt, das dich allein geliebt;
Worein die Liebe deinen Nahmen schrieb.
Du rettest meine Perser von dem Tod;
Mich tödtest du; — und dieß hab ich gewollt.
Dank sey den Göttern, welche mich erhörten!
Ich sterbe für mein Land, und auch für dich!
Stärk deine Hand, die zittert; — fürchte nichts,
Wenn du mich tödtest, als den Vorwurf,
Den deiner Feigheit Scythen machen würden,
Wenn deine Hand, dein Herz und Blick beym Tödten
Nur einen Augenblick erschrocken schienen.

Sosame.

Ach, Tochter!

Sulma.

Gott!

Obeide.

Unmenschlich wilde Scythen!
Welch Blut wollt ihr vergießen! — Ach er ist
Mein König! — ja noch mehr: ich lieb ihn! — ihn
Allein hab ich geliebet; — und noch itzt
Fühlt dieses Herz für ihn die reinsten Flammen.

Athamar.

Ich sterbe glücklich!

Obeide.

Hymen, den ich itzt
Verschwöre, wasche hier sein Unrecht ab.
(Sie hebt den Dolch zwischen sich und Athamar in die Höhe.)

Ihr

Ihr schwurt mir: alle Perser zu verschonen: –
Er ist ein Perser! – (Sie ersticht sich.) Mich entseelt
die Liebe!
Leb, theurer Athamar! – ich will es, sterbend!
(Sie fällt mit halben Körper auf den Altar.)

Hermodan.

Ach, Obeide!

Sosame.

Kind!

Athamar.

Die Kraft verläßt mich:
Doch, bleibt mir noch genug, mit dir mich zu
Vereinen! (Er will den Stahl nehmen.)

Der Scythe.

Halt! verehre das Gesetz!
Durch fremde Hände wär der Stahl entweiht.
(Athamar fällt auf den Altar.)

Hermodan.

Gott! lebten je zween unglückselg're Väter!

Sosame (zu Athamar.)

Ihr Götter! endet alle meine Qualen!
Du, lebe, Peinz! Ach, ich bezahlte theur
Dein Leben! – Stifter aller meiner Leiden!
Laß mindstens mich bey meiner Tochter ruhn.
Du, herrsche!

Hermodan.

Lasset dem Geschick, dem Himmel,
Der unsre Tage zählt, uns unterwerfen!
Dieß Opfer hat uns gnug gerächt! – Ihr Scythen!
Laßt auf die Rache nun das Mitleid folgen!

Ende des Trauerspiels.

Die Guebern

oder die

Religionsduldung.

Ein Trauerspiel

in fünf Aufzügen

Nebst einem Vorberichte.

Ende des Trauerspiels.

Vorbericht des Herausgebers.

Das dramatische Gedicht, welches die Guebern heißt, war ursprünglich ein christliches Trauerspiel. Allein, da wir bereits Trauerspiele vom heiligen Geneſt, vom Polyeuct, vom Theodor, von der Gabinie, und so viele andre haben, so befürchtete der Verfasser, daß dergleichen dem Publicum endlich zum Eckel werden möchten, und daß eben dieses einen Mangel der Ehrfurcht gegen die christliche Religion erwecken könnte, wenn man sie gar zu oft auf ein weltliches Theater brächte. Es geschahe also auf Anrathen einiger vernünftiger Magistratspersonen, daß man statt der Christen, den Titel: die Parsis oder Guebern für gut befand. (Diese Völker wurden auch Gauri genannt, sie stammen von den alten Persern her, und weil sie die Sonne anbeteten, sind sie auch unter dem Namen: Ignicolae bekannt.)

So wenig Aufmerksamkeit man auch darauf hat, so wird man doch finden, daß die Guebern in der That nur einen einzigen Gott anbeteten; daß sie eben so, wie die Christen seit Diocletians Zeiten, verfolgt wurden, und daß sie zu ihrer Vertheidigung beynahe nichts anders sagen konnten, als was die Christen damals sagten.

Der Kaiser thut am Ende dieses Stücks eben das, was Constantin beym Antritt seiner Regierung that, als er durch ein Edict den Christen völlige Freyheit ihrer Religionsübungen ertheilte, welche bis dahin beynahe stets verboten, oder mit genauer Noth geduldet wurden.

Der Verfasser hatte bey Verfertigung dieses Stücks keine andere Absicht, als eine allgemeine Menschenliebe, Ehrfurcht gegen die Gesetze, den Unterthanen Gehorsam gegen ihre Oberherren, und den Prinzen Billigkeit und Gelindigkeit gegen ihre Unterthanen einzuflossen.

Wenn die Priester der falschen Götter ihre Macht auf eine grausame Art in diesem Trauerspiele mißbrauchen, so schränkt sie der Kaiser ein. Wenn der Mißbrauch der priesterlichen Gewalt verdammt wird; so erhält die Tugend dererjenigen, die ihr Amt würdig verwalten, alle verdiente Lobsprüche.

Wenn der Tribun einer Legion nebst seinem Bruder, dem Lieutenant derselben Legion, in ein aufrühreriches Murren ausbrechen, so weis die Gnade und Gerechtigkeit des Kaisers getreue Unterthanen, welche ihm auf Zeitlebens anhängen, aus ihnen zu machen.

Kurz, die reinste Sittenlehre und die allgemeine Glückseligkeit sind der Gegenstand und der Schluß dieses Stücks. So urtheilten Staatsleute davon, welche hohe Ehrenstellen bekleideten, und aus eben diesem Gesichtspuncte wurde es zu Paris gebilliget.

Allein, man rieth dem Verfasser, es nicht auf dem öffentlichen Theater aufzustellen, sondern es nur für die kleine Anzahl der Gelehrten aufzubehalten, welche der-

dergleichen Werke noch lesen. Man erwartete damahls mit Ungedult mehrere Trauerspiele, die viel theatralischer und der öffentlichen Vorstellung würdiger waren, theils von dem Herrn du Belloy theils von Herrn le Mierre und einigen andern berühmten Schriftstellern. Der Verfasser der Religionsduldung wagte es nicht, und wollte sich auch nicht mit Talenten, die er über die seinigen erhaben zu seyn fühlte, in einen Wettstreit einlassen. Er wollte sich lieber ein Recht auf ihre Nachsicht erwerben, als einen vergebenen Kampf mit ihnen antreten, und er unterdrückte selbst sein Werk, welches wir nun den Gelehrten bekannt machen; denn nur deren Beyfall ist es, wornach er hauptsächlich strebte. Diese sind es, welche in der Folge den Geschmack und das Urtheil des Publicums leiten. Wir verstehen hier unter den Gelehrten nicht allein die Schriftsteller, sondern jede erleuchtete Liebhaber, die sich eine tiefe Einsicht in die Wissenschaften erworben haben, qui vitam excoluerunt per artes; diese sind es, welchen der grosse Virgil in den elisäischen Feldern unter den glückseligen Schatten einen Platz zutheilt, weil die Uebung in Künsten und Wissenschaften die Seelen edler und reiner macht.

Kurz, wir haben geglaubt, daß der Grund der in diesem Drama abgehandelten Sachen, den Geschmack an der Poesie ein wenig wieder beleben könnte, welchen die Sucht zu Abhandlungen und zum Paradoxen, in Frankreich fast zu vertilgen anfängt, ohnerachtet der glücklichen Versuche, welche uns junge Leute von großen Fähigkeiten geliefert haben, und die man vielleicht nicht genug aufgemuntert hat.

Personen:

Iradan, Kriegstribun, und Commendant des Schlosses zu Apamea.

Cesenes, sein Bruder und sein Lieutenant.

Arzemon, ein Parsis oder Gueber, ein Landmann, der sich nahe bey der Stadt Apamea niedergelassen.

Arzemon, sein Sohn,

Arzame, seine Tochter.

Megatises, ein Gueber, und Soldat von der Besatzung des Schlosses.

Die Priester des Pluto.

Der Kaiser und seine Officiers.

Soldaten.

Der Schauplatz ist auf dem Schlosse zu Apamea am Flusse Orontes in Syrien.

Erster

Erster Aufzug.

Erster Auftritt.

Iradan. Cesenes.

Cesenes.

Ich bin des Dienstes überdrüßig. Sollten wir, mein Bruder, diese Erniedrigung des Soldatenstandes ertragen? Haben wir nicht seit funfzehn unruhvollen Jahren, in den Feldzügen der Kaiser, Blut genug vergossen, als daß wir hier, entfernt von dem Blicke unsers Fürsten, von einem Priester abhängig schmachten müssen? Apamea ist in meinen Augen ein schrecklicher Aufenthalt. Ich hoffe, an deiner Seite meinen Muth zu zeigen, unter deinen Befehlen zu fechten, und in allem deinem Beyspiele zu folgen; aber du nimmst Befehle von den Tyrannen eines Tempels an. Diese unmenschlichen Sterblichen, die dem Pluto geheiliget sind, verkündigen durch deinen Mund ihre grausamen Verordnungen. Meine Vernunft empört sich und meine Ehre ergrimmt, daß ich dich als ihren ersten Trabanten hier sehen soll.

Iradan. Ach! mein Herz ist von eben diesem Kummer durchdrungen; da ich nicht so heftig bin als du, hat er mich heimlich abgenagt. Allein, was soll ich thun? und wer bin ich? Ein Soldat durchs Glück, zwar ein gebohrner Römer, aber von der gemeinen Gattung, ohne Vermögen, ohne Gön-

ner, die mich unterstützen; ich habe mich unter dieses verhaßte Joch beugen müssen! die traurige Macht der Priester des Pluto ist in Apameens Mauern allzufest gegründet. Je älter der Mißbrauch ist, desto heiliger ist er, selbst unsre letzten Kaiser haben ihn verehrt. Der Oront sondert uns von dem persischen Reiche ab; Gallienus will die barbarische Nation züchtigen, bey welcher Valerianus als ein Opfer des Unglücks, von Alter und Schimpf überladen, in den Ketten sterben mußte. Den Tod eines Vaters rächen, ist jederzeit billig. Der Gottesdienst der Perser ist in seinen Augen ein Laster; er fürchtet, oder stellt sich wenigstens zu fürchten, daß dieses unbeständige zum Aufruhr geneigte Volk, blindlings der fremden Secte beytrete, die unsern Gesetzen, unsern Göttern und unserm Staate nachtheilig ist. Er giebt vor, daß Syrien einen gefährlichen Schwarm von zwanzigerley neuen Religionen in seinem Schooße aufgenommen habe, daß der Reichsfriede dadurch gestört und die Macht der Kaiser dereinst erschüttert werden könne. Auf diese Art entschuldigt er seine Strenge.

Cesenes. Er irrt sich. Ein Unterthan, der durch Ehre geleitet wird, unterscheidet jederzeit den Staat und seinen Glauben. Der Thron und der Altar kommen in keine Balance. Mein Herz gehört meinen Göttern, mein Arm dem Kaiser. Ey, wie! wenn du den persischen Irrthümern anhingest, würdest du dem Eide eines Tribuns weniger getreu seyn? Würdest du weniger Tapferkeit, weniger Eifer zeigen? Mag doch der Kaiser sich nach seinem Gefallen an den Persern rächen, allein warum verfolgen wir die Unschuldigen unter uns? Warum belästigest du dich mit dem schändlichen Dienste, den ein blutdürstiger Rath mit dir theilet?

Iradan. Man behauptet, daß diesem Volke ein eisern Joch, schreckliche Gesetze und höllische Richter nöthig sind. Ich weis, daß man zu Rom mehr Nachsicht hat; Allein hier sind die Herzen vor der Güte verschlossen. In diesem blutdürstigen Rathe haben die Tribune ebenfalls ihre Stimme. Ich habe sehr oft die Strenge der Gesetze gemildert.

Jedoch

Jedoch diese stolzen Richter verwerfen an meiner Stelle das Recht zu verzeihen, das Recht, Gnade zu ertheilen.

Cesenes. Ha! wir wollen diesen Ort und diese verkehrten Menschen verlassen. Viel lieber will ich in der tiefsten Wildniß, bey einem weisen Volke, von der Arbeit meiner Hände leben, als noch länger dieses harte Joch tragen.

Iradan. Hundertmal habe ich bey meinem heimlichen Kummer diese schändliche Ehrenstelle niederlegen, und, indem ich Furcht und Hofnung unter die Füsse trete, abgesondert und unabhängig leben wollen. Allein, noch fürchte ich die Augen der Verräther. Nichts entwischt dem Argwohn unsrer Ankläger. Ach! du weist es allzuwohl, daß man bey unserm ersten Eintritt in die große Welt, uns an der Gränze der Perser wohnen sahe. In Emessens Mauern hat uns beyde ein heimliches und gefährliches Eheband gefesselt. Dies seiner Natur nach heilige Bündniß ist nach unsern Gesetzen gottlos; es ist ein Staatsverbrechen, das nur allein der Tod vertilgen kann. Und da der Kaiser wider die Perser aufgebracht ist, würde er uns beyde strafen, daß wir jemahls geliebt haben.

Cesenes. Wir hätten es verdient. Warum fochten wir, trotz unsers Bündnisses unter den römischen Adlern? Trauriges Schicksal eines Soldaten! als ein bereitwilliger Mörder vernichtet er sein Vaterland und seinen eignen Heerd. Unter den gemessenen Befehlen eines Vorgesetzten, verkauft er Menschenblut! das heist Ruhm! unsre würgenden Arme, von dem Kaiser besoldet, haben seine Wuth bis zu unserm geliebtesten Aufenthalt geleitet. Wer weiß, ob wir nicht zu Emesse, welches wir in Brand steckten, unsre Frauen und Kinder erschlagen haben? Wir waren zur Verheerung kommandirt. Das Feuer verschlang alles. Ich sahe unser Haus unter dem allgemeinen Verderben verschüttet. Ich beklage diese geringen Glücksgüter nicht; aber unsre Weiber, ach! unsre Kinder in der Wiege, meine Tochter, dein Sohn, ohne Leben und ohne Grab! kann uns der Kaiser diese unschätzbaren Güter wieder erstatten? Wir sind straf-

bar, daß wir ihm gedienet haben, daß wir seiner Anführung folgten, als er diesen schrecklichen Brand anzündete; daß wir unsern schändlichen Muth, unsre für Geld feilen Hände blutdürstigen Gesetzen unterworfen haben.

Iradan. Ich denke wie du, und du kennst mich; die Zeit hat meine Gewissensbisse noch nicht vertilget. Mein Soldatenstand ist meinem zärtlichen Herzen eine schwere Last; ich werde stets die Asche meiner Familie beweinen, stets diese Hände verabscheuen, welche sie nicht retten konnten; schätzbare Thränen, die mir entrinnen! bey dem Verdrusse, der uns beyde verzehrt, ist uns die Nacht zur Quaal und der Tag zum Abscheu.

Cesenes. Aber warum wollen wir den Lauf unsrer unglücklichen Tage stets durch diese schnöde Knechtschaft vergiften? Wirf eine Bürde ab, die meine Ehre verflucht. Fodere von dem Kaiser eine nicht so traurige Ehrenstelle. Man sagt, er werde heute zu uns zurück kommen.

Iradan. Ich müßte Gönner haben, die mich ihm vorstellten. Werde ich jemahls den ämsigen Schwarm eigennütziger Sclaven der Generalität durchdringen können? Diese Fluth von Hofleuten, von Schmeichlern, womit das Glück die Schritte des Kaisers umgiebt, und die eine unerkannte Tapferkeit, ferne von den Palläften der Großen, schimpflich seufzen lassen?

Cesenes. Das thut nichts, wir müssen uns selbst zu seinen Füssen werfen; wenn er des Thrones würdig ist, so muß er uns anhören.

Zweyter Auftritt.

Iradan. Cesenes. Megatises.

Iradan.

Soldat, was verlangst du?

Me-

Megatises. Eine zahlreiche, unruhige und aufgebrachte Parthey von apameischen Priestern verlangt den Augenblick Gehör bey Dir.

Iradan. Welch neues Opfer soll ich ihnen wieder schlachten?

Megatises. Die Tyrannen!

Cesenes. Das geht zu weit, mein Bruder, ich verlasse Dich; ich würde meinen gereizten Zorn nicht zurück halten können In diesem Blutgerichte habe ich keinen Sitz, dieß kömmt den Tribunen nach den Rechten ihres Ranges zu. Nur in deiner Abwesenheit darf ich deine Stelle vertreten. Uebe die Macht deines Dienstes aus, vermindre die harten Ausspräche eurer Gesetze, und wenn Du kannst, rette die Unglücklichen!

Dritter Auftritt.

Iradan, der Oberpriester des Pluto mit seinem Gefolge, Megatises, Soldaten.

Iradan.

Diener der Götter, was treibt Euch zu mir?

Der Oberpriester. Ihr Dienst, ihr Gesetz, der Nutzen des Staats, die Befehle des Kaisers.

Iradan. Ich verehre dieses alles, und bin ihm Gehorsam schuldig; jedoch was ist Euer Anbringen?

Der Oberpriester. Wir überliefern ein strafbares Mägdgen der Verdammniß, welches eine abscheuliche Schülerin der persischen Weisen ist, das am Fusse des Berges Libanon durch einen verhaßten Gottesdienst die Sonne anbetete, und unsre Götter lästerte. Als eine Verbrecherin gegen die Götter und den Kaiser selbst, wagt sie es noch, unsern gerechten Fluch

zu verachten. Du mußt nebst uns ihr Urtheil sprechen; das Laster ist klar, und ihre Todesstrafe bereitet.

Iradan. Wie? der Tod!

Der zweyte Priester. Er ist rechtmäßig, unser Gesetz heischt ihn.

Iradan. Aber diese grausamen —

Der Oberpriester. Sie muß sterben, sage ich. Man wird sie sogleich in Deine Hände liefern; vollziehe den unumschränkten Befehl des Kaisers.

Iradan. Ein Mägdgen! ein Kind!

Der zweyte Priester. Weder das Geschlecht noch das Alter kann die Götter bewegen, welche die Treulose erzürnt hat.

Iradan. Diese Strenge ist zu groß, man muß sie wenigstens ins Verhör bringen.

Der Oberpriester. Wir sind zugleich Richter und Zeugen. Ein weltlicher Kriegsmann sollte in unserm Gerichte an der Seite des Oberpriesters gar nicht erscheinen. Die priesterliche Würde ist dadurch zu sehr beschimpft. Sich nur des Schattens der Gleichheit mit uns anmassen, heißt schon das schreckliche und heilige Gesetz der Götter beleidigen. Es verlangt von Dir Hochachtung und Furcht; wir allein dürfen richten, verzeihen oder strafen, und der Kaiser wird dich lehren, wie man gehorchen muß.

Iradan. Wir sind seine Soldaten, wir dienen unserm Herrn. Er vermag alles.

Der Oberpriester. Ja, über Euch.

Iradan. Vielleicht auch über Euch. Die göttlichen Oberpriester, welche mit Recht verehrt wurden, haben den Hochmuth und noch mehr die Grausamkeit verdammt. Niemahls floß Menschenblut in ihren Tempeln. Sie beteten für uns; folgt ihrem Beyspiele. So lange ich an diesem Orte über

alles

alles zu befehlen habe: so bildet Euch nicht ein, mir zu schaden, oder mich aus den Vorrechten zu setzen, welche Rom den Kriegstribunen zugestanden hat. Hier muß nichts nach willkührlichen Gesetzen geschlichtet werden; steiget auf den Richterstuhl und setzt Euch neben mir. Und Ihr, Soldaten, nach den Gesetzen führet das unglückliche Kind zu mir, dessen betrübten Zustand ich beklage. Macht sie nicht furchtsam; verehrt ihre Jugend; ihr Geschlecht; ihr Unglück; bey unsrer Strenge wollen wir uns hauptsächlich hüten, daß wir nicht der Elenden spotten. (er steigt auf den Richterstuhl.) Weil es der Kaiser so haben will, Ihr Priester, so nehmt Platz.

Der Oberpriester. Der Kaiser wird bald diese große Verwegenheit dämpfen.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Arzame.

Iradan.

(Welcher zwischen dem Oberpriester und zweyten Priester in der Mitten sitzt.) Nähere Dich, meine Tochter, und fasse Deine Sinne.

Der Oberpriester. Du hast vor unsern Augen, indem Du durch ein ungebührliches Opfer einen falschen Gott verehrtest, den die persischen Weisen verkündiget haben, den wahren Göttern Roms Deine Ehrfurcht versagt; Du hast unsern heiligen Lehren widerstanden: Nichts kann diesen Gräuel von Dir abwaschen.

Der zweyte Priester. Sie antwortet nichts. Ihr Bezeigen, ihr Stillschweigen sind gegen die Götter und uns eine neue Beleidigung.

Iradan. Priester, Ihr sprecht mit allzuviel Härte; muß sich die Billigkeit auf diese Art ausdrücken? Wenn der Rich-

ter strenge ist, so ist er keinesweges ein Tyrann. Ob ich gleich nur ein Soldat bin, so weis ich doch, wie man reden muß. — Meine Tochter, ist es wahr, daß du nicht dem alten und heiligen Gottesdienst anhängest, welcher in unsrer Gegend herrscht?

Arzame. Ja, Herr, das ist wahr.

Der Oberpriester Das ist Bekenntniß genug.

Der zweyte Priester. Sie gesteht ihr Laster mit eignem Munde; Sie wird auch dafür das Opfer seyn.

Iradan. Nein, das ist nicht genug. Wenn das Gesetz die syrischen Unterthanen bestraft, welche ein Weltweiser abtrünnig macht: so schränkt sich unsre Strenge darinnen ein, daß wir die Perser, welche dem Gottesdienste unsrer Väter feindselig sind, aus unsern Gränzen verbannen. Ohne Zweifel ist sie eine Persianerin; man kann sie von hier in die Gegend wieder zurück senden, wo sie ihr Leben empfangen hat. Sage uns ohne Unruhe, wo Du gebohren bist, von welcher Familie, und was Dein Gewerbe ist?

Arzame. Herr, ich danke Dir, daß du so viel Menschlichkeit zeigest. Allein ich kann niemahls die Wahrheit verschweigen; mein Herz giebt dieselbe, nach meinen Gesetzen, dem Leben vor. Ich kann Dich nicht hintergehen, diese Gegend ist mein Vaterland.

Iradan. O allzuaufrichtige Tugend! unglückliche Treuherzigkeit! — Nun, Ihr Priester der Götter! muß Euer Herz nicht durch das Unglück, welches sie drückt, durch ihre Einfalt, durch ihre zarte Jugend erweicht werden?

Der Oberpriester. Unser Gesetz verbietet uns ein falsches Mitleid. Vor unsern Augen hat sie der Sonne geopfert. Sie hat ihren Irrweg erkannt, sie muß auch dafür bestraft werden.

Arzame. Ehe Ihr mich richtet, so erkennet erst, was Gerechtigkeit ist. Euer Geist ist vergebens wider uns mit Vorurtheilen eingenommen. Ihr bestrafet unsern Gottesdienst,

und

und kennet ihn doch nicht. Wisset, daß weder die Sonne, welche die Erde erleuchtet, noch alle Eure Gottheiten in der ganzen Natur, die nach Eurer Einbildung in der Luft, in den Winden, in den Gewässern, in der Erde, in der Hölle sitzen, gar nicht die Gegenstände sind, worauf sich mein Gottesdienst beziehet. Ich verehre keinesweges die Sonne, sondern Gott, der sie gemacht hat, Gott, ihren einzigen Urheber, welcher den Lasterhaften und den Verfolger straft, diesen Gott, dessen erstes Werk das Licht war. Er hat auf das Bild der Sonne sein Ebenbild geprägt, er würdigt uns, in dem sichtbarsten seiner schwachen Einbildungen einige Züge seines Wesens zu zeigen. Wir beten in diesem Lichte seinen ewigen Glanz an. Zoroaster, der von den Flammen eines heiligen Eifers entzündet war, lehrte uns diesen Gott, den Ihr verkennet, den Ihr vergebens durch unzählige Gottheiten zu ersetzen suchet, und dessen unsterbliche Gerechtigkeit ich Euerntwegen befürchte. Er war uns ein Muster von den grossen Pflichten eines Menschen. Er will, daß man den Gesetzen seiner Eltern unterwürfig sey, getreu gegen seinen König, sogar gegen seinen Tyrannen, wenn man ihm einmahl den Gehorsam geschworen hat; daß man hauptsächlich erzittern solle, die Unschuld zu unterdrücken; daß man gerecht und gütig sey; daß Herz und Hand sich gegen den Dürftigen öfnen sollen. Er verbeut diesen Herzen allen Eingang des Hasses, er will, daß unter uns die Freundschaft heilig gehalten werde. Dieses sind die Pflichten, welche man uns auflegt. — Nun, Priester, sehet, das ist mein Gott, strafet mich, wenn Ihr es wagen könnet.

Iradan. Ihr werdet es nie wagen. Ihre Aufrichtigkeit, ihr Alter, ihre ungezwungene Beredsamkeit und hauptsächlich ihr Muth, werden bey Euch die grausame Strenge mildern, welche ein falscher Eifer mit dem Namen der Frömmigkeit beehren wird. Ich, meines Theils, bekenne, eine unüberwindliche Macht hat durch ihren Mund mich bewegt. Ich weiche dieser Macht, und mein zweifelhaftes Herz beklagt ihren Irrthum, indem es ihre Tugend bewundert. Wenn

sie

sie der Himmel ihrer Verblendung überläßt, so kan er sich rächen, aber der Mensch muß verzeihen. Sollte mich auch der Kaiser strafen, daß ich dem heiligen Schwerdte der Gesetze, welches er unsern Händen überließ, Einhalt gethan habe, so spreche ich dennoch diese Verklagte los.

Der Oberpriester. Und ich, ich verdamme sie. Wir werden es niemahls leiden, daß ein Soldat, ein Weltmann, die unveränderliche Aufrechthaltung unsrer Gesetze schände, und allhier den Irrthum ungestraft im Schutz nehme.

Der zweyte Priester. Man muß hauptsächlich wissen, welcher Sterbliche sie verführt hat, welcher Rebell sie insgeheim in Schutz nimmt; und wer die schlechten Urheber ihres verworfenen Lebens sind?

Arzame. Wer? ich! Ich sollte meinen Vater eurer Wuth überliefern? Um Euch zu gehorsamen, sollte ich eine Vatermörderin werden? Je ungerechter Eure Befehle sind, desto weniger Furcht jagen sie mir ein. Sagt mir, welche Gesetze, welche Verordnungen, welche Tyrannen haben jemahls befohlen, seine Eltern zu verrathen? Ich habe geredt, ich habe alles gesagt, und ich habe euch beschämt. Fragt mich nichts mehr, ich antworte Euch nichts.

Der Oberpriester. Man wird dich schon darzu zwingen. — Aufseher unserer Gefängnisse, Tribun! wir überlassen sie deinen Händen im Namen des Kaisers, und Du mußt uns für sie stehen. Ich will bestens hoffen, daß du den Gesetzen des Kaisers, und dem Interesse des Himmels getreu bleiben wirst.

Fünfter Auftritt.

Iradan. Arzame. Soldaten (in der Ferne.)

Iradan.

Alles im Namen des Kaisers, und im Namen der Götter! Unter diesen heiligen Namen verursachet man so viel Elend!

O Ihr obersten Mächte, euch legt man die Schuld davon bey! — Du, junge Unglückliche, kannst noch einige Hofnung haben. Du siehest mich einer traurigen Pflicht unterworfen: Mein Amt ist strenge, und meine Seele ist milde. Der Schwarm von Priestern des Pluto will von keiner Duldung wissen, durch einen grausamen Schluß verdammen sie Dich zum Tode; Ein Soldat spricht Dich frey und sucht Dir beyzustehen. Allein, was vermag ich gegen diese Leute! das Volk verehrt sie, der Kaiser unterstützt sie! Ihr blutdürstiger Befehl kann vielleicht vor meinem Angesichte und wider meinen Willen vollzogen werden.

Arzame. Mein Herz ist mehr von Deiner Menschlichkeit gerührt, als von der Furcht über den Anblick meiner Todesstrafe.

Iradan. Du könntest ihre grausame Ungerechtigkeit entwaffnen, Deinem Gottesdienste abschwören, den Kaiser anflehen; Ich wage es, Dich darum zu bitten.

Arzame. Herr, das kann ich nicht.

Iradan. Du setzest mich in Schrecken. Kaum kann ich bey Deinem so zarten Alter so viel Widerstand begreifen. Um eitler Vorurtheile willen, die den unsrigen entgegen sind, verschwendest Du ein Leben, das Du kaum angefangen hast?

Arzame. Ach! weil ich den Gott meiner Väter anbete, so muß ich durch die Hand eurer Priester sterben! Weil ich die Kunst nicht gelernt habe, so wie sie zu denken, muß ich durch einen schändlichen Tod mein Leben aufgeben! Verzeihe meinen Klagen, sie lassen sich allzuwohl entschuldigen. Allein, ich werde nichts weniger mit gesetztem Muthe die Martern ertragen, welche man mir bereitet, und deine Hand verehren, die mich davon befreyen will.

Iradan. Auf diese Art kannst Du die Schrecken des Todes überwinden? Du! so jung, so schwach! Nein, unglückliches Kind, Du sollst nicht sterben. Wider deinen Willen suche ich Gnade für Dich zu erhalten. Ich will der Kühnheit Dei-

ner

ner Verfolger Trotz bieten. Laß mich nur mit deinen Eltern reden. Wer sind sie?

Arzame. Arme Sterbliche, den Tyrannen unbekannt, ohne Würde, ohne Namen. Sie bearbeiteten im Friede mit ihren unschuldigen Händen die angenehmen Felder, indem sie ihrem Gott und ihrem Kayser getreu waren.

Iradan. Auf das Gerüchte, daß du in Gefahr seyst, werden sie vor Schmerzen sterben. Sage mir ihren Namen.

Arzame. Ich habe geschwiegen, als die grausame Unverschämtheit meiner Verfolger verlangte, meine Eltern zu entdecken. Gegen Dich öfne ich mein Herz. Mein Vater heist Arzemon. Meine unglückliche Mutter starb in meinen ersten Jahren. Kaum habe ich sie gekannt; Ein nagender Kummer verzehrte ihr Leben; das ist alles, was man mir gesagt hat, und der Himmel erlaubt, daß mein Geist sich dessen noch erinnert. Sie benetzte mit ihren Thränen ihr und mein Bette. Ich wurde zu Schmerz und Elend geboren. Mein Vater erzog mich in seiner Religion, ich kenne keine andre, sie ist einfach und rein; sie ist ein göttliches Geschenk durch die Hand der Natur. Für sie lasse ich mein Leben.

Iradan. O Himmel! O ihr Götter, die ihr sie anhöret! beschützt durch eure Gnade diese schöne Seele! — Rede, Kind! Ist dein Vater zu Apamea?

Arzame. Nein, Herr, er folgt der Kaiserlichen Armee. Er bringt die Früchte seines Gartens, welche ich ihm oft mit meinen Händen sammlen half, ins Lager. Unsre Sitten sind, wie Du siehst, einfach und ländlich.

Iradan. Ueberbleibsel der güldnen Zeit, der alten Tugenden: Warum habe ich nicht auch also gelebt! Was für wichtige Erinnerungen ruft alles, was ich höre, in mein Herz zurück! Lebe, edles Kind, dieß Herz beschwört Dich darum. Ich rufe die Sonne und ihr reines Licht, durch welches ich Dich sehe, und das Du verehrst, zum Zeugen an; wenn es Dir heilig ist, so sind Deine Tage noch viel schätzbarer; Und ich will eher meine Würde verlieren, ehe die

Wuth

Wuth der Schwärmerey die Hand nach Deinem Leben ausstrecken soll. — Ihr Soldaten, begleitet Sie, und habt genau Acht, ob diese grausamen Priester sich unterstehen, Sie mir zu entreissen. Vertheidiget Sie wider ihre Gewaltthätigkeiten. Es ist rühmlich zu sterben, wenn man die Unschuld dadurch retten kann. Gehet.

Arzame. Ach! das ist zu viel! Verdienen meine unglücklichen Tage so viel Sorgfalt? Mäßige diesen Eifer eines Errettets und eines Vaters.

Sechster Auftritt.

Iradan (allein)

Ich gehe zu weit. Mein Mitleid, mein Zorn werden mich in des Kaisers Augen allzustrafbar machen; Ich fürchte sogar meine Soldaten, und diesen schrecklichen Zaum, den der Betrug dem Muthe anzulegen gewußt hat, diese von Alters her eingeprägte Ehrfurcht, welche man gegen unsre Verfolger, gegen die Tyrannen unsers Geistes, verschwendet hat. — Diese Krieger werden, von Schrecken überrascht, sich von einem weit ungeheuern Laster befleckt glauben, wenn sie sich weigern, das Blut dieses Opfers zu vergiessen. O Aberglauben! wie sehr muß ich vor dir erzittern! Ihr Diener des Pluto, die Ihr sie schlachten wollt, mächtig wie die Hölle und eben so unbeweglich! nein, mir sollt Ihr nicht furchtbar seyn. Eine viel stärkere Empfindung als eure schändliche Gewalt, zwingt mich zu ihrer Vertheidigung und macht mir eine Pflicht daraus; sie reizet meine ganze Seele, und mein gerechter Unwille verdoppelt meine Zärtlichkeit. Ihr betet unmenschliche Götter an, und ich will gegen Euch dem Gott der Gnade dienen!

Ende des ersten Aufzuges.

Zweyter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iradan. Cesenes.

Cesenes.

Was Du mir von ihrer reinen Unschuld, von ihrer bescheidenen Großmuth, von ihrer Geduld erzählest, erfüllet mich mit Ehrfurcht und verdoppelt den Abscheu, den ein rechtschaffenes Herz gegen den Verfolger empfindet. Welche Ungerechtigkeit, o Himmel! und welche verkehrten Gesetze! So müssen denn die Diener unsrer Götter Henkersknechte seyn? Numa, der ihnen so heilsame Gesetze gab, hatte der sie eingesetzt, damit sie die Menschen tödten sollten! damahls zogen sie blos die nothleidende Natur zur Rache. Was für verkehrte Zeiten! wie hat sich die Welt verändert! — Ach, mein Bruder, vollende deine schreckliche Erzählung, worüber meine Stirne erbleicht, und mir die Haare zu Berge stehen.

Iradan. Sie erscheinen zum zweitenmahle wieder. Im Namen des Kaisers und der Götter, die wir verehren, haben sie mit so viel Stolze geredet, und den Befehl zur Ausrottung der Widerspenstigen, welcher von dem obersten Richterstuhle ergangen ist, mit so viel Beredsamkeit zergliedert; Sie haben den Himmel und ihre blutdürstigen Gesetze so oft zu Zeugen angerufen, daß meine Soldaten zitterten, und, durch diese Gesetze überredet, auf dem leeren Ton ihrer Stimme, ihre Augen niederschlugen. Ich hatte dieses sehr wohl vorher vermuthet. Diese Priester der Hölle traten trotzig hervor, und bemächtigten sich plötzlich mit grausamen Händen der Tochter des Arzemon, dieses Kindes von so erhabner Denkungsart, Arzame heißt sie; Sie

schlepp-

schleppten sie bereits mit sich fort. Einige Soldaten fielen ihnen weinend zu Füssen; keiner griff zu den Waffen. Ich stürzte mich unter sie, ich entriß sie ihren Händen. „Zittert Ihr Blutdürstige, haltet ein, Ihr Unmenschen, schreye ich! zittert! Sie ist eine Römerinn, sie ist hier gebohren. Ich nehme sie zur Gemahlinn. O Ihr Götter der Ehe! Beschützer dieser heiligen Bande! Gütige Götter, denen ich diene! durch Euch triumphire ich über diese höllischen Ungeheuer. Bewaffnet und schützet die Hand, welche ich ihr gebe! „— Meine Wache erhebt sich auf diese Worte, und umringt mich, ihr Muth lebet wieder auf. Die bestürzten Wütriche überlassen mir ihren Raub und bleiben erschrocken stehen. „Ihr wisset, sagte ich ihnen, daß unsre vornehmsten Gesetze die Bande der Ehe für heilig halten. Unterstehe sich keiner, seine verwegene Hand an die verehrungswürdige Braut eines römischen Bürgers zu legen, ich bin es; erweiset diesem der Welt so theuern Namen Ehrfurcht!„ Meine Stimme rührte sie gleich einem Donnerschlage. Bald aber erholten sie sich wieder von ihrer Betäubung, sie nahmen ihre Kühnheit, ihre Grausamkeit wieder an und schryen: Betrug! Meineid! dieses Eheband sey nur eine Erfindung, welche den Kaiser und den Tempel beleidigt. — Ich will also dieses heilige Band knüpfen, du billigest es, mein Bruder, daran zweifle ich nicht; Es rettet die Unschuld, und entreißt einen Gegenstand, der den Göttern so theuer seyn muß, als mir selbst, dem Tode, da sie ihn durch mich beschützen, da sie mir befehlen, daß ich sie lieben muß; Arzamen, die mehr durch ihre Tugend als Schönheit in meinen Augen ein Ebenbild der Gottheit ist!

Cesenes. Wer? Ich! sollte es nicht billigen? Ach! mein Freund, mein Bruder, dieses Eheband ist gerecht und nothwendig. Da du es versprochen hast, so würdest du, bey Zurückziehung deines Wortes, deine großmüthigen Absichten nicht erfüllen, ich würde dich für meineidig halten, und du würdest von der Wuth dieser Tyrannen, welche sich zu ihrem Tode wafnen, ein Mitgehülfe seyn. Arzame, sagst du, sey im niedrigsten Range gebohren: Haben wir denn

Voreltern, die dadurch beschimpft werden könnten? Ihre Anmuth, ihre Tugend, ihre Gefahr adelt sie. Entledige dich deines Versprechens, beschleunige dieß heilige Bindniß, wodurch sich selbst ein Sohn des Scipio geehrt glauben würde. Die Großmuth knüpft dieß Band, es beruhiget die Erde, der Himmel segnet es, und die Schwärmerey erzittert davor. Entreiß ihrer Wuth den würdigen Gegenstand deiner gerechten Wünsche.

Iradan. Wohlan, bereite alles zu diesem feyerlichen Bindnisse, die Zeugen, das Fest, die Geschenke für den Tempel. Selbst in dem Angesichte dieser Tyrannen will ich es vollziehen, deren höllisches Geschrey diejenige beleidigt, die ich liebe. (zu seinem Gefolge) Man lasse sie kommen. — Mein Bruder, verziehe noch; du bist der erste würdige Zeuge meiner heiligen Gelübde. Sie erscheint.

Cesenes. Schon ihr Anblick rechtfertiget dich.

Zweyter Auftritt.

Iradan. Cesenes. Arzame.

Iradan.

Arzame, du bist es, der sich mein Herz ergiebt, dieß Herz, welches sich nur dem Mitleid öfnete, und die Verfolgung von dir entfernte. Die Billigkeit widersetzte sich deinen Feinden, sie hat zu allem den Anfang gemacht, die Liebe redet, und vollendet es. Ich bin bereit, in Gegenwart der Götter, in deiner Gegenwart ein so herrliches Band zu knüpfen, welches mir zum Ruhme, dir zum Nutzen gereicht, und wider deine Tyrannen dir eine bequeme Freystadt öfnet; welches dir im Geheim die Freyheit giebt, deinen Gottesdienst in Sicherheit auszuüben. Man darf nicht zweifeln, die ewige Macht, die alles sieht, alles ordnet, habe dieses Band selbst geknüpft. Sie hat dich durch einen schrecklichen Sturm an die Klippen des Todes geworfen, der dich in einen sichern Hafen bringt. Sie

steckte

streckte ihre Hand nach dir aus, rettete dein Leben und beschloß zugleich unser heiliges Bündniß. — Dieß ist mein Bruder. Er wird alles zu der glücklichen Verbindung, die mir Ehre macht, veranstalten.

Arzame. Dir und deinem Bruder kann ich für so viel Wohlthaten, ach! — nichts als meine Verwirrung, meine Dankbarkeit zeigen. Möchte doch das Licht des Tages über beyde die reinsten und hellesten Stralen ausbreiten. Genieſſet, indem Ihr Euch liebet, beyde das glücklichste Schicksal! Aber mein Wohlthäter, mein Herr und mein Vater, der du mich einer so edlen Wahl würdigest, erlaube mir insgeheim ein geneigtes Gehör.

Cesenes. Ich weiche, Arzame; und mit geschäftigen Händen werde ich alles zu deinem Feste veranstalten. Zärtliche Freundinn meines Bruders, glücklich durch sein Wohlergehn! ich nehme Theil daran, und erkenne dich als meine Schwester.

Arzame (vor sich.) Was wird noch über mich verhängt seyn!

Dritter Auftritt.

Iradan. Arzame.

Iradan.

Schönes und bescheidenes Kind, vertraue in Freyheit deine Geheimnisse meiner Seele, sie geben mich zugleich an, alles ist gemeinschaftlich unter uns. Rede.

Arzame. O! mein Vater! zitternd falle ich zu deinen Füssen.

Iradan. Befürchte nichts, du sprichst mit einem Gemahl, der dich liebt.

Arzame. Ich schwöre bey der Sonne, dem Ebenbilde Gottes, daß ich für dich alles das Blut vergiessen wollte, wornach diese Priester des Todes so durstig sind.

Iradan. Was redest du? welch Mißtrauen! Ehe sollte mein ganzes Blut fliessen, ehe man dich beleidigen sollte; diese beschämten Tyrannen müssen dich verehren.

Arzame. Gerechter Gott! warum kann mein Herz nicht eine so edle Güte, einen so rührenden Eifer verdienen!

Iradan. Ich ehre mich selbst, und mein Ruhm ist mit der Ehrfurcht zufrieden, die man meiner würdigen Gattinn erweisen muß.

Arzame. Das ist zu viel — Herr — schränke dich blos auf Mitleid ein. Jedoch versichre mich, daß ein Geheimniß, welches dir nahe gehen muß, niemals durch dich entdeckt werden soll.

Iradan. Ich beschwöre dirs.

Arzame. Wohlan —

Iradan. Du bist zweifelhaft? zitternd richtest du deine Blicke auf mich? Du weinst! und ich vernehme die Seufzer deines Herzens.

Arzame. Höre, wenn es möglich ist, was ich dir vertrauen will. Dir ist das Gesetz unbewust, dem wir folgen; es kann vielleicht andern Nationen schrecklich seyn. Der Glaube, die Sitten, die Pflichten, alles unterscheidet sich; was man hier verdammt, verehrt man anderwärts. Die Natur hat bey uns reine und göttliche Rechte, welche in den Augen der Römer eine Gottlosigkeit sind. Unsre Religion, welche der Eurigen entgegen ist, verordnet, daß Bruder und Schwester sich mit einander verheyrathen, und will, daß diese Bande unter uns auf doppelte Art Natur und Liebe vereinigen. Die Abstammung von einerley Blut, welche wir stets heilig halten, wird keinesweges beleidigt, wenn wir uns aufs neue verbinden. Das ist mein Gesetz.

Iradan.

Iradan. Grausame! Was sagst du mir da!

Arzame. Ich hatte es wohl vermuthet! — dein Herz erzittert davor.

Iradan. Du hast also einen Bruder?

Arzame. Ja, Herr, und ich liebe ihn; Mein Vater sollte uns bey seiner Rückkunft selbst mit einander verehlichen. Doch mein Tod kömmt diesem unglücklichen Bindnisse zuvor, das uns Guebern so schätzbar, und Euch so verdammlich ist. Ich bin für dich nichts mehr als eine verächtliche Fremde, unwürdig deiner Wohlthaten, die du über mein Elend ausgebreitet hattest, und in deinen erzürnten Augen um so viel strafbarer, da ich dir mein Leben und deine Liebe verdanken sollte. Ich habe dir es bereits gesagt, Herr, ich bete dich als meinen Vater an; Allein, je stärker ich dich liebe, desto weniger durfte ich schweigen. Uebergieb dieses traurige Herz, das dich nicht betrügen konnte, den mörderischen Armen, die, mich zu ermorden, schon aufgehaben sind!

Iradan. Ich bin wie erstarrt, und meine erstaunte Seele glaubt in der That nicht, daß ich dich gehört habe. Dieses schändliche Geheimniß beleidigt mich nur gar zu sehr: mein Herz soll es verwahren — allein, dieß Herz ist verwundet. Geh, ich will meinen Zorn vor meinem Bruder verbergen. Ich darf mich nur erinnern, wie theuer du mir warest. Trotz meines Unwillens, von dem ich durchdrungen bin: so dankt dir meine Ehre, daß du mir dieses schreckliche Geheimniß entdeckt hast. Dein Herz ist betrogen, aber deine Seele ist aufrichtig. Ich bin erschrocken, verwirrt, erniedrigt; doch werde ich dich allezeit mit Mitleid betrachten. Ich liebe dich nicht mehr, aber ich werde dir noch dienen.

Arzame. Dein Herz muß mich verabscheuen, das empfinde ich; und alles, was ich von diesem gerechten Zorne zu wünschen habe, ist, da ich doch sterben muß, daß ich von deiner Hand, und nicht durch die schrecklichen Tyrannen von Apamea sterbe. Der Vater, der Held, der mich liebte, wird,

indem er mein Leben verkürzt, dieß Leben, das ich hasse, indem er das Herz zerfleischt, welches ganz von seinen Wohlthaten durchdrungen ist, mir meinen Tod versüssen; und mein sterbender Mund wird, bis auf den letzten Athemzug, seine wohlthätige Hand segnen.

Iradan. Geh, hoffe nicht bey deiner Blindheit, daß ich darein willigen werde. Durch die heimliche Macht einer unüberwindlichen Reizung ist meine Seele ganz an dich gefesselt, so strafbar, so undankbar du bist! deine Verbindung ist mir ein Abscheu; und bey meiner Verzweiflung kann ich doch nicht dich hassen, dir entsagen und dich verstossen.

Arzame. Und ich, Herr, ich, mehr als du verwirrt, kann mich eines so geliebten Anblicks nicht entreissen. Ich glaube in dir einen erzürnten Vater zu sehen, der mich noch tröstet, ob er gleich beleidiget ist.

Vierter Auftritt.

Iradan. Arzame. Cesenes.

Cesenes.

Alles ist bereit, mein Bruder; der Altar, die Priesterinnen der Ehe erwarten Dich; die Fackeln sind angezündet. Die wenigen Freunde, welche uns hier noch übrig sind, sollen Dich zu den dunklen Altären begleiten, die man nur obenhin zubereitet hat, und denen Deine Braut eine grössere Zierde ist, als alle feyerliche Pracht der Kaiser.

Iradan. Sende diese Freunde zurück, lösch die Fackeln aus!

Cesenes. Wie? welche Veränderung, welche neue Widerwärtigkeit! — Das Schrecken ist auf Deiner bleichen Stirne ausgebreitet: — Ihre Thränenvollen Augen scheinen meinen Anblick zu fürchten!

Iradan. Nichts mehr von Altären, von Ehebindniß!

Arza-

Arzame. Ich bin desselben unwürdig.

Cesenes. O Himmel! mit welcher Zufriedenheit bereitete ich den Altar! Wie schätzbar war mir diese glückliche Verrichtung! Welch Vergnügen fand ich in dem süssen Namen eines Bruders!

Arzame. Ach! sprich diesen allzuverhaßten Namen nicht aus.

Cesenes, Was sagst Du?

Jradan. Ich muß diesen Ort verlassen; Wir wollen auf ewig diesen traurigen Ehrenstellen, diesem erniedrigenden Range, den ich nebst dir verabscheue, entsagen; aller dieser eitlen Ehre eines Soldaten, der seinen Irrthum erkennet; dem kriechenden Stolze, wovon ich eingenommen war. Laß uns die Zuflucht erwählen, welche Du mir vorschlugest. Komm, wir wollen die Asche unsrer Kinder beweinen; unsre Weiber, unsre Kinder sind uns geraubt! Du betraurest eine Tochter, ich einen Sohn, alles ist aus für uns! Was können wir ohne Hofnung auf dieser Welt, am Hofe, im Kriege noch erwarten? Wir wollen alles verlassen und fliehen. Mein verblendeter Geist suchte neue Bande zu knüpfen, die mich würden getröstet haben; sie sind zerrissen; der Himmel trennt sie! Wir wollen fliehen, sage ich, die Welt und Arzamen auf ewig fliehen.

Cesenes. Ich erstarre vor Schrecken; welche Unruhe, welcher Vorsatz! Du wolltest Arzamen ihren verächtlichen Henkern überlassen? Wer? Du!

Jradan. Halt! Kannst du von einem Soldaten, von deinem Bruder eine so schwarze That vermuthen? Was ich angefangen habe, will ich vollenden. Ich verlange sie nicht mehr zu sehen, aber ich muß sie retten. Meine Schwüre, mein Mitleid, meine Ehre, alles verbindet mich darzu. Und von Dir habe ich diese Beschimpfung nicht verdient. Du beleidigest mich.

Arzame. O Himmel! — Großmüthige Brüder! In welch Erstaunen setzt Ihr mich beyde! Ach! Ihr streitet

über eine Unglückliche. Laßt mich mein grausames Schicksal endigen. Ihr thut zu viel; Ihr opfert zu viel auf; Eure Güte geht zu weit, mein Blut soll sie bezahlen.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Die Priester des Pluto. Soldaten.

Der Oberpriester.

Wie? Beleidigt man also unsre Rachgesetze? Man bricht ohne Scheu sein Wort, man wagt es ungestraft der höchsten Macht zu spotten, die Ihr doch selbst beschworen habt? Man sehe doch dieß so erwünschte Eheband, welches der Gerechtigkeit des Kaisers Einhalt thun sollte, diesen römischen Bürger, der uns zu betriegen dachte! Das Opfer soll unsern Händen nicht wieder entgehen. Der Kaiser ist schon unterrichtet, und weis euern Betrug. Wir kommen in seinem Namen, diese Beleidigung zu rächen. Soldaten, die man hintergehet, entführet plötzlich den lasterhaften Gegenstand, den er vergebens zu beschützen sucht. Ergreift sie.

Arzame. Mein Vater!

Jradan (zu den Soldaten.) Undankbare!

Cesenes. Verwegner Schwarm! — haltet ein! — Der erste, der sich zu nähern wagt, soll den Augenblick von meinen Händen sterben.

Der Oberpriester (zu den Soldaten.) Zaudert nicht.

Jradan. Zittert, nichtswürdige Mörder! Ihr seyd nicht mehr Soldaten, wenn Ihr diesen Priestern dient.

Der Oberpriester (zu den Soldaten.) Die Götter, der Kaiser, und wir sind Eure Herren.

Cesenes. Fliehet, sage ich.

Jra-

Iradan. Und Du, unglückliches Kind, begieb dich hier in Sicherheit.

Cesenes. Fürchte nichts.

Arzame (im Weggehen.) Ich bin des Todes!

Der Oberpriester. Zittert! Treulose. Der Kaiser kömmt, er weis alles; er strafet die Rebellen. Unwürdige Anhänger einer verfluchten Secte, Strafbare Erfinder heimlicher Zusammenrottungen! Ihr solltet vor mir im Staube und mit Zittern eure übertriebne Kühnheit demüthigen, und Ihr sprecht von Mitleid, von der Gerechtigkeit der Gesetze, wenn der Zorn der Götter durch meine Stimme redet? Ihr verachtet meinen Rang, Ihr trotzet meiner Macht, Ihr fodert den Donner auf, und ich will ihn auf Euch herabschleudern!

Sechster Auftritt.

Iradan. Cesenes.

Cesenes.

Mein Bruder, ich sehe, dieser Schritt ist gefährli.

Iradan. Wir dürfen uns niemahls schmeicheln, .r sie die Oberhand zu gewinnen.

Cesenes. Allein, wir wollen die Unschuld retten.

Iradan. Höre, Apamea gränzt an Persien, die Stadt ist ohne Besatzung. Die Soldaten des Schlosses sind mir nicht entgegen; Einige haben bereits mir heimlich ihre Treue geschworen. Lauf zu unsern Tyrannen; schmeichle ihrem Ungestüm. Sage, daß dein Bruder die Klugheit höre, und nachdem er es besser überlegt, seiner Pflicht mit mehrerer Gerechtigkeit nachleben und einem Gegenstand entsagen wolle, den er zu sehr vertheidigt hat. Sage ihnen, ich wäre es zufrieden, daß sie von ihren Händen getödtet würde, und noch vor Verlauf einer Stunde wollte ich ihnen ihren Kopf liefern. Wir müssen die Grausamkeit betrügen, da wir sie nicht entwafnen kön'

können. Kurz, versprich alles, ich will alles bestätigen. So bald Arzame diese widerwärtigen Gränzen wird überschritten haben, werden wir auf ewig getrennt seyn. Nach deinen Rathschlägen will ich alsdann meine Bande zerreissen, und nebst dir, in Wüsteneyen verborgen, diese undankbaren Ehrenstellen, die Menschen und ihre Ungerechtigkeit fliehen.

Cesenes. Wohlan, ich will ihnen dieß grausame Opfer versprechen; ich will die Augen dieser Tyrannen zu täuschen suchen. Ach! warum kann ich nicht vielmehr dieß Schwerd in ihre Brust stossen, und sie mit dieser Hand zerfleischen, welche der Kayser zum Dienste dieser Raubgierigen Henkersknechte gewidmet hat. Ja, ich will mit ihnen reden. (**geht ab.**)

Siebenter Auftritt.

Iradan. Der junge Arzemon.

Der junge Arzemon.

(**Er durchlauft das Hintertheil der Bühne mit einem unruhigen und zerstreuten Wesen.**) O Tod! o Gott der Rache! man hat sie mir entführtt; sie entreissen mir das Herz! — Wo finde ich sie? Wo soll ich hinfliehen? In wessen Händen ist sie?

Iradan. Dieser Fremdling beunruhiget mich. Ist es ein Spion dieser blutigen Richter, dessen sie sich bedienen, diesen Ort und uns auszukundschaften?

Der junge Arzemon. Ha — Kennst du sie?

Iradan. Der Unglückliche verirrt sich — Rede, was suchst du?

Der junge Arzemon. Die seltenste Tugend — Rache, Blut, die grausamen Räuber, die Tyrannen, welche von den unglücklichen Sterblichen noch angebetet werden. — Arzame! liebste Arzame! — Ha! gieb mir Gewehr, daß ich gerächet sterbe.

Iradan.

Iradan. Seine Verzweiflung, seine Thränen, seine zärtlichen Blicke, so wild sie auch sind, die Züge seines Gesichts, alles sagt mir, es sey ihr Bruder.

Der junge Arzemon. Ja, das bin ich.

Iradan. Halte dieses ja sehr geheim, es gilt dein Leben.

Der junge Arzemon. Ich überlasse dirs. Hau zu.

Iradan. Unglückliche Kinder! an welchen Ort hat Euch das Schicksal geführt! — du, Arzamens Bruder?

Der junge Arzemon. Ja; dein finstrer Blick macht mich nicht schüchtern.

Iradan. Dieser junge Unbesonnene erfüllt mich zugleich mit Schrecken und Mitleid. Er kann nebst seiner Schwester das Opfer davon seyn. Komm; Ich habe hier zu befehlen. Entschließ dich, mir zu folgen.

Der junge Arzemon. Kann ich sie sehen?

Iradan. Du sollst sie sehen und leben. Besänftige dich, Unglücklicher.

Der junge Arzemon. Ach! Herr, verzeihe meinen durch Abscheu verwirrten Sinnen. Wie? dieser Ort, sagst du, stehe unter deiner Botmäßigkeit, und man begegnet der schüchternen Unschuld auf solche Art? — Deine römischen Sclaven haben mit ihren lasterhaften Händen meine Schwester aus ihrer väterlichen Hütte entführt. Du sagst, meine Schwester werde mit dem Tode bedrohet. Und du verfolgst sie?

Iradan. Geh, deine Seele ist von einem traurigen Irrthume getäuscht. Halte mich nicht für einen Verfolger. Mein Mitleid breitet sich über dich und deine Schwester aus.

Der junge Arzemon. Ach! dürfte ich dem trauen? — Schenke sie mir wieder, gieb mir Arzamen, oder laß mich tödten.

Iradan. Er bricht mir das Herz, und doch muß ich seinetwegen zittern. Vielleicht kann meine Güte einen traurigen

Aus-

Ausgang gewinnen. Komm, unglücklicher junger Mensch, ich will dir alles sagen. Folge mir.

Der junge Arzemon. Ich folge deinem dringenden Befehl. Aber, hintergehe mich auch nicht!

Iradan. Unglückliche Kinder! welch Schicksal führte Euch an diesen abscheulichen Ort? An der einen bewundre ich die sittsame Standhaftigkeit, ihre Gelassenheit, ihre Würde, ihre Unschuld. Der andre vermehrt mein Mitleid, selbst durch seine Wuth. Ein Gott will sie erretten, er leitet sie ohnfehlbar. Dieser Gott redet in meinem Herzen, und ich will seiner Stimme gehorchen.

Ende des zweyten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der junge Arzemon. Megatises.

Der junge Arzemon.

Ich gerathe hier aus einem Erstaunen ins andre! Wie? Du bist es, liebster Megatises, den ich umarme? Du, ein gebohrner Perser, nach unsern Gesetzen auferzogen, und von meinen ersten Jahren an mein geliebter Gefährde, du, ein römischer Soldat? welche schändliche Sclaverey!

Megatises. Liebster Freund, was redest Du! die Irrthümer der Jugend, ein unruhiger Geist, allzuviel Leichtsinn, die betrügliche Gelegenheit, hernach die Armuth, alles das, was zum Soldatenleben verleitet, hat mich unter die Armee gebracht.

Der

Der junge Arzemon. Hat sich deine Seele zu dieser Knechtschaft bequemen können? Du könntest frey seyn, wenn Du deinen Freunden folgtest.

Megarises. Der Arme genießt nirgends der Freyheit, er ist in jedem Lande dienstbar.

Der junge Arzemon. Dein Schicksal muß unter Iradans Befehlen ganz erträglich seyn!

Megarises. Ha! von der römischen Militz habe ich niemahls etwas gutes zu hoffen.

Der junge Arzemon. Was sagst Du? der Tribun, welcher auf diesem Schlosse commandirt, hat der niemahls Dir eine großmüthige Unterstützung angeboten?

Megarises. Ach! glaube mir, die Römer halten ihr Versprechen selten. Ich kenne den Iradan. Ich weis, daß er zu Emesse eine Persianerinn liebte, und mit ihr einen Sohn zeugte. Allein kurz darauf verließ er dieß Land, und auf Befehl seines Fürsten verheerte er den Ort, wo ihm in vorigen Zeiten die Liebe eine Freystadt verschaft hatte. Ja, die Befehlshaber, die Soldaten, welche zum Verderben bestimmt sind, vollstrecken allemahl die Uebelthaten, die ihnen befohlen werden. Wir sehen jetzt ein klägliches Beyspiel an dem Urtheile, welches von diesem schrecklichen Richterstuhle ergangen ist. Kaum giebt die Hälfte von meinen Cammeraden dem Mitleid für die unschuldige Arzame Gehör; dem Mitleid, das allzu ohnmächtig und noch darzu stets wankend ist! Allein die andre Hälfte steht bereit, auf den Befehl eines Oberpriesters, den ihr Leben entrüstet, mit knechtischen und blutgierigen Händen dieß liebenswürdige Herz aus ihrer Brust zu reissen.

Der junge Arzemon. Dank sey dem Schicksale, liebster Freund, das uns beschützt. Man wird diesen gottlosen Mord nicht vollziehen. Iradan ist ihr Schutz. Er sieht diesen trotzigen Pfaffen mit Abscheu an! Er hält die Hand zurück, die uns unterdrücken will. Ich habe keine Furcht mehr, ihr Opfer wird Ihnen entrissen, er öfnet uns den Weg nach Persien.

Megarises. Glaubst Du, daß Er um deinetwillen seinem Kaiser trotzen, und sein eignes Verderben wagen wird?

Der junge Arzemon. Er sagt es, Er beschwört es. Meine Schwester hält ihn keines Betrugs fähig. Mit einem Worte, wir reisen. Nur darum bin ich betrübt, daß ich ohne Dich reisen soll, und ohne mich an den Tyrannen rächen zu können.

Megarises. Du pressest mir Thränen aus. Welcher Irrthum verleitet Dich? welche traurige Einbildungen, welch schändliches Blendwerk hat Deine Augen bezaubert! Du glaubst, Arzame werde ihren wütenden Armen entrinnen? —

Der junge Arzemon. Ich glaube es.

Megarises. Daß man das Schloßthor öfnen werde? —

Der junge Arzemon. Ohne Zweifel.

Megarise. Man betrügt Dich. In einer Stunde ist Sie tod.

Der junge Arzemon. Nein, das ist nicht möglich. So grausam ist man nicht.

Megarise. Sie haben in meiner Gegenwart den strafbaren Handel verabredet. Cesenes, Iradans Bruder, dieses Verräther giebt Ihr Leben dem Oberpriester Preiß; ich habe selbst den grausamen Vergleich unterzeichnen sehen.

Der junge Arzemon. Ich bin des Todes! — Was sagst Du?

Megarises. Die schrecklichste Wahrheit! ach! Sie ist schon überall bekannt, und mein Freund weiß sie nicht!

Der junge Arzemon. O Ungeheuer! o Laster! — doch, nein, ich zweifle noch. — Ach! wie kann ich zweifeln! haben meine Augen nicht diesen treulosen Iradan bestürzt gesehen? Abgebrochne Worte nach einem frostigen Stillschweigen — unruhige Blicke, welche meine Gegenwart vermehrte, — ein düstres und mißtrauisches Gesicht, voll von heimlicher Verachtung — alles schien mir in der That zu verkündigen, daß er uns verrathen wolle.

Mega-

Megatises. Ich sage Dir, ich habe den lasterhaften Vergleich selbst gesehen und gehört, Arzame ist ihr Opfer.

Der junge Arzemon. Abscheuliche Menschen! wie, selbst dieser Iradan! so stolz, so großmüthig! —

Megarises. Ist Er nicht ein Hofmann? Vielleicht giebt es keinen einzigen, der nicht aus Gefälligkeit für seinen Herrn, den Namen eines Barbaren, eines Verräthers auf sich nähme.

Der junge Arzemon. Kann ich Arzamen retten?

Megatises. In diesem schrecklichen Aufenthalte biete ich Dir mein Schwerd und mein Leben an. Aber die Ausgänge sind alle bewacht; der tödliche Stahl schwebt über Ihrem Haupte, und der fürchterliche Scheiterhaufen ist bereitet. Bey diesen blutdürstigen Priestern kann niemand mehr ankommen. — Wo gehst Du hin, Unglücklicher?

Der junge Arzemon. Fragst Du noch? — Ha! ich sehe sie. Entdecke ihr ja das gräuliche Geheimniß nicht. — O Himmel! kann ich solche verruchte Handlungen glauben! Iradan! —

Zweyter Auftritt.

Arzame. Der junge Arzemon. Megatises.

Arzame.

Liebster Bräutigam! süsse Hofnung meines Herzens! der Schutzgott unsers Ehebandes, der Gott der Natur entreißt uns endlich diesem lasterhaften Orte — Wie? Megatises hier! — darf ich meinen Augen trauen? Ein Gueber, ein Anbeter des Lichts ist hier Soldat?

Der junge Arzemon. Es ist nur allzuwahr, Schwester.

Megarises. Ja, und ich erröthe vor Schaam darüber.

Arzame. Wird er wenigstens bey der schleunigen Flucht behülflich seyn?

Der junge Arzemon. Ohne Zweifel, Er wollte es.

Arzame. Unser Erretter will die Wuth der blutgierigen Priester hintergehen.

Der junge Arzemon. Ja, ich sehe — daß Er hintergehen kann.

Arzame. Alles ist zur Flucht bereitet; die getreuesten Soldaten begleiten uns. Ist Megatises a ch einer?

Megatises. Ich biete Euch meinen Arm an, das ist alles, was ich vermag — Ich verlasse Euch nicht.

Arzame. (zum jungen Arzemon.) Zu der Abreise aus Apamea erwartet Iradan nur noch seinen Bruder. — Wie kömmt es, daß Du erbleichst? — Welche Unruhe bricht wider deinen Willen aus deinen Augen, die mit Thränen erfüllt sind?

Der junge Arzemon. Wie? Cesenes! Iradan! — Sage mir, ich bitte, wo sind sie? Was haben sie veranstaltet?

Arzame. Sie sind bey dem Oberpriester.

Der junge Arzemon. Bey Deinem Verfolger?

Arzame. Sie werden bald erscheinen.

Der junge Arzemon. Sie verzögern sehr lange.

Arzame. Du wirst sie hier sehen.

Der junge Arzemon. (wirft sich in Megatises Arme.) Liebster Freund, so ist es denn wahr? Alles erklärt sich nun!

Arzame. Wie? die Furcht breitet sich noch über Deinem Gesichte aus, da die süsseste Hofnung uns mit Freuden erfüllen sollte? Da der edelmüthige Iradan um unsertwillen alles verlassen will, da er dem Zorne des Kaisers Trotz bietet, da er, unser Leben zu retten, das seinige wagt, da er sich selbst verräth und sich für uns aufopfert?

Der junge Arzemon. Er unternimmt vielleicht zu viel.

Arzame. Besänftige Deine Betrübniß, mein Bruder, sie ist ungerecht.

Der junge Arzemon. Ja. Verzeihe mir liebste Schwester, verzeihe, und höre mich wenigstens an. Megatises ist uns treu, unser Gottesdienst ist der seinige, ich stehe für seinen Eifer, er ist ein Glaubensbruder; in seiner Gegenwart können wir offenherzig reden. Hast Du bey dem Iradan niemahls entdeckt, was für geheime Absichten dieser Römer unsertwegen heget? Er schien unruhig, du wirst dessen noch eingedenk seyn. Ueberlege, und erinnre Dich der kleinsten Unterredung, die er mit dir gehalten hat, der Gefahr, worein Du läufst, der feindseligen Priester, des Kaisers, deiner selbst, der Gesetze denen wir folgen, und eines Unglücklichen, der Dich liebt.

Arzame. Liebster Bruder, zärtlicher Liebhaber, was foderst Du!

Der junge Arzemon. Das, was Dein Herz unsrer Freundschaft zugestehen muß; was meiner unglücklichen Liebe nicht verheelt werden muß, ohne meine Seele zu vergiften.

Arzame. Ich würde sie vielleicht vergiften, wenn ich Dir gehorchte.

Der junge Arzemon. Es schadet nichts, Du mußt reden, oder Du verräthst mich. Und da ich Dich anbete, so gilt es mein Leben.

Arzame. Ich befürchte von Dir keine thörichte Eifersucht; sie ist Dir unbekannt, und eine so niedrige Denkungsart verletzt die Bande der Ehe, statt sie zu befestigen.

Der junge Arzemon. Glaube mir, daß ein andres viel wichtigeres Besorgniß mich anreizt.

Arzame. Du verlangst es, ich kann ohne Verbrechen nicht ungehorsam seyn. — Ich gestehe, daß Iradan, durch einen voreiligen Irrthum, mir seine Hand anbot, welche ich ausschlagen mußte.

Der junge Arzemon. Er liebte Dich?

Arzame. So sagte Er.

Der junge Arzemon. Er liebte Dich!

Arzame. Ein dringendes Anhalten zwang mich, wider meinen Willen, ihm alles zu bekennen. Er weis die Geheimnisse unsrer Religion, meine Pflichten, und meine Leidenschaft. Mit der tiefsten Ehrfurcht, durch mein aufrichtiges Geständniß habe ich die Ehre von mir abgelehnt, welche er mir erweisen wollte. Seiner Heftigkeit setzte ich diesen heiligen Zaum entgegen. — Dieses Geheimniß sollte ewig verschwiegen bleiben, Du hast mirs entrissen, aber hüte Dich, jemahls Gebrauch davon zu machen.

Der junge Arzemon. Vollende. Er weiß also die Gelübde, welche mich, welche nach unsern Gesetzen den Bruder mit der Schwester verbinden?

Arzame. Ja.

Der junge Arzemon. Was erregten diese heiligen Bande bey ihm?

Arzame. Abscheu.

Der junge Arzemon. (zu Megatises) Genug, ich sehe alles klar; der Grausame! Er rächet sich.

Arzame. Trotz dieses Bündnisses, das Ihm unerhört vorkam, trotz seines Abscheues wagt er es dennoch, unsre heiligen Bande zu schützen, anstatt sich zu rächen. Wir verlassen diesen blutigen Aufenthalt auf ewig.

Der junge Arzemon. Ach! meine Schwester! — es ist um uns geschehen.

Arzame. Du zitterst, und weinst!

Der junge Arzemon. Wer? Ich! — Gott! — Irradan! —

Arzame. Ist es möglich, argwöhnest Du, daß unser Wohlthäter uns verlassen könnte?

Der junge Arzemon. Verzeih — in solchen Augenblicken — an einem so barbarischen Orte — unter so viel Feinden — schweift man leicht aus — das Herz erbebt vor dem Entschlusse, den man fassen muß.

Arza-

Arzame. Ach! zum wenigsten habe Mitleid mit dem Meinigen, das Dich anbetet. Du gehest? — Bleib, höre, bey meinem Grame beschwöre ich Dich! —

Der junge Arzemon. Freund, beschütze sie. — O Zärtlichkeit! — O Natur! — (**mit Wuth**) Was will ich thun? — Gott! Rache, höre mich! — (**er umarmt weinend seine Schwester**) Schwester! ich umarme dich zum letztenmale! (**er geht eilig fort.**)

Dritter Auftritt.

Arzame. Megarises.

Arzame.

Verzeih! — Was will er? was nimmt er vor? — Muß er sich von seiner jammervollen Schwester entfernen? Und zu welcher Zeit? Grosser Gott! — Was vermuthest Du?

Megarises. Unglück!

Arzame. Das Schicksal hat sich wider mich verschworen; Von meiner Geburt an hat mich das Unglück verfolgt.

Megarises. Möchte doch der gerechte Himmel über eure Tage wachen.

Arzame. Ich zittre, ich fürchte alles, wenn ich von ihm entfernt bin. Ich hatte einigen Muth, heute verläßt er mich. Solltest Du von diesen grausamen Richtern nichts erfahren haben, von ihren schröcklichen Meutereyen? — Da Du das Unglück hast, ihnen zu dienen, so siehst Du sie täglich, Du kennst ihre schändlichen Geheimnisse.

Megarises. Ach! Zu jeder Zeit sind ihre Rotten fürchterlich! Der Kaiser begünstigt sie. Sie haben ihn selbst unter das Joch gebracht, welches sie tragen. Glaubst Du, daß Iradan ihnen widerstehen könne? Bist Du seiner Standhaftigkeit versichert? Man wird es zuweilen müde, der Unschuld zu dienen, bald hernach ist die Unglückliche ihrem Vertheidiger beschwerlich. Ich habe es allzuwohl erfahren.

Arzame. Wenn das mein Unglück ist, wenn der edelgesinnte Iradan aufhört, mich zu beschützen, so muß ich sterben. — Grosser Gott! welch Lärmen! welch plötzliches Geräusch, welch schreckliches Geschrey vernehme ich.

Vierter Auftritt.

Arzame. Megatises. Cesenes. Die Soldaten. Der junge Arzemon, (der gefesselt wird.)

Cesenes.

Schleppt ihn mir nach, meine Freunde; fesselt diesen schändlichen Schwärmer, diesen Undankbaren, diesen Treulosen! Bereitet diesem niederträchtigen Mörder einen tausendfachen Tod; rächet meinen Bruder.

Arzame. O Himmel!

Megatises. Unglückliche!

Arzame (fällt auf eine Stufe.) Ich bin des Todes!

Cesenes. Undankbares Weibsbild! Bist Du es; die seine Wuth verleitet hat?

Arzame (erholt sich.) Wie? Was sagst Du? Welch Laster hat er begehren können?

Cesenes. Das Ungeheuer! — Wie! Eine mörderische Faust gegen die Brust seines Herrn, seines Wohlthäters zu erheben, euern Befreyer umzubringen, zu tödten! Vor meinen Augen? In meinen Armen? Ein so schändlicher Streich, solche unerhörte Wuth, ist unbegreiflich!

Arzame. Gott! Iradan lebt nicht mehr?

Cesenes. Die Götter, die gerechten Götter haben sein Leben diesen Rasenden nicht gänzlich überliefert. Ich sah ihn zittern, ich sah seine grausame Hand zurück beben, als sie den lasterhaften Stoß vollführte.

Arza-

Arzame. Ich schöpfe noch einige Hofnung.

Cesenes (zu den Soldaten.) Soldaten, die Ihr mir folget, bereitet seine Martern. — Rede, entdecke uns vor Deinem Tode noch Deine Mitverschworne. Ist es Deine Schwester, oder dieser hier? — (zeigt auf Megarises.) Bekenne noch, ehe man Dich hinrichtet. — Du antwortest nichts? — Wie! Da wir zu Deinem Besten unsre Götter, unsern Kaiser beleidigen, da unsre verdoppelte Sorgfalt durch die beschwerlichste Vorstellung den unbeweglichen Oberpriester hintergieng, um Dich zu retten; da wir alles zubereitet hatten, diesen schrecklichen Ort zu verlassen, und unser Leben für Euch beyde in Gefahr setzten, grosser Gott! so ist das der Lohn für unsre Gütigkeit?

Arzame. Unglücklicher! was hast Du gethan? Nein, Du bist nicht mein Bruder. Welch gräuliches Laster entspringt aus Deinem Herzen! Wenn es noch ein grösers giebt, so ist es dieß, daß ich Dich geliebt habe.

Der junge Arzemon (zum **Cesenes.**) Endlich scheint mir wieder ein Strahl des Lichts — der Nebel zertheilt sich — ein schrecklicher Tag macht mir alles klar! — Ehe Du mich strafest, ehe Du Dich rächest, so würdige mich einer Antwort, ich wage es, Dich zu fragen — Dein Bruder war also nicht gegen uns beyde ein Verräthen? Er wollte meine Schwester nicht diesem Oberpriester überliefern?

Cesenes. Ueberliefern? Unglücklicher! Ehe hätte alles Blut dieser Tyrannen fliessen müssen, welche sie tödten wollten.

Der junge Arzemon. Genug. Ich werfe mich zu Deinen Füssen. Von Deinem geliebten Bruder, von Dir bitte ich die einzige Gnade: Häufet die schrecklichsten Martern über mich, welche die Rache jemahls erdacht hat, den Tod eines Bösewichts langwierig zu machen, ich habe sie verdient. Dein gerechter Zorn wird niemals meinen Gewissensbissen und meinem Laster gleich kommen.

Cesenes. Soldaten, Ihr hört es, ich lasse ihn in euren Händen. Wir wollen gerecht seyn, meine Freunde, nicht unmenschlich. Sein Tod ist mir genug.

Arzame. Ja, er verdient ihn. Allein, tödtet auch seine Schwester, sie ist ohnedem schon darzu verdammt. Das Leben war mir jederzeit eine Bürde, welche ich der Nacht des Grabes überliefern muß. Ich bin seine Schwester, seine Frau, und dieser Tod gebührt mir.

Megatises (zum **Cesenes.**) Erlaube, daß auch ich einen Augenblick reden darf. Ich bin es, der den Tod verdient; ich habe ihn durch eine betrügliche Nachricht zu solcher Grausamkeit verleitet. Herr, ich sahe Dich in jenem Aufenthalte des Lasters den versammleten Tyrannen dieß Opfer versprechen. Ich erzählte ihm, was ich gesehen hatte. Konnte ich glauben, daß Du dieses nur in der Absicht versprachst, sie desto sichrer zu hintergehen? Ich bin ein Gueber, ich sehe nicht weit hinaus, ich habe dem Scheine geglaubt, ich habe ihn davon unterrichtet, und er hat sich gerächet. Die Schuld liegt an Euch, Ihr hattet sie in Schutz genommen. — Dein Bruder lebt noch, — überlege alles wohl, und thue alsdann den Ausspruch.

Cesenes. An diesem blutigen Tage erfahre ich, daß wir die Unglücklichsten unter allen Menschen sind. — (**zu Arzamen.**) Und Du, für meinen Bruder und mich so schädlicher Gegenstand, Vorwurf so vieles Schreckens, so vieler Verrätherey! Geh, es reuet mich nicht, daß ich Dich beschützt habe; der Bösewicht muß sterben, jedoch meine kummervolle Seele ist noch bey Deinem grausamen Schicksale empfindlich! Thränen entfliessen mir um Deinetwillen, aber vergebens. Nichts kann dich aus den mörderischen Armen der Tyrannen retten. Ich beweine Dich noch, indem ich Deinen Bruder strafe. (**zu den Soldaten.**) Wir wollen wieder zu meinem Bruder eilen, wir wollen ihm alle Hülfe leisten, welche sein klägliches Leben noch verlängern kann.

Fünfter Auftritt.

Arzame (allein.)

Bey seinem gerechten Zorn beklagt und beweint er mich noch! — Du gehst zum Tode, mein Bruder, auch ich muß ster-

sterben! entweder durch das Bluturtheil meiner Verfolger, oder durch meine eigne Hände, oder durch überhäuften Gram. — O Tod! O Verhängniß! O Gott des Lichts! Unerschaffner Schöpfer der ganzen Natur, unermeßliches, vollkommenstes und gütigstes Wesen! Schufst Du die Sterblichen nur zum Elend? Welche abscheuliche Macht verdarb dein Werk? Die Natur ist deine Tochter, der Mensch ist dein Ebenbild. Hat Arimanes dessen Züge verstellen und das Unglück und Verbrechen erschaffen können? Ist er dein Feind? So mag dann seine schändliche Macht mir Unglücklichen das Leben rauben. Ich setze noch immer mein Vertrauen auf dich, ich hoffe, daß der Tod, trotz ihm, mein ganzes Daseyn nicht vernichten könne. Ja, ich lebte nur dir, weil du mir das Leben gabst, mein Herz hat mir es oft gesagt, und ich habe keinen andern Oberherrn. Das feindselige Wesen, welches deine Gesetze verdarb, soll mich nicht hindern, mich bis zu dir zu erheben. Durch dieses verfolgt, werde ich mit dir vereinigt, und in deinem Schooße will ich alle Trübsale dieses Lebens vergessen. Ja, es giebt ein glückseligeres Leben, ich eile dahin; du hast meinen Tod verhängt, damit ich nur, mit dir vereint, ewig leben soll.

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

Erster Auftritt.

Der alte Arzemon. Megatises.

Der alte Arzemon.

Du bewachest diese Thüre und hältst mich zurück! Du erzeigst mir diesen Schimpf, Du? Megatises?

Megatises. Ach! trautiger und geliebter Alter! den ich verehre; allzu unglücklicher Freund, beweinenswürdiger Vater! was verlangst Du von mir?

Der alte Arzemon. Was Du der Freundschaft schuldig bist. Hast Du in dem Dienste der Römer alles Mitleid verloren?

Megatises. Bey dem Mitleid beschwöre ich Dich, flieh diesen Aufenthalt der Ungerechtigkeit, hüte Dich vor diesem Orte des Blutdursts, der Laster und Mordthaten. Kehre in deine Hütten zurück, weit von dem Angesichte der Tyrannen. Hier herrscht nur der Tod!

Der alte Arzemon. Wo sind meine geliebten Kinder?

Megatises. Ich habe Dir es bereits gesagt, sie sind in der größten Gefahr. Du kannst ihnen nicht helfen, Du würdest Dich selbst verderben.

Der alte Arzemon. Es thut nichts, ich will den letzten Versuch wagen. Ich will, ich muß den Commendanten des Schlosses sprechen. Ist es nicht Iradan, den der Kaiser während seiner Abwesenheit zum Befehlshaber dieser Gränzstadt eingesetzt hat?

Megatises. Er selbst, es ist wahr; Allein, halte Dich nicht auf. Ach! er ist nicht im Stande, Dich anhören zu können.

Der alte Arzemon. Sollte er mir einen kleinen Zutritt versagen?

Megatises. Ja.

Der alte Arzemon. Weist Du, daß selbst der Kaiser mich vor sich läßt, daß er mich seiner Unterredung würdigt?

Megatises. Dich?

Der alte Arzemon. Die größten Könige lassen sich zuweilen zu den niedrigsten Menschen herab. Sie scheuen das falsche Geschwätz der Grossen, ihre stolze Niederträchtigkeit und ihren betrügerischen Diensteifer; Allein bey uns vergessen sie die ernsthafte Majestät, und finden ein Wohlgefallen der Einfalt zuzulächeln. Er bekömmt von mir die Früchte meines

nes Fleisses, süsse Geschenke, in denen meine Kunst die Natur verschönert. Sollte dieser stolze Befehlshaber so hart seyn, die Opfer zu verwerfen, welche ich seinen Händen darbiete?

Megarises. Wie? Du weist also den unglücklichen Mord nicht?

Der alte Arzemon. Ich weis, daß mich hier alles in Schrecken setzet, daß die Unmenschlichkeit und der Verfolgungsgeist meinen Kindern und meiner Religion drohen. Das hast Du mir gesagt, und dieß nöthigt mich, den Iradan zu sprechen — sein Vortheil heischt es!

Megarises. Geh, vermehre nicht durch Deine halsstarrige Sorgfalt die Anzahl der Sterbenden und Unglücklichen.

Der alte Arzemon. Welche schröckliche Reden! Erkläre Dich.

Megarises. Mein Herr, mein Gebieter, mein Beschützer ist vielleicht jetzt seinem Ende nahe.

Der alte Arzemon. Er?

Megarises. Zittre, ihn zu sehen.

Der alte Arzemon. Warum hältst Du mich denn davon ab.

Megarises. Dein Sohn, Dein eigner Sohn hat ihn ermordet.

Der alte Arzemon. O Sonne! O mein Gott! unterstütze mein Alter! Wie? Er? Dieser Unglückliche taucht seine verrätherische Hand in das Blut seines —! Zu einem solchen Laster habe ich ihn auferziehen müssen!

Megarises. Siehe, was für eine Zeit Du erwählst; nichts kann ihn retten.

Der alte Arzemon. O! Uebermaß des Schreckens! Ach! in seiner Kindheit glaubte ich noch die Heftigkeit seines Gemüthts besänftigen zu können; Er war wild, aber doch empfindlich und großmüthig. Welcher böse Geist hat ihn so verändert! welche Schandthat! — Ach, Unglücklicher!

Megarises. Ich bin es, der ihn ins Verderben stürzt, und ich werde meine Strafe dafür bekommen. Jedoch Dein Tod soll nicht den meinigen begleiten. Entferne Dich.

Der alte Arzemon. Und was habe ich noch zu verlieren? Einige unglückliche Tage, die sich bereits dem Grabe nähern? Diese Sonne, von der meine durch Alter geschwächten Augen kaum noch ein betrügliches Bild erkennen? Diesen schnöden Rest vom Blute, das bereits kalt und erstarret ist? — Freund, ich habe genug gelebt, für mich ist alles dahin. Aber, ehe ich sterbe, muß ich noch reden.

Megatises. Bleib; Verehre die letzte und traurige Stunde des Iradan.

Der alte Arzemon. Unglückliche Kinder, Euch liebte ich gar zu sehr; ich wollte Eure Herzen, welche für einander geschaffen waren, vereinigen! Kann ich auch nicht Arzamen sehen?

Megatises. Ach! Arzame flehet jetzt den Tod an, womit ihr die Tyrannen noch drohen.

Der alte Arzemon. Nun so muß ich den Iradan sprechen.

Megatises. Daß doch Dein dringender Eifer mehr Ehrfurcht gegen ein Blut bezeigen möchte, welches Dein Sohn versprützt hat! Warte, ich will zum wenigsten mich erkundigen, ob er bey seiner Verwundung noch so viel Kräfte hat, einen Fremdling vor sich zu lassen.

Der alte Arzemon. In welchen Abgrund von Unglück hat uns der Himmel gestürzt!

Megatises. Ich vernehme bey dem Iradan ein Geschrey, das mich beunruhiget.

Der alte Arzemon. Alles muß uns hier beunruhigen!

Megatises. Möchten Dich meine Thränen doch überwinden. Alter Vater, entferne Dich. Vielleicht stirbt er ietzt, und sein Bruder ist Zeuge seines letzten Augenblicks. Verbirg Dich; ich will Dich schon von allem unterrichten.

Der alte Arzemon. Vergiß es ja nicht. — Gott! der du mich bieher geleitet; Gott! der du die Fehler der Menschen mitleidig ansiehest, neige dein väterliches Antlitz zu uns herab!

Zweyter Auftritt.

Iradan, den Arm in der Binde, und auf Cesenes gestützt; Megatises.

Cesenes.

Megatises hilf mir, reiche meinem Bruder einen Stuhl, kaum erhält er sich noch aufrecht, aber er lebt; und ich hoffe, die Güte des Himmels werde ihn, ohnerachtet seiner Wunde und seines vergossenen Blutes, uns wieder schenken.

Iradan (zu **Megatises**) Gieb her, und weine nicht.

(**Megatises bringt ihm den Stuhl.**)

Cesenes (zu **Megatises.**) Bewache diese Thüre, und laß niemand hereingehen. (**Megatises geht ab.**) Schöpfe ein wenig Ruhe, sie ist Dir nöthig; erquicke Deinen abgematteten Geist. Allzuviele Sorgen beunruhigen Dich bey Deiner Schwachheit!

Iradan. Ach, Cesenes; man verlangt, daß ich vor dem Kriegsrath erscheine! Dieser Streich trift mich empfindlicher, als der Stahl eines Undankbaren mich verwundet hat. Unser Feind führet diesen Streich, und da der Kriegsrath uns bereits unser Recht entzogen, so giebt er ihm den Sieg. Der Mächtige wird stets von den Großen begünstiget; sie behaupten ihre Größe, der Schwache muß unterliegen; sie sind Herren über die Gesetze, welche sie nach ihrem Gefallen auslegen; man hört nur auf sie, unser Mund muß verstummen Man giebt ihnen die Rechte unumschränkter Richter; das Ansehen ist in ihren grausamen Händen, und ich verliere das schönste Recht, Gnade zu erzeigen.

Cesenes. Und könntest Du sie wohl der verruchten Kühnheit dieses unbekannten Schwärmers erzeigen, der Dich zu tödten wagte?

Iradan. Ach! er mag leben.

Cesenes. Dem Undankbaren kann ich nicht verzeihen. Du siehest die Marter und die Fesseln unsers Standes; unter dem

dem Namen Soldaten sind wir Sclaven. Es ist nicht mehr Zeit diesen unglücklichen Aufenthalt, unser wahres Gefängniß zu fliehen. Der Kaiser ist angelanget, die Hauptarmee lagert sich bey allen Wegen um Apamea herum. Es stehet mir nicht mehr frey, den Abscheu, welchen diese blutgierigen Priester in meinem Herzen erweckt haben, an den Tag zu legen. Und anstatt Dich an diesem meineidigen Schwarme zu rächen, Deine Wunde in ihrem Blute abzuwaschen: so muß ich mich, zu meiner Quaal! mit ihnen vereinigen. Deinen schändlichen Mörder müssen wir bestrafen; und weil ich es sagen muß, aus Zorn über sein Laster habe ich den Priestern dieß Opfer zugestanden; Deine Sicherheit will es so. Wenn der Undankbare nicht stirbt, zumahl da er ein Gueber ist, so könnte der Kaiser Dich zur Strafe ziehen.

Iradan. Ich weis nicht — sein Tod vermehrt meine Quaal und hemmt den Lauf des Blutes, das meinen Adern noch übrig ist.

Dritter Auftritt.

Iradan. Cesenes. Arzame.

Arzame. (wirft sich ihnen zu Füssen.)

Bey meiner Schande, Herr, bey meiner Verzweiflung sollte ich Dir den Schmerz, mich noch zu sehen, ersparen. Ich weis meine Gegenwart ist eine Verwegenheit in Deinen Augen und muß die Schandthat meines Bruders nur noch mehr vergrössern; meine Kühnheit ist ein Laster mehr —

Cesenes (hebt Sie auf.) Ach! was willst Du mit diesen unnützen Thränen bey uns?

Arzame. Man führt meinen Bruder zum Tode, Du hast es befohlen, Du handelst gerecht: Und Du fragst mich noch, was ich will? den Tod! den Tod! Du weist es ja.

Cesenes. Geh, sein trauriges Schicksal erschüttert in diesen schrecklichen Augenblicken unsre Herzen genug, verwunde sie nicht noch mehr, sie sind allzuempfindlich. Jedoch Dein

um-

unschuldiges Leben werde ich beschützen; das ist alles, was ich kann, verlaß Dich auf meine Schwüre.

Arzame. Herr, ich entlasse Dich derselben; ich verlange keine Gnade, mein Bruder selbst verlangt sie nicht. Dem Blute, das sein schändlicher Irrthum vergossen hat, muß ein Gnüge geschehen: er muß nebst seiner Schwester vor Deinen Augen sterben. Du hast es mir versprochen, dein Mitleid beschimpft mich. Wenn Du das geringste zeigtest, wenn Dein Muth, wenn Dein rächender Arm, über das Haupt meines Bruders erhaben, noch erzitterte, mir meinen verdienten Tod zu geben: so sollte meine Hand viel geschwinder und mein Geist viel standhafter seyn. Warum erweiterst Du die Gränzen so vieler Widerwärtigkeiten? Zwey Guebern, zwey verächtliche Menschen, haben die in den Augen zweener Römer einigen Werth?

Cesenes. Ja, unglückliches Kind, ja, ich kann Dich nicht hören, ohne daß ein Gott in meinem Herzen, das vor Eifer brennt Dich zu schützen, nicht meine Sinne empörte, und zu Deinem Vortheil redete!

Iradan. Beyde haben mich mit Zärtlichkeit und Schrecken erfüllt.

Vierter Auftritt.

Iradan. Arzame. Cesenes. Megatises.

Cesenes.

Nun? müssen wir den unglücklichen Missethäter überliefern?

Megatises. Es ist noch niemand erschienen.

Cesenes. Seine verdiente Strafe könnte die Wuth der Tyrannen entwafnen.

Arzame. Sie wären noch grössere Tyrannen, wenn sie seine Schwester schonten.

Megatises. (zu Iradan.) Ein alter Mann, voll Gram und Kummer, dringet trotz des Befehls, jedermann abzuwei-

sen,

sen, und trotz allem meinem Weigern, darauf, Deine Knie zu umfassen. Willst Du seinen kläglichen Bitten, seinen thränenvollen Augen die Gnade zugestehen, die er verlangt?

Iradan. Eine Gnade? Wer ich?

Cesenes. Was will Er? Er kann warten. Warum will man uns noch bey unserm schrecklichen Verdruß beunruhigen? Komm, wir wollen den Verräther überliefern.

Arzame. Ich folge Dir.

Cesenes. Er kann wenigstens sein unverschämtes Begehren noch verschieben.

Iradan. Bruder, die Schwäche meines Zustandes erlaubt mir vielleicht noch, daß ich ihn sprechen kann. Das Unglück, welches mir der Himmel zugeschickt, ist ohne Zweifel nicht jederman bewußt. Und da dieser Alte Thränen vergießt, da ihn mein Schicksal rührt: so kommt er vielleicht zu meinem Besten hieher.

Megatises. Er sagt es wenigstens.

Iradan. Er mag erscheinen.

Fünfter Auftritt.

Vorige. Megatises nahet sich dem alten **Arzemon** der in der Thüre erscheint.

Megatises. (zu Arzemon.)

Iradans Güte erhört deine Bitte. Tritt näher — hier ist Er.

Arzame. Gerechter Himmel! — Ach! mein Vater! welcher Gott schickt Dich noch in meiner Todesstunde zu mir? Was willst Du hier?

Cesenes. Mich erweichen.

Iradan. Alter! wie sehr beklage ich Dich, daß Dein Sohn so strafbar ist! allein, ich betrachte ihn mit Mitleid. Ich liebte Deine beyden Kinder, und an diesem schreckenvollen Tage rechne ich alles unsern Verfolgern zu.

Der

Der alte Arzemon. Ja, Tribun, ich gestehe, sie sind allein Schuld. Diejenigen, die uns zu einem Verbrechen zwingen, sind einzig dafür straffällig. Allein, laß doch dieses Unglücksfind, das gegen uns alle einen Augenblick bestraft war, allhier erscheinen, in seiner und ihrer Gegenwart muß ich alles entdecken.

Iradan. Man hole ihn sogleich.

Arzame. O tyrannische Macht der Natur durch Liebe vergrößert! welche Augenblicke! welche Zeugen! und welcher schreckliche Tag!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der junge Arzemon gefesselt.

Der junge Arzemon.

So ist mir denn nach meinem Verbrechen noch erlaubt, vor den Augen eines rechtschaffenen Mannes zu erscheinen, dem ich mein Daseyn zu danken, dessen Ater, dessen Blut ich beschimpft habe? vor den Augen eines Wohlthäters, dessen Brust ich durchstieß; vor den erzürnten Blicken seines tugendhaften Bruders? Und vor Dir, o Schwester! deren gerechter Zorn, deren Reizungen, Schrecken und Betrübniß, die Martern vergrößern, welche ich so sehr verdient habe?

Der alte Arzemon. (betrachtet sie alle.) Ich bringe für diesen Schmerzen, deren Heftigkeit Euch bemeistert, einigen Trost mit, wenn es noch einigen giebt.

Arzame. Nach diesem schändlichen Streiche ist keiner mehr zu finden.

Cesenes. Was? — Du willst uns trösten? Du? unglücklicher Vater!

Der alte Arzemon. Dieser Name kostete oft Thränen voller Quaal; Ihr werdet sie vielleicht aufs neue fliessen lassen. Aber sie werden Euch schätzbar seyn.

Iradan. Welche seltsame Reden!

Cesenes. Versüßt man das Uebel durch neue Martern?

Der alte Arzemon. Warum habe ich in meinem dunkeln Aufenthalte den Ort, den neuen Stand, und den Rang nicht eher erfahren, worinne Ihr stehet? Der Krieg entfernte Euch allzuweit von mir. Nun finde ich Euch wieder.

Cesenes. In welchem Zustande! ach!

Der alte Arzemon. Ihr wollt also diese beyden Unglücklichen den mörderischen Händen überliefern, welche sie erwarten?

Arzame. Die Gesetze heischen es. Ja, wir müssen sterben.

Der alte Arzemon. Höre mich an, Herr. — Erinnerst Du Dich nicht noch der Tage des Schreckens und des blutigen Gemetzels, da die grausame Armee euers Kaisers die Perser, in dem entzündeten Emesse, dem Untergang überlieferte?

Iradan. Ob ich mich dessen erinnere? grosse Götter!

Cesenes. Ja, unsre unglücksvollen Hände erfüllten diese unmenschlichen Befehle nur gar zu genau.

Iradan. Emesse ward zerstört, und mir schaudert noch davor. — Dientest Du damahls unter uns?

Der alte Arzemon. Nein, Herr, ich verabscheue diese Lohnbegierde und die grausamen Menschen, die man bezahlt, damit sie sich im Menschenblute baden müssen. Da mein unbekanntes Leben bey nützlichern Verrichtungen verflossen ist, habe ich niemahls durch Mordthaten die Natur beleidigt. Ich bin ohnweit Emesse gebohren, und seit sechzig Jahren haben meine unschuldigen Hände das Feld gebauet. Ich weiß, daß Ihr beyde in dieser Stadt ein sehr unglückliches Eheband knüpftet.

Cesenes. O Schicksal, das ich verfluche! wer hat dich von unsern unglücklichen Geheimnissen so wohl unterrichtet?

Der alte Arzemon. Ich weiß sie noch besser, als Ihr selbst; sie sind die Ursache meines Hierseyns. Ihr verliesset

in dem entzündeten Emesse zwey Kinder; die Mutter des einen kam in der Verheerung um; der andern glückte es durch ein Wagestück, dem würgenden Schwerdte der Römer, den Flammen und dem Tode zu entfliehen.

Cesenes. Welche von beyden lebt noch?

Iradan. Welche von ihnen ist gerettet?

Der alte Arzemon. Ach! Ihr sollt alles sogleich erfahren. Diese Mutter entriß die beyden Kinder dem mörderischen Schwerdte und entrann durch einen heimlichen Weg. Da sie die Gränzen beyder Staaten durchirrt hatte, führte sie das Schicksal in meine kleine Hütte. Mit diesen zarten Pfändern denen es an allem gebrach, theilte ich den Bissen Brod, den mir der Himmel schenkte. Mein Gesetz gebot es mir, und meinem mitleidigen Eifer war dieß Gesetz nicht nöthig, mich zur Menschlichkeit anzutreiben.

Cesenes. Wie? von Vermögen entblößt, ernährst Du noch Fremdlinge! und der Kaiser unterdrückt Euch, oder läßt Euch erwürgen!

Iradan. (erhebt sich ein wenig.) Wie ward es mit der Frau? — Gerechter Gott! warst du auch so gütig gegen sie, wie dieser Alte!

Der alte Arzemon. In meinem dunkeln Aufenthalte führte sie noch zwey Jahre ein kummervolles Leben, der Gram vernichtete endlich den Frühling ihrer Tage.

Iradan. Ach!

Der alte Arzemon. Sie starb; ich drückte ihr die Augen zu; Sie beschwor mich noch in ihrer letzten Stunde, ihre Kinder in ihrer Religion aufzuziehen. Ich gehorchte. Meine Pflicht, mein Mitleid haben diese Kinder unter der göttlichen Vorsorge geleitet. Diese zärtlichen Waysen voller Dankbarkeit liebten mich als ihren Vater, und ich war es ihnen auch.

Cesenes. O Verhängniß!

Iradan Allzuschätzbare und schmerzhafte Augenblicke!

Cesenes. Ist eine schwache Hofnung noch erlaubt?

Arzame. Ich fürchte der Hofnung, welche mich überrascht, allzuviel zu trauen.

Der junge Arzemon. Ach Schwester, ich fürchte bey dieser verworrnen Erzählung, daß ich noch strafbarer bin, als ich glaubte.

Iradan. O Himmel! was für ein Schicksal bereitest Du mir? Was soll ich glauben?

Cesenes. Ha, wenn die Wahrheit aus Dir redet, Alter, könntest Du uns nicht wegen meiner Tochter und seines Sohnes mehrers Licht verschaffen? Hast Du nicht einige glückliche Beweisthümer, oder wenigstens einige Kennzeichen aufbewahrt?

Der alte Arzemon. (zum Iradan.) Erkenne diesen Beweiß des Unglücks ohne Beyspiel, diesen Beweiß der Wahrheit. Um deinetwillen hatte ich ihn hieher gebracht. (Er giebt ihm einen Brief.) Du wirst der Schrift glauben, welche eine sterbende Mutter mit schwacher Hand in meiner Gegenwart noch aufsetzte.

Iradan. Meine Augen sind durch das verlohrne Blut so geschwächt, und meine Hände zittern. Nimm, lieber Bruder, ließ!

Cesenes. Ja, es ist von deiner zärtlichen Gemahlin; unschätzbares Schreiben! (Er zeigt es dem Iradan.) Umarme Deinen geliebten Sohn, Arzame gehört mir zu.

Iradan. (nimmt Arzamen bey der Hand, und betrachtet den jungen Arzemon mit thränenden Augen, der sich das Gesicht verbirgt.) Mein Sohn! — Deine Tochter! — Alles ist klar!

Arzame. (zum Cesenes, den sie umarmt.) Du bist mein Vater?

Iradan. Der Himmel, der meinen Untergang bestimmte, gab mir mein Kind nur zu dieser unglücklichen Stunde wieder damit ich es der höllischen Wuth tödlicher Feinde, welche nichts besänftigen kann, überliefern müsse!

Der junge Arzemon. (wirft sich Iradan zu Füssen.) Ach! darf ich Dir den Vaternamen geben? Darf ich mit dieser ruchlosen Hand Dich berühren? Ich war ein Wütrich, nun bin ich ein Vatermörder.

Iradan. (erhebt sich ein wenig und umarmt ihn.) Nein, ich sehe nur meinen Sohn in dir! (er fällt wieder zurück in den Stuhl.)

Cesenes. Wie sehr war ich verblendet! ohne die Ankunft dieses Alten hätte ich ihn aufgeopfert; die Henker erwarteten ihn — Welch Geräusch! sollten sich unsre Tyrannen bis hieher zu uns wagen?

Megatises. (kömmt.) Von dem Kriegsrathe ist ein Befehl an den Oberpriester gelanget.

Cesenes. Ist es ein Todtesurtheil?

Megatises. Es ist mir unbewußt. Allein die Priester verlangten noch mehrere Schlachtopfer.

Iradan. Die Grausamen!

Cesenes. Wir stürzen aus einem Abgrund in den andern.

Megatises. Ich weiß, daß sie diesen großmüthigen Alten, nebst dem Bruder und der Schwester verdammt haben.

Cesenes. O Gerechtigkeit! o Kaiser! dieß könnet Ihr erdulden? Der Thron erniedrigt sich so weit, daß er diese gottlose Priesterschaft regieren läßt?

Der junge Arzemon. Diese Ungeheuer haben meinen irrenden Arm verleitet, ich war dessen unfähig, nur sie lenkten den mörderischen Streich auf Dich In ihrem Blute will ich mein unfreywilliges Verbrechen austilgen — Wir wollen diese Schlangen in ihrer blutigen Höle zertreten, und das mensch-

liche Geschlecht rächen, welches durch ihre schändliche Macht so lange Zeit ist gemißbraucht worden. Mag doch nach diesem der Kaiser mein Todesurtheil sprechen, er wird es nicht vollziehen können, ich werde Gerechtigkeit ausgeübt haben; Er wird mich zwar finden, aber tod, unter dem Schutte ihres eingeäscherten Tempels begraben.

Iradan. Besänftige deine Verzweiflung, mäßige deine Heftigkeit, sie kömmt mir schon zu theuer zu stehen. Ein Rest von Hofnung, mein Bruder, meine Kinder, muß uns noch aufrichten. Das Verhängniß scheint ermüdet, uns zu verfolgen. Es hat mir meinen Sohn wieder geschenkt, Du siehst deine Tochter wieder! es hat diese traurige Familie nicht wieder zusammen gebracht, damit es dieselbe gänzlich verderben möge.

Arzame. Ach! wer weis das!

Iradan. Warum kann ich doch nicht mit dem Kaiser sprechen! ich vermag nichts, und ich empfinde, daß meine Kräfte sich verringern. So viel Sorgen, so viel Widerwärtigkeiten, Furcht und Zärtlichkeit haben die Lebensgeister meines geschwächten Körpers vernichtet. (zu seinem Sohne.) Unterstütze mich, mein Sohn.

Der junge Arzemon. Darf ich michs unterstehen?

Iradan. Ja, mein Sohn — mein liebster Sohn!

Arzame. (zu Cesenes.) Wie, mein Vater, sollte die abscheuliche Rotte dieser Räuber noch das Thor dieses Schlosses bewachen?

Cesenes. Geh. Ich schwöre bey dem Himmel, dem gerechten Schrecken aller Bösewichter, daß diese geheiligten Mörder es nicht lange mehr inne haben sollen. Giebt es grausame Götter, so sind auch günstige Götter, die uns aus der äußersten Gefahr retten können. Diese Götter sind: die Standhaftigkeit, die Unerschrockenheit, die Verachtung der Tyrannen und der Widerwärtigkeiten. (zum jungen Arzemon.) Komm,

den Mord deines Vaters auszusöhnen, räche dich, räche uns, oder stirb mit seinem Bruder.

Ende des vierten Aufzuges.

Fünfter Aufzug.

Erster Auftritt.

Iradan. Der junge Arzemon. Arzame.

Iradan.

Nein, rede nicht mehr davon, ich segne meine Wunde; auf diesen schrecklichen Zufall ist gar zu viel Gutes erfolgt. Eure glücklichen Väter finden ihre Kinder wieder, der Himmel schenkt Euch unsern Umarmungen. Eure Liebe beleidigte Rom und die Natur. Jetzt billigt sie Rom, und der Himmel hat sie bewährt gefunden. Der Altar, welchen mein Bruder für mich bereitet hatte, wird, durch Euch geheiligt, eure Gelübde aufnehmen. Der großmüthige Alte, der für Euve Erziehung Sorge trug, wird euer heiliges Bündniß daselbst segnen. Die Priester der Hölle und ihr unmenschlicher Eifer werden das Blut eines römischen Bürgers verehren müssen.

Arzame. Ach! hoffest Du das?

Iradan. Welche gottlosen Hände sollten sich unterstehen, den Vorrechten dieses Namens zu trotzen? Cesenes ist im Kriegsrathe, er wird ihn bewegen. Von der Form unsrer Gesetze kann man Euch anietzt noch frey lassen. Welche Herzen könnten sich wohl vor dem Mitleid verschliessen? Die Priester dieses

Orts sind allein unempfindlich. Die Zeit wird das übrige thun. Und wenn Ihr bey euerm Gottesdienste, der dem unsrigen entgegen ist, verharret, so müßt Ihr ihn nur vor den Augen des Pöbels verbergen; auf diese Art werdet Ihr unsre Tyrannen zum Schweigen zwingen. — Gott! der du sie uns wieder schenkst, begünstige ihr Eheband! Gott aller Menschen, wache über sie!

Arzame. Und so wird dieser Schreckenstag ein Tag der Freuden? Zu deinen Füssen, Herr, vergiesse ich Thränen der Zärtlichkeit.

Der junge Arzemon. (küßt die Hand seines Vaters.) Das Erstaunen bindet mir die Zunge. O mein Vater!

Iradan. (umarmt ihn.) Mein liebster Sohn!

Der junge Arzemon. Der Tod sollte mein Lohn seyn, und Du schenkst mir Arzamen!

Arzame. Zum Uebermaß meiner Freude ist Cesenes mein Vater. — Ja, der Himmel sendet ihn hieher.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen. Cesenes.

Iradan.

Was für gute Nachricht bringst Du uns?

Cesenes. Ich bringe nur Unglück, das ist mein Schicksal. Man unterdrückt uns, meine Tochter. Eine schändliche Rotte schlägt ohne Aufhören an die Thüre des Pallasts. Der Kriegsrath ist gegen uns eingenommen.

Der junge Arzemon. Wie groß ist meine Unruhe!

Ira-

Iradan. Alles ist wider uns?

Cesenes. Man hat bereits einen neuen Commendanten an Deiner Stelle ernannt.

Iradan So ist es denn geschehen! Ich sehe unsern gänzlichen Umsturz.

Cesenes. Ha, das Unglück ist nicht, seine Ehrenstelle zu verlieren, den Dienst verlassen, für sich zu leben. —

Iradan. Wie schwach ist man doch, lieber Bruder, und wie sehr betrügt sich das Herz! Ich verachtete meine Ehrenstelle und ihr unwürdiges Gepränge, ich wollte mein Amt, meine Vorrechte, alles aufgeben; Nun raubt man mirs, und der Schimpf ist mir unerträglich.

Cesenes. Das ist kein Schimpf, ein solcher Verlust ist was allgemeines. Jedoch, mein Bruder, wir wollen uns zu grössern Widerwärtigkeiten gefaßt machen. Unser unglückliches Eheband, welches wir bey den Persern knüpften, ist für strafbar erkannt worden; man entzieht unsern Kindern die Rechte der Natur und des Vaterlandes.

Der junge Arzemon. Ich habe sie bereits verloren, als diese lasterhafte Hand durch Wuth und Liebe verführt, den Stahl gegen das Herz zückte, dem ich mein Leben schuldig bin. Aber zum wenigsten bleibt mir noch das Recht der Rache, das kann mir niemand rauben.

Arzame. Das Recht der Geburt ist für mich heiliger als die Römischen Rechte, Großmüthige Eltern sind einzig meine unumschränkten Herren.

Cesenes (umarmt sie.) Ach! meine Tochter! meine Thränen benetzen Dein Gesicht — Würdige Tochter, erhalte diesen Muth.

Arzame. Er wird uns nöthig seyn.

Cesenes. Unsre schändlichen Unterdrücker verachten meinen Zorn, spotten meiner Thränen, und fodern unser Blut.

Arzame. Ich bin an allem Schuld. Ich war der einzige Gegenstand, den eine ungerechte Priesterschaft heute auf ihren Altären opfern wollte, weil ihre Götter mir unbekannt waren. Sollte der Kaiser so wenig Großmuth besitzen, daß er mit diesem einzigen Opfer nicht zufrieden wäre? Will er sich noch mit dem Blute seiner Unterthanen besudeln? Hat ihn der Gott, der ihn auf den Thron erhob, nur darum so groß gemacht, daß er nichts untersuchen, und nur auf Gerathewohl als despotischer Herr richten soll? daß er seine tapfersten Soldaten, seine besten Bürger, seine getreuesten Officiers soll unterdrücken lassen? Und durch wen? Durch ein Urtheil der Priesterschaft, die doch vom Mitleid Beyspiele geben sollten; die sich niemahls den Königen in andrer Absicht nahen sollten, als die Härte der Gesetze zu mildern; Sie, die anstatt den unschuldigen Elenden zu verdammen, für ihn, ja so gar für den Strafälligen bitten sollten! — Was thut denn euer Kaiser, der sich den Augen der Menschen verbirgt? Was nutzt der müßige Zepter in seinen Händen? Ist er, wie eure Götter, gleichgültig, ruhig, und bey den Uebeln der Welt ein sorgloser Zuschauer?

Cesenes. Der Kaiser hat sich gegenwärtig noch in nichts erkläret. Man sagt, geheime Sorgen beschäftigen ihn, und daß er blos das Gesetz schalten lasse.

Iradan. Eitles und schimärisches Gesetz! den Grossen günstig und für uns grausam!

Cesenes. Ich habe nur noch eine Zuflucht, diese will ich versuchen. Ich eile, mich wider des Kaisers Willen zu seinen Füssen zu werfen, ich werde ihn um Gerechtigkeit anflehen. Wenn die Thränen eines Vaters diesen strengen Monarchen nicht erweichen können, wenn er sich mit gleichgültigen Blicken von mir wendet, wenn er ein frostiges Stillschweigen beob-

beobachtet, welches den Tyrannen so gewöhnlich ist: so will ich mich vor seinen Augen tödten; er wird vielleicht erzittern, er wird die Würkungen des Herzens eines bösen Regenten sehen; und meine lezten Worte sollen ihn in Erstaunen setzen; Ich werde sagen: **Barbar, lerne regieren!**

Iradan. Du sollst ohne mich nicht zu ihm gehen.

Cesenes. Du bist es nicht vermögend, lieber Bruder! Dein geschwächter Körper kann sich kaum aufrecht erhalten, Deine Wunde blutet noch — Bleib zurück und lebe! Räche einst meinen Tod, wenn Du kannst. Komm Arzemon.

Der junge Arzemon. Ich folge Dir.

Arzame. Bleibt! — O mein Vater! — Bruder! Liebster Gemahl! — O Himmel! was wollen sie unternehmen! —

Dritter Auftritt.

Iradan. Arzame.

Vielleicht läßt sich der Kaiser erweichen.

Iradan. Ach! wird man es leiden, daß er sich ihm nähern darf? Ich verehre den Kayser; aber zuweilen mißbraucht man ihn. Ich merke, daß mich ein Feind des Aufruhrs wegen angeklagt hat. Ich habe die Natur und Billigkeit auf meiner Seite, aber diese grossen Rechte vermögen nichts gegen die Autorität, sie ist ohne Augen, ohne Herz. Der tapferste Soldat gilt nichts mehr als ein gemeiner Sclave, wenn der Kaiser den Ausspruch thut. Das ist der Lohn der Dienste, das ist die Gewohnheit der Höfe!

Arzame. Geliebtester Wohlthäter, wie sehr bin ich für Dein Leben, für meinen unglücklichen Vater und Gemahl besorgt! für diesen schätzbaren Alten, der in seinem Elende so groß denkt! Er hat nur Gutes ausgeübt, seine Verehrungswürdigen Sitten werden von unsern Verfolgern als Schandthaten angesehen; die Tugend wird in den Augen derer, die uns hassen, zum Laster, sie rechnen uns dieselbe für Gottlosigkeit an: Dieß hat man mir stets gesagt. Der neue Gouverneur ist ohne Zweifel bestimmt, ihrer Wuth zu dienen. Man wird dich gefangen nehmen.

Jradan. Ich muß alles erwarten. Ja, hätte mein bester Freund den Befehl, unn anzuhalten, er würde uns im Namen des Kaisers mit Fesseln belegen, er würde uns selbst fortführen und sich eine Ehre daraus machen. Dieß ist die grausame Niederträchtigkeit der Hofleute! Unser schändlicher Oberpriester, halsstarrig in seinem Hasse, erwartet nur den Augenblick sich an dem Blute der Unschuldigen zu sättigen, welche man aufopfern will. Bey meinem jetzigen Zustande wird ihm der Sieg leicht. Wir sind beyde ohne Macht, ohne Zuflucht. Wir würden, in den Armen des Todes, wider den Stahl der Tyrannen, uns vergebens vertheidigen.

Vierter Auftritt.

Jradan. Arzame. Der alte Arzemon.

Jradan.

Ehrwürdiger Alter, was für Nachrichten bringst Du uns?

Der alte Arzemon. Die Begebenheit wird Dich in Erstaunen setzen, vielleicht kann sie einen Augenblick Deine Schmerzen lindern, um uns alle in noch grösseres zu stürzen. Dein Sohn, Dein Bruder. —

Jra-

Iradan. Sage es frey heraus.

Arzame. Ich zittre!

Der alte Arzemon. Sie giengen beyde aus diesem unglücklichen Schlosse und verfolgten den Weg zu des Kaisers Hauptquartier. Das unmenschliche Gefolge des Oberpriesters, der hinzu eilte, befohlen ihnen zu verweilen, und verlangten ihren Raub. Vor meinen bestürzten Augen zeigte der Oberpriester ein Urtheil auf, welches sein eifriges Suchen von dem Kriegsrathe erzwungen hatte. Man mußte es verehren. Jedoch Dein Sohn, Herr, stellt sich mit einer Heftigkeit, die seinem Alter zu verzeihen ist, und mit dem Schwerdte in der Hand, ihnen entgegen; Dein Bruder dringt sich mit Ungestüm ihm nach; Megatises stürzt sich mit grossem Geschrey zwischen sie; die Soldaten rottiren sich auf die Stimme des Oberpriesters zusammen; Hauet zu! schrye er, vertheidigt euern Herrn! — Von allen Seiten greift man zu den Waffen, die Schwerdter blinken; Ich sahe zwo hitzige und kühne Partheyen auf einander los gehen und mit Wuth kämpfen. Ich weis nicht, welche Hand, die man als gottlos ausschreyet, mitten im Tumulte, mitten unter den Soldaten, dem stolzen Oberpriester den Todesstreich beybrachte. Ich sahe diesen Verräther, der seiner Stelle und des heiligen Namens so unwürdig war, unter wiederholten Streichen fallen. Ich sahe ihn auf der Erde sich winden; er lästerte seine Götter, die ihn so schlecht vertheidigt hatten, und sein Leben verdiente diesen schrecklichen Tod.

Iradan. Er hat den Lohn für so viel Grausamkeit erhalten.

Arzame. Ach! sein verhaßtes Blut, welches so rechtmäßig vergossen worden, wird vielleicht bald gerächet und theuer bezahlt werden!

Der alte Arzemon. Ich glaube es! Man sagt, daß bey dieser äussersten Unordnung der Kayser sich selbst aufs Schloß verfügen müsse.

Arzame. Wo ist mein Vater geblieben? (der alte Arzemon geht ab.)

Iradan. Ach! Ich sehe, daß für uns und für ihn keine Gnade mehr zu hoffen ist.

Fünfter Auftritt.

Iradan. Arzame. Cesenes. Der junge Arzemon.

Cesenes.

Ohne Zweifel dürfen wir keine hoffen; doch die Erde ist gerächet. Dein würdiger Sohn hat Theil an meinem Ruhme; das ist genug.

Der junge Arzemon. Ja, unsre Hände haben seine Wuth gestraft. Möchten doch alle Verfolger auf diese Art umkommen! der Himmel, sagten sie, habe ihnen seinen Donner übergeben; O! möchte der Himmel sie selbst damit niederschlagen, und durch ihren Untergang das Blut der Unschuldigen rächen! — Mein Vater, in Deinen Armen sterbe ich nun vergnügt.

Iradan. Der Tod ist über uns alle verhängt. Bey seiner Annäherung, mein Sohn, will ich Dir keine unnützen Vorwürfe machen. Dieser neue Streich ist unser Verderben; das getödtete Ungeheuer, so grausam er auch gewesen, war

tue

für uns heilig. Der Kaiser wird uns strafen. Ein groß-müthiger Alter, ein Bruder, zwey Kinder, alle sind Schlacht-opfer, alle erwarten ihr Urtheil. Ich, durch meine Wunde geschwächt, abgesetzt, ein Gefangener in einem Schlosse, worinne ich kommandirte, ich werde mit Schimpf dieses verhaßte Leben endigen, welches ich der Pflicht und der Ehre vergebens gewidmet hatte.

Cesenes. Ey, wie! Ich setze unsern getreuen Arzemon nicht mehr? Sollte man ihn in ein ander Gefängniß gebracht, oder für seinen ruhmwürdigen Eifer und hauptsächlich für seine väterlichen Wohlthaten bereits bestraft haben? Dem Tode, meine Tochter, kann er nicht entgehen. Der Kaiser läßt uns von allen Seiten bewachen.

Arzame. Ich höre bereits die Kriegstrompete, ich sehe unsre Mörder sich nahen. Seitdem man mich in dieses unglückliche Schloß gebracht, habe ich nichts als Blut, Henker, und Tod gesehen.

Cesenes. Ja, es ist um uns geschehen, meine Tochter.

Arzame. Ach! warum ward ich gebohren!

Cesenes (umarmt sie.) Mit mir zu sterben, aber viel unglücklicher! — O mein geliebter Bruder! — und Du, beweinenswürdiger Sohn! — Unser Leben war schreckenvoll, ist es doch nun zum Ende.

Jrsdan. Die Garde stellt sich bereits zu beyden Seiten. Ich sehe den Kaiser selbst — Fallt ihm zu Füssen, meine Kinder —

Arzame. Dieß sind also unsre lezten Augenblicke!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Der Kaiser. Die Garde. Der alte Arzemon und Megatises im Hintertheile des Theaters.

Der Kaiser.

Da ich endlich an meinen Unterthanen Gerechtigkeit ausgeübt, so ist es Zeit, daß ihre Stimme auch hier erschalle. Die Unordnung ist groß. Ich bin von allem unterrichtet; das Beste des Staats erleuchtet mich, und soll mich leiten. Stehet auf und höret mein geziemendes Urtheil. Väter, Kinder, Soldaten, Ihr seyd alle strafbar, daß Ihr, an diesem Tage der Gewaltthätigkeiten und des Elends, versäumt habt, meine Gnade anzuflehen.

Cesenes. Man hat mir den Zutritt verwehrt.

Iradan. Ehrfurcht und Zwang verbieten, o Herr, bey Dir alles Klagen.

Der Kaiser. Ihr betrügt Euch, das heißt ein allzugrosses Mißtrauen in mich setzen. Ihr habt euern Kaiser und das Gesetz beleidigt. Der Mord eines Oberpriesters ist hauptsächlich strafbar. Ich weis, daß er grausam, ungerecht, unerbittlich war. Sein Durst nach Menschenblut war nicht zu stillen. Man hätte ihn anklagen sollen, und ich hätte ihn zu strafen gewußt. Merkt Euch, dem Gesetze allein kommt die Rache zu. Ich hätte Euch angehört; Die Stimme der Unschuld darf sicher vor meinem Richterstuhle sprechen, und die Gerechtigkeit ist die einzige Stütze meines Throns.

Ira-

Iradan. Herr, wir haben deinen Zorn verdient. Strafe die Väter, und schone der Kinder!

Der Kaiser. Eure Widerwärtigkeiten sind mir bekannt. Ein Alter, den ich einigemahl gesprochen, dessen Einfalt, dessen Unschuld mir gefallen haben, hat mich durch seine aufrichtige Erzählung gerührt. Er vertrauet auf seinen Kaiser, und Ihr sollt ihm nachahmen. (**zum alten Arzemon**) Tritt näher Arzemon. Du hast den Bruder und die Schwester in einem Gottesdienste erzogen, den ein strenges Gesetz verbeut. Dieß ist die erste Quelle, woraus so viel Wuth und Gräuel an diesem Tage entsprungen sind. Die erhitzten Priester haben vermöge ihres unglücklichen Eifers ihre grausamen Hände nach einem schwachen Kinde ausgestreckt. Sie hätten es unterrichten und nicht verdammen sollen. Allzu eifersüchtig auf ihre Rechte, deren Gränzen sie nicht einsahen, trotzig auf den Dienst ihrer Götter, dienten sie nur ihrer Rache. Ich habe die Unmäßigkeit dieses schändlichen Mißbrauchs eingesehen; ich will ihn abschaffen.

Iradan. Rom und alle Nationen werden Deine Gnade segnen.

Der Kaiser. Die Verfolgungen sind meinem Ruhme sehr nachtheilig gewesen, und erwecken nur Rebellen. Wenn ein Prinz gütig ist, so hat er getreue Unterthanen. Man hat mich lange Zeit hintergangen. Ich will, daß künftig die Priester der Götter nur Boten des Friedens seyn sollen, wegen ihrer Güte, wegen ihrer Sanftmuth geliebt; Sie mögen eifersüchtig auf ihre Rechte seyn, aber nicht auf ihre Macht; sie sollen geehrt, aber dabey demüthig seyn; die Gesetze sollen sie unterstützen, aber eben diese Gesetze sollen sie auch behutsam im Zaume halten; Entfernt von weltlicher Pracht sollen sie in ihren Tempeln den Menschen gute Lehren und Beyspiele geben; Sie sollen desto mehr geehrt seyn, je weniger sie es seyn wollen; würdig eurer Ehrfurcht und würdig meiner Sorgfalt. Das ist das wahre Interesse des

Volks

Volks und des Beherrschers. — Ich verzeihe Euch allen; Ihr möget nun erkennen, ob ich mir aus der Menschlichkeit eine Pflicht mache, ob ich den Staat mehr liebe als meine Gewalt. — Iradan, künftig sollst Du nebst Deinem Bruder, entfernt von Apameens Mauern, mich bey der Armee begleiten. Ihr sollt unter meinen Befehlen fechten, Ihr habt mich beleidigt, Ihr werdet mir dafür desto getreuer dienen. Ich gebe zu der Verbindung eurer geliebten Kinder meine Einwilligung (zur Arzame und dem jungen Arzemon) Verdient meine Gnade, die Euch bestimmt ist. (zum alten Arzemon.) Und Du, der Du ihr Vater warst, dessen edles Herz bey niedrigem Glücke so viel Grösse zeigte, ich schenke Dir zu Deinen Aeckern ein fruchtbares Stücke Landes, Du verdienst Güter zu besitzen, denn Du weist sie zu gebrauchen. — Die Guebern können künftig in Freyheit ihren Gottesdienst ausüben, der so lange Zeit verfolgt wurde. Wenn es Deine Religion ist, so kann sie nicht schädlich seyn, und ich muß sie viel eher dulden als zerstören. Geniesset in Frieden eurer Rechte und eurer Güter, betet euern Gott an, doch ohne die meinigen zu beleidigen; Ein jeder suche nach seinen Religionsgesetzen in Ruhe die Wahrheit. Allein, das Gesetz des Staats bleibt allezeit das vornehmste. Ich denke als Bürger und handle als Kaiser. Der Schwärmer und der Verfolger sind mir auf gleiche Art verhaßt.

Iradan. Mir ist, als ob ein Gott von der Höhe seines majestätischen Throns zu dem menschlichen Geschlechte herab redete, um es die wahre Gerechtigkeit zu lehren.

Arzame. Herr, wir alle werfen uns Deiner Majestät zu Füssen.

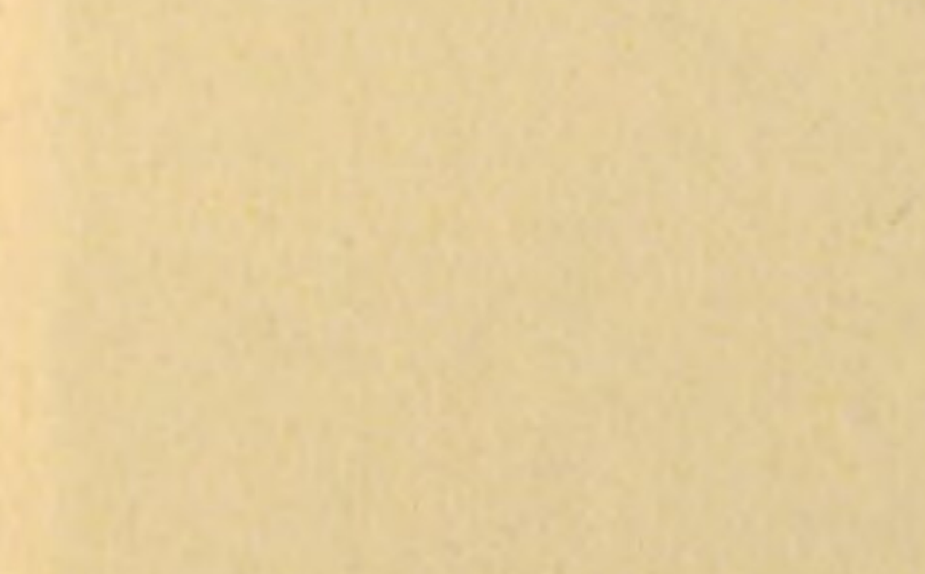
Der alte Arzemon. Unsre Religion ist: Für Dich zu sterben.

Endes des Trauerspiels.

Bayerische Staats-Bibliothek München

5014

500.-
11.8.83



Tilkomer

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Voltaire, 1694-1778

Des Herrn Arouet von Voltaire sämmtliche Schauspiele, nebst den dazu gehö rigen Schriften

Bd.: 5

Nürnberg (1771)

P.o.gall. 2258-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10099581-9
VD18 90315103